

16. Wahlperiode

26. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 13. März 2008

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Beschlussempfehlungen: Konzept zur Auflösung des Sanierungsstaues landeseigener Immobilien vorlegen!	
Geänderte Ausschussüberweisung		Drs 16/1234	2405
Drs 16/1191	2307	Beschlussempfehlung: Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre	
Zusätzliche Ausschussüberweisung		Drs 16/1245	2405
Drs 16/0769	2307	Beschlussempfehlung: Hochschulgremien geschlechterparitätisch besetzen – Landesgleichstellungsgesetz einhalten	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/1246	2405
Christian Gaebler (SPD)	2307	Antrag: Höchste Zeit für einen Boys’ Day in Berlin	
Frank Henkel (CDU)	2308	Drs 16/1201	2405
Joachim Esser (Grüne)	2308	Antrag: Neuordnung der Jobcenter	
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	2309	Drs 16/1242	2405
Liste der Dringlichkeiten	2404	Antrag: Autoverkehr bei Sanierung der Spandauer Damm Brücke in beiden Richtungen aufrechterhalten	
		Drs 16/1243	2405
Konsensliste		Antrag: Tierschutzgerechte Regulierung der Stadtauben	
Große Anfrage: Eigenverantwortliche Bezirke als Teil einer effektiven und effizienten Verwaltung		Drs 16/1244	2405
Drs 16/1252	2405	Antrag: Einsetzung eines/einer Sektenbeauftragten in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung	
Beschlussempfehlung: Umweltzone – Onlineservice in Berlin ermöglichen		Drs 16/1247	2405
Drs 16/1220	2405	Antrag: Verbesserung der Verkehrssicherheit – Kinder sicher unterwegs in Städten	
Beschlussempfehlung: Kundenorientiertes Parkplatzangebot am Berliner Hauptbahnhof		Drs 16/1248	2405
Drs 16/1222	2405	Antrag: Anrechnungstatbestand bei Lehramtsanwärtern/-anwärterinnen neu definieren	
Beschlussempfehlungen: Zinslose Darlehen für Ausbildungsbetriebe		Drs 16/1250	2405
Drs 16/1232	2405		
Beschlussempfehlungen: Betriebliche Erstausbildung durch zinslose Darlehen fördern			
Drs 16/1233	2405		

Antrag: Perspektive der Kita-Eigenbetriebe bewerten

Drs 16/1251 2406

Antrag: Schulgebäude für das ganztägige Lernen fit machen

Drs 16/1254 2406

Antrag: Lebensmittelsicherheit ist das A und O einer guten Verbraucherpolitik

Drs 16/1259 2406

Antrag: Tierschutz in Berlin – vernachlässigt, vergessen oder ...?

Drs 16/1260 2406

Antrag: Damit Vision Zero keine Vision bleibt: 10 Schritte zu einem sicheren Straßenverkehr

Drs 16/1261 2406

Antrag**Erklärung des 18. März zum Gedenktag zu Ehren des Geburtstages der Demokratie in Deutschland**

Drs 16/1263 2311

Präsident Walter Momper 2311

Beschluss 2407

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Kriminalität von Jugendgruppen in Berlin im Jahr 2007**

Dr. Fritz Felgentreu (SPD) 2312, 2313

Senator Dr. Ehrhart Körting 2312, 2313

Peter Trapp (CDU) 2313

Ein Schnäppchen für den Golfclub?

Florian Graf (CDU) 2313, 2314

Senator Dr. Thilo Sarrazin 2313, 2314

Christian Gaebler (SPD) 2314

Fußballstadion „An der Alten Försterei“

Uwe Doering (Linksfraktion) 2314, 2315, 2316

Senator Dr. Ehrhart Körting 2314, 2315

Andreas Statzkowski (CDU) 2316

Rücksichtslose Geschäfte der GEWOBAG auf Altlastenstandorten

Andreas Otto (Grüne) 2316, 2317

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper 2316,

..... 2317, 2318

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 2317

Finanzierungsbescheide für Schulen in freier Trägerschaft

Mieke Senftleben (FDP) 2318

Senator Dr. Jürgen Zöllner 2318, 2319

Sascha Steuer (CDU) 2319

Erfolgszahlen der diesjährigen ITB

Ulker Radziwill (SPD) 2319

Bürgermeister Harald Wolf 2319, 2320

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 2320

Warum haben sich die Sprachdefizite der Berliner Kinder durch das seit 2004 angewendete Berliner Bildungsprogramm nicht signifikant verbessert?

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 2320, 2321

Senator Dr. Jürgen Zöllner 2320, 2321

Özcan Mutlu (Grüne) 2321

Anhebung der Trassengebühren der Deutschen Bahn

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 2322

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper 2322

Kahlschlag in der Invalidenstraße?

Stefan Ziller (Grüne) 2323

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper 2323

Erhält die fragwürdige Abrechnungspraxis in der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Rückendeckung durch die Senatorinnen Lompscher und Knake-Werner?

Kai Gersch (FDP) 2323

Senatorin Katrin Lompscher 2323, 2324

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 2324

Aufwand für die Bewachung des Staatspräsidenten Saleh der Volksrepublik Jemen im Februar 2008

Peter Trapp (CDU) 2324, 2325

Senator Dr. Ehrhart Körting 2324, 2325

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Verschärfung des Waffengesetzes**

Thomas Kleineidam (SPD) 2325

Senator Dr. Ehrhart Körting 2325

Antisemitische Demonstration

René Stadtkewitz (CDU) 2326

Senator Dr. Ehrhart Körting 2326, 2327

Postmindestlohnverordnung

Stefan Liebich (Linksfraktion) 2327

Bürgermeister Harald Wolf 2327

Kinderbetreuung als Verletzung

Ramona Pop (Grüne) 2328

Bürgermeister Harald Wolf 2328

Schulessen an den Ganztagsgrundschulen

Mieke Senftleben (FDP) 2328

Senator Dr. Jürgen Zöllner 2328

Berliner Schule als Ort der Neutralität

Sascha Steuer (CDU) 2329

Senator Dr. Jürgen Zöllner 2329

Rechtsanspruch auf eine siebenstündige Förderung

Steffen Zillich (Linksfraktion) 2329

Senator Dr. Jürgen Zöllner	2330
Absage für die „Gay Night at the Zoo“	
Anja Kofbinger (Grüne)	2330
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	2330

Online-Durchsuchungen auf Computern

Volker Ratzmann (Grüne)	2330, 2331
Senator Dr. Ehrhart Körting	2330, 2331

Entscheidung des Verwaltungsgerichts über Betmöglichkeiten

Özcan Mutlu (Grüne)	2331
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2331, 2332

Aktuelle Stunde**Sprachlosigkeit im Tarifkonflikt bei der BVG überwinden****Dringlicher Entschließungsantrag****Berlins Bürger im Streik fair behandeln!**

Drs 16/1286	2332
Christian Gaebler (SPD)	2332, 2341
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	2334
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	2336
Volker Ratzmann (Grüne)	2338, 2342, 2343
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	2342
Dr. Martin Lindner (FDP)	2344, 2347
Bürgermeister Harald Wolf	2346, 2347

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Dringliche II. Lesung****Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Vergabegesetzes**

Drs 16/1283	2349
-------------------	------

Anträge**Öffentliche Vergabe mittelstandsfreundlich gestalten – mittelstandsgerechte Vergabe durch Fach- und Teillose**

Drs 16/1255	2349
-------------------	------

Öffentliche Vergabe mittelstandsfreundlich gestalten – Entbürokratisierung der öffentlichen Auftragsvergabe

Drs 16/1256	2349
-------------------	------

Öffentliche Vergabe mittelstandsfreundlich gestalten – Wertgrenzen und Ausschreibungspraxis anpassen

Drs 16/1257 – neu –	2349
---------------------------	------

Öffentliche Vergabe mittelstandsfreundlich gestalten – Transparenz bei der öffentlichen Auftragsvergabe (Evaluierung und Vergabericht)

Drs 16/1258	2349
-------------------	------

Stefan Liebich (Linksfraktion)	2349, 2354
Heiko Melzer (CDU)	2350
Frank Jahnke (SPD)	2352
Elisabeth Paus (Grüne)	2352, 2354
Volker Thiel (FDP)	2354

Dringliche Beschlussempfehlungen**Ganz Europa autofrei – Berlin ist diesmal mit dabei**

Drs 16/1278	2355
-------------------	------

Jugendforum ernst nehmen: Berlin macht einen Tag autofrei!

Drs 16/1285	2355
Stefan Ziller (Grüne)	2356, 2360
Daniel Buchholz (SPD)	2356
Rainer Ueckert (CDU)	2358
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	2359, 2360
Oliver Scholz (CDU)	2359
Henner Schmidt (FDP)	2360
Beschluss	2407

Anträge**Transparenz in der Perspektive der Kindertagespflege**

Drs 16/1203	2361
-------------------	------

Tagesgroßpflegestellen in Berlin erhalten

Drs 16/1249	2361
Mirco Dragowski (FDP)	2361, 2366
Renate Harant (SPD)	2362
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	2363, 2365
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	2364, 2365, 2366
Elfi Jantzen (Grüne)	2366

Beschlussempfehlungen**Jugendgesundheit und Jugendschutz ernst nehmen – Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen stärker bekämpfen!**

Drs 16/1238	2367
-------------------	------

Alkoholexzesse unter Jugendlichen vorbeugen – Jugendschutzgesetz durchsetzen!

Drs 16/1239	2367
-------------------	------

Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen entgegenwirken

Drs 16/1240	2367
Sandra Scheeres (SPD)	2367
Mario Czaja (CDU)	2368
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	2369
Clara Herrmann (Grüne)	2370
Mirco Dragowski (FDP)	2371
Beschluss	2407

Antrag**Gedenken an den Beginn der Luftbrücke vor 60 Jahren**

Drs 16/1253	2372
Michael Braun (CDU)	2372
Brigitte Lange (SPD)	2373
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	2373
Wolfgang Brauer (Linksfraktion)	2374, 2375
Christoph Meyer (FDP)	2375

Dringliche II. Lesung**Gesetz zur vorschulischen Sprachförderung**

Drs 16/1284	2376
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	2376
Sandra Scheeres (SPD)	2377
Özcan Mutlu (Grüne)	2378
Steffen Zillich (Linksfraktion)	2379
Mieke Senftleben (FDP)	2380

I. Lesung**Achtes Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes**

Drs 16/1235	2381
Michael Braun (CDU)	2381
Thomas Kleineidam (SPD)	2382
Thomas Birk (Grüne)	2383
Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion)	2384
Henner Schmidt (FDP)	2385

Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats**Sicherung des Fachkräftebedarfs in der Altenpflege**

Drsn 16/0538 und 16/1175	2386
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	2386
Jasenska Villbrandt (Grüne)	2387
Ulker Radziwill (SPD)	2388
Gregor Hoffmann (CDU)	2389
Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion)	2390
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	2391

Beschlussempfehlungen**Denkmal für den Hitler-Attentäter Johann Georg Elser**

Drs 16/1197	2392
Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)	2392
Brigitte Lange (SPD)	2393
Alice Ströver (Grüne)	2393

Wolfgang Brauer (Linksfraktion)	2394
Christoph Meyer (FDP)	2395
Beschluss	2407

Mehr Chancen durch Teilhabe (III): Schüler auf Ausbildungsplatzsuche – zweiter Anlauf muss zum Ziel führen!

Drs 16/1219	2296
-------------------	------

Menschenhandel bekämpfen (I) – Opferschutz verbessern

Drs 16/1223	2396
-------------------	------

Menschenhandel bekämpfen (II) – Opferrechte ausbauen

Drs 16/1224	2396
Anja Kofbinger (Grüne)	2396
Canan Bayram (SPD)	2397
Frank Henkel (CDU)	2397
Evrin Baba (Linksfraktion)	2398
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	2399
Beschluss [mit neuer Überschrift: „Menschenhandel bekämpfen – Opferschutz verbessern“]	2407

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/1236	2400
-------------------	------

Anträge**Umweltfreundliche Erdgasbusse in Berlin nicht stilllegen – Umweltschutz darf kein Lippenbekenntnis des Senats bleiben (Fremdvergabequote bei der BVG)**

Drs 16/1207	2400
-------------------	------

Verkehrsleistungen mittelstandsfreundlich und umweltgerecht vergeben

Drs 16/1241	2400
Heiko Melzer (CDU)	2401
Michael Schäfer (Grüne)	2401
Christian Gaebler (SPD)	2402
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	2402

Sportanlagen für den selbst organisierten Sport öffnen

Drs 16/1262	2403
-------------------	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 26. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Gäste, die Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Ich komme zuerst zum Geschäftlichen: Hinsichtlich des am 28. Februar 2008 an den Ausschuss für Bau- und Wohnungswesen – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz überwiesenen Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über „Klimaschutz beschleunigen (3) – öffentliche Beleuchtung energieeffizient und kostengünstig gestalten“ Drucksache 16/1191 wird die Überweisung wie folgt geändert: Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr federführend, Ausschuss für Bauen und Wohnen und Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich dazu nicht, dann wird so verfahren.

Die Vorlage – zur Beschlussfassung – über förmliche Aufgabe gemäß § 7 Absatz 2 Sportförderungsgesetz der öffentlichen Sportanlage „Ernst-Thälmann-Stadion“ im Ortsteil Köpenick, Drucksache 16/0769, wird zur Beratung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Sport und zusätzlich an den Hauptausschuss überwiesen. – Auch dazu höre ich keinen Widerspruch, dann wird so verfahren.

Am Montag sind die folgenden vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Sprachlosigkeit im Tarifkonflikt bei der BVG überwinden“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „BVG-Streik: Rot-Rot lässt Situation eskalieren und ignoriert immensen Schaden für Berlin!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Entwickelt sich das Spreedreieck zum neuen Berliner Millionengrab?“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Der rote Senat versagt vor der Streikfront!“.

Im Ältestenrat konnte man sich auf ein gemeinsames Thema noch nicht verständigen. Zur Begründung der Aktualität rufe ich nunmehr auf für die SPD Herrn Kollege Gaebler. – Bitte schön, Herr Gaebler, Sie haben das Wort zur Aktualität!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Neun Tage Streik bei der BVG, keine U-Bahn, keine Straßenbahn und nur wenige Busse in der Stadt – das ist

ein aktuelles Thema. Das haben vier Fraktionen in diesem Hause so gesehen und so beantragt. Insofern fragt man sich natürlich: Warum müssen wir hier eine Begründungsrunde absolvieren? – Das kann man schnell beantworten: Das liegt an der fünften Fraktion, Bündnis 90/Die Grünen. Diese ist zwar in die Parlamente einbezogen, um die Rituale zu durchbrechen; hier und heute geht es aber offensichtlich darum, Rituale zu pflegen,

[Zurufe von den Grünen]

nämlich das Begründungsritual am Anfang der Aktuellen Stunde. Dafür vielen Dank an Bündnis 90/Die Grünen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dass das Thema aktuell ist, gerade auch in unserer Formulierung, Sprachlosigkeit zu überwinden, zeigen die leichten Hoffnungsschimmer, die von den Gesprächen ausgehen, die gestern zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern bei der BVG begonnen haben und heute um 16.00 Uhr fortgesetzt werden sollen. Es ist wichtig, dass Politik die Sorgen der Menschen ernst nimmt, dass wir uns äußern, Bilanz ziehen und auch Perspektiven bieten. Das sollten wir heute in der Aktuellen Stunde machen. Dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Meinung ist, dass brauchte man heute gar nicht zu thematisieren, weil man vor vier Wochen schon über die BVG gesprochen hat,

[Volker Ratzmann (Grüne): Genau!]

ist sachlich falsch. Wir haben vor vier Wochen auf Ihren Antrag über die Wettbewerbsfähigkeit der BVG gesprochen. Heute wollen wir über etwas reden, was die Menschen im Moment bewegt, nämlich neun Tage Streik, neun Tage Einschränkung der Mobilität, und das ist ein völlig anderes Thema, lieber Herr Ratzmann, als Sie es hier vorgaukeln wollen.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von den Grünen]

Insofern möchte ich die weitere Diskussion nicht vorwegnehmen. Wir sollten dieses Ritual auch nicht ausufern lassen. Lassen wir der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ihre fünf Minuten für Selbstdarstellung und Besserwisseri zum Thema Spreedreieck.

[Zurufe von den Grünen]

Wir wollen jedenfalls über das reden, was die Menschen bewegt, den BVG-Streik, und dafür wird es sicherlich eine Mehrheit in diesem Hause geben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Henkel das Wort. – Bitte schön, Herr Henkel, zur Aktualität!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn mehrere Fraktionen in unserem Haus den BVG-Streik zum Gegenstand einer Aktuellen Stunde machen wollen, spricht das nicht nur für die Aktualität, sondern auch dafür, dass dieser Streik nun schon am neunten Tag das zentrale politische Thema in der Stadt ist. Wir alle erleben einen Streik, den Berlin so fast noch nie erlebt hat, einen Streik von Arbeitnehmern eines unserer städtischen Betriebe, die bisher immer ein stabilisierender Faktor in unserer Stadt gewesen sind. Dabei stellt sich die Frage: Wie konnte es so weit kommen? – Diese Frage ist leicht zu beantworten. Es konnte so weit kommen, weil dieser Senat sich seiner Verantwortung weitestgehend entzogen hat, denn es war Ihre fehlende Dialogbereitschaft, die wesentlich dazu beigetragen hat, dass sich die Fronten verhärteten.

[Beifall bei der CDU]

Eine zentrale Frage von Politik war auch immer: Wie geht man mit den Menschen um, für die man politische Verantwortung trägt? – Da kann ich nur sagen: Sie gehen schlecht mit ihnen um. Erst die rotzigen Sprüche des Finanzsenators, dann die geringschätzige Sprache des Regierenden Bürgermeisters, die darin gipfelte, dass die BVGer „zur Besinnung kommen“ müssten. – Herr Regierender Bürgermeister! Sie tun gerade so, als ob es sich bei den Kollegen der BVG um außerordentlich wohlhabende Menschen handelt, die aus Jux und Tollerei streiken. Ich sage: Die BVGer haben nicht zuletzt, weil die Politik des rot-roten Senats arm macht, gute Gründe für ihren Arbeitskampf.

[Beifall bei der CDU]

Ich sage auch: Die Arbeitnehmer in unserer Stadt haben nicht zuletzt aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit Anspruch auf eine entsprechende Besoldung. Was am Ende dabei herauskommt, ist Sache der Tarifparteien. Und ja, an der Haushaltskonsolidierung in unserer Stadt führt kein Weg vorbei. Aber ja auch dazu, dass der Regierende Bürgermeister endlich seiner Verantwortung gerecht werden muss.

Herr Regierender Bürgermeister! Sie sind der erste Regierende Bürgermeister, der eine Richtlinienkompetenz hat. Deshalb ist mir Ihre Prioritätensetzung, die Sie auf dem Höhepunkt dieser Streikauseinandersetzung hatten, völlig unerklärlich. Erst klettern Sie fröhlich auf das Brandenburger Tor, dann lassen Sie sich medienwirksam als Wachsfigur vermessen, und bei den wichtigen Themen wie zum Beispiel diesem BVG-Streik tauchen Sie einfach ab. Vielleicht liegt das an der inneren Zerstrittenheit Ihrer Koalition. Die Linksfraktion kocht, wenn man die Interviews von Herrn Lederer liest, ihr eigenes Süppchen, Koalitionspolitiker gehen auf den Finanzsenator los, und bei Herrn Müller, dem Vorsitzenden der SPD-Fraktion, weiß man überhaupt nicht, welchen SPD-Flügel er gerade bedient.

[Michael Müller (SPD): Alle!]

Ich sage Ihnen: Klären Sie das! Beenden Sie Ihre koalitionsinterne Auseinandersetzung! Die Lage in der Stadt ist insgesamt schon kompliziert genug. Da sollte man es vermeiden, soziale Konflikte auf die Spitze zu treiben.

[Beifall bei der CDU]

Mein Appell an Sie: Helfen Sie mit, bei den Verhandlungen Gerechtigkeit walten zu lassen und für faire Bedingungen zu sorgen! Den Gewerkschaften rufe ich zu, nicht zu überziehen und ihre Aktionen mit Augenmaß und vor dem Hintergrund der Verhältnismäßigkeit durchzuführen. Mit jedem Tag, der länger gestreikt wird, tragen Sie die Auseinandersetzung mehr und mehr auf dem Rücken der Menschen in unserer Stadt aus. Betroffene sind Alte, die nicht zum Arzt kommen, Kinder, die Probleme haben, zur Schule zu kommen, und Menschen, denen es zunehmend schwerer fällt, ihre Arbeitsstelle zu erreichen. Auch wenn die Kioskbesitzer ein Angebot erhalten haben, bleibt der Streik auch für sie eine Belastung. Aufgabe aller Verantwortlichen bleibt es, den sozialen Frieden in der Stadt aufrecht zu erhalten und eine verantwortungsvolle Lösung zu finden. Alle, die Verantwortung tragen, sind aufgerufen, dazu beizutragen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Henkel! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Kollege Esser das Wort. – Bitte schön, Herr Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrter Kollege Gaebler! Ich freue mich, dass Ihr Erinnerungsvermögen noch intakt ist; wir haben in der Tat vor vier Wochen – auf unseren Antrag hin – über das Thema BVG gesprochen. Das war sehr weise und vorausschauend – wir sahen den Streik kommen. Wir haben damals vom Senat ein Personalkonzept gefordert, das auf eine gerechtere Gehaltsstruktur im gesamten öffentlichen Dienst zielt – von der Bezirkskassiererin, die deutlich unterbezahlt ist, bis hin zum BVG-Altbeschäftigten, der vergleichsweise gut dasteht. Als Antwort gab es seitens der Regierung und gerade von Ihnen, Herr Gaebler, nichts als leere Phrasen und Ausflüchte.

[Beifall bei den Grünen]

Wir können das Thema heute erneut debattieren, aber wir Grüne werden das Gefühl nicht los, dass es inzwischen verschüttete Milch ist, mit Rot-Rot über eine klare personalpolitische Linie zu sprechen.

[Zuruf von Ralf Hillenberg (SPD)]

Deshalb schlagen wir Ihnen alternativ vor, über das Thema „Entwickelt sich das Spreedreieck zum neuen Berliner Millionengrab?“ zu diskutieren.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist ja eine Logik!]

Joachim Esser

– Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linkspartei, wer von den Beschäftigten des Landes Rücksicht auf die angespannte Haushaltslage verlangt, muss seinerseits einen sorgsam Umgang mit den ihm anvertrauten Steuergeldern nachweisen.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Immer auf der Höhe der Zeit!]

Beim Projekt Spreedreieck hat der rot-rote Senat auf der ganzen Linie versagt. Wenn ich morgens in der Zeitung lese, dass die verantwortlichen Politiker der Stadt links und rechts der Friedrichstraße rund 24 Millionen € verplempert haben, kann ich – z. B. als Busfahrer – leicht zu der Ansicht kommen, dass das schöne Geld besser in meinen Taschen aufgehoben wäre als in den Händen von Herrn Wowereit, Herrn Sarrazin, Herrn Wolf oder Frau Junge-Reyer.

[Beifall bei den Grünen]

In einer solchen Situation wäre es am besten, Sie würden reinen Tisch machen und ehrlich sagen, wie es dazu kommen konnte. Vielleicht erklärt uns der Finanzsenator, warum seine Verwaltung das Grundbuch nicht richtig lesen kann und am Spreedreieck ein Grundstück verkauft, das dem Land Berlin nicht gehört, sondern – wie jeder andere S-Bahneingang auch – der Deutschen Bahn.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wann war denn das?]

Vielleicht erklärt uns der Finanzsenator auch, wer auf die Idee gekommen ist, die dadurch ausgelösten Schadenersatzforderungen des Investors möglichst nicht mit Bargeld abzugelten, sondern durch zusätzliche Grundstücke und Baurechte. – Das waren Sie!

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Resultat dieses Fehlers: Der Investor hat heute ein Drittel mehr Fläche zum halben Preis,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Rot-Grün!]

und das Land hat weitere Entschädigungsforderungen der Nachbarn am Hals.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Rot-Grün!]

Schön für den Investor, schlecht für das Land und von Ihnen zu verantworten, Herr Sarrazin!

[Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion): Sagen Sie mal was zu Rot-Grün!]

Vielleicht erklärt uns die heute fehlende Senatorin für Stadtentwicklung irgendwann, wieso sie nicht fähig ist zu erkennen, dass diese geldwerte zusätzliche Baumasse am Spreedreieck nicht gesetzeskonform unterzubringen ist.

[Uwe Doering (Linksfraktion): September 2001!]

Am 28. Februar hat Frau Junge-Reyer wörtlich gesagt, sie könne uns versichern, dass es in einer Situation, in der ein Bebauungsplan erstellt wird, intensive Erörterungen in den Verwaltungen gebe.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was war 2001?]

Vielleicht wird uns und der Öffentlichkeit dann mal erklärt, warum trotz dieser intensiven Diskussion ein Bebauungsplan aufgestellt wurde, den das Oberverwaltungsgericht als offenkundig rechtswidrig verurteilt hat. „Offenkundig“ ist die vornehme Sprache der Richter und heißt in Alltagssprache übersetzt: Das sieht doch ein Blinder mit einem Krückstock, dass dieser Bebauungsplan rechtswidrig ist.

Vielleicht erinnern sich einige noch an die letzte Rede unserer baupolitischen Sprecherin Barbara Oesterheld im Abgeordnetenhaus am 31. August 2006. Damals fasste Frau Oesterheld ihre detaillierten Einwände, die sich alle im Urteil des Oberverwaltungsgericht wiederfinden, so zusammen:

Keinen interessiert die gesetzliche Grundlage. Gegenüber, auf der anderen Seite der Friedrichstraße, wollen Sie die Gesetze einhalten, auf dieser Seite der Friedrichstraße aber nicht.

Heute behaupten Sie, über die erfolgreiche Klage der Nachbarn gegen Ihren Bebauungsplan verwundert zu sein. Das kann nicht Ihr Ernst sein. Schon bei der Aufstellung des Bebauungsplans haben die Hoteleigentümer auf der anderen Straßenseite durch ihre Einwände darauf aufmerksam gemacht, dass sie die Dichte und die Höhe des geplanten Geländes am Spreedreieck für rechtswidrig halten. Der Senat wusste auch, dass diese Leute keine Kinder von Traurigkeit sind, weil sie uns schon einmal eine Kaufpreisminderung von 4 Millionen € abgetrotzt haben. Vielleicht erklärt uns Frau Junge-Reyer endlich, warum sie sehenden Auges die Klage der Anrainer riskiert und die öffentliche Hand einer unerträglichen Erpressungssituation ausgesetzt hat.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege, können Sie bitte zum Schluss kommen!

Joachim Esser (Grüne):

Ja! Ich wollte Ihnen nur noch mitteilen, dass Frau Junge-Reyer eben nicht immer vor diesen unangenehmen Fragen zur Immobilienmesse nach Cannes flüchten kann.

[Beifall bei den Grünen, der CDU
und von Christoph Meyer (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Esser! – Für die Fraktion der FDP hat Herr Kollege von Lüdeke das Wort. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion hat für die heutige Aktuelle Stunde das Thema beantragt: „Der rot-rote Senat versagt vor der Streikfront!“. In

Klaus-Peter von Lüdeke

den letzten neun Tagen gibt es kein aktuelleres Thema, das die Stadt dermaßen beherrscht, wie der BVG-Streik.

[Martina Michels (Linksfraktion): Das erzählen Sie mal den Grünen!]

Wir erleben eine Gewerkschaft Verdi, die einen Streik angezettelt hat, der die Berlinerinnen und Berliner gnadenlos zu Geiseln erklärt. Es gibt im Übrigen gar nicht wenige Verdi-Mitglieder, die unter uns sind, mindestens 22. Die Interessen der Berliner Wirtschaft werden rücksichtslos mit Füßen getreten, es entstehen Schäden in bisher nicht erlebtem Ausmaß. Ein Ende ist nicht absehbar, Gespräche verlaufen offenbar ergebnislos. Verdi-Unterhändler Bäsler erklärt heute, dass das Streikende frühestens 24 Stunden vor Ablauf erklärt werden kann – das lässt Böses erwarten. Streikmaßnahmen betrafen die ITB, sie betreffen nun den Ostertourismus der Stadt, der praktisch morgen beginnt – wahrlich keine gelungene Werbekampagne für Berlin.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen darüber reden, dass der Senat in dieser Situation völlig versagt. Was tut die Arbeitgeberseite? – Der Senat ist hier Arbeitgeber, deswegen kann er auch keine Solidarität mit Verdi erklären. Was unternehmen Vorstand und Aufsichtsrat? Wer trägt die Verantwortung, wenn 400 Geschäfts- und Kioskbetreiber keinen Zugang zu ihren Existenzen haben? – Verdi behauptet, die Geschäftsleitung trage die Verantwortung. Stimmt das? Warum gibt es so spärliche Notfahrpläne? Warum wird arbeitswilliges Personal, z. B. bei der U-Bahn, nicht eingesetzt? Warum wurden keine Busfahrer angeworben? Warum wurde vom Senat eingespartes Geld bisher nicht eingesetzt? Warum wurden Busse angemietet, obwohl die BVG-Busse ohnehin überwiegend geleast sind?

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Was?]

Leider ist die Senatorin für Stadtentwicklung nicht anwesend; sie hat neulich behauptet, die Busse gehörten der BVG – aus unserer Sicht ist es ein Fall für den Landesrechnungshof zu prüfen, wie geleaste Fahrzeuge auf den Höfen eingeschlossen stehen können.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Indem sie eingeschlossen sind!]

Was hat der Senat getan, um die Folgen des Streiks für die Berlinerinnen und Berliner und die Touristen der Stadt zu mindern? Warum wurden Parkraumbewirtschaftung und Umweltzone nicht ausgesetzt? Warum wurden die Busspuren nicht aufgehoben? – Wir wollen darüber reden, dass allein der Senat die Verantwortung für diese Notsituation der Stadt trägt.

Dieser Senat wusste nach Kündigung der sogenannten Entgelttabelle durch die Arbeitnehmerseite der BVG bereits seit September 2007, dass dieser Streik kommen wird. Trotzdem hat der Senat die BVG anschließend noch mit einem Verkehrsvertrag bis 2020 belohnt.

Wir müssen auch darüber reden, wie die Berlinerinnen und Berliner sowie die Gäste der Stadt mit dem Streik umgehen. Zu Fuß, mit dem Fahrrad und mit Fahrgemeinschaften kämpfen sie vereint gegen Verdi.

Natürlich müssen wir auch über die S-Bahn reden und ihren Mitarbeitern danken, die ihre hohe Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen. Dafür hat die Berliner S-Bahn endlich einen eigenen S-Bahn-Haustarif für all diejenigen verdient, die ausschließlich mit der S-Bahn fahren wollen.

[Beifall bei der FDP]

Es ist nicht einzusehen, dass Berlinerinnen und Berliner für den Verkehrsverbund bezahlen, wenn sie nur die S-Bahn in Anspruch nehmen. Vielleicht wäre 1,50 € ein angemessener Preis für die S-Bahnfahrt.

Der Streik der BVG wirft viele Fragen auf. Wir werden lange mit der Auswertung zu tun haben. Niemand kann ernsthaft glauben, dass nach einem Ende des Streiks alles so bleiben kann wie bisher. Vielleicht hat sich Verdi mit dem Streik letztlich einen Bärendienst erwiesen.

Mit dem Busverkehr und dem Busnetz sollten wir uns ganz besonders intensiv beschäftigen. Vielleicht schaut der Senat einmal beizeiten in die Wettbewerbsanträge der FDP. Auch sie sind jetzt wieder ganz aktuell. – Besten Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über das Thema der Koalitionsfraktionen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Linke. Danke! Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – FDP, CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Dann ist das so beschlossen.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Für die heutige Sitzung lagen dem Ältestenrat folgende Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor:

- Frau Senatorin von der Aue wird bis 15.30 Uhr abwesend sein. Sie nimmt an der Sitzung des Richterwahlausschusses zur Wahl von Richterinnen und Richtern für das Bundesarbeitsgericht teil.
- Frau Senatorin Knake-Werner wird von 14.30 bis 15.30 Uhr abwesend sein. Als Grund wurde ihre Teilnahme an der Sitzung des Richterwahlausschusses für

Präsident Walter Momper

die Arbeitsgerichtsbarkeit des Landes Berlin angeben.

Zu diesen beiden Entschuldigungen gab es im Ältestenrat noch Unklarheiten. Hierzu hat die Senatskanzlei mitgeteilt, dass die Formulierung falsch gewesen sei. Beide Senatorinnen gehen zu demselben Termin beim Richterwahlausschuss des Bundesarbeitsgerichts. Die Anwesenheit beider Senatorinnen ist notwendig, da bei den Abstimmungen beide Stimmen zählen. Frau von der Aue fehlt zu Beginn unserer Sitzung, weil sie an den notwendigen Vorbesprechungen teilnimmt. Frau Senatorin Knake-Werner wird bis 14.30 Uhr an unserer Sitzung teilnehmen.

Weiterhin haben sich entschuldigt:

- Herr Senator Dr. Sarrazin wird ab 14.30 Uhr abwesend sein. Er wird an der Vorbesprechung und Sitzung der Kommission zur Modernisierung der Bundesländer-Finanzbeziehungen teilnehmen.
- Frau Senatorin Junge-Reyer kehrt erst gegen 15.30 Uhr aus Cannes von der dortigen Immobilienmesse MIPIM zurück.
- Der Regierende Bürgermeister wird ab 19.45 Uhr an der Vorbesprechung der Ministerpräsidenten für die Bundesratssitzung am 14. März 2008 teilnehmen.

Dann rufe ich auf

1fd. Nr. 1:

Antrag

Erklärung des 18. März zum Gedenktag zu Ehren des Geburtstages der Demokratie in Deutschland

Antrag der FDP, der Grünen, der CDU, der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1263

Darüber habe ich die Ehre, zu Ihnen zu sprechen.

Der Gedenktag der Märzrevolution von 1848 jährt sich in diesem Jahr zum 160. Mal. Damals erkämpften mutige Bürgerinnen und Bürger auf den Barrikaden die erste demokratische Verfassung für Preußen. Viele Demokraten mussten bei diesen Kämpfen ihr Leben lassen und wurden unter der Anteilnahme von Zehntausenden von Berlinerinnen und Berlinern auf dem später nach ihnen benannten Friedhof der Märzgefallenen beigesetzt.

Die Barrikadenkämpfe in Berlin waren der Höhepunkt der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848, die kein deutsches Ereignis, sondern Teil einer europaweiten Bewegung war. Die Ideale der Französischen Revolution, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der Restauration brutal unterdrückt worden waren, wurden wieder aufgegriffen. Für Preußen und für Deutschland war die März-Revolution von 1848 die Geburtsstunde der deutschen Demokratie, oder, wie Otto Suhr es 1948 ausdrückte: Am 18. März 1848 war der Geburtstag des demokratischen Parlamentarismus in Deutschland.

Wir wollen heute an das Vermächtnis der Berliner Barrikadenkämpferinnen und -kämpfer erinnern, vor denen der König den Hut ziehen musste. Wir ehren die Frauen und Männer, die ihr Leben für die Demokratie opferten. Es ist nicht nur eine Floskel – es waren auch Frauen daran beteiligt, was für das 19. Jahrhundert ungewöhnlich war. Umso mehr sind sie für ihren Mut zu ehren.

Der Kampf dieser mutigen Menschen galt der vom König versprochenen Verfassung für Preußen, galt einer wirklichen Volksvertretung und galt der Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit – Freiheitsrechte, die für uns heute ganz selbstverständlich sind. Leider war der erkämpften Verfassung von damals nur ein kurzes Leben beschieden; danach kam die oktroyierte Verfassung des Preußischen Dreiklassenwahlrechts, die die Mehrheitsverhältnisse in diesem Hause bis 1918 bestimmt hat.

Als es damals darum ging, die Forderungen der Bürgerschaft gegenüber dem König zu vertreten, war nur die Berliner Stadtverordnetenversammlung dazu bereit. Stadtverordnete zogen zum Schloss, um dem Monarchen die Forderung der Bürgerschaft zu überbringen. Sie sprachen im Namen der selbstbewussten Bürgerinnen und Bürger Berlins, die sich nicht länger bevormunden lassen wollten. Das war mutig, und das verpflichtet uns als Berliner Stadtverordnete – oder deren Nachfolger als Parlamentarierinnen und Parlamentarier – heute umso mehr, das Gedenken an dieses Ereignis zu bewahren. Es darf nicht allein einem Kreis geschichtsbewusster Bürgerinnen und Bürger überlassen bleiben, daran zu erinnern.

Ich freue mich, dass das Gedenken an den 18. März 1848 seit einigen Jahren in Berlin zur Tradition geworden ist. Einen großen Anteil daran haben die Initiative „Aktion 18. März“ mit Volker Schröder und auch unsere ehemalige Parlamentspräsidentin Frau Dr. Hanna-Renate Laurien, die die Übung begründet hat, dass der Parlamentspräsident bei den Gedenkfeiern auf dem Friedhof der Märzgefallenen am 18. März die Festansprache hält.

Es gibt nicht so viele revolutionäre Ereignisse in der Geschichte unseres Landes, auf die wir stolz sein können. Der 18. März 1848 gehört ohne Zweifel dazu. Deshalb setzen sich alle Fraktionen unseres Hauses einmütig dafür ein, dass der Bundespräsident diesen Tag zum bundesweiten Gedenktag erklärt. Der 18. März 1848 muss als Tag der Märzrevolution in den Kalender kommen!

[Beifall]

Am nächsten Dienstag, dem 18. März 2008, wird hier in Berlin sichtbar werden, dass wir auf Landesebene dem Datum bereits die Bedeutung einräumen, die es verdient hat. Der 18. März wurde auf Initiative des Abgeordnetenhauses im vergangenen Jahr in den Beflaggenkalender des Landes Berlin aufgenommen. Das Abgeordnetenhaus lädt am 14. März abends zu einer Gedenkveranstaltung hier im Hause ein.

Präsident Walter Momper

Auch der Friedhof der Märzgefallenen, lange Zeit vernachlässigt, ist hoffentlich auf gutem Wege, das zu werden, was ihm seiner Bedeutung nach zusteht – ein nationales Denkmal, ein wichtiger Ort der deutschen und der Berliner Demokratiegeschichte. Der Friedhof der Märzgefallenen ist von der Bedeutung her gleichrangig mit den anderen beiden Gedenkstätten zu 1848 zu sehen: mit der Festung Rastatt und mit der Paulskirche, denen dieser Rang bereits eingeräumt wurde. An der Initiative, aus dem Friedhof der Märzgefallenen einen würdigen Ort der Erinnerung zu gestalten, sind neben der „Aktion 18. März“ und dem Paul-Singer-Verein auch mehrere Mitglieder des Abgeordnetenhauses beteiligt. Allen danke ich für das Engagement in dieser Sache, für dieses Denkmal der Demokratiegeschichte in Berlin.

Die Barrikadenkämpferinnen und -kämpfer haben im Jahr 1848 einen ersten Etappensieg im Kampf um demokratische Rechte in Deutschland errungen. Einen Endpunkt, einen Punkt, wo man sagen kann: Es ist erreicht!, gibt es nicht, und ihn wird es nie geben. Demokratie ist nichts Statisches, nichts Fertiges. Für uns Parlamentarierinnen und Parlamentarier ist das Gedenken an den 18. März gleichzeitig Aufforderung, Angriffe auf die Demokratie und die Bürgerrechte abzuwehren, wo und in welchem Gewand sie auch immer auftreten mögen. Die Freiheit und die Demokratie müssen jeden Tag neu erkämpft und neu erarbeitet werden. Das ist auch heute wieder unsere Aufgabe bei allen Dingen, um die wir uns im Detail kümmern. Deshalb fordere ich Sie auf, an die Arbeit im Geiste der 48er zu gehen.

Wir fangen damit an, indem über den Antrag abgestimmt wird. Eine Aussprache ist nicht mehr vorgesehen. Ich lasse über den Antrag aller Fraktionen über die Erklärung des 18. März zum Gedenktag zu Ehren des Geburtstages der Demokratie in Deutschland abstimmen. Wer der Drucksache 16/1263 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Ersteres war einstimmig. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

[Beifall]

Ich danke Ihnen! – Noch ein Hinweis: Mit diesem Beschluss ist die textgleiche Drucksache 16/0350 erledigt. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann wird so verfahren.

Wir kommen zur

1fd. Nr. 2:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Bevor ich die erste Frage aufrufe, gestatten Sie mir einen Hinweis. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Fragen getauscht. Und zwar wird die Frage Nr. 9 als Frage Nr. 4 aufgerufen, die Frage Nr. 12 als Frage Nr. 9. Die weiteren Fragen der Fraktion der Grünen ändern sich entsprechend,

wobei die bisherige Frage Nr. 4 Frage Nr. 17 werden würde.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Herr Dr. Felgentreu von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Kriminalität von Jugendgruppen in Berlin im Jahr 2007

– Bitte schön, Herr Dr. Felgentreu!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die neuen Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik zur Kriminalität von Jugendgruppen?
2. Wie ist der Rückgang der Körperverletzungsdelikte um ca. 20 Prozent zu erklären?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Zur Beantwortung Herr Staatssekretär Lieber? – Nein, der Herr Innensenator. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Felgentreu! Wir haben bei der Jugendgruppengewalt nach der Polizeilichen Kriminalstatistik folgende Situation zu verzeichnen: Im Jahr 2007 hat es eine Zunahme um 0,9 Prozent gegeben, nachdem es im Jahr 2006 eine Steigerung von 8,4 Prozent gegeben hatte. Das heißt, es gab eine Zunahme um 69 Fälle. Wir sind uns alle einig, dass ein Rückgang der Jugendgruppengewalt wünschenswert wäre. Zur Jugendgruppengewalt zählen insbesondere Delikte, wo mehrere Jugendliche Sachbeschädigungen, Körperverletzungen oder Raubtaten begehen. Dennoch ist die sehr deutliche Abschwächung des Anstiegs von 8,4 Prozent auf 0,9 Prozent positiv zu bewerten.

Wenn ich mir die einzelnen Deliktfelder ansehe, gibt es eine noch erstaunlichere Entwicklung. Die Zunahme der Jugendgruppengewalt im Jahr 2007 basiert fast ausschließlich auf der Zunahme bei den Sachbeschädigungen. Dort haben wir eine Zunahme um 13,3 Prozent, während wir bei den Körperverletzungsdelikten eine Abnahme um 256 Fälle oder anders ausgedrückt 18,2 Prozent haben. Dies werte ich positiv. Delikte, mit denen die körperliche Integrität eines anderen Menschen angegriffen wird, sind für mich besonders schwerwiegend. Damit will ich die anderen Delikte nicht niedriger stellen, aber Körperverletzungen sind für die Opfer mit ganz anderen Erfahrungen verbunden als andere Delikte.

Senator Dr. Ehrhart Körting

Die Ursachen für den Rückgang sind nicht ohne Weiteres im wissenschaftlichen Sinn feststellbar. Ich habe jedoch den Eindruck, dass die Zusammenarbeit mit der Justiz bezüglich der Intensiv- und Schwellentäter dazu geführt hat, dass besonders gravierende Täter aus dem Verkehr gezogen werden und damit zugleich die negative Vorbildfunktion dieser Täter beseitigt wird.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich kann mir vorstellen, dass die öffentliche Debatte über Gewaltdelikte im letzten Jahr zu einer stärkeren Sensibilisierung und vielleicht auch bei dem einen oder anderen potenziellen Täter zur Einsicht geführt hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Felgentreu – bitte schön!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Senator! Bieten Ihre Zahlen die Möglichkeit, nach Polizeidirektionen zu differenzieren – womöglich unter Angabe von Gründen aus den Direktionen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Dr. Felgentreu! Die Auswertung nach Direktionen fällt sehr unterschiedlich aus. Wir haben in den Direktionen 1 und 4 – also Reinickendorf und Steglitz-Zehlendorf – sogar einen Anstieg von Taten zu verzeichnen, während es in den anderen Direktionen einen Rückgang gibt. Für mich besonders erfreulich ist der Rückgang im Bereich der Direktion 5 – Neukölln. Dort sind die Körperverletzungsdelikte um 15,4 Prozent zurückgegangen. Dies deckt sich mit meiner – nicht wissenschaftlichen – Einschätzung, die aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit in sich birgt, dass wir gerade in den Bereichen, die bislang besonders problematisch sind, Erfolge erzielt haben. Das ist auch auf die juristische Aufarbeitung früherer Taten sowie auf Präventionsarbeit der Berliner Polizei zurückzuführen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Trapp. – Bitte schön, Herr Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Herr Senator! Stimmen Informationen des „Berliner Kuriers“, dass die Jugendgruppengewalt im Jahr 2008 im Vergleich zu den Monaten des Jahres 2007 deutlich zugenommen hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Wir haben den 13. März 2008.

[Frank Henkel (CDU): Schon zweieinhalb Monate!]

Statistische Daten kann ich sinnvollerweise nur in Jahresheften miteinander vergleichen, weil unsere Polizeiliche Kriminalstatistik nicht als Eingangsstatistik, sondern danach geführt wird, wann Vorgänge an die Anwaltschaft oder Staatsanwaltschaft abgegeben werden. Deshalb ist jeder Vergleich nach dem Motto: Was war diese Woche? Was war letzte Woche? Was wird nächste Woche sein? – nicht geeignet, um einen vernünftigen Vergleich zu liefern.

[Frank Henkel (CDU): So ein Quatsch!]

Deshalb möchte ich Ihre Frage auch nicht beantworten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Es geht weiter mit einer Anfrage des Kollegen Florian Graf von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Ein Schnäppchen für den Golfclub?

– Bitte schön, Herr Graf!

Florian Graf (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der Senat eine Fläche der Berliner Forsten von 567 658 qm an den Golf- und Landclub Berlin-Wannsee e. V. für 3,6 Millionen € veräußert hat und dass der Kaufpreis damit pro qm nur 6,34 € beträgt?
2. Wurde ein Verkehrswert für die Fläche ermittelt, und wie weit liegt ggf. der Verkaufspreis unter diesem Verkehrswert?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Finanzen, Herr Dr. Sarrazin antwortet. – Bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank! – Es trifft zu, dass der Golfclub Wannsee seinen bisherigen Golfplatz, den er betreibt, vom Land gekauft hat. Er war bislang gemietet. Es trifft zu, dass der Kaufpreis 3,6 Millionen € beträgt. Allerdings ist das ein Preis, der über dem Verkehrswert liegt. Der Golfclub

Senator Dr. Thilo Sarrazin

kann dort nur einen Golfplatz betreiben. Wenn er dieses nicht mehr tut, hat das Land ein dinglich abgesichertes, zeitlich unbegrenztes Wiederkaufsrecht.

[Michael Schäfer (Grüne): Zu welchem Preis?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Graf – bitte schön!

Florian Graf (CDU):

Herr Senator Sarrazin! Unabhängig davon, dass ich nach Ihrer Antwort immer noch nicht weiß, ob Sie ein Gutachten in Auftrag gegeben haben oder ob es sich um Ihre persönliche Einschätzung zum Verkehrswert handelt, frage ich: Was hat Sie veranlasst, gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt den Verkauf vorzunehmen, damit auch auf die Pachtzahlungen zu verzichten, die Berlin bis zum Jahr 2014 einnehmen würde, anstatt erst zum Auslaufen des Pachtvertrages in Verhandlungen mit der Käuferin einzutreten und dabei die Rechnungshofkritik im Hinblick auf einen angemessenen Pachtzins zu berücksichtigen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Dies waren lang laufende Verhandlungen, Herr Abgeordneter Graf, die sich schon acht, neun Jahre hinziehen. Der bisherige Pachtzins steht zu dem jetzigen Kaufpreis in einem angemessenen Verhältnis. Es handelte sich um ein amtliches Verkehrswertgutachten, sodass Ihre Fragen damit beantwortet sind. Hätten wir den Verkauf bis zum Jahr 2014 aufgeschoben, hätte sich kein anderer Sachverhalt ergeben. Der Golfclub wollte Planungssicherheit haben, die er damit bekommen hat. Und das Land hat ein gutes Geschäft gemacht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Gaebler. – Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ob das ein gutes Geschäft ist, werden wir im entsprechenden Ausschuss sicher noch diskutieren. Aber, Herr Senator, wie erklären Sie sich die Diskrepanz, dass CDU und FDP einerseits im Stadtentwicklungsausschuss unbedingt schnell über dieses Geschäft abstimmen wollten – wir haben es dann von der Tagesordnung genommen – und dass andererseits jetzt hier solche merkwürdigen Fragen kommen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Wissen Sie, jeder Fragesteller muss sich selbst über seine Motivation klar werden. Vielleicht dachte Herr Graf, na ja, mit Golfclub und Sozialdemokraten, da kann man etwas machen. Ich weiß es nicht.

[Allgemeine Heiterkeit –
Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 3 des Kollegen Doering von der Linksfraktion zu dem Thema

Fußballstadion „An der Alten Försterei“

– Bitte schön, Herr Doering!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie können aus Sicht des Senats die Auflagen des Deutschen Fußball-Bundes hinsichtlich des Stadions „An der Alten Försterei“ erfüllt werden, damit der Spielbetrieb dort weiter aufrechterhalten werden kann?
2. Welche Aufgaben fallen hier ggf. dem Land Berlin zu, und welchen Stand haben Gespräche mit dem Bezirk Treptow-Köpenick und dem Verein 1. FC Union Berlin erreicht?

[Volker Ratzmann (Grüne): Und was kostet es?]

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Inneres und Sport, Herr Dr. Körting hat das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Doering! Vorbemerkung: Ich freue mich darüber, dass wir neben Hertha BSC einen weiteren Fußballclub haben, der voraussichtlich in der Lage ist, in einer Bundesliga zu spielen. Ich freue mich darauf, dass der 1. FC Union aus Köpenick eventuell die Chance hat, entweder in der Dritten oder in der Zweiten Bundesliga zu spielen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion –
Benedikt Lux (Grüne): Morgen!]

Senator Dr. Ehrhart Körting

Eine andere Frage aber ist, wo er seine Spiele absolviert. Wir haben die Situation, dass der Verein bisher in einem Stadion spielt, das vom Bezirksamt Treptow-Köpenick verwaltet wird. Der Verein ist seinerzeit an den Bezirk herangetreten und hat darüber verhandelt, ob er das Stadion übernimmt und dann mit Eigenmitteln – die Rede war von 17 Millionen € ich habe sie nie gesehen, davon war aber immer die Rede – dort ein zweitligataugliches Stadion betreibt. Zu diesem Vertrag ist es bisher nicht gekommen, weil nicht der Verein das Stadion kaufen will, sondern eine GmbH. Die Wirtschaftsexperten sagen, wenn es dann nur dem Verein zur Verfügung gestellt werde, sei es eine Vergabe im europarechtlichen Sinn, und das Stadion dürfe nicht zu einem Euro verkauft werden, sondern es müsse der Verkehrswert gezahlt oder ausgeschrieben werden. Das ist die Situation. Deshalb ist dem Verein angeboten worden, das gesamte Gelände für den Fußballsport einschließlich Stadion für 1,89 Millionen € zu erwerben. Das hat der Verein bzw. die GmbH, die dahintersteht, abgelehnt.

Jetzt haben wir folgende Situation: Der Verein spielt bisher nicht in einer Bundesliga. Sie wissen, dass der Deutsche Fußballbund an Spielstätten in der Bundesliga härtere Anforderungen stellt als für andere Spielklassen. Das betrifft die Zahl der Plätze und bestimmte Sicherheitseinrichtungen, die sich kleine Clubs nicht leisten müssen. Dementsprechend hat der Deutsche Fußballbund in einer Begehung des Stadions bestimmte Forderungen gestellt. – Randbemerkung: Erstaunlicherweise hat die Begehung stattgefunden, ohne den Eigentümer des Stadions zu unterrichten und an der Begehung teilhaben zu lassen. Aber das ist mehr eine Stilfrage als eine inhaltliche Frage. – Die Anforderungen, die gestellt werden, sind nachvollziehbar. Es soll eine Sicherung von Stehplätzen geben. Es sollen andere Wellenbrecher als die vorhandenen eingebaut werden.

[Mieke Senftleben (FDP): „Wellenbrecher“!]

Es sollen zusätzliche – wie nennt man das so schön? – Vereinzelanlagen gebaut werden, wo die Fans kontrolliert werden können, ob sie Gegenstände zur Gewaltanwendung mit sich führen o. Ä.

Das ist die Situation. Der Bezirk Treptow-Köpenick sieht sich höchstwahrscheinlich nicht in der Lage, die Kosten dafür aufzubringen. Dann stellt sich die Frage, was wir machen. Die Antwort ist eine ganz einfache. Sie wird dem 1. FC Union nicht gefallen, aber man muss sie einfach geben: Wir haben zwei bundesligageeignete Fußballstadien in Berlin, das Olympia-Stadion und das Stadion im Jahn-Sportpark. Beide sind geeignet bis zur Zweiten Liga, das Olympia-Stadion sogar für die Erste Liga. Ob unter diesen Umständen ein drittes Stadion durch bauliche Maßnahmen ertüchtigt werden muss, um zweitligatauglich zu sein, muss man sportpolitisch, aber auch unter dem Gesichtspunkt des Haushalts beantworten. Ich behaupte, das wird letztlich nicht nur eine Million, sondern 20 Millionen € kosten.

Dazu hat mein Staatssekretär mit meinem Einverständnis bisher schon eine Auffassung vertreten. Er hat gesagt, solange wir Stadien hätten und zur Verfügung stellen könnten, würden wir sie nicht für den Dritt- oder Viert- oder Fünftligafußball nutzen, sondern dann für den Zweit- oder Drittligafußball. Wir können dem 1. FC Union ein Stadion zur Verfügung stellen, mit dem er, wenn er in die Zweite oder Dritte Bundesliga kommt, alle Auflagen des Deutschen Fußballbunds erfüllt. Wir werden es ihm voraussichtlich nicht am Standort Alte Försterei zur Verfügung stellen können. Aber auch dazu wird es morgen noch Gespräche geben, ob es neben dem Kauf des Grundstücks andere Möglichkeiten gäbe, Erbbaurechtsverträge oder Ähnliches, die finanzielle Belastung des Vereins möglichst gering zu halten.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Doering, der dazu das Wort hat.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Senator! Sie haben eben das Stadionprojekt angesprochen. Dazu wurden in der Vergangenheit Gespräche geführt. Es wurde über das berühmte Ein-Euro-Geschäft, das aus juristischen und EU-rechtlichen Gründen gescheitert ist, gesprochen. Sie haben angedeutet, dass es morgen Gespräche gibt, ob es andere Wege und Möglichkeiten der Übertragung des Grundstückes gibt. Deshalb meine Frage: Wann und unter welchen Rahmenbedingungen ist dem Verein 1. FC Union die Möglichkeit des Ratenkaufvertrags bzw. Pachtvertrags angeboten worden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Doering! Die Gespräche mit dem 1. FC Union führt in erster Linie der Eigentümer, nämlich das Bezirksamt Treptow-Köpenick, allerdings begleitet durch den Liegenschaftsfonds, wenn ich das richtig sehe. Das ist also keine Sache der Sportverwaltung. Wir sind bei diesen Gesprächen dabei, weil wir ein Interesse daran haben, den 1. FC Union als Fußballclub in der Stadt zu behalten und zu fördern. Wir legen dort aber nicht die einzelnen Bedingungen fest.

Nach meiner Kenntnis ist den Verantwortlichen des Vereins im Lauf der letzten Wochen angeboten worden, den Kaufpreis von 1,89 Millionen € auch in Raten zu zahlen. Die Verantwortlichen sind darauf nicht eingegangen. Es wird jetzt mit ihnen noch ein Gespräch geführt, um ihnen anzubieten, das Gelände gegebenenfalls zu pachten oder im Wege des Erbbaurechts zu erwerben. Das bedeutet, dass man dann keine 1,89 Millionen € bezahlt, sondern

Senator Dr. Ehrhart Körting

jährlich eine Erbbaupacht, die sich nach dem Verkehrswert richtet. Ich weiß nicht, wie hoch die ist, das weiß der Kollege Sarrazin, vielleicht 6 Prozent des Verkehrswerts. Da kann sich jeder ausrechnen, dass die jährliche Belastung für den Verein damit auf ein Minimum reduziert würde. Entscheidend wird aber sein, ob das, was der Verein gesagt hat, nämlich dass er einen Investor für die 17 Millionen € habe, realisierbar ist oder nicht wie man das erhofft. Ich habe den Investor noch nicht gesehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Statzkowski. – Bitte schön, Herr Statzkowski hat das Wort!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Senator! Wie würden Sie die Verhaftung des Vereins 1. FC Union mit dem Bezirk Treptow-Köpenick und dem Umfeld in Treptow-Köpenick beurteilen und wie die Tatsache, dass das Land Berlin groß ist und es deshalb schwer vorstellbar ist, einen Verein wie den 1. FC Union so ohne weiteres in andere Ecken der Stadt zu verpflanzen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Statzkowski! Es geht nicht darum, ob ich einen Verein an eine andere Ecke verpflanze oder auch nicht. Der Verein hat am jetzigen Standort seine Räume, seine Festlichkeiten, seine Jugendarbeit und noch alles mögliche. Das wird alles im Stadion Alte Försterei bleiben.

Aber nehmen Sie einmal an, der Verein würde es noch weiter schaffen, er würde in die Erste Bundesliga aufsteigen, dann werden wir deshalb kein zweites Olympiastadion in Treptow-Köpenick bauen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Bloß nicht!]

Man muss doch die Kirche im Dorf lassen, was finanzierbar ist und was nicht finanzierbar ist! – Herr Statzkowski! Ich kenne diese Debatte aus München. Dort haben sich die Fans von 1860 München – übrigens immer mein Lieblingsverein von den beiden Münchener Vereinen –

[Na, na! von der SPD]

nicht vorstellen können, das Stadion an der Grünwalder Straße zu verlassen. Jetzt spielen sie natürlich in der Allianz-Arena zusammen mit Bayern München. Zusammen allerdings nur, wenn es ein Derby gibt, ansonsten spielt den einen Sonnabend der Verein, den anderen Sonnabend der andere. Man kann bei einem Verein, der so groß und so erfolgreich wird, wie ich es mir beim 1. FC Union auch vorstellen kann,

[Heiterkeit bei der Linksfraktion und den Grünen]

nicht ernsthaft sagen: Der darf nur noch Fans aus Treptow-Köpenick haben! Nein, er muss Fans aus ganz Berlin haben! Dann muss er auch ein Berliner Stadion nutzen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der vierten Frage, der Nummer 9 des Kollegen Otto von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Rücksichtslose Geschäfte der GEWOBAG auf Altlastenstandorten

– Bitte schön, Herr Otto, Sie sind an der Reihe!

Andreas Otto (Grüne):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Seit wann ist dem Senat bekannt, dass die landeseigene GEWOBAG bzw. ihre Tochtergesellschaften Grundstücke oder Wohnungen ohne Hinweise auf vorhandene Altlastenverseuchungen verkauft haben, wie z. B. am Tegeler See?
2. Wie beurteilt der Senat das Geschäftsgebaren der GEWOBAG, und welche Konsequenzen, etwa personeller und organisatorischer Art, sind daraus gezogen worden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Otto! – Für die Stadtentwicklungsverwaltung antwortet jetzt Frau Staatssekretärin Dunger-Löper. – Bitte sehr!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Otto! Ich möchte die Antwort damit beginnen, dass ich zuerst auf die Antworten zu der Kleinen Anfrage 16/310 vom 5. November 2007 und zur Kleinen Anfrage 16/344 vom 19. November 2007 verweise. In ihnen hat die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz ausführlich zum Themenkreis Altlasten in Reinickendorf Stellung genommen.

Es wurde in den Antworten klargestellt, dass die Katasterfläche 13 des Bodenbelastungskatasters das gesamte Gelände des ehemaligen Gaswerks Tegel und damit auch Teilflächen, die nicht durch altlastenverdächtige Anlagen bebaut oder genutzt wurden, aufgenommen hat. Die gesamte Katasterfläche 13 wird gemäß der Kategorisierung

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper

nach dem Bodenschutzgesetz als Altlast geführt. Zwischenzeitlich konnten allerdings zwei Teilflächen nach eingehender Untersuchung und zum Teil erfolgter Boden-sanierung vom Altlastenverdacht befreit werden und sind nun als sogenannte Tochterflächen 13 E bzw. 13 H im Bodenbelastungskataster kategorisiert.

Zu der Katasterfläche 13 wurden zu Beginn der achtziger Jahre zunächst Standortrecherchen durchgeführt und einzelne Untersuchungen vorgenommen. Seit 1990 wurden umfassende Untersuchungen von Boden und Wasser durchgeführt. Darüber hinaus finden seit mehreren Jahren regelmäßige Beprobungen des Grundwassers im Planungsgebiet statt. Eine Gesundheitsgefährdung konnte im Ergebnis der bisherigen Untersuchungen nicht festgestellt werden. Für das Quartier Sterkrader Straße/Stockumer Straße, ebenfalls in Reinickendorf gelegen, wurden seit dem Jahr 2005 Untersuchungen durchgeführt. Auch hier gehen von den vorhandenen Bodenbelastungen keine Gesundheitsgefährdungen aus. Auf den von dem Verdacht der Altlasten befreiten Teilflächen der Katasterfläche 13 sind auch die seit kurzem in der Presse angesprochenen Fondsobjekte der GEWOBAG konzentriert.

Die Fondsgesellschaften haben für diese Grundstücke nur Erbbaurechte erworben, die Grundstücke stehen weiterhin im Eigentum der GEWOBAG. Im Quartier Sterkrader Straße/Stockumer Straße hat die GEWOBAG EB – Entwicklungsbau und Betreuungsgesellschaft GmbH – Eigentumswohnungen verkauft.

Der Vorgang berührt mehrere Aufgabenbereiche unterschiedlicher Verwaltungen des Landes Berlin. Wann genau welche Arbeitseinheit welcher Verwaltung welche Teilaspekte des Gesamtvorganges behandelt hat und davon in Kenntnis gesetzt worden ist, war in den letzten zwei Tagen nicht mehr aufklärbar. Das werden wir nachholen.

Dem Aufsichtsrat der GEWOBAG war die Problematik, das Rückabwicklungsverlangen von Kaufverträgen für die dort verkauften Eigentumswohnungen wegen fehlender Informationen der Käufer hinsichtlich des Verdachts der Altlasten der Grundstücke, seit dem Jahr 2003 über den Lagebericht der Geschäftsführung der GEWOBAG EB bekannt.

Zur zweiten Frage nach möglichen Konsequenzen aus den bereits ergangenen oder den noch ausstehenden Urteilen: Das wird im Aufsichtsrat der GEWOBAG zu beraten sein, so auch heute in der Sitzung des Aufsichtsrats der GEWOBAG.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Otto. – Bitte sehr!

Andreas Otto (Grüne):

Vielen Dank für diese „erhellende“ Antwort! – Ich will dennoch etwas nachfragen. – Was sagt der Senat dazu, wenn ein landeseigenes Unternehmen, dessen Gesellschafter das Land Berlin ist, vertreten durch den Senat, in dessen Aufsichtsrat Vertreter der rot-roten Landesregierung maßgeblich sind, wenn ein solches Unternehmen verdeckte Ermittler losschickt, um Bürgerinnen und Bürger auszuspionieren, die sich nicht etwa eines Vergehens schuldig gemacht haben, sondern die zuvor von dem Landesunternehmen Anteile gekauft haben und dabei arglistig getäuscht worden sind? Was sagt der Senat zu solcher Praxis? Müssen künftig auch alle Mieter der GEWOBAG fürchten, dass sie ausspioniert werden?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Dunger-Löper – bitte schön!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Vielen Dank! – Wir haben nachgefragt. Tatsächlich ist eine private Detektei eingeschaltet worden, um bestimmte Informationen zu sammeln. Sie werden in der noch ausstehenden Gerichtsverhandlung eine Rolle spielen. Wenn wir das Urteil kennen und die näheren Umstände, werden wir eine Bewertung vornehmen.

[Andreas Otto (Grüne): Was ist denn nun Ihre Meinung dazu?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt geht es mit einer Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger weiter. – Bitte sehr!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Diese Antwort hat mir jetzt fast die Sprache verschlagen! – Ich habe eine Nachfrage an Frau Senatorin Lompscher. – Frau Lompscher! Wie erklären Sie sich, dass sowohl Ihre Verwaltung als auch die Stadtentwicklungsverwaltung am Wochenende auf Pressenachfragen behauptet hat, von dem Vorgang nichts zu wissen, obwohl, wie Frau Dunger-Löper deutlich gemacht hat, Sie in den letzten zwei Monaten zwei schriftliche Anfragen zu dem Thema beantwortet haben und obwohl –

Präsident Walter Momper:

Herr Schruoffeneger! Jetzt müsste eine Frage kommen!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

– schon in den achtziger Jahren in Ihrer Stellungnahme zu dem Bebauungsplan gegenüber dem Bezirk auf die Altlastenstandorte hingewiesen wurden?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Dunger-Löper!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Die Pressesprecherin der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ist spontan gefragt worden, ob sie Kenntnis von dem Thema habe. Das hatte sie zu diesem Zeitpunkt nicht. Entsprechend hat sie geantwortet. Inzwischen hat sie Kenntnis davon, ebenso wie die Verwaltung.

[Zuruf von Andreas Otto (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage Nummer 5 der Kollegin Senftleben zu dem Thema

Finanzierungsbescheide für Schulen in freier Trägerschaft

– Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie erklärt der Senat, dass er seiner Verpflichtung, die endgültigen Finanzierungsbescheide für das laufende Jahr den Schulen in freier Trägerschaft bis Ende Februar vorzulegen, zum wiederholten Mal nicht nachkommen kann?
2. Wann wird der Senat unter Beteiligung der Schulen in freier Trägerschaft endlich wie zugesagt ein neues Berechnungsmodell für die Finanzierung der freien Schulen vorlegen?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Bildung, Prof. Zöllner, hat das Wort. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Senftleben! Das Verfahren der Zuschussberechnung für die Schulen in freier Trägerschaft ist in der Ersatzschulverordnung festgelegt. Für die Berechnung der Zuschüsse sind jährlich Schüler-Lehrer-Relationen und Personalkostendurchschnittssätze zu ermitteln. Bisher ist das Verfahren wie folgt gelaufen: Vor dem Inkrafttreten der Verordnung im Jahr 2005 wurden dafür die statistischen Werte des zweiten vorangehenden Jahres zugrunde gelegt, sodass die Zuschussbescheide zu Beginn des jeweiligen Bewilligungsjahres vorliegen konnten.

Neues Verfahren: Mit der Umstellung des Verfahrens auf aktuellere Werte, die auch im Interesse der Schulträger

sind, hat sich dieses Verfahren zeitlich verschoben. Für die Ermittlung der Schüler-Lehrer-Relationen sind nun die Werte des laufenden Schuljahres maßgebend. Für die Zuschussberechnung 2008 ist der Lehrkräftebedarf des Schuljahrs 2007/2008 auf Grundlage der Oktoberstatistik 2007 maßgebend. Die Personalkostendurchschnittssätze 2008 werden auf der Basis der im November 2007 tatsächlich geleisteten Zahlungen ermittelt. Bereits bei der Erarbeitung der Änderungsverordnung war der erhebliche Zeit- und Personalaufwand für die Ermittlung und Auswertung aller dieser Daten absehbar. Deshalb ist für den Monat Januar eine Abschlagszahlung in § 1 Abs. 3 vorgesehen. Es hat sich mittlerweile gezeigt, dass der zeitliche Vorlauf zu knapp ist. Bereits 2006 mussten für Januar und Februar Abschlagszahlungen geleistet werden.

Auch 2007 waren für weitere Monate Abschlagszahlungen erforderlich, weil auf Initiative der Schulträger im Zusammenhang mit der Ermittlung der Personalkostendurchschnittssätze zusätzliche Fragen zu klären waren. Auch für 2008 ist die Ermittlung der Schüler-Lehrer-Relationen und der Personalkostendurchschnittssätze noch nicht abgeschlossen. Daher erhalten zunächst alle zuschussberechtigten Ersatzschulen Abschlagszahlungen in Höhe eines durchschnittlichen Monatszuschusses des Jahres 2007. Dieses Verfahren ist den Trägern zu Beginn des Jahres schriftlich mitgeteilt worden. Es gewährleistet die zuverlässige Finanzplanung für die Schulen in freier Trägerschaft.

Zur Frage 2: Meine Verwaltung hat hierzu einen Auftrag des Hauptausschusses. Der Bericht meiner Verwaltung wird rechtzeitig zu dem genannten Termin am 30. September 2008 vorgelegt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Senftleben? – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Sie sagten eben, dass zuverlässig gearbeitet werde. Hier meine konkrete Frage: Wann können Sie den freien Schulen zuverlässig mitteilen, dass sie zuverlässig ihre richtigen Zuschüsse erhalten? – Denn wir wissen alle, dass die Schülerzahl gestiegen ist, dass die Kosten der Schulen in freier Trägerschaft daher auch gestiegen sind. Sie beziehen sich lediglich, wie ich Ihre ausführlichen Ausführungen verstanden habe, auf die Durchschnittswerte von 2007.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe gesagt, dass sie eine zuverlässige Finanzplanung haben. Ich gehe davon aus, dass wir in absehbarer Zeit die endgültigen Bescheide herausgeben können.

[Mieke Senftleben (FDP): Na, Bravo!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Steuer. – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Wissen Sie, dass der Beschluss des Abgeordnetenhauses, dass Sie ein neues Berechnungsmodell vorlegen sollen, schon fünf Jahre alt ist und insofern von einer rechtzeitigen Vorlage durch Ihre Verwaltung überhaupt keine Rede sein kann?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

In vielen Rechtssystemen, übrigens auch in Glaubenssystemen, ist es so, dass der letzte Beschluss gilt. Ich habe den letzten Beschluss und damit den Willen des Parlaments zitiert.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nummer 6 der Kollegin Radziwill über das Thema

Erfolgszahlen der diesjährigen ITB

– Bitte schön, Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Ergebnisse und Besucherzahlen der diesjährigen ITB – Internationale Tourismusbörse?
2. Welchen Einfluss hatte der BVG-Streik auf die Besucherzahlen insbesondere an den Publikumstagen?

Präsident Walter Momper:

Der Wirtschaftssenator, Herr Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Die diesjährige ITB war wiederum ein voller Erfolg, einmal, was den Vermietungsstand auf dem Messegelände angeht; insgesamt waren 160 000 m² Ausstellungsfläche in den 26 Messehallen vollständig ausgebucht. Auch die Zahl der ausstellenden Unternehmen ist noch einmal deutlich gestiegen, nämlich auf 11 147 Unternehmen. Das ist eine Steigerung um 224 Aussteller gegenüber dem Vorjahr. Es gab ebenfalls eine leichte Steigerung bei den ausstellenden Ländern von 184 auf 186.

Was die Zahl der Besucher angeht, gibt es hier auch eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr. Es wurden insgesamt 177 891 Besucher gezählt. Dieses Rekordergebnis konnte erreicht werden, obwohl bei den privaten Besuchern ein geringer Rückgang zu verzeichnen war, nämlich minus 850 Personen. Dieser geringfügige Rückgang, sei er streikbedingt oder nicht, konnte aber durch eine deutliche Zunahme von Fachbesuchern mehr als kompensiert werden. Dort haben wir nämlich ein Plus von 1 587 zu verzeichnen. Auch die Geschäfte und die Abschlüsse, die auf der ITB getätigt werden konnten, zeigen eine gute Entwicklung. Es wurden Abschlüsse in Höhe von mehreren Milliarden € getätigt, sodass die Aussteller auch diesmal wieder mit dem Erfolg der Messe zufrieden waren. Damit hat die ITB ihre Stellung als weltweit bedeutendste Tourismusmesse halten und ausbauen können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Radziwill. – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Es ist schön, dass die ITB ein Erfolg in Berlin ist und bleibt. Trotzdem, Ostern steht vor der Tür. Das Ostergeschäft ist auch wichtig für Berlin. Sehen Sie Unannehmlichkeiten für die Berlintouristen, wenn sie ihre Osterferien hier verbringen wollen, falls der Streik weitergeführt werden sollte, und Umsatzeinbußen insbesondere beim Einzelhandel?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Radziwill! Ich gehe davon aus, dass die Gespräche, die zwischen den Arbeitgebern und Verdi seit gestern wieder aufgenommen worden sind, zu einem Erfolg führen. Ich hoffe zumindest, dass wir Ostern nicht mit Streiktagen verbringen müssen. Ansonsten muss man sagen: Die Stadt und auch die Touristen und die Besucherinnen und Besucher der Stadt haben sich relativ gut mit der schwierigen Situation arrangiert, die durch den BVG-

Bürgermeister Harald Wolf

Streik eingetreten ist. Nichtsdestotrotz hat die Stadt weiter funktioniert. Allerdings haben wir – das ist in den letzten Tagen durch die Presse gegangen – im Bereich des Einzelhandels, insbesondere beim kleinen Handel, nachteilige Folgen zu verzeichnen. Insofern möchte ich noch einmal der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass die Gespräche, die aufgenommen werden, zügig zu einem Ergebnis geführt werden und dass während der Verhandlungen, wie es üblich ist, der Streik ausgesetzt wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen von Lüdeke. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Senator! Ihren Worten könnte man entnehmen, dass die BVG in dem Ausmaß, wie sie als Betrieb besteht, gar nicht gebraucht wird.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Man hat den Eindruck!]

Wie ist denn Ihre Einschätzung?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Lüdeke! Ich weiß nicht, wie Sie sich in der Stadt fortbewegen. Wenn Sie weiterhin ein passionierter Autofahrer sind

[Christoph Meyer (FDP): S-Bahn!]

– oder ein ausschließlicher S-Bahnfahrer –, mag es sein, dass Sie die BVG nicht brauchen. Nichtsdestotrotz ist es so, dass es in dieser Stadt sehr viele Menschen gibt, die in ihren Mobilitätsbedürfnissen auf die BVG und auf den öffentlichen Personennahverkehr angewiesen sind, insbesondere Ältere, Schülerinnen und Schüler, aber auch viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Zum anderen gibt es gute ökologische Gründe, die auch für die Lebensqualität innerhalb dieser Stadt wichtig sind, weshalb der öffentliche Personennahverkehr funktionieren muss. Wenn ich angemerkt habe, dass sich die Stadt gut mit dem Streik arrangiert hat, dann bezieht sich das darauf, dass sie sich mit einer Ausnahmesituation gut arrangiert hat, die wir weder zur Regel noch – wie vielleicht die FDP – zum Programm erheben möchten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nummer 7 von Frau Demirbükten-Wegner von der Fraktion der CDU zum Thema

Warum haben sich die Sprachdefizite der Berliner Kinder durch das seit 2004 angewendete Berliner Bildungsprogramm nicht signifikant verbessert?

– Bitte schön, Frau Demirbükten-Wegner!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Liegt es an den Kindern, den Eltern, den Erzieherinnen oder der ungenügenden Ausstattung, dass in den vorschulischen Bildungseinrichtungen auch drei Jahre nach Einführung des Berliner Bildungsprogrammes immer noch bei rund einem Viertel aller Kinder sehr hohe Sprachdefizite festgestellt werden?
2. Welche finanziellen und personellen Unterstützungen werden die Kitas für die 5 765 festgestellten sprachauffälligen Kinder jetzt zusätzlich erhalten, und welche finanziellen Mittel wird der rot-rote Senat zukünftig für bessere Bildungschancen von benachteiligten Kindern einsetzen?

Präsident Walter Momper:

Zur Beantwortung hat der Bildungssenator Prof. Zöllner das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Neue pädagogische Vorgaben und Instrumente brauchen Zeit, um Wirkung zu zeigen. Die mangelnde sprachliche Fähigkeit vieler unserer Kinder ist ohne Zweifel ein gravierendes Problem. Zwischen der flächendeckenden Einführung des Sprachlernstagebuchs im Herbst 2006 und der Sprachstandsfeststellung im Herbst 2007 liegt ein knappes Jahr. Dieses reicht nicht aus, um das sehr komplexe Problem mangelnder Sprachfähigkeit zu lösen. Außerdem ist in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen, dass die Tests bisher im Oktober stattfanden. Kinder, die erst im August/September neu in die Kindertagesstätte gekommen sind – am 1. September 2007 sind das 2 156 Neuverträge bei Kindern im letzten Jahr vor der Einschulung –, können in der Kürze der Zeit gar keine ausreichende Förderung erhalten haben. Diese setzt erst nach der Feststellung des Förderbedarfs ein. Deshalb wollen wir die Sprachstandsfeststellung und damit auch die Sprachförderung vorziehen.

Schließlich wollen wir die Augen auch nicht vor den Verbesserungen verschließen, die aus den Auswertungen des Tests „Deutsch plus“ deutlich werden. So ist der Anteil der Kitakinder, bei denen ein besonderer Sprachförderbe-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

darf festgestellt wurde, von 2005 bis 2007 um 2,1 Prozent auf 22,3 Prozent gesunken. Bei den Kindern nichtdeutscher Herkunftssprache ist er im gleichen Zeitraum um rund 5 Prozent auf 50,6 Prozent gesunken, wobei ich in beiden Fällen nicht den Eindruck erwecken will, dass dies schon befriedigend ist, aber eindeutig eine Tendenz aufzeichnet. Solche Fortschritte lassen sich bei den Kindern, die keine Kita besuchen, nicht feststellen. Deshalb ist es dringend notwendig, diese Kinder früher auffindig zu machen und ihnen eine längere Förderung vor Schulbeginn zu ermöglichen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zur Frage 2 zunächst eine kleine Korrektur, die aber den Hintergrund nicht verändert, nach dem Sie gefragt haben: Es handelt sich nach meinen Informationen um 5 421 Kitakinder, die eine besondere Sprachförderung benötigen, es ist aber dieselbe Größenordnung. – Alle finanziellen Mittel, die der Senat für vorschulische Maßnahmen der Bildungs- und Sprachförderung einsetzt, dienen auch und vor allen Dingen der Verbesserung der Bildungschancen von benachteiligten Kindern – alle! Das ist letzten Endes ein Gesamtpaket. Dabei handelt es sich um zahlreiche und sehr vielfältige Maßnahmen, die Ihnen allen bekannt sind und die ich nicht noch einmal im Einzelnen aufzählen werde. Die Spanne reicht von der Bereitstellung des Sprachlertagebuchs für jedes Kitakind über die beabsichtigte Vorverlegung der Sprachstandsfeststellung und die Verlängerung der besonderen Sprachförderung auf ein Jahr bis zum beitragsfreien Kitajahr.

Wie Ihnen bekannt ist, wird gegenwärtig zwischen den Vereinbarungspartnern der Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen eine Evaluation vorbereitet, die u. a. klären soll, ob und, wenn ja, welche Konsequenzen aus der Einführung des Bildungsprogramms zu ziehen sind. Welche finanzielle oder personelle Unterstützung die Kitas künftig erhalten, werden wir diskutieren, wenn die Ergebnisse dieser Evaluation vorliegen. Ich rechne mit diesen Ergebnissen noch im laufenden Jahr. Ich nenne deswegen bewusst keine konkrete Zahl – nicht um auszuweichen –, weil wir uns in diesem Hause insgesamt einig sind, dass Sprachförderung ein Gesamtpaket ist, in das letzten Endes auch die Basisfinanzierung in ihrer vielfältigen Form gehört, die wir in vorbildlicher Art und Weise in Berlin anbieten, besser als in allen anderen bundesrepublikanischen Bundesländern.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Frau Demirbüken-Wegner hat eine Nachfrage und das Wort.

Emine Demirbüken-Wegner (CDU):

Erlauben Sie mir, Herr Senator, trotzdem die Nachfrage: Seit der Einführung des Berliner Bildungsprogramms gibt es sehr viele Stimmen der Fachexperten, dass jetzt schon

zur Umsetzung des Berliner Bildungsprogramms Personal, Personalschlüssel, Vor- und Nachbereitungszeit, Evaluierung, Dokumentation, Elternarbeit nicht umgesetzt werden können und man dem Berliner Bildungsprogramm also nicht gerecht werden kann. Bedeutet das, dass wir trotzdem bis 2009 warten, was geschieht, obwohl wir den defizitären Zustand schon jetzt kennen?

Präsident Walter Momper:

Herr Bildungssenator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die Frage eines defizitären Zustands ist abhängig von der Definition. Ich habe keine Probleme zu sagen, dass wir noch mehr tun werden. Und ich habe deswegen keine Probleme, weil kontinuierlich – auch heute – auf der Tagesordnung stehende Maßnahmen belegen, dass wir im Land Berlin von Jahr zu Jahr zusätzliche Anstrengungen unternehmen und ohne Zweifel auch in der Umsetzung des Berliner Bildungsprogramms weiterhin zusätzliche Schritte tun können. Das heißt, wir warten nicht bis zum Jahr 2009, sondern wir tun in jedem Jahr etwas zusätzlich, wie z. B. auch die steigenden Ausgaben, die Beitragsfreistellungen und ähnliche Dinge belegen, was nicht bedeutet, dass wir schon am Ende unserer Anstrengungen angekommen sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt hat der Kollege Mutlu das Wort zu einer Nachfrage.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Seit Jahren untersuchen wir die Sprachfähigkeit der einzuschulenden Schüler mit ungefähr denselben Ergebnissen in jedem Jahr. Aktuell sind es ca. 5 800 Schüler, die Sprachförderbedarf haben. Deshalb ist meine Frage, ob es in Anbetracht dieser Tatsachen weiterhin sinnvoll ist, die Mittel für die Sprachförderung im vorschulischen wie im schulischen Bereich zu deckeln. Was Sie tun, ist ja Deckeln und nichts anderes. Seit Jahren sind die Mittel dafür nicht gestiegen. Ist die Deckelung noch zeitgemäß?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Auch hier muss ich mich darauf beziehen, dass dieses wichtige Ziel nur durch ein Gesamtpaket erreicht werden kann. Sprachförderung ist – so habe ich die Diskussion im Land Berlin verfolgt – nach Überzeugung aller Fraktionen des Hauses zuerst gerade bei dieser Zielgruppe, um die es hier geht, möglichst früher Kindergartenbesuch, sodass

Senator Dr. Jürgen Zöllner

letzten Endes die Basisaktivität der Abbau von Hemmnissen des Besuchs des Kindergartens ist. Ein schlagendes Beispiel, das wohl unbestritten in der Bundesrepublik einmalig ist, ist der beitragsfreie Kindergarten, der nun ganz ohne Zweifel nicht gedeckelt ist.

Ein zweites Beispiel, dass wir Zuwächse haben, ist die Diskussion über ein Problem, das heute im Gesetzgebungsverfahren ist – die vorgezogenen Sprachstandfeststellungen und das zusätzliche Angebot an Förderbedarf. Ich glaube – trotz aller legitimen unterschiedlichen Grundsatzpositionen –, dass das auch zusätzliche finanzielle Anstrengungen des Landes bedeutet, was der Beleg dafür ist, dass es sich um keine Deckelung handelt.

Dass ein Teilbereich einer gezielten Förderung von Sondermaßnahmen dann letztlich über einen Haushaltsbeschluss als festgelegter Betrag fixiert ist, ist kein Widerspruch dahin gehend, dass es permanent zusätzliche Anstrengungen des Landes Berlin zur Abdeckung eines Bedarfes gibt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage der Frau Kollegin Matuschek von der Linksfraktion zu dem Thema

Anhebung der Trassengebühren der Deutschen Bahn

– Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die neuerliche Anhebung der DB-Trassengebühren für die Nutzung von Eisenbahninfrastruktur durch Regionalbahnen und S-Bahnen?
2. Welche konkreten Auswirkungen wird diese dreiprozentige Preissteigerung für Berlin mit sich bringen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Matuschek! – Für den Senat antwortet Frau Staatssekretärin Dunger-Löper. – Bitte schön, Frau Dunger-Löper!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Zu Ihrer ersten Frage: Die DB Netz AG hat die neuen Trassenpreise für das Jahr 2009 im Februar dieses Jahres veröffentlicht. Dem-

nach bleibt zwar die Struktur der Trassenpreise gegenüber 2008 unverändert, die Preise in den einzelnen Streckenkategorien steigen jedoch um 2,1 bis 3,5 Prozent.

Der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg hat für Berlin eine Steigerungsrate der Trassenpreise im Durchschnitt um ca. drei Prozent ermittelt. Die Bildung des Preises und dessen Erhöhung sind allerdings für uns nicht transparent. Das ist auch der Grund, weswegen wir die Anhebung dieser DB-Trassenpreise außerordentlich kritisch betrachten. Dies bezieht sich sowohl auf die Höhe als auch auf das Preisbildungsverfahren.

Ihre Frage nach den Auswirkungen für das Land Berlin beantworte ich wie folgt: Nur bei den ausgeschriebenen Linien sind die Kosten und deren Steigerung für die Infrastruktur von Berlin auszugleichen. Die unmittelbaren Auswirkungen mit knapp 90 000 € Mehrkosten sind verhältnismäßig gering. Die Finanzierung erfolgt durch Verrechnung mit Minderleistungen im Eisenbahnregionalverkehr. Bei den Verträgen mit der DB Regio AG und der S-Bahn Berlin GmbH sind die Infrastrukturposten grundsätzlich pauschal abgegolten. Die Erhöhung der Trassenpreise führt bei der S-Bahn Berlin GmbH und bei der DB Regio AG zu zusätzlichen Kosten in Höhe von ca. 4 Millionen € Diese sind aber auf Grund der Vertragsgestaltung, die ich eben beschrieben habe, von den Verkehrsunternehmen selbst zu erbringen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Staatssekretärin! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Matuschek. – Sie haben das Wort!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Beim Abschluss der verschiedenen Verkehrsverträge war eine bestimmte Steigerungsrate der Trassengebühren unterstellt worden. Ist diese Annahme inzwischen obsolet, und wie drückt sich Ihre kritische Haltung gegenüber der neuerlichen Trassenpreiserhöhung konkret aus?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Staatssekretärin!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ich hatte soeben bereits ausgeführt, dass es für die beiden Unternehmen zu erhöhten Trassenkosten in Höhe von ca. 4 Millionen € kommt. Insofern sind die Annahmen, die in dem Vertrag vonseiten der Unternehmen getätigt worden sind, nicht erfüllt, müssen aber von ihnen getragen werden.

Die kritische Haltung hat sich bisher unter anderem darin ausgedrückt, dass sich ein Vertreter des Verkehrsverbundes noch einmal an die Bundesregierung gewandt und nachgefragt hat, in welcher Form das Thema Preisbildung

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper

zum Tragen gekommen ist. Wir werden das ebenfalls noch einmal tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt keine Nachfrage.

Dann geht es weiter mit der Frage des Kollegen Ziller von der Fraktion der Grünen zu dem Thema

Kahlschlag in der Invalidenstraße?

– Bitte schön, Herr Ziller!

Stefan Ziller (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Kann der Senat Pressemitteilungen bestätigen, nach welchen laut Planfeststellungsverfahren 144 Bäume zum Ausbau der Invalidenstraße gefällt werden sollen?
2. Welche Maßnahmen ergreift der Senat, um Kahlschlag zu verhindern und die Zahl der Fällungen möglichst niedrig zu halten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es antwortet Frau Staatssekretärin Dunger-Löper. – Bitte schön, Frau Staatssekretärin!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Ziller! Ja, wir können Pressemitteilungen bestätigen, nach denen im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens 144 Baumfällungen geplant sind. Sie sind im Zusammenhang mit der entsprechenden Baumaßnahme geplant. Dabei sind 69 Fällungen im Bereich der künftigen Straßenbahnaufstellanlage am Hauptbahnhof notwendig und 75 entlang der Gesamttrasse vorgesehen.

Wir versuchen selbstverständlich, die Anzahl der Baumfällungen so gering wie möglich zu halten. Darüber hinaus sind im Planfeststellungsverfahren entsprechende Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen vorgesehen. Sie sehen 67 Neupflanzungen entlang der Trasse in der Invalidenstraße vor sowie eine denkmalgerechte Wiederherstellung des Vorgartens des Naturkundemuseums, des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung sowie der Humboldt-Universität. Hinzuzufügen ist, dass die historische Wiederherstellung des Platzes vor dem Neuen Tor in diesem Zusammenhang vorgesehen ist und dass die Aufwertung des Naturhaushaltes und der Erholungsfunktionen sowie des Landschaftsstadtbildes des Sellerparks in Berlin-Mitte mit als Ersatzmaßnahmen gelten soll.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Staatssekretärin! – Eine Nachfrage des Kollegen Ziller. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Stefan Ziller (Grüne):

Vielen Dank für Ihre Antwort! – Haben Sie in Ihren Planungen die einspurige Variante berücksichtigt und wenn ja, mit welchen Ergebnissen, und wie viele Bäume könnten Sie dadurch retten?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Dunger-Löper, bitte schön!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ich haben soeben berichtet, was zurzeit im Verfahren vorgetragen ist. Das ist unsere Variante, die wir vertreten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Staatssekretärin! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Dann geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Gersch von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Erhält die fragwürdige Abrechnungspraxis in der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Rückendeckung durch die Senatorinnen Lomscher und Knake-Werner?

– Bitte schön, Herr Gersch!

Kai Gersch (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie und in welchem Zeitrahmen soll die Überprüfung der Vorwürfe zur Haushaltsführung in der Kassenzahnärztlichen Vereinigung durch die zuständige Senatsverwaltung stattfinden, und welche Konsequenzen können ggf. durch den amtlichen Prüfdienst bzw. die Verwaltung gezogen werden?

Präsident Walter Momper:

Es antwortet die Senatorin Lomscher – bitte!

Senatorin Katrin Lomscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gersch! Selbstverständlich gibt es keinerlei Rückendeckung für eine fragwürdige Abrechnungspraxis der Kassenzahnärztlichen Vereinigung. Vielmehr sind wir durch § 274 SGB V gehalten, alle fünf Jahre durch den Prüfdienst, der bei der Senatsgesundheitsverwaltung angesiedelt ist, die Geschäfts-, Rechnungs- und Betriebsführung dieser Körperschaften zu überprüfen.

Senatorin Katrin Lompscher

Im Jahr 2005 ist eine erste Teilprüfung durchgeführt worden, und für das Jahr 2006 war eine zweite Teilprüfung für den Bereich Finanzwesen vorgesehen. Allerdings ist im Jahr 2005 eine Strafanzeige eines Mitglieds der Vertreterversammlung der Kassenzahnärztlichen Vereinigung eingegangen. Daraufhin hat die Staatsanwaltschaft alle Bank- und Kassenbelege und damit im Zusammenhang stehenden Vorgänge bei der Kammer beschlagnahmt, und die Ermittlungen sind nach wie vor nicht abgeschlossen. Da wir keinen Zugriff auf die Akten haben, können wir keine Prüfung machen. Wir werden den Abschluss der staatsanwaltlichen Ermittlungen abwarten müssen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Der Kollege Gersch hat keine Nachfrage, sodass der Kollege Schruoffeneger an der Reihe ist. – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Senatorin! Sie haben uns diese Antwort bereits in den Haushaltsberatungen vor sechs Monaten gegeben. Wenn seitdem nichts passiert ist, frage ich Sie: Ist Ihnen bekannt, dass Sie sich als Aufsichtsbehörde bei der Staatsanwaltschaft melden, die Akten einsehen und die notwendigen Konsequenzen – bis hin zur Amtsenthebung der zuständigen Personen – ziehen können?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Die Tatsache, dass das Verfahren noch nicht abgeschlossen ist, bedeutet nicht, dass nichts passiert ist. Es ist vielmehr so, dass das Verfahren andauert. Der Abschluss der staatsanwaltlichen Ermittlungen hat Vorrang vor aufsichtsrechtlichen Maßnahmen. Wir müssen zunächst einmal wissen, ob die erhobenen Vorwürfe korrekt sind. Deshalb werden wir unsere aufsichtsrechtlichen Konsequenzen ziehen, nachdem die Staatsanwaltschaft ihre Arbeit erledigt hat.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Lompscher! – Der Kollege Schruoffeneger hat noch eine Nachfrage. – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Lompscher! Wie definieren Sie Ihre aufsichtsbehördlichen Aufgaben, wenn Sie sich nur auf staatsanwaltliche Ermittlungen verlassen? Nach meinem Verständnis können Sie als Aufsichtsbehörde auch ohne staatsanwaltliche Ermittlungen tätig werden.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Schruoffeneger! Das mag richtig sein, aber die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft haben Vorrang.

Präsident Walter Momper:

Jetzt haben wir noch eine Frage der CDU, die mit einer anderen getauscht wurde. Der Kollege Trapp stellt sie zu dem Thema

Aufwand für die Bewachung des Staatspräsidenten Saleh der Volksrepublik Jemen im Februar 2008

– Sie haben das Wort!

Peter Trapp (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Wie viele Einsatzkräfte der Polizei waren anlässlich des Staatsbesuches des jemenitischen Präsidenten Saleh im Februar 2008 im Einsatz, und wie viele davon wurden aus anderen Bundesländern zur Unterstützung angefordert?
2. Kosten in welcher Höhe sind durch den Einsatz insgesamt entstanden, welcher Anteil entfällt dabei auf die eingesetzten Fremdkräfte, und wie viele Einsatzstunden mussten die eingesetzten Kräfte dabei für private Termine des Präsidenten leisten?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Trapp! Im Zusammenhang mit dem Besuch Seiner Exzellenz des Präsidenten der Republik Jemen, Herrn Ali Abdullah Saleh, in der Bundesrepublik Deutschland war die Berliner Polizei mit bis zu 1 176 Einsatzkräften – davon 446 Unterstützungskräfte – am 28. Februar 2008 im Einsatz. Die Einsatzzahlen an den anderen Einsatztagen waren unterschiedlich: Am 29. Februar 2008 waren noch 686 Mitarbeiter im Einsatz, am 26. Februar 2008 waren es 467 und am 27. Februar 2008 802. Die Zahl der Unterstützungskräfte lag zwischen 110 und 446.

Bezüglich der Fremdkosten liegen noch keine Einzelabrechnungen des Bundes und der Länder vor. Wir schätzen die Kosten für Unterstützungskräfte auf ca. 180 000 €. Die Mitarbeiter des Landes Berlin werden wie üblich besoldet, sodass Einzelabrechnungen keinen Sinn machen.

Senator Dr. Ehrhart Körting

Bei Staatsbesuchen werden die notwendigen Maßnahmen zusammen mit dem Bund besprochen. Dazu gehört auch die Klärung der Frage, ob bei einem Staatsbesucher besondere Gefährdungshinweise bestehen, die überproportionale Schutzmaßnahmen erforderlich machen. Das war hier der Fall.

Es ist allgemein üblich, auf Einsatzkräfte anderer Bundesländer und des Bundes zurückzugreifen. Das ist das Wesen der Bereitschaftspolizei. Die Bundesländer unterstützen sich auf diese Weise gegenseitig.

Der Staatsgast hatte einen offiziellen Termin in Berlin und hat damit Privattermine verbunden. Diese haben in erheblichem Umfang Einsatzkräftestunden gebunden. Es liegt in der Natur von Staatsbesuchen, dass nach Abschluss offizieller Termine Privattermine, beispielsweise ein Arztbesuch, ermöglicht werden. Deshalb ist es im Hinblick auf das Verhältnis zur Republik Jemen nicht dienlich, die Kosten privater Termine des Staatspräsidenten zu ermitteln.

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Trapp hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Herr Senator! Auch am letzten Wochenende waren Fremdkräfte in Berlin im Einsatz. Ist die Verringerung der Einsatzhundertschaften bei der Berliner Bereitschaftspolizei von zehn auf acht Einsatzhundertschaften Grund für die ständige Anforderung von Fremdkräften?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Wir haben häufig zu verschiedenen Anlässen Fremdkräfte im Einsatz. Das ist nicht nur am 1. Mai der Fall, sondern auch bei Staatsbesuchen. Wir bemühen uns, Staatsbesuche so abzuwickeln, dass möglichst wenige Fremdkräfte benötigt werden. Trotzdem wissen Sie aus der Haushaltsplanaufstellung, dass in erheblichem Umfang Mittel für Fremdkräfte eingesetzt werden.

Dahinter steckt eine einfache Rechnung: Wir haben in der Bundesrepublik Deutschland vielerlei besondere Anlässe in den einzelnen Bundesländern, die nicht mit eigenem Personal abgedeckt werden können. Es macht keinen Sinn, eigens Personal dauerhaft vorzuhalten, das nur zeitweise benötigt wird. Deshalb haben wir ein Abkommen zwischen den Bundesländern und dem Bund, wonach im Fall von Spitzenbelastungen Kräfte anderer Bundesländer oder des Bundes herangezogen werden können. Auch die Berliner Polizei schickt ihre Bereitschaftspoli-

zisten nach Gorleben oder anderswohin. Das ist das Wesen der Bereitschaftspolizei. Wir haben auch vor einer Woche wieder Fremdkräfte eingesetzt. Das ist für das Land Berlin preisgünstiger, in Spitzenzeiten Fremdkräfte einzusetzen, als mehr eigenes Personal vorzuhalten.

Es ist richtig, dass die Reduzierung der Kräfte aufgrund der bestehenden haushaltsrechtlichen Vorgaben auch im Bereich der Bereitschaftspolizei und der Direktionshundertschaften zu einer Verschiebung führt. Der Polizeipräsident hat sich jedoch genau überlegt, wie er sein Personal am sinnvollsten einsetzt. Er hat sich dafür entschieden, die Polizeiabschnitte und Wachen mit möglichst viel Personal auszustatten und die Ad-hoc-Polizei, die nur zu bestimmten Anlässen gebraucht wird, bei Bedarf durch Kräfte anderer Länder zu ergänzen. Ich halte diese Entscheidung für richtig. Natürlich hat die Reduzierung dazu geführt, dass man im Einzelfall stärker auf Bereitschaftspolizisten anderer Länder zurückgreifen muss, aber im Ergebnis ist das sinnvoll.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Aus Zeitgründen ist die Fragestunde damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe jetzt auf

Ifd. Nr. 3:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zunächst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt Kollege Kleineidam von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Thomas Kleineidam (SPD):

Ich frage den Senator für Inneres und Sport, Herrn Dr. Körting. – Beabsichtigt der Senat auch dann von der Rechtsverordnungsermächtigung in § 42 des Waffengesetzes, nach der das Führen von Waffen auf bestimmten öffentlichen Plätzen und Wegen verboten werden kann, Gebrauch zu machen, wenn die Berliner Initiative für eine Verschärfung des Waffengesetzes erfolgreich ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Kleineidam! Der Bundestag hat vor einiger Zeit – es ist zwei oder drei Wochen her – eine Änderung des Waffengesetzes beschlossen, die morgen im Bundesrat behandelt wird. Wenn diese Änderung des Waffengesetzes durch den Bundesrat geht, wird das Mitführen einer Reihe von Waffen generell und nicht nur auf bestimmten

Senator Dr. Ehrhart Körting

Wegen und Plätzen erschwert. Es wird das Mitführen von Anscheinswaffen und das Mitführen von Messern mit einer feststehenden Klinge ab einer Länge von 12 cm verboten, und es wird insbesondere das Mitführen von sogenannten Einhandmessern verboten. Das sind Messer, die man mit einer Hand aufklappen oder öffnen kann und die dann feststehen.

Wenn das morgen Gesetz werden sollte, weil der Bundesrat zustimmt – was ich hoffe –, dann ist ein wesentlicher Teil dessen, was wir erreichen wollten, generell für die gesamte Stadt erreicht. Dann wäre es höchstwahrscheinlich nicht besonders zielführend, für einzelne Straßen, Wege und Plätze noch Sonderregelungen zu treffen. Wenn wir mit unserer Initiative, die wir eingeleitet haben und die jetzt im Bundestag verabschiedet worden ist, Erfolg haben, dann haben wir einen wesentlichen Beitrag präventiver Art zur Sicherheit geleistet. Selbstverständlich führt das nicht dazu, dass das alle Menschen künftig beachten werden – wie bei allen Dingen, die man generell festlegt. Aber wir haben dann künftig die Möglichkeit, in diesen Fällen einzuschreiten.

Präsident Walter Momper:

Herr Kleineidam hat keine Nachfrage.

Dann geht es weiter mit Herrn Stadtkewitz von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

René Stadtkewitz (CDU):

Ich habe ebenfalls eine Frage an den Innensenator. – Herr Innensenator! Am vergangenen Samstag gab es leider wie schon 2006 eine hässliche antisemitische Demonstration für den Terror von ca. 1 500 Hamas-Anhängern in Berlin. Auf dieser Demonstration wurden Plakate mit Aufschriften wie „Blutsauger Israel“ oder „Israels Holocaust in Palästina“ gezeigt. Vor dem Hintergrund, ob wir uns das in der deutschen Hauptstadt gefallen lassen müssen, frage ich Sie: Welche Gründe gab es für die anwesende Polizei, selbst dann nicht einzugreifen, als lautstarke Hassparolen wie – ich zitiere – „Tod Israel!“ oder „Tod den Juden!“ oder auch „Gründet das Kalifat!“ zu hören waren? Warum kann man insbesondere nach den Erfahrungen des Jahres 2006 so etwas nicht von vornherein verbieten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Stadtkewitz! Ich habe mir die Anmeldung für diese Demonstration vorher vorlegen lassen. Ich habe mir vom Polizeipräsidenten auch die Anmeldebestätigung und die Auflagen vorher vorlegen lassen. Die Polizei und die Versammlungsbehörde haben sehr genau darauf geachtet, dass diese Demonstration in einem Rahmen angemeldet und bestätigt wurde, der mit unserer freiheitlich-

demokratischen Grundordnung vereinbar ist. Es ist verboten worden, auf dieser Demonstration Hamas-Fahnen oder Ähnliches zu zeigen. Die Polizei hat derartige Dinge unterbunden und auch eine Reihe von Spruchbändern – nach meiner Kenntnis übrigens in Zusammenarbeit mit den Ordnern – untersagt. Insofern ist das, was man tun konnte, um im Vorfeld einer Demonstration zu verhindern, dass sie verfassungsfeindliche und strafrechtlich relevante Konsequenzen hat, getan worden.

Sie wissen genauso gut wie ich, dass derartige Demonstration nicht verboten werden können, sondern dass wir in unserer freiheitlichen Grundordnung das Recht zur Versammlungsfreiheit haben, und zwar auch für Menschen und Ziele, die wir nicht mögen. Das ist unsere Grundordnung. Soweit es den Ablauf der Demonstration im Einzelnen betrifft, muss ich dem nachgehen. Herr Stadtkewitz! Es ist eine Frage, wie man im Einzelfall vorgeht, wenn dort Parolen gebrüllt werden. Die muss die Polizei vor Ort klären. Wir sind bei solchen Demonstrationen mit sprachkundigen Mitarbeitern vor Ort, sodass wir feststellen können, ob dort strafrechtlich relevante Vorgänge stattfinden. Die führen übrigens auch zu strafrechtlich relevanten Ermittlungsverfahren. Ob die Polizei im Einzelfall einschreitet, um wegen solcher Dinge Leute aus einer Menschenmenge einzeln herauszuholen, oder ob sie das dokumentiert und hinterher Strafverfahren einleitet, das muss ich nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit den eingesetzten Polizeibeamten vor Ort, die die Situation am besten einschätzen können, überlassen.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Stadtkewitz! Sie haben das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

René Stadtkewitz (CDU):

Vielen Dank, Herr Senator! – Meine Nachfrage: Wie schaffen Sie es, mit einer Partei zu regieren, die durch eigene Vertreter in vorderster Front eine solche Hassdemonstration unterstützt?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Das aus Ihrem Munde! –

Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Oder anders gefragt: Meinen Sie nicht auch, dass die Beteiligung eines Neuköllner Bezirkspolitikers der Linkspartei eine schwere Belastung für Rot-Rot darstellt?

[Lars Oberg (SPD): Unglaublich! –

Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich! –

Weitere Zurufe von der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Stadtkewitz! Ich schaffe es, mit den Kollegen und Kolleginnen von der Linkspartei zusammen Politik zu machen und zu regieren, weil ich mich auf die Kolleginnen und Kollegen der Linkspartei in diesem Hause absolut – auch, was ihr Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung betrifft – verlassen kann.

[Beifall bei der SPD und von
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Dass es in einzelnen Parteien auch Verrückte gibt, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

[Heiterkeit –
Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich habe gehört, dass im Hinblick auf ein Mitglied dieser Partei, das sich dort unrühmlich hervorgetan hat, ein Verfahren eingeleitet worden ist oder dies diskutiert wird. Ich glaube nicht, dass man jeden Ausrutscher der Partei als solcher – und das gilt für jede Partei – zurechnen darf.

[Beifall bei der SPD –
Mario Czaja (CDU):
Meinen Sie jetzt Frau Metzger?]

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Liebich von der Linksfraktion. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

[Özcan Mutlu (Grüne): Spontan, ja?]

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Ich habe spontan eine ganz staatstragende Frage an den Senator für Wirtschaft, Technologie und Frauen.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist bestimmt
ganz überraschend!]

Wie schätzt der Senat von Berlin die Entscheidung des Verwaltungsgerichts ein, wonach die Postmindestlohnverordnung rechtswidrig ist? Was bedeutet das für die Positionierung des Senats von Berlin hinsichtlich eines gesetzlichen Mindestlohns?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter Liebich! Meine Damen und Herren! Sie wissen, dass das Bundesarbeitsministerium gegen dieses Urteil Berufung eingelegt hat. Ich glaube, dass diese Berufung große Aussichten auf Erfolg hat, denn wenn man sich diesen Urteilsspruch des Verwaltungsgerichts in Berlin ansieht, könnte man daraus den Schluss ziehen, dass sich jemand im Rahmen der Dienstleistungsfreiheit

auf einen Tarifvertrag in Rumänien oder Slowenien berufen kann, dieser dann hier Gültigkeit hat und damit jeder Tariflohn hier unterlaufen werden kann. Das kann nicht der Sinn sein. Das widerspricht auch dem, was bislang vonseiten der Europäischen Kommission und auch vom Europäischen Gerichtshof zu den Mindestbedingungen und zum Mindestlohn formuliert worden ist. Insofern gehe ich davon aus, dass die Erfolgsaussichten der Revision, die das Bundesarbeitsministerium eingeleitet hat, gut sind.

Ansonsten bedeutete dieser Urteilsspruch auch, dass jeder Arbeitgeber, so, wie es bei den neuen Postdienstleistern der Fall gewesen ist, eine Scheingewerkschaft, eine – wie man es klassisch nennt –gelbe Gewerkschaft bilden kann, mit der er einen separaten Tarifvertrag abschließt und darüber auch jeden Branchentarifvertrag aushöhlen kann.

Für mich ist die Konsequenz daraus, dass wir dringend einen gesetzlichen Mindestlohn brauchen, weil dieser die Frage grundsätzlich klärt und damit auch das Verwaltungsgerichtsurteil nicht berührt wäre, weil hiermit eine klare gesetzliche Grundlage geschaffen und nicht auf dem Verordnungsweg eingegriffen würde.

Es ist immer wieder die Frage gestellt worden – weil es auch nachher noch einmal diskutiert wird –, welche Auswirkungen das für unser Berliner Vergabegesetz hat. Ich habe der Presse entnommen, dass der UVB und die IHK überlegen, ob sie nach diesem Verwaltungsgerichtsurteil nicht auch das hoffentlich heute verabschiedete Vergabegesetz Berlins mit der Mindestentgeltregelung von 7,50 € angreifen. Dazu kann ich nur sagen, dass sie sich keine Hoffnungen zu machen brauchen, weil das Verwaltungsgerichtsurteil keinerlei Auswirkungen auf unser Vergabegesetz haben kann, da wir nicht in Tarifverträge eingreifen und auch keine allgemeine Regelung für Tarifverträge in diesem Vergabegesetz erlassen. Es wird vielmehr eine Auftragsbedingung formuliert, die bedeutet, dass bei der Erfüllung dieses Auftrags mindestens 7,50 € bezahlt werden müssen. Wir greifen damit nicht in generell bestehende andere Tarifverträge ein. Insofern muss man sich an dieser Stelle keine Sorge machen.

Zunächst bleibt abzuwarten, wie der Rechtsweg mit dem Postmindestlohn beschritten wird. Ich sage an dieser Stelle deutlich: Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. Der Postmindestlohn gilt weiterhin. Insofern kann man auch nur allen Unternehmen, die im Land Berlin Postdienstleistungen erbringen, anraten, sich an diese Rechtslage zu halten. Der Postmindestlohn ist nach wie vor rechtskräftig. Ich gehe davon aus, dass er nach der Revision auch weiter rechtskräftig sein wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt keine Nachfrage des Kollegen Liebich.

Dann ist Frau Pop für die Fraktion der Grünen an der Reihe.

Ramona Pop (Grüne):

Ich frage den Senator für Frauen, Herrn Wolf, wie Sie als Frauensensor von Berlin die Aussage der familienpolitischen Sprecherin der saarländischen Linkspartei und Ehefrau von Oskar Lafontaine, Christa Müller, beurteilen, dass Kinderbetreuung bei Kindern solche schlimme oder gar schlimmere Verletzungen als Genitalverstümmelungen verursachen würde.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrte Frau Pop! Ich halte diese Äußerung für eine untragbare Entgleisung,

[Beifall bei der Linksfraktion, den Grünen
und bei der FDP]

die unverhältnismäßig und eine Verhöhnung der Opfer von Genitalverstümmelung sowie eine Verhöhnung derjenigen darstellt, die ihre Kinder in eine Kindertagesstätte bringen, weil sie meinen, dass die Kinder dort eine vernünftige Erziehung bekommen.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und
den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Pop. – Bitte!

Ramona Pop (Grüne):

Kann man also sagen, dass Sie als Berliner Frauensensor Frau von der Leyen näher sind als einer möglichen saarländischen Familienministerin Christa Müller?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Pop! Ich bin Positionen näher, die der Auffassung sind, dass es eine staatliche Aufgabe ist, für eine ausreichende und qualitätsvolle Kinderbetreuung zu sorgen und damit für die Voraussetzungen, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleistet ist. Ich stehe Positionen fern, die das als Fremdbetreuung diffamieren, geschweige denn den Vergleichen, die Sie soeben zitiert haben. Ich stehe also inhaltlichen Positionen nahe bzw. fern und nicht Personen.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und
den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage der Frau Kollegin Senftleben von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Frau Senftleben, Sie haben das Wort!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Zöllner! Die heutige Sitzung ist die vierte im Jahr 2008. Ich stelle Ihnen bereits zum dritten Mal eine Frage, die mir in der Tat im Magen liegt. Es ist die Frage zum Thema Schulesen. Profitieren inzwischen die Schülerinnen und Schülern an den Ganztagsgrundschulen vom reduzierten Essensbeitrag von 23 € den das Abgeordnetenhaus im Dezember 2007 nicht nur beschlossen, sondern gleichzeitig dafür auch die Gelder zur Verfügung gestellt hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sie profitieren noch nicht. Die Schwierigkeiten, auf die ich in den anderen Fragen von Ihnen verwiesen habe, sind auch noch nicht vollständig überwunden. Wir arbeiten unverdrossen daran.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage von Frau Senftleben. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Diese Antwort höre ich zum dritten Mal. Ich frage Sie, wie oft ich Ihnen diese Frage noch stellen muss.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich hoffe, dass Sie sie nicht mehr stellen müssen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne die Runde wie immer mit einem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Präsident Walter Momper

Schon mit Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit wahrgenommen, sich anzumelden. Es geht los mit dem Kollegen Steuer. Ihm folgt der Kollege Zillich. – Bitte schön, Herr Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Ich habe eine Frage an den Bildungsminister. – Herr Prof. Zöllner! Wie wollen Sie auch vor dem Hintergrund des aktuellen Beschlusses des Verwaltungsgerichts Berlin dafür Sorge tragen, dass die Berliner Schulen ein Ort der Neutralität bleiben? Wollen Sie beispielsweise dem Vorschlag des Innenministers Schäuble folgen, Islamunterricht als staatlichen Unterricht anzubieten, und damit endlich den Berliner Sonderweg von Islamgruppen und Religionsgemeinschaften, die unkontrolliert Unterricht in der Berliner Schule anbieten, aufgeben?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die Aufgabe von Schule ist Bildung und Erziehung. Dies hat nach meiner festen Überzeugung in einem weltanschaulichen und religiös neutralen Rahmen stattzufinden.

[Beifall bei der SPD]

Ich halte es für meine ganz zentrale und sehr wichtige Aufgabe, dafür zu sorgen, dieses zu gewährleisten. Die jetzige einstweilige Verfügung macht mir dahin gehend Sorgen. Wir werden mit der Zielrichtung diese Ausgangsposition in den Berliner Schulen sicherstellen, alle Möglichkeiten sehr sorgfältig prüfen und alle Schritte sehr sorgfältig vorbereiten, damit dieses erfolgreich ist und im Hauptsacheverfahren die eigentliche Entscheidung bringt und dieses gewährleisten. Gerade weil mir dieses so wichtig ist, will ich mich hier auf einzelne Argumentationslinien und ähnliches noch nicht festlegen lassen, weil es eine so wichtige Sache ist, die reiflich und sorgfältig überlegt werden muss.

Ich weise darauf hin, dass zumindest nach den mir bekannten Pressemitteilungen Herr Schäuble auch nur die Forderung gestellt hat und gleichzeitig offensichtlich auch von ihm selbst den zentralen Ansatzpunkt, wer diesen Unterricht machen sollte, nicht beantwortet und gesagt hat, dass dieses ungeklärt sei. Eine realistische Diskussion dieser Frage lässt sich nur in einem Gesamtpaket führen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Steuer.

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Sie wissen sicherlich, dass es eine Sonderregelung ist, nach der das Land Berlin überhaupt Religi-

ongemeinschaften die Schule öffnen kann, während beispielsweise in Nordrhein-Westfalen ein staatlicher Islamunterricht sehr erfolgreich angeboten wird und dort zu mehr Integration führt, während wir hier das Gegenteil an den Schulen erleben, an denen islamische Föderation –

Präsident Walter Momper:

Jetzt muss aber die Frage kommen, Herr Kollege Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

– insofern ist es das, was Herr Schäuble gemeint hat. Ich frage Sie noch einmal, ob Sie diese erfolgreichen Modelle anderer Bundesländer auch für Berlin prüfen wollen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe überhaupt keine Probleme, erfolgreiche Modelle anderer Bundesländer unabhängig von der politischen Verantwortung zu prüfen. Das Interessante und Charman- te ist nur die Einschätzung, was als erfolgreich anzusehen ist. Nach meinen Informationen – ich weiß nicht, ob sie zutreffen – wäre aber beispielsweise ein Ansatz, der in Nordrhein-Westfalen beabsichtigt oder gefahren wird, beispielsweise im Ramadan entsprechende Vergünstigungen für Schülerinnen und Schüler islamischen Glaubens anzubieten, nicht zwangsläufig ein solches erfolgreiches Herangehen an das Problem, um die offensichtlich auch von Ihnen geteilte Neutralitätspflicht in Bezug auf Weltanschauungen und Religionen im Unterricht zu gewährleisten.

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Zillich.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich habe auch eine Frage an den Bildungsminister. – Wie bewertet der Senat die gestern zwischen den Koalitionsfraktionen getroffene Übereinkunft, dass im nächsten Jahr für alle Kinder im letzten Kitajahr ein Rechtsanspruch auf eine siebenstündige Förderung pro Tag bestehen soll?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, der Senator für Bildung!

[Özcan Mutlu (Grüne): Das steht auf der Tagesordnung!]

– Das steht auf der Tagesordnung, aber es steht nicht so auf der Tagesordnung. Das Argument kennen wir.

[Zurufe von den Grünen –
Zuruf: Es ist ein dringlicher Antrag!]

Präsident Walter Momper

– Dann steht es noch nicht einmal auf der Tagesordnung, wenn es dringlich ist. – Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Herr Zillich! Es gibt nicht immer erfreuliche Augenblicke im Leben und in der Arbeit eines Bildungssenators und eines für den Jugendbereich zuständigen Senators. Dass die beiden Fraktionsvorsitzenden offensichtlich beabsichtigen, den Vorsprung, den das Land Berlin in der Sicherstellung der Betreuung von Kindern schon jetzt hat, durch diese zusätzlichen Stunden, die zur Verfügung gestellt werden, einen weiteren Punkt hinzuzufügen, sodass der Abstand zu allen anderen Bundesländern fast uneinholbar wird, ist ein erfreuliches Erlebnis.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich trage es mit Würde, dass die Initiative von den Fraktionen ausgegangen ist und wir uns leider als Senat diese Feder nicht an den Hut stecken können.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das steht doch gar nicht im Gesetz!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegin Zillich? – Das ist nicht der Fall.

Dann ist die Kollegin Kofbinger von Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe. – Bitte schön!

Anja Kofbinger (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Wie passt in Ihre wunderbare Kampagne „Be Berlin“, die kürzlich vorgestellt wurde, die Absage des Zoodirektors Blaszkiewitz für die „Gay Night at the Zoo“ und andere Nachtveranstaltungen, die sehr erfolgreich mit großem Werbeeffect durchgeführt wurden?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wie passt das dazu? – Das passt dazu, dass in Berlin – einerseits erfreulich – solche Veranstaltungen im Zoo durchgeführt worden sind wie andere Veranstaltungen auch. Zweitens kann ich nicht beurteilen, welche tatsächlichen Gründe den Zoo dazu bewogen haben, diese Veranstaltungen nicht fortzuführen. Sind es inhaltliche Gründe, die den Zoo zu einer anderen Auffassung haben kommen lassen? Sind es – wie Sie höchstwahrscheinlich vermuten – diskriminierende Gründe? – Das kann ich nicht beurteilen. Ich kann nur davon ausgehen, dass der Zoo seiner Verantwortung gerecht geworden ist und aus rein betriebswirtschaftlichen oder sonstigen Gründen gesagt hat: Diese Veranstaltung lohnt

sich für uns nicht. – Ich hoffe und kann es mir bei Herrn Blaskiewitz und bei den Mitarbeitern des Zoos auch gar nicht vorstellen, dass das nichts damit zu tun hat, dass sie schwul-lesbische Veranstaltungen im Zoo nicht haben wollten, wogegen im Übrigen auch spricht, dass sie die Reihe einmal angefangen haben. Ich bedauere das sehr, dass die Veranstaltung nicht mehr stattfinden kann, kann aber nicht beurteilen, ob die Entscheidung des Zoos richtig, falsch oder willkürlich war.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage von Frau Kofbinger? – Nein.

Dann hat als Nächster Herr Ratzmann die Gelegenheit, eine Frage zu stellen. – Bitte sehr!

Volker Ratzmann (Grüne):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich habe eine Frage an den Innensenator. – Herr Innensenator! Sie haben sicherlich mit mir in gleicher Freude die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von vor 14 Tagen zur Online-Durchsuchung zur Kenntnis genommen. Ich frage Sie, ob Sie uns nach dieser Entscheidung zusichern können, dass es in den Berliner Sicherheitsgesetzen keine gesetzlichen Grundlagen geben wird, um zukünftig Online-Durchsuchungen auf Computern zu ermöglichen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Ratzmann! Was es in Gesetzen geben wird, entscheidet das Abgeordnetenhaus und nicht der Sport- oder Innensenator. Insofern ist die Frage, welche Rechtsregelungen es später einmal geben wird, von Ihnen selbst zu beantworten. Wir haben in dem Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetz keine Regelung zur Online-Untersuchung. Wir haben im Gesetz über den Berliner Verfassungsschutz keine Regelung zur Online-Untersuchung. Ich halte es aus vielerlei Gründen auch nicht für erforderlich, über eine solche gesetzliche Regelung für das Land Berlin nachzudenken.

Ich gehe davon aus, dass es in absehbarer Zeit, soweit es Strafverfolgungsmaßnahmen betrifft, auf bundesgesetzlicher Basis eine Regelung gegebenenfalls in der StPO geben wird, und wir werden voraussichtlich in das BKA-Gesetz eine Regelung für präventive Befugnisse des Bundeskriminalamts bei Terrorismus bekommen.

Im Übrigen ist das, was das Bundesverfassungsgericht entschieden hat, nicht nur eine deutliche Backpfeife für Herrn Wolf von der FDP in Nordrhein-Westfalen, sondern auch eine für Herrn Schäuble als Bundesinnenminister, weil das Bundesverfassungsgericht gesagt hat: Das

Senator Dr. Ehrhart Körting

darf nur für ganz bestimmte Rechtsgüter eingesetzt werden und nicht so weit ausufern wie der ursprüngliche Entwurf des BKA für den gesamten § 129a oder Ähnliches. – Ich sehe für das Land Berlin keinen Gesetzgebungsbedarf.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Herrn Ratzmann – bitte!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Senator! Vielen Dank für diese Klarstellung! Das haben wir nun im Protokoll verewigt. Ich frage weiter: Wenn ich richtig informiert bin, dürfte das BKA-Gesetz ein zustimmungspflichtiges Gesetz sein. Wird sich das Land Berlin im Bundesrat weiterhin gegen eine Regelung in einem bundesweit geltenden Polizeigesetz einsetzen, dass auf dieser gesetzlichen Grundlage auf Computer zugegriffen werden darf?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Ratzmann! Das Bundesverfassungsgericht hat zum Ausdruck gebracht, wann zur Abwehr von ganz großen Gefahren für Leib oder Leben, terroristische Angriffe oder etwas Ähnliches Ermittlungsmaßnahmen im Zusammenhang mit Computern stattfinden können. Das Bundesverfassungsgericht hat, wie Sie sehr genau wissen, sehr genau zwischen verschiedenen Fragestellungen unterschieden. Zum einen hat es gesagt: Soweit der Computer das Telefon und die Kommunikation mit Telefon ersetzt, gibt es die verfassungsrechtlichen Schranken, die wir zusätzlich jetzt schon haben. Soweit es darüber hinaus einen Rückgriff auf gespeicherte Daten auf der Festplatte betrifft, muss es sich um überragend wichtige Gemeinschaftsgüter handeln, die gefährdet sind. Sie können sicher sein, dass das Land Berlin im Bundesrat nur Regelungen passieren lässt, die dieser Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts entsprechen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator!

Die letzte Frage in dieser Runde hat Herr Mutlu. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Meine Frage richtet sich auch an Prof. Dr. Zöllner. – Herr Bildungssenator! Der Integrationsbeauftragte des Landes

Berlin hat zu der jüngsten Entscheidung des Verwaltungsgerichts in Sachen Beträumlichkeiten oder Betmöglichkeiten ausgesagt, dass es die Bestätigung der Senatsposition sei. Sie dagegen sind wie ich der Meinung, dass die Schule ein weltanschaulich-religiös neutraler Ort sein und bleiben muss. Wie erklären Sie sich diesen Widerspruch? Wann gedenken Sie, gegen diese einstweilige Anordnung Beschwerde einzulegen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Da mir die Aussage nicht bekannt ist und ich so viel Erfahrung habe, dass man, wenn man andere Aussagen kommentiert, sie genau – –

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

– Ich kenne sie trotzdem nicht. Es ist nicht meine Ausrede, sondern es ist so. – Ich werde mich daher dazu nicht äußern. Ich bin der Auffassung, dass meine Position in aller Klarheit von mir artikuliert wurde.

Zu dem zweiten Teil Ihrer Frage, wann ich gedenke, Beschwerde einzulegen, will ich nur sagen, dass ich dieses, was ich gesagt habe, so ernsthaft meine, dass ich mir überlege, ob ich überhaupt Beschwerde einlege, und dazu neige, keine Beschwerde einzulegen, da meine oberflächlichen Kenntnisse des Rechtswesens beinhalten, dass die Möglichkeit eines zusätzlichen Sachvortrags bei der Beschwerde äußerst eingeschränkt ist, sodass es mir wichtiger ist, dass nicht möglicherweise eine zweite Runde in die andere Richtung läuft und ich die Möglichkeit einer Entscheidung im Hauptsacheverfahren so schnell wie möglich suchen werde, weil es wichtig ist, auch hier nicht Unsicherheiten zu schaffen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage von Herrn Mutlu? – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Wie sollen die Berliner Schulen zukünftig – sie beschwerten sich ohnehin zu Recht über große Raumnot – ihrem Bildungsauftrag gerecht werden und einen Stundenplan erstellen, wenn nahezu 130 der Berliner Religionsgemeinschaften in ähnlicher Weise Gebetsmöglichkeiten wegen der Gleichbehandlung für sich in Anspruch nehmen wollen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich verweise noch einmal darauf, dass es kein Urteil, sondern eine einstweilige Anordnung gibt. Ich verweise erneut darauf, dass es nicht nur sehr gute, sondern aus meiner Sicht zwingende Gründe gibt, dass dieses in Berlin nicht zur Norm wird und damit logischerweise auch keine Quantitätsprobleme auftreten werden. Selbst unter der Voraussetzung, dass dies – was ich nicht glaube – einen Sturm erzeugen würde, so ist in dem Urteil nicht von Räumen, sondern von Möglichkeiten die Rede, so dass es hier einen gewissen Spielraum gibt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die Fragestunde ist damit für heute erledigt.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 4:

Aktuelle Stunde

Sprachlosigkeit im Tarifkonflikt bei der BVG überwinden

Antrag der SPD und der Linksfraktion

in Verbindung mit

Dringlicher Entschließungsantrag

Berlins Bürger im Streik fair behandeln!

Entschließungsantrag der FDP Drs 16/1286

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der SPD mit Herrn Gaebler. – Bitte sehr, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir wollen in der Aktuellen Stunde über die Auswirkungen des Streiks sprechen. Neun Tage Streik bei der BVG, neun Tage keine U-Bahn, keine Straßenbahn, wenige Busse – das ist ein Thema, das die Menschen bewegt, das in ihren Alltag eingreift und worüber wir uns als Politiker unterhalten müssen.

Den Betrachtungen dazu möchte ich einen Dank an diejenigen vorweg stellen, die zur Zeit noch das, was an Mobilität im ÖPNV garantiert werden kann, aufrechterhalten. Das sind die Kolleginnen und Kollegen bei der S-Bahn Berlin und bei den privaten Busunternehmen, die den Notverkehr fahren. Vielen Dank für den Einsatz und für das, was an Mobilität noch garantiert wird!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion, den Grünen und der FDP]

Mein Dank gilt aber auch den Berlinerinnen und Berlinern, die sich erst einmal auf die Situation eingestellt haben, die weitere Wege laufen müssen, die das Fahrrad oder das Auto benutzen und relativ klaglos im Stau stehen. Das ist eigentlich das Erstaunliche – klar, es gibt mehr Staus, es sind mehr Autos und Räder unterwegs, viele Fußgänger sind auf dem Weg zu den S-Bahnhöfen – , im Großen und Ganzen könnte man aber den Eindruck gewinnen, es laufe alles auch ohne BVG. Das ist zum einen natürlich nicht richtig, und zum anderen müssen wir uns mit den Problemen beschäftigen, die man nicht sieht. Wie sagt es eine Sozialarbeiterin des Johannesstift: „Wer auf die BVG angewiesen ist, der bleibt momentan zu Hause.“ Das sind die Leute, die man nicht sieht – die Alten, die Kranken, die Mobilitätsbehinderten, die Kinder und Jugendlichen, die vielen, die in Haushalten ohne Auto wohnen und nicht mit dem Rad in der Stadt unterwegs sein können oder wollen. Über sie muss man in dieser Runde reden, über sie muss man auch bei denen zum Nachdenken einladen, die ihre berechtigten Interessen als Beschäftigte vertreten. Ich zitiere dazu aus einer Mail, die mir eine Bürgerin aus Wilmersdorf geschrieben hat. Sie bittet mich und uns als Politikvertreter, alle Möglichkeiten einzusetzen, damit dieser lange BVG-Streik ein Ende findet. Sie schreibt:

In meiner Gegend wohnen sehr viele ältere Menschen, meistens alleinstehende und behinderte Frauen. Für den Einkauf müssen sie schon seit langem mit dem Bus einige Haltestellen weit fahren, weil alle Supermärkte das Weite gesucht haben. Viele von ihnen können sich nur mit einem Rollator fortbewegen; dazu gehören auch Arztbesuche, Sparkasse, Banken und z. B. Besuche des Seniorenfreizeitheims, um an Veranstaltungen und Kursen teilzunehmen. Zur Zeit muss dies alles für viele von ihnen ausfallen, und die soziale Bindung ist weggebrochen. Auch die Schüler sind hart betroffen, wenn sie jetzt in den bevorstehenden Ferien keine Möglichkeit haben, zu angebotenen Freizeitaktivitäten zu kommen. Darauf machte mich eine meiner Enkelinnen aufmerksam. Dieser Streik wird vor allem auf dem Rücken der Menschen ausgetragen, die sich nicht wehren können.

Das ist so, und das sollte uns und den BVG-Beschäftigten und Verdi zu denken geben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Björn Jotzo (FDP): Dem Senat!]

Deshalb würde ich mich freuen, wenn bei allem Streit im Detail, bei allen Schuldzuweisungen, wer was nicht rechtzeitig gemacht hat, von dieser Debatte ein gemeinsames Signal ausgehen würde, das Signal: Liebe Beteiligten der Tarifauseinandersetzung! Nutzt die Gespräche, die jetzt laufen, nehmt Verhandlungen auf und setzt diesen Streik im Interesse der Menschen dieser Stadt aus! Sucht eine Einigung am Verhandlungstisch und nicht auf der Straße!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Christian Gaebler

Wir haben eine lange Zeit der Sprachlosigkeit zu konstatieren,

[Volker Ratzmann (Grüne): Besonders auf Ihrer Seite!]

wobei man vorwegschicken sollte, dass bei einzelnen Personen eine gewisse Sprachlosigkeit wünschenswert wäre.

[Frank Henkel (CDU): Bei Herrn Sarrazin!]

Wenn sich der Finanzsenator in der Öffentlichkeit vehement als tarifführende Partei, die er nicht ist, darstellt, dann ist das nicht immer hilfreich. Es ist gut, dass er sich in den letzten Tagen etwas zurückgehalten hat. Diejenigen, die die Tarifverhandlungen führen sollen, die Vertreter des kommunalen Arbeitgeberverbandes, werden dafür bezahlt, die sollen das machen und auch ihre Spielräume haben. Es gab zu lange zu wenige Gespräche und zu wenige Angebote.

Ein Hinweis noch zu den Äußerungen, wer was mit wem vergleicht.

[Joachim Esser (Grüne): Das hörte sich vor vier Wochen noch ganz anders an. Da konnten Sie den Hals nicht voll kriegen!]

– Herr Esser, ich weiß gar nicht, worüber Sie sich so aufregen.

[Joachim Esser (Grüne): Über Sie!]

– Dann ist es ja gut, dann schein ich ja etwas richtig gemacht zu haben. Zu Ihnen und Ihren Aussagen zu den Verkehrsverträgen komme ich noch. – Man muss vorsichtig sein mit den Vergleichen, wer was verdient. Steuerfachangestellte sind kein probater Vergleich. Ein Steuerfachangestellter hat sicherlich eine wichtige Funktion und Verantwortung, das Gesundheitsrisiko beschränkt sich in der Regel aber darauf, dass ihm vielleicht einmal ein Aktenordner auf den Kopf fällt. Bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BVG – das haben die vergangenen Wochen und Monaten gezeigt – gibt es ein wesentlich größeres Risiko, persönlich von Gewaltvorfällen betroffen zu sein. Auch das muss sich in der Entlohnung niederschlagen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Betrieb muss aber natürlich auch die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Mitarbeiter vor solchen Vorfällen geschützt werden. Das wünsche ich mir im Übrigen auch als Bestandteil der Tarifgespräche. Den Mitarbeitern wäre an manchen Stellen mehr damit geholfen, wenn der Betrieb und das Land Berlin Geld investieren würden, um eine bessere Ausstattung, bessere Schutzmaßnahmen, eine zusätzliche Überwachung und Kontrolle zu gewährleisten, als wenn der einzelne Beschäftigte mehr Geld erhält, diesen Vorfällen aber immer noch ausgesetzt ist. Hier besteht aus meiner Sicht Spielraum, um im Interesse der Mitarbeiter etwas zu bewegen, ohne dass es konkret zu gehaltswirksamen Elementen kommt.

Worüber reden wir eigentlich? – Das Land Berlin zahlt der BVG 422 Millionen € in diesem Jahr. Das sind keine Peanuts, das ist ein erheblicher Teil des Landeshaushalts.

Was Verdi fordert, würde 50 Millionen € Mehrkosten für die BVG bedeuten. Wie soll das finanziert werden? Soll die Verschuldung des Landes oder der BVG erhöht werden? – Das ist wohl eher unwahrscheinlich. Insofern bleiben nur die Alternativen Fahrpreiserhöhung – hier steht die Koalition zu der Aussage, dass wir keine Erhöhungen über die Inflationsrate hinaus wollen –, oder es muss einen weiteren Personalabbau geben, wo auch immer dieser möglich ist. Es kann aber nicht sein, dass gesagt wird: Uns ist egal, woher das Geld kommt, Hauptsache es landet bei uns. Deshalb ist die Standardformel von Verdi, dass jedes Angebot des Arbeitgebers eine Provokation sei, eine Leerformel. Sie gleicht Formeln auf dem Fußballplatz, wo gerufen wird: Auf geht's, Bohra schießt ein Tor! Irgendwann glaubt niemand mehr daran, dass er wirklich ein Tor schießt, weil es so oft wiederholt wird, ohne dass etwas passiert. Auch diese Bezeichnung als Provokation hat sich abgenutzt, und Verdi tat gut daran, gestern zu den Gesprächen beim kommunalen Arbeitgeberverband zu gehen und sie heute fortzusetzen. Es gibt sicherlich Leute, die es als Provokation verstehen, wenn eine Gewerkschaft beharrlich wiederholt: „12 Prozent Lohnsteigerung für alle, ansonsten gehen wir gar nicht erst an den Verhandlungstisch zurück.“ Also insofern: Ein guter Weg, dass die Gespräche beginnen, und sie sollten fortgesetzt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben uns als Koalition dafür eingesetzt, dass es ein schriftliches Angebot und eine Flexibilität auch bei den Verhandlern gibt. Das haben die Fraktionsvorsitzenden gemacht. Verdi hat das immer gefordert. Verdi hat gesagt: Kein Angebot – kein Verkehr! – Es gibt jetzt ein Angebot. Es gibt leider immer noch keinen Verkehr. Insofern wäre es die nächste Konsequenz zu sagen: Es gibt ein Angebot, es gibt Verhandlungen, also fahren auch die Busse, Straßenbahnen und U-Bahnen wieder. Es liegt in der Verantwortung der Vertreter der Arbeitnehmer, jetzt Stärke zu beweisen, ernsthaft in die Verhandlungen einzusteigen und zu sagen: Wir wollen jetzt eine Lösung am Verhandlungstisch suchen. Das wäre im Interesse der Berlinerinnen und Berlin, aber auch der Arbeitnehmer. Streik ist als letztes Mittel der Tarifaueinandersetzungen legitim, er kann aber nicht Hauptelement sein.

Dieser Senat und die Koalition stehen zum öffentlichen Unternehmen BVG. Wir stehen zum Verkehrsvertrag bis 2020 und zur Beschäftigungsgarantie für die Beschäftigten. Wir erwarten von Verdi und den Beschäftigten aber auch Vertragstreue. Die Zugeständnisse, die sie gemacht haben, waren Teil dieser Vereinbarungen. deshalb müssen sie auch weiterhin Beachtung finden.

Wenn Herr Henkel heute im besten Landowsky-Stil wieder gesagt hat: Liebe BVGerinnen und BVGer! Bei uns wäre das alles ganz anders, wir haben Verständnis für euch!,

[Mario Czaja (CDU): Dann hat er recht!]

möchte ich schon einmal auf die lfd. Nr. 23 verweisen, wo die CDU sich entlarven wird.

Christian Gaebler

[Beifall bei der SPD]

Da fordert sie nämlich, bei der BVG die Fremdvergabequote zu erhöhen und den Verkehrsvertrag neu zu verhandeln. Die Grünen haben sich dem angeschlossen. Das ist die Vertragstreue, wie Grüne und CDU sie verstehen. – Vielen Dank für dieses deutliche Beispiel von gelebter Dialektik, Herr Henkel!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Grünen bezeichnen die Altbeschäftigten der BVG wiederholt als überbezahlt. Herr Esser hat das vorhin wieder getan. Die FDP will alles ausschreiben.

[Zurufe von den Grünen]

Insofern ist Verdi gut beraten, die Gespräche mit diesem Senat und dieser Koalition fortzusetzen. Wer nicht kämpft, hat schon verloren, ist eine alte Weisheit. Wer zu viel fordert, kann anschließend auch mit leeren Händen dastehen, das ist genau so eine alte Weisheit. Endlose Kampfstriks schaden der Stadt, dem Unternehmen BVG und letztendlich auch Verdi und der Gewerkschaftsbewegung, und daran haben wir kein Interesse. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Dr. Pflüger das Wort. – Bitte!

[Oh! von der SPD]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion begrüßt die neue Gesprächsrunde. Ich glaube, alle in diesem Haus hoffen im Interesse der Berlinerinnen und Berliner, dass dieser Streik, der auf der Stadt lastet, durch einen vernünftigen Kompromiss schnell beendet wird, damit diese Stadt wieder zur Normalität zurückkehren kann.

[Beifall bei der CDU]

Der Streik hat unzählige Menschen in der Stadt beschwert, alte und kranke Menschen vor allem, Menschen, die über kein Auto verfügen, Kinder. Es gibt vor allen Dingen große Probleme beim Einzelhandel. Da gibt es viele kleine Unternehmen, Würstchenstände, Kioske, Buchhandlungen, Bäckereien in den U-Bahnhöfen. Viele Menschen sind an den Rand ihrer Existenz gekommen. Sie haben 90 Prozent Einbußen, sie können ihre Kredite nicht mehr bezahlen. Das alles lastet auf dieser Stadt. Dazu kommen Äußerungen wie von Herrn Nerger, der sagt, das schade dem Ansehen Berlins, durch den lang anhaltenden Streik entstehe für den Tourismus ein großer Schaden.

Dieser Streik muss schnell beendet werden. Aber es gehört auch zur Wahrheit, dass dieser Senat und Sie, Herr Wowereit, ganz persönlich eine große Mitschuld daran

tragen, dass es überhaupt zu dieser Eskalation und zu diesem Streik gekommen ist.

[Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD]

Der erste und wichtigste Punkt, warum das so ist: Wir haben eine Haushaltsdebatte erlebt, in der vor wenigen Monaten nur noch Erfolgsmeldungen verkündet worden sind. Da wurde gesagt: Ein Riesenerfolg für die Berliner Finanzen, wir haben unseren Haushalt ausgeglichen! Jetzt sind wir über den Berg. Wir machen es anderen Bundesländern vor. – Herr Wowereit hat im Zusammenhang mit dem Hauptstadtvertrag von einem Quantensprung für Berlins Finanzen gesprochen. Da wurde ein Überschuss von 80 Millionen € gefeiert. Wenn die Berliner Finanzen jetzt so gefeiert werden, nachdem man vor einem Jahr noch gesagt hat, wir sind in einer Haushaltsnotlage, darf man sich nicht wundern, wenn aus dieser Beweihräucherung des Senats Begehrlichkeiten der BVG und des öffentlichen Dienstes im Ganzen entstehen.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Im Übrigen führt dieses Sich-selbst-Feiern und das Ausblenden der nach wie vor dramatischen Haushaltsrisiken für Berlin – der Soli wird zurückgeführt; wir wissen nicht, wie sich die Konjunktur entwickeln wird; wir werden zusätzliche Lasten aufgrund der demografischen Situation Berlins haben –, dieses Vorspielen, wir hätten bei der Konsolidierung Riesenerfolge erreicht, nicht nur in Berlin, etwa bei der BVG, dazu, dass sie sagen: Jetzt sind wir auch einmal dran!, sondern es führt auch bei den anderen Bundesländern, im Rahmen der Föderalismuskommission II, dazu, dass sie sagen: Na, wenn es gut um die Berliner Finanzen bestellt ist, dann legen wir eben nur für Schleswig-Holstein, Bremen und das Saarland einen Altschuldentilgungsfonds auf! – Auch die anderen Länder haben die Erfolgsmeldung, die Sie selbst in die Welt gesetzt haben, so verstanden, als hätte Berlin es jetzt nicht mehr nötig. Reden Sie lieber etwas bescheidener über die eigene Finanzlage! Es würde Ihnen in Berlin selbst helfen, und es würde Ihnen auch gegenüber den anderen Bundesländern helfen!

[Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD –
Uwe Doering (Linksfraktion): Deswegen streikt die BVG?]

Und dann hat es Anfang des Jahres ein Signal von Herrn Lederer, Herrn Wolf und Frau Blum gegeben.

[Martina Michels (Linksfraktion): Das war von
Frau Merkel!]

Da wurde klar gesagt, es müsste schon im Jahr 2008 Gehaltserhöhungen geben. Wenn ich Verdi wäre oder BVG-Betriebsratsvorsitzender, dann hätte ich gesagt: Ein Teil der Koalition sagt, es kann mehr Geld geben, das ist doch die Aufforderung zu einem Streik! – Und das kam aus der Koalition! Es wurde übrigens von Herrn Wowereit gerügt, aber es wurde nicht zurückgenommen. Auch Herr Müller hat sich dem angeschlossen. Das ist doch auch ein Wacken von Begehrlichkeiten, das hier stattgefunden hat!

Dr. Friedbert Pflüger

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wir haben über den öffentlichen Dienst gesprochen, nicht über die BVG! Nicht durcheinanderbringen!]

– Ja, aber auch davon geht ein Signal aus, Herr Kollege! Das ist ein ganz wesentlicher Punkt, dass Sie unterschiedliche Signale ausgesandt haben!

Der Hauptvorwurf, den wir machen, ist, dass Sie kurz vor dem Streik, der sich anbahnte, und während des Streiks nicht etwa zur Deeskalation beigetragen haben, sondern die Beschäftigten in der BVG und den ganzen öffentlichen Dienst provoziert und verärgert haben. Damit haben Sie zur Eskalation und nicht zur Deeskalation in dieser Stadt beigetragen!

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Muss man, selbst wenn man der Meinung von Herrn Sarrazin ist, dass Busfahrer sehr gut verdienen – und dafür gibt es für diejenigen, die schon lange Busfahrer sind, auch gute Gründe –, in Interviews erklären: Das sind Leute, die schon heute ihr Geld am Markt nicht mehr wert sind?

[Henner Schmidt (FDP): Ja!]

Wenn man solche Äußerungen macht und so mit Leuten umgeht, die Jahre und Jahrzehnte lang in dieser Stadt pünktlich und anständig ihren Dienst versehen, die in ihrem Dienst auch bespuckt und geschlagen werden, dann verschärft man eine Situation. Und das trägt nicht dazu bei, zu einer vernünftigen Lösung zu kommen. Das ist der Vorwurf, den wir Ihnen machen.

[Beifall bei der CDU]

Da liegt jetzt der Busfahrer der Linie M 29, die durch Kreuzberg fährt, im Krankenhaus. Er hat versucht, einer Frau zu helfen, und wurde mit dem Messer niedergestochen. Der Mann müsste einen Orden bekommen. Er müsste belobigt werden. Stattdessen muss er sich Beschimpfungen von Herrn Sarrazin anhören. Das ist nicht anständig gegenüber den Leuten, die für unsere Stadt arbeiten und vernünftig und gut arbeiten!

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Sie wissen selbst – sie brauchen gar nicht unruhig zu werden –: Es ist Herr Lederer selbst, Ihr Koalitionskollege, Herr Sarrazin, Herr Wowereit, der diese Art von Äußerungen kritisiert hat. Was sagt Herr Lederer in einem Interview vom 8. März?

Thilo Sarrazin hat zu einer Eskalation beigetragen. Es ist absolut kontraproduktiv, die Arbeitnehmer mit überspitzten Äußerungen in der Öffentlichkeit schlecht zu machen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Richtig oder falsch?]

Das genau ist der Vorwurf. Herr Gaebler hat ihn eben wiederholt. Es reicht nicht mehr, immer nur zu sagen: Ja, das hat Herr Sarrazin ein bisschen überspitzt gesagt. So ist er eben, unser Thilo. – Ein anderes Mal heißt es dann: Na

ja, ich hätte es auch nicht so formuliert. – Herr Regierender Bürgermeister! Sie regieren die Stadt. Es ist Ihr Senator, Sie haben Richtlinienkompetenz. Hören Sie endlich auf damit, die Arbeitnehmer dieser Stadt zu beleidigen und in die Ecke zu stellen! Sie haben es nicht verdient.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sie hätten vorher mit den Beschäftigten und den Gewerkschaften sprechen müssen,

[Michael Müller (SPD): Was sagen Sie denn eigentlich zur BVG?]

informell, aber Sie hätten sich auch mit Ihnen treffen müssen. Wir haben es gemacht.

[Oh! bei der SPD und der Linksfraktion –
Uwe Doering (Linksfraktion): Wir auch!]

Wir haben es immer wieder gemacht. Das ist von den Gewerkschaften auch anerkannt worden.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie benutzen sie nur!]

Von Ihnen jedoch kommt nur das Signal, dass es keine Gesprächsbereitschaft gibt, nach dem Motto: Wir haben doch Tarifverträge. Wenn jemand in einer Stadt wie Berlin Gesprächsbedarf formuliert, sich die Konjunktur insgesamt gut entwickelt, die Mieten und Abgaben steigen und die Menschen nicht mehr wissen, wie sie ihre Mieten, Nebenkosten und Kredite bezahlen sollen, dann muss man mit ihm sprechen. Man muss die Menschen ernst nehmen, auf sie zugehen und darf sie nicht in die Ecke stellen und obendrein auch noch beschimpfen. Das ist ein Stil, der zur Ausgrenzung beiträgt und zur Spaltung führt. Das ist die Arroganz der Macht und keine verantwortliche Regierungspolitik, wie sie notwendig gewesen wäre. Wenn Sie verantwortliche Regierungspolitik betrieben hätten, hätte es diese Eskalation in den vergangenen neun Tagen nicht gegeben.

[Beifall bei der CDU –
Daniel Buchholz (SPD): Wofür sind Sie denn, Herr Pflüger?]

Diese Stadt hat enorme soziale Probleme. Dass die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner diese sieht, zeigt das große Verständnis, dass die Menschen trotz der öffentlichen Finanzlage, trotz der Beschwerden durch den Streik immer wieder gezeigt haben. Der sozialen Probleme muss man sich annehmen. Herr Wowereit! Dagegen helfen keine Image- und Be-Berlin-Kampagnen, sondern dagegen hilft nur eine sozial gerechte, an den Problemen orientierte Politik. Es geht um Substanz und nicht um Verpackung,

[Zuruf von Michael Müller (SPD)]

es geht um Inhalte und Konzeptionen und nicht um eine neue Imagekampagne. Berlin hat ein gutes Image,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Eben!]

Dr. Friedbert Pflüger

aber es wird schlechte Politik gemacht. Das muss geändert werden – zum Wohle der Berlinerinnen und Berliner.
– Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Pflüger! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek das Wort. – Bitte sehr!

[Joachim Esser (Grüne): Wasser trinken nützt
jetzt auch nichts!]

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich wende mich heute von diesem Ort auch direkt an die Beschäftigten der BVG.

[Oh! von der CDU –
Dr. Martin Lindner (FDP): Sehr staatstragend! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Ich möchte Ihnen sagen, dass ich für die Gründe, weshalb Sie diesen Streik begonnen haben, Verständnis habe. Dieses Verständnis teilt nicht nur meine Partei, es wird auch von vielen Berlinerinnen und Berlinern geteilt.

[Mario Czaja (CDU): Vielleicht hätten Sie für diese Rede auf einen Betriebshof der BVG fahren sollen!]

In den letzten Jahren ist die alltägliche Situation in diesem Land für viele Menschen schwieriger geworden: Realeinkommenverluste, Arztpraxisgebühr und höhere Preise treffen viele hart. Hartz IV entmündigt und entmutigt auch in Berlin Tausende Menschen.

[Zurufe von Burgunde Grosse (SPD) und
Volker Thiel (FDP)]

Anhaltende Arbeitslosigkeit trotz Wirtschaftsaufschwung, Kinder- und Altersarmut, das alles sind Zeichen für ein rauer gewordenen soziales Klima. Es gibt dieses Klima auch in Berlin, trotz und neben dem so schönen, hippen, modernen und bunten Berlin. Das macht wütend.

[Joachim Esser (Grüne): Liegt vermutlich
an ihrer Stimmung!]

Es gibt aber auch bei der BVG selbst ganz spezielle Sachverhalte, die wütend machen. Das ist zum Ersten die vermeintlich fehlende gesellschaftliche Akzeptanz. Berlin und die BVG, das war früher einmal eine gefühlte Einheit. Der BVGer galt als der Prototyp eines Berliners schlechthin, der war etwas, der hatte Autorität. Das ist anders geworden. Obwohl Millionen von Touristen neidisch auf den Berliner Nahverkehr zu allen Wochentagen, Tages- und Nachtstunden sind, wird in Berlin selbst die BVG als der Lieblingsadressat für Pauschalkritik benutzt.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist jetzt
aber unseriös, oder?]

Da kann das Angebot noch so zuverlässig zur Verfügung stehen, die Fahrzeugflotte die beste in der Bundesrepublik sein, da können Schüler-, Geschwister- und Sozialtickets als einzigartige soziale Errungenschaften gesichert werden,

[Joachim Esser (Grüne): Heul, heul!]

der Berliner im Allgemeinen, die politische Opposition, Herr Esser, im Besonderen meckert, meckert und meckert. Diese Meckerei wird bei den Beschäftigten, den Fahrern der BVG insbesondere abgeladen. Zum anderen geht es um den gestiegenen Arbeitsdruck. Die gleiche Verkehrsleistung wird heute von viel weniger BVGern erbracht – zuverlässig und pünktlich. Ein Fahrer hat heute sehr viel stringenter den Fahrplan einzuhalten, obwohl er auch Fahrscheine verkauft, kontrolliert, den Bus sauber hält, mit dramatisch schlechter gewordener Verkehrsdisziplin zurechtkommen, Auskünfte in vielen Sprachen geben und natürlich freundlich zu den Fahrgästen sein soll. Das alles für weniger Geld. Mehr noch, die Fahrerinnen und Fahrer bekommen die sozialen Probleme der Stadt ins Gesicht gespuckt oder mit der Faust ins Auge gedrückt. Und sie fühlen sich allein gelassen. Allein gelassen von Ihrem Vorstand, dem das innerbetriebliche Klima egal zu sein scheint, von der Polizei, die sie scheinbar nicht sicher schützen kann,

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Wer
regiert denn eigentlich die Stadt?]

von der Presse, die jedes Vorkommnis auf die Titelseiten bringt, und von der Politik ohnehin.

Liebe BVGer! Ihr seid nicht allein!

[Oh! bei den Grünen –
Andreas Gram (CDU): Matuschek ist an Ihrer Seite!]

Ohne euch würde diese Stadt nicht so funktionieren, wie sie funktioniert, ohne euch würde sich die Lebensqualität dramatisch verschlechtern,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt versucht sie
es mit Volksverdummung!]

auch wenn es nicht jeden Tag in jeder Zeitung steht, auch wenn es nicht in jeder Rede des Regierenden Bürgermeisters gesagt wird:

[Joachim Esser (Grüne): Das ist heute
ein harter Tag für die BVG!]

Berlin wäre ohne BVG noch ärmer und sehr viel weniger sexy.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb, liebe BVGer, seid versichert: Berlin, wir wissen, ich weiß eure Leistung zu schätzen.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Nun hören Sie auf!
Ich fange gleich an zu weinen!]

Wir danken euch dafür mit allem Respekt, mit aller Hochachtung für eure Arbeit, und wir weisen gemeinsam die Angriffe, auch die tätlichen Angriffe, zurück.

Jutta Matuschek

[Beifall bei der Linksfraktion –

Mario Czaja (CDU): Gleich werfe ich rote Nelken!]

Ihr sagt: Für Dank und schöne Worte könnt ihr euch nichts kaufen. Ihr habt keinen anderen Ausweg gesehen als einen unbefristeten Streik. – Das ist euer Recht. Wir von der Linken werden das Streikrecht wie die Tarifautonomie immer verteidigen. Wir werden aber auch diejenigen, die der Streik trifft, nicht im Regen stehen lassen. Deshalb einige Worte dazu.

[Zurufe von der CDU]

Der Streik trifft zunächst einmal alle, egal ob Fahrgast oder nicht.

[Zuruf von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Er trifft aber vor allem diejenigen, die auf den Nahverkehr angewiesen sind. Das sind nicht diejenigen, die ein Firmenauto vor der Tür haben oder jung und sportlich genug sind, um auch bei schlechtem Wetter Fahrrad zu fahren. Er trifft die Armen, die Alten, die Schülerinnen und Schüler,

[Dr. Frank Steffel (CDU): Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher!]

er trifft die Beschäftigten der Geschäfte in den U-Bahnhöfen, er trifft die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes, für die Ihr doch Vorreiter sein wollt, er trifft die Fahrgäste, die letztlich diejenigen sind, die für die Sicherheit der Arbeitsplätze

[Michael Schäfer (Grüne): Was ist denn Ihre Aussage?]

und Einkommen bei der BVG unentbehrlich sind. Er trifft aber auch wie ein Bumerang die BVGer selbst.

[Andreas Gram (CDU): Aha!]

Das Land Berlin hat einen Verkehrsvertrag mit der BVG abgeschlossen. Das Land Berlin und diese rot-rote Koalition hat damit alle anderen durchaus machbaren Alternativen ausgeschlossen. Diese Alternativen darf ich noch einmal aufzählen. Sie heißen Privatisierung, wie sie hier von der FDP verlangt wird

[Martina Michels (Linksfraktion): Nicht nur! Grün!]

und zum Beispiel in Görlitz und Aachen vollzogen worden ist. Sie heißen Zerschlagung und Ausschreibung in Teilnetzen, wie es hier von den Grünen verlangt und in Frankfurt/Main praktiziert wird. Sie heißen Erhöhung der Fremdvergabequote, also Leistungsreduzierung im Stammunternehmen, wie es die CDU hier verlangt

[Joachim Esser (Grüne): Dann gibt es wenigstens Gasbusse!]

und anderswo praktiziert wird. Wir haben all diese Alternativen ausgeschlossen. Doch der Verkehrsvertrag ist keine Selbstverständlichkeit.

[Christoph Meyer (FDP): Warum haben Sie ihn abgeschlossen?]

Er wird von seinen Gegnern nicht nur politisch, rechtlich und finanziell angegriffen, er hat auch eine ganz wichtige

und nicht in Frage zu stellende Grundlage, den Tarifvertrag Nahverkehr, den TVN. Ohne diesen Tarifvertrag hätte die EU-Richtlinie zur Vergabe gemeinwirtschaftlicher Verkehrsleistungen nicht umgesetzt werden können.

[Joachim Esser (Grüne): Aha, die sind die Bösen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Frau Matuschek! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Nein!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Okay.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Nach dieser EU-Richtlinie ist zwingend und nachweislich

[Mario Czaja (CDU): Das war wahrscheinlich aus der eigenen Fraktion, um die Rednerin aufzuheitern!]

das für die Allgemeinheit kostengünstigste Verkehrsunternehmen zu beauftragen. Das ist die BVG nur mit dem TVN und nicht ohne ihn. Andernfalls wäre der Verkehrsvertrag in kürzester Zeit vom Tisch. Der TVN wurde nicht eingegangen oder unterschrieben, weil irgendjemand der Meinung war, die BVGer seien zu hoch bezahlt oder sie würden zu viel Geld für zu schlechte Leistungen bekommen. Nein, der TVN und der Verkehrsvertrag sind zwei Seiten einer Medaille. Den TVN gibt es nicht, weil den BVGern kein Geld gegönnt wird, sondern als Grundlage des Verkehrsvertrags, der auch einer EU-rechtlichen Überprüfung standhalten muss.

Die Einnahmen der BVG speisen sich ausschließlich aus dem Steuersäckel des Landes oder kommen von den Fahrgästen selbst. Jeden Cent, den die BVG ausgibt, muss sie vorher entweder vom Steuerzahler oder von den Fahrgästen bekommen. Die Arbeitsplatzgarantie ist, wenn Sie so wollen, eine nichtgeldliche Gegenleistung des Landes Berlin für den TVN. Diese nichtgeldliche Gegenleistung wird aber zu realem Geld der BVG-Beschäftigten, weil sie überhaupt Arbeit haben.

Die wirtschaftliche Gemengelage in diesem Zusammenspiel von Finanzlage des Unternehmens, die eine andere ist als bei Vattenfall, von der Finanzlage des Landes, die eine andere ist als die Hamburgs, und von der Entwicklung der Fahrpreise, die die Fahrgäste bezahlen müssen, muss Gegenstand der Vertragsverhandlungen sein. Da bin ich froh, dass es endlich zu diesen Verhandlungen gekommen ist. Ich hoffe, da gibt es in den nächsten Tagen Bewegung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Jutta Matuschek

Wir sagen – und damit komme ich fast zum Schluss –: Der eigentliche Tarifkonflikt, der behoben werden muss, ist, dass für dieselbe Leistung unterschiedlich bezahlt wird und dass diejenigen, die weniger Geld bekommen, auch noch länger arbeiten müssen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Genau!]

Das ist der eigentliche tarifvertragliche Konflikt, der in allererster Linie gelöst werden muss.

[Joachim Esser (Grüne): Habt ihr doch abgeschlossen!]

Über alles andere wird in weiteren Verhandlungen zu sprechen sein.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich bin vor ein paar Wochen wie jeden Tag mit der BVG – mit der U-Bahn – gefahren, an einem traurigen Montagmorgen, einem regennassen Tag.

[Oh! von CDU]

In dem Zug waren viele Menschen mürrisch, Montagmorgen, nass, mit müden Gesichtern.

[Oh! von CDU –

Mario Czaja (CDU) hält ein Taschentuch in die Luft.]

Dann passierte Folgendes – ich will nur diese Begebenheit erzählen –: Bei der Einfahrt in den Bahnhof Alexanderplatz sagte der BVG-U-Bahnfahrer: „Liebe Fahrgäste! Bitte nehmen Sie ihre Regenschirme mit, Sie brauchen sie heute noch. Ich wünsche Ihnen einen schönen Montag!“ – Und plötzlich

[Nicolas Zimmer (CDU):
Lagen sich alle in den Armen!]

passierte etwas, was man in der U-Bahn selten erlebt: Die Leute lächelten, sie fingen an, miteinander zu sprechen.

[Gelächter bei der CDU und der FDP]

Das ist dieses einzigartige BVG-Gefühl, diese einzigartige Leistung, die BVG eben auch erbringen können, dass sie durch ihre Arbeit Gemeinschaftsgefühl für Berlin erzeugen können.

[Zuruf von Frank Henkel (CDU) –
Weitere Zurufe von der CDU]

Deshalb müssen wir auch weiterhin zur BVG stehen. Der Verkehrsvertrag hat seine Berechtigung. Wir stehen zum Vertrag.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung! Jetzt hat Frau Matuschek das Wort und nur Frau Matuschek. – Bitte!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Wir stehen zur Vertragstreue. Wir stellen uns auch vor

[Mario Czaja (CDU):
Wir stellen uns auch vor die Züge!]

die Beschäftigten der BVG, die tätlich angegriffen werden, weil sie zu Berlin gehören wie wir auch. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek!

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) überreicht
Jutta Matuschek (Linksfraktion) ein Taschentuch. –
Heiterkeit und Beifall bei den Grünen,
der CDU und der FDP]

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Ratzmann das Wort.

[Zurufe von der CDU]

Volker Ratzmann (Grüne):

Jetzt muss ich mir auch erst die Tränen aus den Augen wischen. – Frau Matuschek! Was war das denn?

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen,
der CDU und der FDP]

Es fehlten nur noch die sozialistischen Ministranten, die hier ein bisschen roten Weihrauch verteilen.

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen,
der CDU und der FDP]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, der Titel der Aktuellen Stunde war schon mit viel Bedacht gewählt: „Sprachlosigkeit im Tarifkonflikt bei der BVG überwinden“.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Frau Matuschek! Wenn es noch eines Beispiels für Sprachlosigkeit bedurft hätte, war das jetzt Ihre Rede, die wir gerade gehört haben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Die Sprachlosigkeit trifft nicht nur auf Sie zu, Frau Matuschek, auch wenn der Herr Albers jetzt meint, er müsste mit lautstarker Stimme dazwischenplappern.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Ich habe nur eine Frage gestellt!]

Aber es stimmt, die Stadt wird von einem der heftigsten Streiks erschüttert, und nicht nur Frau Matuschek ist sprachlos, nein, auch noch unsere Regierung ist sprachlos,

[Christian Gaebler (SPD): Sie wollten doch gar
nichts hören! – Martina Michels (Linksfraktion):
Sie wollten nicht darüber reden!]

noch viel schlimmer, sie ist sogar ideenlos. „Be Berlin“ hat der Regierende Bürgermeister seine Kampagne genannt. Wir fragen uns die ganze Zeit nicht „Be Berlin“ sondern: „Wo ist Wowereit in dieser Auseinandersetzung?“

Volker Ratzmann

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Klaus Wowereit (SPD): Hier!]

– In der letzten Reihe, wie beim Tarifkonflikt! – Wir sind am Montag ganz knapp an einer kollektiven Geiselhaft für die gewerkschaftlichen Forderungen im ganzen ÖPNV vorbeigeschrappt, und unsere Regierung ist völlig sprachlos.

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Und wenn es noch eines Beweises der Orientierungslosigkeit bedurfte, dann ist es das, was wir von Ihnen, Herr Gaebler, in dieser Aktuellen Stunde gehört haben. Wohin wollen Sie eigentlich? Sagen Sie das einmal! Wo ist Ihre Linie in diesem Tarifkonflikt?

[Martina Michels (Linksfraktion):
Da hätte man zuhören müssen!]

Sich hinzustellen und so zu tun, als wäre der Kommunale Arbeitgeberverband die maßgebliche Instanz, die das bestimmt, und dann stellt sich Herr Wowereit wieder hin und macht mit einem Federstreich den Tarifvertrag, der uns mit dem Rücken an die Wand stellt, das ist doch die Wahrheit. Tun Sie doch nicht so, als hätten Sie als Senat mit dieser Auseinandersetzung nichts zu tun! Sie sind der Repräsentant des Eigentümers dieses Unternehmens. Sie sind letztlich auch diejenigen, die den Takt in dieser Auseinandersetzung vorgeben müssen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir können vor Glück sagen, dass die GdL ihren Streik abgeblasen hat, denn sonst wäre diese Stadt wirklich im Chaos versunken.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Dieser Senat hätte taten- und sprachlos einfach zugesehen.

Es ist richtig, dass der Fahrgastverband IGEB jetzt fordert hat, dass der Senat dafür Sorge tragen muss, dass auch in Notsituationen zumindest ein Minimum am öffentlichen Personennahverkehr aufrechterhalten bleibt. Ich sage hier ganz klar: Von unserer Seite will niemand das Streikrecht in irgendeiner Art und Weise antasten.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nö! –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Nein!]

– Entschuldigung! Aber die Beschimpfungen kamen von der Partei des dauernden Sozialabbaus, kamen aus Ihren Reihen, nicht aus unseren.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall von der CDU und der FDP]

Ich kann Ihnen nur sagen, das, was wir im Moment erleben, diese schleichende Gewöhnung an das Auto, das kann nicht in unserem Sinn sein, übrigens auch nicht im Sinn von Verdi. Es gibt jetzt schon so langsam ein schleichendes Gefühl von: „Es funktioniert doch irgendwie in dieser Stadt, sollen die doch streiken, bis sie schwarz werden.“

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Deshalb wollten Sie auch über das Spreedreieck diskutieren!]

Das ist weder im Sinn von Verdi noch in unserem Sinn, das schadet dem öffentlichen Personennahverkehr in dieser Stadt.

[Beifall bei den Grünen]

Ich finde es – und das ist zu begrüßen – eine richtige Geste, dass die BVG jetzt dazu übergegangen ist, denjenigen, die mit ihren Dauerkarten das Dienstleistungsangebot nicht in Anspruch nehmen können, Geld zurückzuerstatten für das, was die BVG nicht leisten kann, schließlich spart sie auch die Gehälter während des Streiks ein.

Aber wo ist der Senat in der Auseinandersetzung? – Herrn Sarrazin haben wir gehört. Er gießt wie üblich Feuer ins Öl, das macht sich ganz gut während laufender Tarifauseinandersetzungen. Klaus Wowereit hebt manchmal den Finger und mahnt zu mehr Zurückhaltung. Wer in der ganzen Auseinandersetzung überhaupt nicht auftaucht, ist unsere Verkehrssenatorin.

[Mario Czaja (CDU): Wer ist das eigentlich?]

Sie tut einfach so, als würde sie die BVG nichts angehen, als wären diejenigen, die die BVG nutzen, nicht auch ihre Kunden: Es geht mich alles nichts an, ich habe bei dieser ganzen Sache nichts zu verlieren.

Aber viel besser sind auch die Regierungsfractionen nicht. Herr Gaebler ist ab und zu in der Zeitung mit Beschimpfung der BVGer zitiert. Vor vier Wochen – und auch heute haben Sie in ein ähnliches Horn geblasen – hörte es sich noch so an:

Die berechtigten Interessen der Beschäftigten, dass sie mit mehreren Jahren Nullrunden bzw. Absenkungen mehr Geld auf ihrem Konto haben, sind verständlich.

Herr Gaebler! Sie müssen sich entscheiden, in welche Richtung Sie jetzt gehen wollen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

In welche Richtung wollen Sie denn gehen?]

Entweder stellen Sie sich auf die Seite derjenigen, die als Arbeitgeber in dieser Auseinandersetzung die Interessen des Unternehmens zu vertreten haben, oder Sie wollen weiter der Streikführer in der ganzen Auseinandersetzung sein.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Aber am tollsten waren Sie, Herr Lederer, das muss ich schon sagen. Das war wirklich grandios. Ausdruck einer Westberliner Versorgungsmentalität seien diese Forderungen gewesen. Westberliner Versorgungsmentalität! In Ostberlin hat es das alles nicht gegeben. Da waren immer nur die Fleißigsten und diejenigen, die sich durchgesetzt haben, gut versorgt.

[Christoph Meyer (FDP): Frau Matuschek!]

Volker Ratzmann

Da war alles rein leistungs- und wettbewerbsorientiert, und nur diejenigen, die in Ordnung waren, haben etwas bekommen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Guter Witz!]

Ich glaube, Herr Lederer, Sie sollten endlich damit aufhören, diese Spaltung der Stadt weiterzutreiben, die der Regierende Bürgermeister gerade dadurch, dass er mit Ihnen koalitiert hat, vermeiden sollte. Ich glaube, wer es wirklich ernst damit meint, die Spaltung in der Stadt aufzuheben, der sollte sie nicht von einer anderen Seite betreiben. Wenn einer die Stadt spaltet, dann sind Sie das mit Ihren Äußerungen, und zwar aus billigen parteipolitischen Motiven!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Man muss nicht alles toll finden, was Verdi für seine Mitglieder toll findet. Ich tue das auch nicht. Ich verstehe, dass die Beschäftigten in den unteren Lohngruppen angemessen bezahlt werden sollen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Ach so!]

Ich halte es für falsch, Lohnzuwächse rein formal danach aufzuteilen, ob man Alt- oder Neubeschäftigter ist oder vielleicht nur nach der Dauer der ausgebliebenen Zuwächse der vergangenen Jahre. Wenn wir über Gerechtigkeit sprechen, dann muss es darauf ankommen, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wirklich verdienen und ob es ausreichend und angemessen für die Arbeit ist, die sie leisten. Niemand hier in diesem Haus, niemand, würde nicht liebend gern in eine volle Schatulle greifen und sagen: Wir legen noch etwas drauf, weil ihr gute Arbeit macht! – Wir wissen alle, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der BVG gute Arbeit machen. Wir wissen auch um die Schwierigkeiten, die gerade die Busfahrer zu erleiden haben. Dass sie trotz all dieser Schwierigkeiten weitermachen – im Moment ja nicht, weil sie streiken, aber normalerweise –, dafür gebührt ihnen Anerkennung und dafür haben sie auch unser aller Unterstützung verdient.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Jetzt kommen mir ja die Tränen!]

Aber wir sind nicht in einer Situation, Herr Doering, in der wir das Füllhorn ausschütten können.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wem sagen Sie das!]

Im Gegenteil! Wir verlieren im Jahr 2010 eine Menge Geld. Da werden die Zuschüsse, die der Bund an uns zahlt, um 1,4 Milliarden € gekürzt werden. Deswegen sage ich Ihnen: Wer heute über Gehaltszuwächse redet, der muss auch sagen, wie sie erwirtschaftet werden sollen. Die BVG hängt am Tropf des Landes, das wiederum hängt am Tropf des Bundes. Da gibt ein Blutarmer einem anderen Blutarmen eine Transfusion. Das zu berücksichtigen gehört auch zur Gerechtigkeitsdiskussion mit dazu.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der Linksfraktion]

Mehr Gehalt für BVGer bedeutet entweder höhere Fahrpreise – was wir nicht wollen – oder mehr Zuschüsse aus der Landeskasse. Das geht auf Kosten von Schulen, von Universitäten und Jugendeinrichtungen. Das muss jedem klar sein, der seine Forderungen erhebt. Wer aus rein formalen Gründen meint, er müsse jetzt einen Schluck aus der Pulle auf die Gehälter oben drauf bekommen – Gehälter, mit denen man ohnehin schon gut leben kann, wenn ich mir die Aufstellung ansehe –, der erhebt seine Forderungen auf Kosten der Zukunft.

Deswegen sage ich Ihnen: Wir lehnen eine pauschale Forderung nach gleichmäßiger Anhebung aller Gehälter in der BVG ab. Wir halten sie für falsch.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Was wollen Sie denn? –

Zurufe von der Linksfraktion]

Die ganze Misere hat uns unser Regierender Bürgermeister eingebrockt.

[Zurufe von der Linksfraktion –
Unruhe bei der Linksfraktion]

Er hat den Tarifvertrag 2005 ausgehandelt und hat uns damit jegliche Bewegungsmöglichkeit genommen. Die Beschäftigten tragen keinerlei Risiko für das Betriebsergebnis innerhalb der BVG. Betriebsbedingte Kündigungen sind ausgeschlossen,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ein Glück!]

es wird bis zum Jahr 2020 keinerlei Konkurrenz geben. Das, was an Privatlinien noch hier fahren kann, bestimmt die BVG selbst. Für den Fall der Umwandlung gibt es sogar noch ein Rückkehrrecht in den Landesdienst. Das hat alles der Regierende Bürgermeister ausgehandelt. Er verkauft bei uns diese Ankündigungen, und er hat es am 8. Dezember 2005 mit der Ankündigung getan: Dafür werden die Beschäftigten bis zum Jahr 2019 auf jegliche Lohnerhöhungen verzichten.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ist das nun gut oder schlecht?]

Wir haben das Jahr 2008, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BVG streiken für Lohnerhöhungen. Herr Wowereit, Sie haben wohl den Vertrag nicht richtig gelesen, den Sie unterschrieben haben!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Das Land Berlin muss endlich eine klare und einheitliche Linie für alle Beschäftigten des öffentlichen Dienstes und für alle öffentlichen Unternehmen finden.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Und die geben Sie uns jetzt!]

Es kann nicht sein, dass eine Mitarbeiterin des Bezirksamts bei einem Vollzeitverhältnis mit 1000 € nach Hause geht und dagegen ein altbeschäftigter Busfahrer 3 000 € verdient. Diese Schere darf es für die Bediensteten des Landes Berlin nicht geben.

Volker Ratzmann

[Zurufe von Uwe Doering (Linksfraktion) und Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Deshalb sagen wir auch bei der BVG: In den unteren Einkommensgruppen muss es Anhebungen auf ein vernünftiges Maß geben. In den oberen Gruppen muss jedoch der geltende Maßstab der Durchschnitt im Bundesgebiet sein. Deshalb haben wir auch immer gesagt im öffentlichen Dienst: Anhebung

[Uwe Doering (Linksfraktion): Absenkung!]

bis zum Jahr 2015 auf das Bundesniveau. Da brauchen wir kein schrittweises langsames Anwachsen. Bei der BVG muss es Anrechnungen für die oberen Gehaltsgruppen geben, bis der Durchschnitt im Bundesgebiet erreicht ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ratzmann! Ihre Redezeit neigt sich dem Ende zu.

Volker Ratzmann (Grüne):

Ja! Ein letzter Satz. – Ich sage Ihnen klar: Wer im Land Berlin Tarifpolitik gestalten will, der muss neue Wege gehen. Der muss auch anfangen, neue Modelle zu denken. Er muss auch darüber nachdenken, dass das, was wir in der eingeschränkten Haushaltssituation zur Verfügung haben, immer korreliert mit dem, was es an weiterem Bedarf gibt. Das heißt, wenn ein Beschäftigter in Berlin Lohnzuwächse haben will, dann muss er auch das Risiko mittragen, dass das Betriebsergebnis in den öffentlichen Unternehmen eingefahren wird. Das wird in anderen Unternehmen so gemacht, und das muss auch in der BVG möglich sein.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Ratzmann! – Bitte kommen Sie zum Schluss!

Volker Ratzmann (Grüne):

Dann denken wir über zukünftige Modelle nach. Das ist „Be Berlin“ und nicht das langweilige Geplänkel, das Sie befürworten.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Das Wort für eine Kurzintervention hat zunächst Herr Abgeordneter Gaebler. – Bitte sehr!

[Nun aber! Zuruf von der CDU]

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Ratzmann! Zunächst will ich zurückweisen, ich hätte BVG-Beschäftigte beschimpft. Dieses Zitat würde ich gern von Ihnen vorgelegt bekommen. Das weiß ich ganz

genau, dass ich das nicht gemacht habe. Das gehört erstens nicht sowieso nicht zu meinen Vorlieben, andere zu beschimpfen,

[Gelächter bei den Grünen]

zum zweiten schon gar nicht bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eines Verkehrsbetriebes, der mir lieb und teuer ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Teuer vor allem!]

– Ja, Herr Dr. Lindner! Ein guter ÖPNV hat auch seinen Preis! – Der lässt sich auch nicht allein am Markt bestimmen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Genau so ist es!]

Das ist eine Frage von Daseinsvorsorge und sozialer Verantwortung. Davon haben Sie nur keine Ahnung!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Wenn Herr Ratzmann wieder ausgeführt hat: Es funktioniert alles! –, das ist es ja, das habe ich vorhin versucht zu sagen: Es funktioniert eben nicht! Es funktioniert nur für diejenigen, die man sieht. Für diejenigen, die man nicht sieht, funktioniert es nicht. Für sie haben wir auch eine Verantwortung! Die kann man auch nicht einfach wegreden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Konkret möchte ich jetzt eines sagen: Ich verstehe an der Stelle Verdi nicht. Ich habe vorher auch die Arbeitgeberseite nicht verstanden.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Unabhängig von der exakten prozentualen Höhe der Lohnsteigerungen und der Laufzeit –

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Hören Sie mir doch mal zu! – sind die beiden Verhandlungspartner eigentlich nicht so weit voneinander entfernt. Beide stellen fest, dass es ein Problem bei Neubeschäftigten gibt – das ist größer, weil sie deutlich weniger verdienen und deshalb eine größere Lohnerhöhung verdienen – und eines bei den Altbeschäftigten.

[Zuruf von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Da diskutiert man darüber, ob sie einen kleinen Lohnzuwachs erhalten sollten, wie hoch er sein sollte und womit er verrechnet werden sollte. Das ist aus meiner Sicht aber kein Grund dafür, dass man wochenlang streikt, sondern man muss sich zusammensetzen und überlegen, wie das zueinander gebracht werden kann. Das, Herr Ratzmann, ist meine Forderung und meine Haltung dazu. Dahinter steht auch meine Fraktion und die Koalition.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Gleiches gilt für die leidige Frage des Sicherungsbetrages. Man kann sich stundenlang hinstellen und sagen: Der Sicherungsbetrag ist tarifvertraglich festgeschrieben, deshalb darf er nicht angetastet werden.

Christian Gaebler

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Das haben Sie uns erzählt!]

– Nein! Lesen Sie einfach mal den Tarifvertrag durch! – Aber das ist noch nicht der Punkt. Wenn ich sage, dass ich die beiden Beschäftigungsgruppen unterschiedlich bezahlen will, das ich das für eine vernünftige Lösung halte, was Verdi immer mal wieder zu erkennen gibt, dann muss man sich eine vernünftige Lösung dafür suchen. Dann kann ich nicht an der Frage des Sicherheitsbetrages die Gespräche scheitern lassen. Das halte ich für ein Problem, da meine ich, dass es gut ist, dass beide wieder zusammengekommen sind, dass wieder über vernünftige Lösungen und nicht über Formalismen geredet wird.

Jetzt zu Ihnen, Herr Ratzmann! Sie sagen, man muss sich entscheiden, ob man Arbeitgeber oder Arbeitnehmer ist. Genau das werde ich nicht tun,

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Das merkt man!]

weil wir letzten Endes auf beiden Seiten stehen. Wir stehen politisch natürlich auf der Seite auch der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Als Land Berlin sind wir natürlich auch auf der Seite der Arbeitgeber. Das ist eine schwierige und verantwortungsvolle Funktion. Deswegen werde ich mich auch nicht in die Diskussion um exakte Prozenzhöhen, Laufzeiten und anderes einschalten. Aber dass man grundsätzlich sagt, dass man zusammenkommen muss, ist in Ordnung.

Herr Ratzmann! Wenn Sie und vorher Ihre Kollegin Hämmerling sagen, dass man das eigentlich bis zum Jahr 2019 hätte festschreiben müssen, dass bis dahin Verdi keine Tarifverhandlungen führen kann, dann entlarven Sie allerdings Ihr tatsächliches Verhältnis zur Gewerkschaft und das ist ziemlich gestört.

[Beifall bei der SPD –

Joachim Esser (Grüne): Das hat aber Ihr Regierender Bürgermeister wahrheitswidrig behauptet!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Gaebler! – Herr Ratzmann hat jetzt das Wort. – Bitte sehr!

[Absenkungs-Ratzmann! von der Linksfraktion]

Volker Ratzmann (Grüne):

Sehen Sie, Herr Gaebler, wir sind Anwälte der Fahrgäste in dieser Auseinandersetzung.

[Beifall bei den Grünen –

Ha, ha! von der Linksfraktion –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Arbeitsrechtler Ratzmann!]

Und wir sind auch Anwälte des Landeshaushalts, alle miteinander in der Stadt.

[Oh! von der Linksfraktion]

Wir sind dazu aufgerufen, dafür zu sorgen, dass die Steuergelder angemessen und richtig eingesetzt werden. Deshalb sagen wir ganz klar: Wir haben einen Verkehrsvertrag, wir haben einen bestimmten Betrag, der zum öffentlichen Personennahverkehr zugeschossen wird; das ist so, den wird man in dieser Stadt ohne diesen Betrag nicht leisten können. Aber wir wollen auch nicht, dass der ansteigt. Deswegen sage ich noch mal, dass alles, was in dem Tarifgefüge gemacht werden muss, sich immer in dem Rahmen der bisher vorhandenen Zuschüsse und der Fahrpreise bewegen muss. Das ist unser Anliegen.

Ich sage Ihnen ganz einfach, dass die tariflichen und vertraglichen Vereinbarungen, die Sie mit der BVG, mit den Beschäftigten, mit den Gewerkschaften geschlossen haben, dazu führen, dass wir eingemauert sind und mit dem Rücken an der Wand stehen. Die Zusicherung, bis 2019 wird nichts passieren in diesem Bereich, heißt einfach, dass ich in der ganzen Auseinandersetzungproblematik, in dem Gefüge, in der Dynamik, die da drin ist, einem Partner ein so sicheres Terrain gegeben habe, dass er ohne Risiko alles einfach durchverhandeln kann. Das muss man doch mal sehen! Die machen doch nur das, was logisch ist. Das hätte ich auch gemacht. Hut ab vor Frank Bsirske! Der hat Ihren Bürgermeister mit diesem Vertrag richtig über den Tisch gezogen. Und wir haben es jetzt zu erdulden. Und der Regierende Bürgermeister, nicht ich, hat hier am 8. Dezember 2005 in der Plenarsitzung gesagt:

Das, was die BVG-Beschäftigten in die Waagschale geworfen haben, und das, was wir ihnen dafür gegeben haben, heißt: Sicherung bis 2019, haben sie sich erkauf

– Sie können es in dem Protokoll nachlesen –

mit einem Verzicht auf Lohnsteigerung bis ins Jahr 2019.

Wortwörtlich ist das hier gesagt worden. Ich sage Ihnen noch mal: Das war einfach falsch, was er da gesagt hat, weil sie natürlich nach dem Tarifvertrag das Recht haben, sich ihre Lohnzuwächse zu erstreiken. Und solange wir nicht reagieren können, solange wir auf unserer Seite nicht mehr reagieren können, um das auszugleichen, bleiben nur die Möglichkeiten mehr Zuschüsse oder Fahrpreiserhöhung. Noch mal: Das ist die Verantwortung dieses Senats. Wer demnächst mehr Geld in die gelben Automaten für die Fahrscheine werfen muss, kann sich bei Herrn Wowereit persönlich bedanken.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Das Wort für eine weitere Kurzintervention hat der Abgeordnete Lederer.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Ratzmann! Da haben Sie aber phantasievoll zitiert, solch ein Zitat gibt es von mir gar nicht. Nun geben Sie

Dr. Klaus Lederer

richtig ein bisschen den Herrn Pflüger: Tränen in die Augen, so ein bisschen trauriges Timbre in der Stimme, und hier und da ein Zitat, das vermeintlich belegt, was man selber gern erzählen will. – Wissen Sie, wir haben tatsächlich Verständnis für die Beschäftigten. Wir haben deswegen Verständnis für die Beschäftigten, weil in den letzten Jahren dauerhaft und permanent Verzicht geübt wurde, weil in den letzten Jahren in diesem Land dauerhaft und permanent Reallohnverluste zu verzeichnen waren und weil man sagen muss, für die Stimmung in diesem Land – Reallohnverluste können so nicht weitergehen – haben wir Verständnis, die können wir nachvollziehen, und an dieser Stelle stehen wir auf der Seite der Beschäftigten. Da beißt die Maus überhaupt keinen Faden ab.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben aber nicht nur Verständnis für die Beschäftigten. Wir haben auch Verständnis für Sie, Herr Ratzmann. Wir haben auch Verständnis für die Grünen. Wir haben sogar Verständnis für Herrn Esser. Da eifert man hier und erzählt allen, dass man es ihnen recht machen wird, und dann ist man trotzdem die verschmähte Liebe bei den Koalitionsverhandlungen. Dann kommen die aktuellen Umfragen, und wieder ist man überall herumgerannt und ist der Anwalt für alle, Herr Ratzmann ist der Anwalt – getroffene Hunde bellen, heißt es doch so schön – für all diejenigen, die einem zur Macht verhelfen könnten in dieser Stadt. Man redet allen nach dem Munde und tut so, als würde man jedem den Gefallen tun wollen. Man ist eigentlich Anwalt für alle, Hauptsache sie wählen Grün.

Ja, und dann kommt noch eine Umfrage, wir kriegen 18 Prozent und die Grünen haben 16 Prozent. Da verstehe ich schon, dass der Herr Ratzmann kiebzig wird. Da denunziert er, da redet er von der Partei des dauerhaften Sozialabbaus. Und man sagt es nicht offen, aber was will man? Man will Absenkungen, man will Nettoallohnverluste, man will Sozialabbau, Herr Ratzmann.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und dann stellen Sie sich hier hin und behaupten, als sei es ein Naturgesetz: Die BVG hängt am Tropf Berlins, Berlin hängt am Tropf des Bundes. Und dann wird ganz nebenbei vergessen, dass es in den letzten Jahren Steuerreformen gab, an denen sich die Grünen mit voller Verve beteiligt haben. Und was war der Inhalt dieser Steuerreformen? Diese Steuerreformen bedeuten Sozialabbau und Umverteilung von unten nach oben. Genau das haben Sie alles mitgetragen. Darüber wird hier kein Wort geredet.

[Ramona Pop (Grüne): Nicht Parteiprogramm, Realpolitik in Berlin, bitte schön!]

– Wir sind hier in Berlin, das ist richtig. Und wir gucken uns demnächst auch einmal an, wie Sie sich in Hamburg führen, meine Damen und Herren! Da werden wir viel Spaß haben, wenn Sie in Hamburg regieren. Aber wir messen Sie an dem, was Sie getan haben. Wir messen Sie an dem, was Sie auf Bundesebene getan haben, wie Sie sich an der Leerung der öffentlichen Kassen beteiligt haben, wie Sie sich an Sozialabbau beteiligt haben. Die

Anwälte der Hartz-IV-Empfängerinnen und -empfänger, die Berliner Grünen: Sozialabbauer und nichts anderes!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es gibt einen Zielkonflikt bei der BVG, Herr Ratzmann. Dem wollten Sie entgehen, indem Sie neue Wege, neue Modelle vorgeschlagen haben. Das war Ausschreibung und Konkurrenz um Strecken, also Lohndumping und damit Sozialabbau, nichts anderes. Das haben Sie hier aber nicht gesagt. Sie haben noch nicht einmal konkret gesagt, was Sie sich eigentlich als Ergebnis einer solchen Tarifverhandlung vorstellen können.

[Joachim Esser (Grüne): Was stellen Sie sich denn vor?]

Zwischen den Zeilen war es mal zu hören: Absenkung und Sozialabbau! Herr Ratzmann, gehen Sie in sich! Denken Sie über sich nach! Was will Grün? Grün will Sozialabbau! Ich kenne Freunde in einer Kanzlei, in der waren Sie auch mal. Da hat man grundsätzlich gesagt, man vertritt keine Arbeitgeber. Als Sie da noch waren, hatten Sie wahrscheinlich tatsächlich noch so etwas wie Ideale, so etwas wie Vorstellungen, an denen Sie sich messen lassen. Inzwischen sind Sie nichts weiter als jemand, der hier denunziert und Sozialabbau betreibt; nichts anderes als Sozialabbau, Herr Ratzmann!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Lederer! – Jetzt hat erneut Herr Ratzmann das Wort. – Bitte sehr!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das lohnt sich doch gar nicht!]

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auf ein bestimmtes Niveau will ich mich einfach nicht begeben, Herr Lederer.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von der Linksfraktion: Zu spät!]

Aber irgendwie muss es wehgetan haben, wenn der Oskar so von oben haut, denn anders sind Ihre Tiraden hier nicht zu erklären, die Sie losgelassen haben. – Ich habe auch Verständnis für die Beschäftigten der BVG. Ich kann mir auch gut vorstellen, wie es in den Familien aussieht, gerade bei denjenigen, die sehr wenig Geld verdienen. Die gibt es auch im Land, und das sind die Beschäftigten einer Regierung, die Sie mit repräsentieren. Während Sie uns vorwerfen, wir würden von Sozialabbau reden, lieber Herr Lederer, betreiben Sie ihn seit 2001 in dieser Stadt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Seit 2001 betreiben Sie permanent den Sozialabbau. Sie machen das alles mit in dieser Stadt. Sie halten wohlfeile Reden, aber wenn es darauf ankommt, kippen Sie einfach immer um. Sie tragen die Erhöhung für das Sozialticket

Volker Ratzmann

mit, Sie haben die Kosten für die Lehrmittel mitgetragen. Sie schließen Tarifverträge, kurz bevor das Vergabegesetz in Kraft tritt, die noch weiter unterhalb des von Ihnen propagierten Lohns sind. Sie brauchen mir gar nichts zu erzählen von Ihrer Standfestigkeit und davon, wie Sie für die Entrechteten und Geknechteten kämpfen. Wer sich auf Sie verlässt, ist in dieser Frage einfach verloren. Das ist schon mal Fakt.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Ich kann mir vorstellen, dass Sie sehr wenig Phantasie im Bereich des Abschlusses von Tarifverträgen haben. Wir können uns gern mal darüber unterhalten, ich kann Ihnen ein paar Modelle zeigen, wenn Sie sie denn verstehen. Aber ich glaube, Sie müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass die Anpassung und das Anheben auf das Bundesniveau nicht unbedingt immer sofort mit Absenkung verbunden ist. Natürlich gibt es die Möglichkeit, Anrechnungsklauseln und Aufwuchsklauseln in den Tarifvertrag hineinzunehmen. Das Neue an so einem Tarifvertrag wäre, dass beide Seiten Verantwortung für das gemeinsame Unternehmen der Daseinsvorsorge übernehmen. Darum geht es in dieser Auseinandersetzung.

[Beifall bei den Grünen]

Wir sind nicht in einem privatwirtschaftlich organisierten Bereich. Wir gehen mit öffentlichen Institutionen der Daseinsvorsorge um. Wer hier auf der einen Seite eine Forderung erhebt oder sie bezahlen will, der muss auf der anderen Seite gucken, wo das Geld herkommt. Jeder Euro, den wir auf der einen Seite aus dem Staatssäckel in die Taschen der Anderen stecken, heißt einfach, wir haben weniger Geld für Kitas, Schulen, Unis – da brauchen wir es am ehesten. Deswegen muss man sich sehr genau überlegen, mit welchen Modellen und Verantwortungen man in solche Auseinandersetzungen geht. Diese Verantwortung haben Sie nicht, sondern Sie betreiben einseitig Klientelpolitik. Anders ist Ihr Ausfall auf der Grundlage von Westberliner Versorgungsmentalität wirklich nicht zu verstehen, Herr Lederer.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Sie Liberalisierer!]

Sie halten hier die große Heuchelrede, und auf der anderen Seite in der Presse, wenn es gerade opportun ist, beschimpfen Sie diejenigen, die bei der BVG streiken, als Westberliner Versorgungsmentalisten. Das ist eine Doppelzüngigkeit, die nicht mehr zu überbieten ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Für die FDP-Fraktion hat Dr. Lindner das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde es ganz lustig, wie sich die WG zerlegt.

[Heiterkeit bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Es spielt auch nicht so eine wahnsinnige Rolle, Herr Kollege Lederer! Aber ich glaube, der Kollege Ratzmann hatte durchgängig recht,

[Zurufe von der Linksfraktion]

wenn er darauf verwiesen hat, dass die Ursache für diesen Tarifkonflikt von Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, im Wahljahr 2005 gelegt wurde. In der Tat sind Sie hierher gekommen und haben uns – ich zitiere aus dem Plenarprotokoll vom 16. Juni 2005 – mitgeteilt:

Dieser abgewogene Kompromiss gibt den Beschäftigten Sicherheit für ihren Arbeitsplatz. Wir wollen keinem kündigen. Wir wollen aber, dass ein Solidarbeitrag geleistet wird, wenn die Personalkosten so hoch sind, und das ist auch ermöglicht. Wir wollen die weitere Sanierung dieses Unternehmens.

Am Ende Ihrer Rede haben Sie gesagt:

Insofern gehe ich davon aus, dass diese Einigung über die Eckdaten eines Tarifvertrags in Berlin für das Unternehmen BVG einerseits den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern viel abverlangt, (...)

aber dieses

ein Modell nicht nur für Berlin, sondern für die gesamte Republik ist.

[Beifall von Klaus Wowereit (SPD) und
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Wie immer bedankt sich die Republik herzlich für dieses wunderbare Vorgehen, Herr Regierender Bürgermeister! Die können es gar nicht fassen, wie schön es hier wieder einmal läuft. Sie haben uns damals hinters Licht geführt. Ich hatte Ihnen in meiner Erwiderung gesagt:

Das Ding wird Ihnen – (...) im Jahr 2008 (...) – und den Bürgern auf die Füße fallen.

Ohne jetzt den großen Propheten zu reklamieren, es ist genauso gekommen, weil Sie es damals versäumt hatten, eine klare Vereinbarung über die Tarife zu treffen.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Sie wollten die Bundestagswahl gewinnen und sonst gar nichts. Sie haben wieder einmal im Interesse der SPD gehandelt und nicht im Interesse dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Das Monopol wurde gesichert, die Fremdvergabequote wurde gesenkt, alles im Interesse von Verdi und Herrn Bsirske und der SPD, aber die Bürgerinnen und Bürger, die so etwas bezahlen müssen, sind über die Klinge gesprungen.

Das zweite große Versäumnis war jetzt bei der Aushandlung des Verkehrsvertrags festzustellen. Da wäre eine zweite Möglichkeit gewesen, als Gegenstück zur Mono-

Dr. Martin Lindner

polsicherung der BVG und der BVG-Beschäftigten Mäßigung bei den Tarifen zu verlangen und klar zu vereinbaren. Aber wieder haben Sie versagt. So war es selbstverständlich, dass wir in diese Situation kommen, und das haben wir Ihnen zu verdanken, Herr Wowereit!

[Beifall bei der FDP]

Ihr parteiliches Handeln – parteilich nicht für die Bürger, sondern parteilich für sich und die Gewerkschaften – fällt jetzt den Leuten auf die Füße. Ganz klar!

In der Sache selbst stehe ich durchaus an Ihrer Seite, wie Sie in diesen Konflikt hineingehen, den Sie verursacht haben. Ich halte das Angebot des Kommunalen Arbeitgeberverbands für vollkommen vernünftig, auf der einen Seite den Neubeschäftigten Lohnzuwächse zu geben – 6 Prozent sind angeboten –, auf der anderen Seite bei den Altbeschäftigten Mäßigung zu haben. Denn wir müssen uns einmal anschauen: Es gibt keine Spaltung der Stadt, sondern eine Spaltung der Einkommen bei der BVG – ein Busfahrer, Altbeschäftigter: 2 797 € und ein Busfahrer, Neubeschäftigter: 1 936 € Das ist nicht gerecht, vor allem auch, wenn man sich anschaut, was sonst in dieser Stadt verdient wird: Ein Arzt oder eine Ärztin im Landeskrankenhaus mit drei Staatsexamen verdient 3 091 € also wenige Euro mehr als ein Busfahrer bei der BVG. Betriebsprüfer, Erzieher, Büchereiangestellte, Arzthelfer – alle verdienen deutlich weniger. Und die müssen mit ihren Steuern, die sie aufbringen, die Zuschüsse, die die BVG erhält, bestreiten und bezahlen. Deswegen ist es geboten, hier in den Verhandlungen hart zu bleiben. Da fordere ich Sie und Herrn Wolf auf: Sie sind hart in den Verhandlungen, bleiben Sie es weiter!

[Beifall bei der FDP –
Frank Zimmermann (SPD): Spalter!]

Das ist eine vernünftige Vorgehensweise. Das schulden Sie den Leuten. Es hat niemand etwas dagegen, wenn Sie Ihre Koalitionäre herumheulen lassen. Das ist gar kein Problem. Das wissen die Beschäftigten auch einzuordnen. Die Verantwortlichen der PDS sitzen im Senat und sind daher mitgefangen und mitgegangen. Da weiß man genau, wie das ganze Gerede von Herrn Lederer und von Frau Kollegin Matuschek – es ist mir eine Freude, dass wir heute wieder aufeinanderstoßen – einzuordnen ist. Das ist nichts wert. Das können Sie so machen, aber die Leute wissen schon genau, wo Sie hier stehen. Sie stehen auf der Arbeitgeberseite, und diese Rolle haben Sie gefälligst auch wahrzunehmen.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Die Streikfolgen sind das, worüber wir heute zu diskutieren haben. Es ist richtig: Das Chaos ist ausgeblieben. Das sollte auch den Leuten von Verdi zu denken geben. Ich lade sie ein: Machen Sie ruhig so weiter! Dann werden wir uns nach diesem Streik in der Tat einmal in Ruhe über das Leistungsangebot der BVG unterhalten müssen. – In der Tat leiden aber Menschen unter diesen Streikfolgen, und die haben Sie auch mit verursacht. Sie müssen in der BVG dafür sorgen, dass es einen angemessenen Notfahr-

plan gibt. Da müssen alle eingesetzt werden, die nicht bei Verdi organisiert sind. Das können wir und die Menschen erwarten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es kann nicht angehen, dass die BVG bei ihren Auskünften – wenn man eine Verbindung von Köpenick zum Flughafen Tegel erfragt – lapidar mitteilt: Zum Schluss – von der Station Beusselstraße bis zum Flughafen Tegel – sei ein 30-minütiger Fußweg zurückzulegen.

[Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

Das passt vielleicht auch zu dieser BVG-Broschüre „plus_03“: „Stadtblick_Osterspaziergang mit der BVG“. Da weiß Berlin, auf welche Streikdauer es sich noch einstellen muss.

[Beifall bei der FDP –
Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

Das kann im Ernst nicht die Vorgehensweise sein. Wir erwarten, dass Sie hier Maßnahmen ergreifen, alles ausnutzen, die geleasten Busse einsetzen, sich Busfahrer besorgen, auch aus Brandenburg, ggf. auch von weiter her, um einen Notfahrplan im größtmöglichen Umfang aufrechtzuerhalten.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das
ist ja nichts Neues!]

Die Folgen für kleine Unternehmen auf den Bahnhöfen, an den Zughaltestellen, müssen berücksichtigt werden. Das kann nicht auf dem Rücken von Tausenden von Arbeitsplätzen außerhalb der BVG ausgetragen werden, weil Sie nicht in der Lage sind, vernünftig mit dem Streik umzugehen.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Was Sie hier teilweise mit den Autofahrern machen, das passt natürlich auch hinein. Das ist mir am letzten Samstag – das war wirklich bemerkenswert – am Ku'damm aufgefallen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ah!]

Da müssen die Leute mit dem Auto in die Innenstadt fahren, weil die BVG nicht funktioniert, es sei denn, sie nehmen den Tipp mit dem 30-minütigen Fußmarsch entgegen, aber es gibt auch Leute, die schwer zu Fuß, ältere Menschen, kranke Menschen, die auf das Auto zurückgreifen müssen. Dann kommen sie in diese Stadt und stellen fest, dass das einzige staatlicherseits Funktionierende

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die Parkuhren!]

das Ordnungsamt ist. Die Mitarbeiter der Ordnungsämter sind kohortenweise ausgeschwärmt und haben Strafzettel verteilt, kaum dass jemand irgendwo ein paar Minuten gestanden hat. Wir reden hier nicht von einer irgendwie gearteten Gefahrensituation, von einer Feuerwehrafahrtszone, sondern von Parkplätzen, die zwei Stunden später legal zu benutzen gewesen wären. Das ist das, was die Leute vom Staat nicht erfahren wollen, in einer sol-

Dr. Martin Lindner

chen Situation auch noch abkassiert zu werden, ist wirklich eine schäbige Vorgehensweise.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Und das muss aufhören. Da erwarten wir vom Staat Großzügigkeit.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Das kann doch nicht ernsthaft sein, dass dann, wenn einmal einer die Busspur benutzt oder gar nicht anders kann, als in die Umweltzone einzufahren, in einer solchen Situation nichts anderes als Abzocke wieder oben steht. So geht man nicht mit seinen Bürgerinnen und Bürgern um, sondern wir erwarten hier – –

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wie viel
mussten Sie denn zahlen?]

– Schauen Sie! Wenn Sie die Amnestie machen, die wir fordern, dann werde ich den Betrag, den ich ggf. zu bezahlen habe, verdoppeln und krebserkrankten Kindern spenden. Damit habe ich überhaupt kein Problem!

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Aber sorgen Sie dafür, dass die Leute, die es sich nicht leisten können, nicht auch noch vom Staat abkassiert werden! Das schulden Sie den Leuten. Sie haben hier versagt. Sie haben diese Streiksituation herbeigeführt, und da kann es nicht sein, dass Sie am Ende die Leute auch noch kujonieren und abkassieren. Zeigen Sie einmal, dass ein Staat auch kulant sein kann, dass er auch großzügig sein kann, dass er liberal sein kann, dass er nicht jede Gelegenheit nutzt, gegen seine eigenen Bürgerinnen und Bürger vorzugehen, die wirklich gar nichts für diesen Streik können. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Frau Matschek! Darf ich Sie darum bitten, dass Sie künftig ein wenig mehr auf Ihre Gestik achten. Sie ist hier schon sehr aufgefallen. – Das Wort für den Senat hat nunmehr der Senator für Wirtschaft, Technologie und Frauen, Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für
Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren über ein Thema, das in den letzten Tagen die gesamte Stadt bewegt hat. Es hätte mich schon interessiert, was die größte Oppositionspartei zu diesem Thema vorzuschlagen hat.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Nichts!]

Herr Pflüger! Ich habe in Ihrem Redebeitrag – wie üblich – wieder eine Bewertung von Stilfragen gehört. Sie haben

Haltungsnoten verteilt, aber Sie haben keinen einzigen Satz zum Thema gesagt, dazu, welche Position Sie in dieser Tarifaueinandersetzung einnehmen und welche Perspektive Sie der BVG vorschlagen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Herr Ratzmann! Wenn man genau zugehört hat, konnte man erkennen, was die Grünen vorschlagen. Die Grünen sagen nämlich, der Anfang allen Übels – da sind Sie sich einig mit Herrn Lindner – war der mit Verdi 2005 ausgehandelte Tarifvertrag. Die Grünen sagen weiter, an diesem Tarifvertrag war falsch, dass der Senat den Beschäftigten eine Beschäftigungsgarantie ausgesprochen hat. Sie sagen im Weiteren – so Herr Ratzmann –, es muss das Lohnniveau auf den Bundesdurchschnitt gedrückt werden. Da hat er in der Replik auf Herrn Lederer noch einmal gesagt: Man muss noch einmal über Anpassungsregelungen reden. Dann frage ich Sie: Was ist Ihre Position zum Sicherungsbetrag, der im Tarifvertrag vereinbart worden ist, Herr Ratzmann?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wollen Sie diesen Sicherungsbetrag angreifen? Wollen Sie, dass der Senat diesen Sicherungsbetrag aufkündigt – was nicht geht? Oder sagen Sie, dass die Altbeschäftigten, die ein hohes Lohnniveau haben, nach der Absenkung von 6,1 Prozent, die mit dem Tarifvertrag 2005 vereinbart wurde, und mit der Festschreibung des 13. Monatsgehaltes auf 1 000 € eine weitere Absenkung wollen? Dazu hätte ich gern etwas von Ihnen gehört, Herr Ratzmann!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dann ist deutlich geworden – was wir schon wissen: Die Grünen sind dagegen, dass die BVG mit der hundertprozentigen Erbringung der Nahverkehrsleistungen im Land Berlin beauftragt wird. Die Grünen wollen ausschreiben. Die Grünen wollen damit das öffentliche Nahverkehrsunternehmen zerschlagen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist es, was Sie den Beschäftigten anzubieten haben, was Sie den Fahrgästen anzubieten haben, nämlich Zustände, wie wir sie in Bereichen haben, wo der öffentliche Personennahverkehr privatisiert worden ist.

[Henner Schmidt (FDP): Und welche Zustände
haben wir jetzt?]

Das wollen wir nicht. Wir wollen die Verkehrsleistung aus einer Hand mit Qualität und möglichst in Zukunft noch besser, als sie die BVG zurzeit erbringt. Dafür steht dieser Senat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Herr Ratzmann! Sie sagen, wir müssen eine Position einnehmen, wo alle in gemeinsamer Verantwortung eine Lösung für dieses Unternehmen entwickeln. Da sage ich: Ja! Das war der Tarifvertrag mit dem TV-N, der 2005 abgeschlossen wurde. Das war ein Zeichen von gemeinsamer Verantwortung für die Stadt und gemeinsamer Verantwortung für das Unternehmen. Da wurde ein Geschäft auf Gegenseitigkeit getroffen, und da gab es ein Geben und

Bürgermeister Harald Wolf

Nehmen. Ich will es noch einmal darstellen, weil es der Ausgangspunkt für die Diskussion ist, die wir gegenwärtig in dieser Tarifaueinadersetzung führen.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Was wollen Sie denn anbieten?]

Zuvor jedoch noch eine Anmerkung: Wenn Sie sagen, da ist gar nicht festgeschrieben – bis 2020 –, dass es nie und nimmer irgendeine Tarifierhöhung geben kann,

[Volker Ratzmann (Grüne): Ist es festgeschrieben oder nicht?]

dann finde ich das schon bemerkenswert. Dann finde ich es bemerkenswert, dass von den Grünen gesagt wird: Wir verlangen, dass bis 2020, das heißt über 15 Jahre, kein Wort zwischen den Tarifparteien über eine Gehaltsaufbesserung geredet werden darf.

[Volker Ratzmann (Grüne): Das waren die Worte von Wowereit!]

Das heißt, Sie wollen 15 Jahre lang Reallohnabbau, da wir in diesen 15 Jahren Preissteigerungen haben. – Herr Ratzmann! Das ist die Position, die Sie vertreten haben.

[Unruhe –

Volker Ratzmann (Grüne): Nein! Wowereit!]

Diese Position ist absurd.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es ist richtig, dass der Tarifvertrag bis 2020 gilt, und das ist es, was Klaus Wowereit gesagt hat. Ja, der Tarifvertrag gilt bis 2020! Das ist die Laufzeit dieses Tarifvertrags. Aber es gibt die Möglichkeit, während der Laufzeit dieses Tarifvertrags über die Höhe der Tabellenentgelte zu diskutieren. Das muss doch möglich sein, in einem Land, das Gewerkschaftsfreiheit hat, das Koalitionsfreiheit und Tarifvertragsfreiheit hat, dass man innerhalb von 15 Jahren über Tarife sprechen kann. Was ist das für eine Position, die die Grünen hier vertreten?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner?

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Bitte, Herr Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Bürgermeister! Halten Sie es nicht für ungleichgewichtig, wenn auf der einen Seite die Rechte der Beschäftigten bis zum Jahr 2020 laufen, die Pflichten aber keine zwei Jahre Halbwertzeit haben?

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Lindner! Das ist völlig falsch, dass die Pflichten keine zwei Jahre Halbwertzeit hätten. Die Pflicht der Beschäftigten, dass sie ihre Arbeit verrichten, und zwar schwere Arbeit, die bleibt bestehen. Die Pflichten der Beschäftigten, die Absenkung, die Arbeitszeitregelung und die Absenkung des Weihnachtsgeldes, all das ist Ausgangspunkt und bleibt über 20 Jahre bestehen und die Grundlage, auf der man über Weiteres reden kann. Das tun wir gerade, und wir werden uns gleich darüber unterhalten, auf welche Art und Weise wir darüber reden.

Ihre Hoffnung jedoch – ich weiß, dass die FDP das will –, dass über 15 Jahre keine Tarifverhandlungen mehr stattfinden dürfen, ist illusionär und auch nicht angemessen. 15 Jahre Reallohnabbau allein durch Inflation ist nicht hinnehmbar und akzeptabel. Es ist doch absurd, dies zu verlangen und solche Position einzunehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Herr Lindner! Wir wissen, dass wir beide ordnungspolitisch sehr unterschiedliche Positionen einnehmen. Das ist auch der Stadt bekannt, dass Sie der Meinung sind, dass die BVG privatisiert gehört und dass der öffentliche Personennahverkehr und die öffentliche Daseinsvorsorge in den Wettbewerb von auf Gewinnerzielung ausgerichteten Unternehmen gehört. All das ist uns bekannt. Darüber brauchen wir uns jetzt nicht zu streiten, weil dies kalter Kaffee ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Aber 20 Jahre heißt Monopol festschreiben!]

Damals 2005 ging es darum, dass es ein Geschäft im Gegenzug gab. Einerseits haben die Beschäftigten gesagt: Wir stimmen zu, dass 6,1 Prozent abgesenkt wird im Gegenzug mit einer Arbeitszeitverkürzung, dass weiterhin das 13. Monatsgehalt, das Weihnachtsgeld auf 1 000 € abgesenkt wird, dass alle in den Tarifvertrag Nahverkehr kommen, dass auch bei der BT – der Bustochter der BVG – die Arbeitszeit von 41,7 auf 39 Stunden verkürzt wird, dass übrigens in Ost und West bei allen der BVG, die nach BAT und BMTG bezahlt worden sind, die Arbeitszeit angeglichen und verkürzt wird. Das heißt, die Beschäftigten haben in erheblichem Umfang auf Einkommensbestandteile in Höhe von fast 40 Millionen € verzichtet. Das war die eine Seite des Geschäfts.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Wolf! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Ratzmann?

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Ich möchte jetzt gern den Gedanken zu Ende führen. – Auf der anderen Seite haben wir gesagt, dass dies die Voraussetzung dafür ist, dass wir die BVG zu 100 Prozent mit den Verkehrsleistungen betrauen, so wie wir das jetzt

Bürgermeister Harald Wolf

mit dem Verkehrsvertrag geregelt haben, dass die BVG im öffentlichen Eigentum bleibt und bleiben kann, dass wir eine Reduzierung der Fremdvergabe vornehmen und dass die Arbeitsplätze gesichert sind. Das war ein fairer Austausch. Das heißt aber nicht, dass es über 15 Jahre keine Lohndebatte und keine Auseinandersetzung um Interessenkonflikte mehr gibt, und das haben wir gegenwärtig. Über diese Frage diskutieren wir jetzt.

Ich wundere mich, wenn der Senat kritisiert wird, dass er nichts getan hat. Erst einmal ist es auch in Tarifverhandlungen klug, manchmal die „Klappe zu halten“. Es ist manchmal in Tarifverhandlungen auch klug, eine bestimmte Zeit lang eine Auseinandersetzung laufen zu lassen, um die andere Seite sehen zu lassen, wie die Durchsetzungskraft ist, die sie für die formulierten Forderung aufzubringen hat. Ich bin froh, dass seit gestern wieder miteinander gesprochen wird.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Voraussetzung, dass miteinander gesprochen wird, war eben, dass eine Zeit lang nicht miteinander gesprochen und gezeigt wurde, dass sich der Senat nicht einfach ins Bockshorn jagen lässt und einfach so 12 Prozent Lohnerhöhung für alle gibt.

[Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Es ist absurd, dass ausgerechnet diejenigen, die sagen, der Senat müsse hart bleiben, sich gleichzeitig darüber beschweren, dass der Senat nicht pausenlos Angebote formuliert und Gespräche führt. Was ist das für eine Verhandlungstaktik? Abgesehen davon: Der KAV führt die Gespräche.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Sie sollen keine Gespräche führen, sondern handeln!]

– Wir handeln ja. – Die Forderung, mit der die Gewerkschaften in die Verhandlungen gegangen sind, 12 Prozent für alle, ist nicht akzeptabel. Das würde bedeuten, dass wir das, was wir mit dem TV-N im Jahr 2005 verhandelt haben, mehr als überkompensieren würden und die Effekte hinfällig wären. Das kann nicht sein, wenn man eine Abwägung aller Interessen vornimmt: die der Beschäftigten, die auch ein Interesse am Erhalt und der wirtschaftlichen Lage des Unternehmens haben müssen, denen der Fahrgäste und der Steuerzahler. Deshalb haben der Senat und der KAV gesagt: 12 Prozent für alle – das ist für uns keine Diskussionsgrundlage.

[Beifall bei der FDP]

Es gibt nach wie vor eine elementare Ungerechtigkeit innerhalb der BVG. Es gibt Beschäftigte zweiter Klasse, nämlich die Neubeschäftigten und die BT-Beschäftigten, die deutlich weniger verdienen als die Altbeschäftigten. Obendrein haben sie eine höhere Arbeitszeit. Nach meinem persönlichen Selbstverständnis ist es – ohne dass ich den Gewerkschaften Ratschläge geben will – die zentrale Aufgabe einer Gewerkschaft, insbesondere an diejenigen zu denken, die am unteren Einkommensrand sind, und dem alten gewerkschaftlichen Grundsatz „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ näher zu kommen. Deshalb müssen

die Neubeschäftigten und die BT-Beschäftigten mehr bekommen als die anderen. Das war die Grundlage des Angebots der Arbeitgeber und des KAV.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Beifall von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Dieses Angebot ist von Verdi als Provokation zurückgewiesen worden. Der KAV hat noch einmal – zunächst mündlich und nun auch schriftlich – deutlich gemacht, dass es die Bereitschaft gibt, über Verbesserungen für die Altbeschäftigten zu reden. Seit gestern wird darüber geredet. Ich habe Verständnis dafür, dass die Altbeschäftigten sagen, sie wollen, nachdem sie auf einen Großteil ihres Weihnachtsgelds verzichtet und im Jahr 2005 6,1 Prozent abgegeben haben, keinen weiteren Reallohnverlust erleiden. Darüber wird gegenwärtig geredet.

Wie in Tarifverhandlungen üblich, wird über viele Fragen geredet, beispielsweise über Laufzeiten und Volumen. Entscheidend ist, dass überhaupt geredet wird. Ich appelliere, im Rahmen der Gespräche zu einem verantwortbaren und maßvollen Abschluss zu kommen, der einerseits die Interessen der Beschäftigten berücksichtigt – besonders die Schere zwischen Alt- und Neubeschäftigten verringert – und andererseits den Aspekt des Inflationsausgleichs für die Altbeschäftigten aufgreift. Auf dieser Grundlage kann man zu einer vernünftigen Lösung kommen, und zwar auf der Basis des im Jahr 2005 abgeschlossenen Tarifvertrags.

Das ist die gegenwärtige Lage. Man muss sehen, wie sich die große Tarifkommission von Verdi dazu verhält, ob die Chance, in Gesprächen zu einer Lösung zu kommen, genutzt wird. Ich halte das für dringend notwendig. Die Stadt hat zwar in diesem Streik relativ gut funktioniert, aber in der Debatte wurde schon völlig berechtigt darauf hingewiesen, dass diejenigen, die nicht so mobil, älter oder alleinerziehend sind oder schulpflichtige Kinder haben, in zunehmendem Maß von dem Streik betroffen sind. Sie sind in ihrer Mobilität erheblich eingeschränkt worden. Es gibt auch schon Auswirkungen auf den Einzelhandel, besonders auf die kleinen Einzelhändlerinnen und -händler. Aus diesen Gründen wäre es vernünftig, jetzt die Verhandlungsmöglichkeiten zu nutzen und zu einer Lösung zu kommen. Ich halte das für möglich und notwendig.

Ich appelliere an die Vernunft aller Beteiligten und fordere sie auf, in diesen Verhandlungen auch die Interessen des Unternehmens im Auge zu haben. Der öffentliche Personennahverkehr ist ein Bereich, der in der Bundesrepublik Deutschland ausgesprochen privatisierungsgefährdet ist. Deshalb sage ich – auch an die Adresse von Verdi gerichtet –, dass es wichtig ist, mit Augenmaß in die Verhandlungen zu gehen, und das, was wir mit dem Verkehrsvertrag geschaffen haben, nämlich ein Direktvergabemodell, an dem sich viele Kommunen orientieren, nicht durch einen Übereifer an der Streikfront zu zerstören. Hier ist die Verantwortung der Gewerkschaft gefordert. In diesen Tarifverhandlungen muss sich die Gemeinsamkeit, die wir 2005 im Interesse des Unternehmens, der Stadt

Bürgermeister Harald Wolf

und der Zukunftssicherung der Beschäftigten erreicht haben, beweisen. Ich hoffe, dass es zu einem guten Ergebnis kommt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich lasse nun über den Entschließungsantrag der FDP Drucksache 16/1286 abstimmen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hatte die Einzelabstimmung der Ziffern beantragt. Ich lasse demnach über die Ziffer 1 abstimmen, in der es um Monats- und Jahreskarten geht. Wer diesem Absatz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU- und die FDP-Fraktion und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist das abgelehnt.

Wir kommen zur Ziffer 2, in der es um den Notverkehr geht. Wer diesem Absatz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist auch das abgelehnt.

Wir kommen zur Ziffer 3. Das betrifft die Ordnungswidrigkeiten. Wer diesem Absatz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU- und die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist das abgelehnt.

Ich rufe nun als Priorität der Fraktion Die Linke auf

lfd. Nr. 5 a:

Dringliche II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Vergabegesetzes

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/1283
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1155

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der Grünen vor Drucksache 16/1155-2.

Die Beratung verbinde ich mit den Anträgen unter der

lfd. Nr. 33:

a) Antrag

Öffentliche Vergabe mittelstandsfreundlich gestalten – mittelstandsgerechte Vergabe durch Fach- und Teillose

Antrag der CDU Drs 16/1255

b) Antrag

Öffentliche Vergabe mittelstandsfreundlich gestalten – Entbürokratisierung der öffentlichen Auftragsvergabe

Antrag der CDU Drs 16/1256

c) Antrag

Öffentliche Vergabe mittelstandsfreundlich gestalten – Wertgrenzen und Ausschreibungspraxis anpassen

Antrag der CDU Drs 16/1257 – neu –

d) Antrag

Öffentliche Vergabe mittelstandsfreundlich gestalten – Transparenz bei der öffentlichen Auftragsvergabe (Evaluierung und Vergabebericht)

Antrag der CDU Drs 16/1258

Der Dringlichkeit hinsichtlich des Vergabegesetzes wird offensichtlich nicht widersprochen.

Somit eröffne ich die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe damit die Einleitung, die Überschrift und die Artikel I und II gemäß Drucksache 16/1055 auf. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. Herr Liebich steht schon bereit. – Bitte!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! „Unternehmer kippen das Vergabegesetz“ stand am Dienstag in der Zeitung. Wir werden gleich erleben, dass weder die Unternehmer noch FDP oder CDU uns daran hindern werden, heute zu beschließen, dass in allen Branchen öffentliche Aufträge künftig nur noch derjenige erhält, der Tariflöhne zahlt, mindestens aber 7,50 €

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Was wir heute beschließen, ist ein rot-roter Exportschlag. Das gibt es in dieser Form in keinem anderen Bundesland. DGB, Gewerkschaften und Handwerkskammer begrüßen das. Industrie- und Handelskammer und Unternehmervereinigung toben. Aber auch letztere werden einsehen, dass das, was in den meisten europäischen Ländern und den USA längst gesetzlich für alle existiert, für Auftragnehmer des Landes Berlin nicht schlecht sein kann. Besser wäre nur noch gewesen, wenn die große Koalition mit Merkel, Steinmeier und Scholz auf der Bundesebene der Bundesratsinitiative des Landes Berlin gefolgt wäre und gleich einen gesetzlichen Mindestlohn eingeführt hätte.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Mit „arm trotz Arbeit“ muss Schluss sein, und zwar gerade in Berlin als der Hauptstadt der „Aufstocker“. Gerade wir müssen da reagieren, denn von Arbeit muss man leben können. Deutschland braucht den Mindestlohn, und wir in Berlin tun dafür, was wir können.

Stefan Liebich

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir könnten nicht nur hier, sondern auch bei weiteren Kriterien Vorbild sein, wenn nicht die SPD auf den letzten Metern die Kraft verlassen hätte. Dabei ist sie so mutig gestartet. Der SPD-Landesparteitag vom 17. November des letzten Jahres forderte das Gleichstellungskriterium, die ILO-Kernarbeitsnormen, den Ausschluss von Kinderarbeit und den fairen Handel in das Vergabegesetz aufzunehmen, und Herr Jahnke von der SPD hat noch in der letzten Plenarsitzung unter Beifall seines Kollegen Buchholz darauf hingewiesen, dass 5 Milliarden € Auftragsvolumen ein beachtliches Nachfragepotenzial sind, das eingesetzt werden muss, um ökologische Ziele, fairen Handel und gleichstellungspolitische Ziele zu berücksichtigen.

So weit, so gut! Der Mann hat recht,

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

und es ist schon einigermaßen überraschend, dass die SPD dann hinter Herrn Glos von der CSU zurückgefallen ist, der genau das in die bundesweite Gesetzgebung aufgenommen hat.

[Michael Müller (SPD): Das lag
an der Vorlage des Wirtschaftssenators!
Dann muss er ordentliche Arbeit machen!]

Nach der Anhörung im Ausschuss war auch klar, dass mehrere Anzuhörende – darunter auch der DGB – eine unabhängige Vergabekontrollinstitution gefordert haben. Der DGB ging sogar so weit, zu sagen, dass unser Gesetz ein zahnlöser Tiger wird, wenn wir das nicht beschließen. So weit würde ich nicht gehen, aber wir hätten das Gesetz gern – und daraus haben wir kein Geheimnis gemacht – um soziale, ökologische und nachhaltige Ziele erweitert. Wir hätten gern eine von den Vergabestelle unabhängige Kontrollgruppe in das Gesetz geschrieben. Wir hätten gern darauf hingewiesen, dass Frauenförderverordnung und die Allgemeine Anweisung Umweltschutz beachtet werden und die Beschaffung mit den grundlegenden Zielen eines fairen und sozial gerechten Handels im Einklang steht. Die SPD wollte dies – Landesparteitagsbeschluss hin oder her; und ich sage einmal freundlich – noch nicht. Ich gehe davon aus, dass die Debatten sowohl in der SPD-Fraktion als auch im Senat weitergehen. Wir bleiben dran. Alle, die diesbezügliche Änderungen wollen, wissen, wer die richtige Adresse dafür ist.

Aber lassen Sie mich zum Schluss – und ich will das nicht kleinreden – klar festhalten: Dieses Gesetz, das wir heute beschließen, ist kein Bettvorleger und kein kleines Gesetz, sondern bundesweit einzigartig. Wir sind stolz, dass mit der heutigen Gesetzesänderung in Berlin Dumpinglohnzahler keine öffentlichen Aufträge mehr bekommen, und deshalb werden wir diesem Vergabegesetz auch gern zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat nun der Herr Abgeordnete Melzer. – Bitte sehr!

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu Herrn Liebich sage ich: Die Novellierung des Berliner Vergabegesetzes ist der rot-roten Koalition gründlich misslungen. Viel angekündigt, wenig umgesetzt! Streit zwischen den Koalitionspartnern und Symbolpolitik statt echter Unterstützung für den Jobmotor Mittelstand! Das sind die Botschaften der Berliner Vergabepolitik unter Wowereit und Wolf.

[Beifall bei der CDU]

Senator Wolf hat im Herbst letzten Jahres ein bemerkenswertes Diskussionspapier vorgestellt, das zehn konkrete Maßnahmen enthielt, die der mittelständischen Wirtschaft in der Region helfen sollten. Im Berliner Vergabegesetz wurde allerdings nur ein einziger von diesen zehn Punkten berücksichtigt – der Mindestlohn. Eins von zehn, Herr Wolf! Diese miserable Ausbeute lässt den Schluss zu, dass die mittelstandsfreundlichen Maßnahmen nur als Feigenblatt rot-roter Symbolpolitik dienen sollten.

Für die CDU ist dabei völlig klar: Jeder Bürger soll von ehrlicher Arbeit angemessen leben können.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Tut aber ganz schön weh!]

Deshalb wendet sich die Union aus der Grundüberzeugung der sozialen Marktwirtschaft heraus auch gegen Dumpinglöhne.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Gegen den Mindestlohn!]

In der Analyse sind wir uns also einig,

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Nein, Sie sind dagegen!]

bei der Lösung gibt es Unterschiede.

[Evrin Baba (Linksfraktion):
Die CDU ist dagegen!]

– Wenn Sie zuhören und dann vielleicht auch noch verstehen, werden Sie merken, wofür wir sind und wogegen wir sind. – Wir sind dafür, die richtigen Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Wachstum und Beschäftigung zu setzen, um die Lebensqualität für jeden Einzelnen zu erhöhen, Beschäftigung zu sichern und aufzubauen sowie durch wirtschaftlichen Erfolg für eine angemessene Entlohnung ehrlicher Arbeit zu sorgen.

Durch das Nachfragevolumen des Landes Berlin von jährlich 5 Milliarden € könnte richtig gemachte Vergabepolitik ein sinnvoller Ansatz für Wachstum und Beschäftigung sein.

Heiko Melzer

[Carl Wechselberg (Linksfraktion):

So ein Eiertanz kann keinen Spaß machen!]

In beiden Fällen hat Berlin Nachholbedarf. Eine Arbeitslosenquote von 15 Prozent und ein Wirtschaftswachstum von prognostizierten 1,3 Prozent stellen vielleicht rot-rote Politiker zufrieden, aber die Union sieht hier weiter dringenden Handlungsbedarf.

[Beifall bei der CDU]

Anstatt zu handeln, ergötzt sich die Koalition an sozialistischen Träumereien wie dem öffentlichen Beschäftigungssektor. Und der Mindestlohn wurde im Berliner Vergabegesetz auf rechtlich derart wacklige Füße gestellt, dass wir eine Klageflut kleiner und mittelständischer Unternehmen befürchten müssen. Die Unternehmensverbände haben bereits eine Verfassungsklage angekündigt, und nach dem Urteil des Berliner Verwaltungsgerichts zum Postmindestlohn steht auch zur Diskussion, dass der Vergabemindestlohn ebenfalls rechtlich unzulässig ist.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das hat damit nichts zu tun. Sie haben vorhin nicht zugehört! –

Burgunde Grosse (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Ihr Prestigeobjekt steht auf rechtlich wackligen Füßen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Melzer! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Grosse?

Heiko Melzer (CDU):

Nein, danke! Das bringt aller Voraussicht nichts. –

[Elisabeth Paus (Grüne): Warum? – Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Unabhängig davon, wie jeder Einzelne von uns zum Mindestlohn steht, steht eines jedenfalls fest: Ihre Änderungen zum Berliner Vergabegesetz werden nicht zu mehr Wachstum und nicht zu mehr Beschäftigung führen. Sie haben wieder einmal die Chance verpasst, die Berliner Wirtschaft zu unterstützen.

[Burgunde Grosse (SPD): Darum geht es doch gar nicht! – Heiterkeit –

Christoph Meyer (FDP): Das ist Ihr Problem, Frau Grosse!]

Einer Beschlussfassung über echte und wirkungsvolle Maßnahmen haben Sie sich verweigert. Herr Liebich hat soeben in seiner Rede den Dissens zwischen SPD und Linksfraktion deutlich gemacht. In der „Berliner Zeitung“ lässt er sich mit den Worten zitieren:

Es geht nicht an, dass uns die SPD dann im Parlament wieder ausbremst.

Ausgebremst habe aber beide Parteien – Linksfraktion und SPD – im Wirtschaftsausschuss.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):

Die CDU – und das ist richtig!]

Im Wirtschaftsausschuss haben die Koalitionsfraktionen die Besprechung von vier CDU-Anträgen zur mittelstandsgerechten Auftragsvergabe verhindert. Sie wollten schlichtweg darüber nicht sprechen. Wir hingegen sagen: Regionale Unternehmensförderung muss stärker zum Zug kommen. Wir stehen dafür, dass der Mittelstand in Berlin – immerhin 99 Prozent aller Berliner Unternehmen – besser gefördert wird. Deswegen haben wir beantragt, die Vergabe in Fach- und Teillose aufzuteilen, die sich an den Kapazitäten von kleinen und mittelständischen Unternehmen orientieren. SPD und Linksfraktion haben hierzu keine abgestimmte Meinung, verweigern die Diskussion und verhindern die Beschlussfassung.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Nicht auf Kosten von Dumpinglöhnen!]

Gleiches gilt für Entbürokratisierung, einheitliche Eintragung in Bieterlisten, Heraufsetzung der Wertgrenzen, Änderung der LHO, Transparenz bei der Auftragsvergabe, Evaluation und unabhängige Kontrollinstanzen. SPD und Linksfraktion haben hierzu keine abgestimmte Meinung, verweigern die Diskussion und verhindern die Beschlussfassung.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Melzer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Buchholz?

Heiko Melzer (CDU):

Nein, danke!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Bringt auch nichts!]

Alle Anträge, alle Initiativen, alle Vorschläge haben Sie noch nicht einmal diskutieren wollen. Sie haben sie von der Tagesordnung genommen. Letztlich streitet sich Rot-Rot um den richtigen Weg. Insofern bleibt das Vergabegesetz ein rot-roter Zankapfel.

Das Ganze geht auch an den Bedürfnissen der Berliner Wirtschaft vorbei. IHK-Hauptgeschäftsführer Jan Eder sagte am 10. März:

Mittelständische Interessen spiegeln sich im Gesetzentwurf nicht wider.

In der parlamentarischen Beratung haben SPD und Linkspartei Beschlüsse für Beschäftigung und Wirtschaftswachstum verweigert. Das wahrscheinlich wirkungsvollste Schwert der Berliner Arbeits- und Wirtschaftspolitik bleibt stumpf, weil Rot-Rot lieber wirkungslose Symbolpolitik betreibt, als den Jobgaranten Mittelstand zu unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat nun der Herr Abgeordnete Jahnke. – Bitte!

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute ist ein guter Tag für die Zukunft der öffentlichen Auftragsvergabe in der Berlin.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist ein guter Tag für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, weil sie zumindest bei den Aufträgen, die das Land Berlin, seine Bezirke oder seine Unternehmen, an denen es mehrheitlich beteiligt ist, vergeben, einen angemessenen Lohn erhalten, von dem man leben kann. Das ist insbesondere für Arbeitnehmerinnen ein Punkt, denn gerade sie sind vom Niedriglohnbereich betroffen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist auch ein guter Tag für die Berliner Handwerksunternehmen, die in ihrer ganz überwiegenden Zahl, wie eine Umfrage der Handwerkskammer ergab, das neue Berliner Vergabegesetz befürworten, denn sie wissen, dass sie durch dieses Gesetz vor unlauterem Wettbewerb durch Dumpinglöhne besser geschützt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Bei der Anhörung im Wirtschaftsausschuss zu diesem Gesetz kam vom UVB und der FDP der Vorwurf, wir wollten eigentlich flächendeckend einen Mindestlohn von 7,50 € einführen. Ja, da haben Sie recht, das wollen wir von der SPD auch.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Auf Bundesebene – das ist bekannt – ist dies mit der CDU derzeit nicht durchsetzbar. Aber für unsere eigenen Aufträge können wir durchsetzen, dass die Beschäftigten nach Tarif, aber mindestens mit 7,50 € bezahlt werden. Dies dürfen wir auch nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts, zu dem nun schon geltenden Berliner Vergabegesetz im Bereich der Bauwirtschaft. Weder ist die Koalitionsfreiheit nach Grundgesetz Artikel 3 berührt noch die Berufsfreiheit nach dem Grundgesetz Artikel 12. Das Bundesverfassungsgericht hat das alte Vergabegesetz als vollkommen rechtskonform eingestuft. Die Ausweitung auf alle Branchen wird dies nicht verändern.

Auch das jüngste Urteil der vergangenen Woche zur Allgemeinverbindlichkeit der Posttarife hat mit unserem Fall eigentlich wenig zu tun. Wir können selbstverständlich festlegen, dass beispielsweise die Behördenpost des Landes Berlin künftig nicht mehr zu Dumpinglöhnen ausgetragen werden soll. Dies bedarf einer gesetzlichen Regelung, wie wir gesehen haben. Diese schaffen wir nun.

Ich komme zu den weiteren Vergabekriterien, die auch schon erwähnt wurden. Es gibt bereits im Gesetz weitere Kriterien. Auszubildende Betriebe werden nach § 2 des Gesetzes bevorzugt. Auch das Landesgleichstellungsgesetz ist ein Gesetz, das nach wie vor bei der Vergabe berück-

sichtigt wird, auch wenn dies in dem Gesetz nicht Erwähnung findet. Das Gesetz gilt trotzdem. Es gibt ökologische, soziale Kriterien und faires Handeln. Wir wollen, dass auch sie künftig eine Rolle bei der öffentlichen Auftragsvergabe spielen und keine „vergabefremden Kriterien“ mehr sind, wie die Gegner gern dazu sagen. Dies bedarf einer juristisch wasserdichten Regelung.

[Elisabeth Paus (Grüne): Die vorlag!]

In der Tat, Herr Liebich, Sie haben recht, es geht um ein Auftragsvolumen in der Größenordnung von 4 bis 5 Milliarden € jährlich. Dies kann man nicht aus der Hand regeln, sondern es muss rechtssicher geschehen, sonst begeben wir uns auf gefährliches Glatteis.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dies hat offenbar, Herr Liebich, unser Senator Wolf, der bekanntlich nicht der SPD angehört, so erkannt und daher im November ein sehr schmales, schlankes Vergabegesetz vorgelegt, das diese Kriterien zunächst ausspart und einer weiteren Regelung in einem Maßnahmenpaket überlässt. Dies wird er dem Senat noch vorlegen. Ansonsten hätte er es ohne Zweifel in den Gesetzentwurf bereits hineingeschrieben!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auf Bundesebene geht die Entwicklung in diese Richtung; das ist wahr. Dort können zusätzliche Anforderungen dem Auftragnehmer auferlegt werden: Soziale, umweltbezogene, innovative Aspekte, genau wie wir es wollen, sind gemeint. Auch in Berlin wird die Entwicklung in dieser Richtung weitergehen und von uns voran getrieben werden. Aber zumindest sind wir heute erst einmal mit Tariftreue und Mindestlohn ein Vorreiter und mögen mit diesem Beispiel auf andere Bundesländer und andere Wirtschaftsbereiche ausstrahlen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jahnke! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Paus das Wort. – Bitte sehr!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Jahnke, das war wieder Ihr klassischer Bettvorleger! Ich bin einmal gespannt, wie viele in dieser Legislaturperiode noch folgen werden. – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In diesem Jahr finden die Olympischen Spiele in Peking statt. Sie werfen bereits jetzt ihre Schatten voraus. So wird gerade jetzt der Platz des himmlischen Friedens aufgehübscht und die dort lebenden Obdachlosen werden vertrieben, wie wir den Medien entnehmen mussten. Sportliche Großereignisse wie Olympische Spiele – gerade wir Berliner erinnern uns – transportieren immer mehr als nur die Zahl der Gold-, Silber- und Bronzemedailles und ihrer Träger. Sie produzieren Bilder und Eindrücke der ausrichtenden Stadt und damit ein

Elisabeth Paus

Image. Gerade das macht es für Städte und Länder attraktiv, sich darum zu bewerben. Natürlich ist es auch das Ziel Pekings, sein internationales Images aufzupolieren.

Dass dies nicht auf Kosten der Menschenrechte geschieht, dafür bereiten sich lokal, national und international tausende von NGOs vor. So wird es zu den Olympischen Spielen, organisiert von den Evangelischen Kirchen, von INKOTA und anderen die Kampagne saubere Kleidung geben, um daran zu erinnern, wie viel ausbeuterische Kinderarbeit in der Sportbekleidung und in der Textilproduktion insgesamt steckt. Auch Berlin ist hier in der Verantwortung als Partnerstadt von Peking. Gerade vor dem Hintergrund unserer eigenen Geschichte stünde es Berlin nicht nur gut an, sondern muss der Stadt Verpflichtung sein, sich auch und gerade während der Olympischen Spiele für die Einhaltung der Menschenrechte einzusetzen.

Stellen Sie sich vor, der Regierende Bürgermeister würde nach Peking reisen, im Gepäck „Be Berlin“ und ein geltendes Vergabegesetz, das bei öffentlichen Aufträgen Produkte aus ausbeuterischer Kinderarbeit und die Verletzung der ILO-Kernarbeitsnorm ausschließt.

[Beifall bei den Grünen]

Das wäre ein entscheidender Beitrag zur internationalen Ächtung von ausbeuterischer Kinderarbeit. Über 80 Kommunen in Deutschland, der bayerische Landtag sogar einstimmig, haben inzwischen in ihren Beschaffungsrichtlinien ausbeuterische Kinderarbeit ausgeschlossen. Sie hätten dabei nicht nur mitmachen, sondern eine Vorreiterrolle spielen können, weil gerade bei diesen Kriterien ausbeuterische Kinderarbeit die gesetzliche Verankerung entscheidend ist, um sie tatsächlich auch umsetzen zu können. Genau diese Chance haben Sie von Rot-Rot nicht genutzt. Ein Hoch auf die internationale Solidarität von Rot-Rot!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Paus, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Elisabeth Paus (Grüne):

Nein! – Vergabe ist leider ein großes, komplexes Thema und ich habe hier nur eine kurze Redezeit. Deswegen werde ich mich gleich wieder der Sozialdemokratie zuwenden. Ihr Geschäftsführer, Herr Gaebler, hat im „Neuen Deutschland“ gesagt – er wurde zumindest so zitiert, dass sei eben kein inhaltliches Problem, sondern die Verwaltung hätte das Ganze schlecht vorbereitet. Das ist wieder ein typischer Gaebler, weil – soweit ich das überblicken kann – Sie zwar nicht gelogen, aber auch nicht die Wahrheit gesagt haben. Natürlich haben Sie nicht die Wahrheit gesagt, weil zur Wahrheit gehört, nicht das, was auch gewesen ist, zu verschweigen, und es hat – weil wir uns schon Ähnliches gedacht haben – einen entsprechenden Grünen-Änderungsantrag zur Verankerung von ILO-Kernarbeitsnormen, Ökokriterien und Frauenförderung gegeben. Dieser ist juristisch geprüft worden. Wir hatten

eine umfangreiche Anhörung mit juristischen Experten. Wir haben das auch noch entsprechend angepasst und die notwendigen Formulierungen juristisch geprüft. Sie haben vorgelegen. Sie sind Teil der Beratung gewesen. Die Einzigen, die nicht vorbereitet waren, das war die SPD. So gehen Sie mit Ihren eigenen Landtagsparteibeschlüssen um. Sie sollten sich was schämen.

[Beifall bei den Grünen]

Vielleicht hat es etwas damit zu tun, dass die SPD doch hasenfüßig gegenüber dem UVB und der IHK geworden ist, obwohl die Handwerkskammer auch auf Ihrer Seite steht, und auch wir sie in der politischen Verankerung von Mindestlohn im Berliner Vergabegesetz unterstützen. Auch dazu hätte es Argumentationshilfe gegeben. Sowohl von uns – in unserem Änderungsantrag haben wir uns bemüht, Beiträge zur Entbürokratisierung der Berliner Vergabe zu leisten –, haben aber auch die CDU-Anträge einen Beitrag geleistet, die wirklich größtenteils das umgesetzt haben, was bereits von der Wirtschaftsverwaltung zur mittelstandsfreundlichen Vergabe vorbereitet worden ist. Auch das haben Sie nicht genutzt. Auch das haben Sie verschlafen. Auch dafür schämen Sie sich!

[Beifall bei den Grünen]

Zu allem Überfluss ist es aber auch so, dass sich in Ihrem Kernbereich herausstellt, dass das, was Wowerit anfangs als Revolution verkauft hat, tatsächlich nur ein Papiertiger ist. Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat zu Recht kritisiert, dass Ihr Gesetz in puncto Kontrolle viel zu wenig vorsieht. Heute noch hat Transparency International aufgezeigt, welches Problem wir gerade bei den Vergabestellen in den Bezirken des Landes Berlin haben. Vier Bezirke weisen schwerste Mängel auf, was die Korruptionsbekämpfung angeht, von einer Kontrolle der Auftragsvergabe selbst gar nicht zu reden. Trotzdem schlagen Sie hier vor und wollen heute mit Ihrem Gesetz verabschieden, dass genau diese Vergabestellen, die die Vergabe vornehmen, auch gleichzeitig die Kontrolle des Gesetzes übernehmen. Das reicht bei weitem nicht aus, im Gegenteil. Das Ganze ist keine Revolution, sondern ein Papiertiger. Deswegen sagen wir zu diesem typischen rot-roten „Jein“ zur ökologisch-sozialen Beschaffung auch ein klares grünes „Jein“ –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Paus! Ihre Redezeit ist beendet!

Elisabeth Paus (Grüne):

– und werden uns bei Ihrem Antrag enthalten, es sei denn, Sie finden noch die Kraft und stimmen unserem Änderungsantrag zu.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Das Wort hat jetzt der Herr Abgeordnete Liebich für eine Kurzintervention. – Bitte!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Das hätten wir auch kürzer haben können, aber Sie wollten mich nicht fragen lassen. Sie haben ganz subtil auf die Differenz zwischen Linkspartei und SPD hingewiesen. Das hatte ich vorsichtshalber vorher selbst getan. Aber wenn Sie hier mit harten Worten agieren, dass wir uns schämen sollten, will ich natürlich – das wird Sie nicht überraschen – an Ihr grünes schlechtes Gewissen appellieren. Das, was Herr Glos von der CSU jetzt auf Bundesebene geschafft hat, haben die Grünen in der Bundesregierung nicht geschafft.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das, was wir gemeinsam, SPD und Linksfraktion, geschafft haben, haben die Grünen in der bremischen Landesregierung nicht geschafft. Das Vergabegesetz, das sie dort beschlossen haben, gilt nicht nur nicht für alle Branchen wie unseres, sondern da ist von internationaler Solidarität und all den schönen Dingen, über die Sie eben gesprochen haben, auch nicht die Rede. Insofern lassen Sie das mit dem „Schämen Sie sich“, und nehmen den Mund nicht so voll!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwidern hat Frau Paus!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Liebich! Ein bisschen Latein: Hic Rhodus, hic salta! Hier geht es heute darum, das Berliner Vergabegesetz zu verabschieden. Hier liegt heute ein Änderungsantrag unserer Fraktion vor. Es hat eine intensive Beratung gegeben. Sie haben die Chance, Berlins Vorreiterrolle international zu verankern. Nutzen Sie die Chance! Nehmen Sie unseren Änderungsantrag an, und wir können gemeinsam Entsprechendes erreichen. Ansonsten frage ich Sie: Wie lange gibt es Rot-Grün in Bremen? Wie lange gibt es Rot-Rot in Berlin? Wie viel Zeit haben Sie verstreichen lassen und nichts zur Verbesserung der öffentlichen Beschaffung im Land Berlin getan?

[Beifall bei den Grünen]

Das Gleiche zum Thema Bundesregierung: Wenn es Ihnen noch nicht bekannt ist, helfe ich Ihnen mit Nachhilfe auf die Sprünge: Dass das die Bundesregierung jetzt endlich in Angriff genommen hat, dafür hat es einen notwendigen Vorlauf auf der europäischen Ebene gegeben, den es zu rot-grünen Zeiten noch nicht gegeben hat.

[Ah! von der Linksfraktion]

Es geht dabei um die Umsetzung der europäischen Richtlinien. Sie können sicher sein, dass wir Grünen uns im Europäischen Parlament engagiert dafür eingesetzt und Berichterstatterberichte gemacht haben, um genau das zu erreichen. Da haben wir unseren Job auf europäischer Ebene und auch im Deutschen Bundestag getan. Alles zu seiner Zeit! Ihr Zeitpunkt ist heute, diesem Änderungsantrag zum Vergabegesetz zuzustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort hat der Kollege Thiel von der FDP-Fraktion.

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Das ist ganz schön viel auf einmal. Wir haben das Vergabegesetz zu beraten, gleichzeitig vier Anträge der CDU und ein Änderungsantrag von Bündnis 90/Die Grünen.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Das schaffen Sie!]

Ich werde die Zeit nutzen, nachdem die Koalition es leider verhindert hat, dass wir die CDU-Anträge im Wirtschaftsausschuss beraten konnten, und mich nicht zu den CDU-Anträgen äußern, denn dann sind meine fünf Minuten um. Den Grünen sei konzidiert, ich habe es ihnen auch dort gesagt: Sie waren die Einzigen, die aus der Anhörung Konsequenzen gezogen und ihren Antrag noch einmal überarbeitet und dadurch verbessert haben. Trotzdem – haben Sie Verständnis dafür – werden wir auch diesem verbesserten Antrag nicht beitreten können, weil er uns fundamental gegen den Strich geht. Insofern werde ich mich dazu auch nicht weiter äußern.

Herr Liebich! Sie hatten zu Recht gesagt, dieses Gesetz ist bundesweit einzigartig, und haben es als Vorreiterrolle für Berlin dargestellt. – Herr Jahnke! Ich danke Ihnen für Ihre Ehrlichkeit. Sie würden am liebsten einen flächendeckenden Mindestlohn einführen. Das ist deutlich ausgedrückt, und damit kann man sich auseinandersetzen, und das möchte ich auch tun. Ich möchte nicht wiederholen, was ich in der ersten Rede vor vier Wochen zu dem Gesetz gesagt habe, dass wir es grundsätzlich für systemwidrig halten. – Herr Liebich, es stimmt tatsächlich: Es ist einzigartig. Sie beschreiten mit einem Mindestlohn eine neue politische Ära. Das gab es bislang nicht, und es wird Konsequenzen haben. Ob das Verwaltungsgerichtsurteil bestätigt oder kassiert wird, weiß ich nicht. Wir werden es in den nächsten Wochen und Monaten erfahren, und dann wird es Konsequenzen nach sich ziehen.

Ich möchte auf ein paar Punkte aufmerksam machen, die mich nach wie vor vom Mindestlohn Abstand nehmen lassen, zumindest von einem Mindestlohn von 7,50 € wie Sie ihn fordern, und das möglichst flächendeckend. Ich behaupte und glaube auch, das nachweisen zu können, ein Mindestlohn ist zutiefst unsozial. Er ist unsozial, weil er Arbeitsplätze gefährdet bzw. vernichtet und weil er dazu führt, dass sich viele Unternehmen überlegen werden: In dem Moment, wo ein Mindestlohn eingeführt ist, kann ich innerhalb meiner Belegschaft höhere Lohngruppen gegen Mindestlohngruppen austauschen. – Auch das ist eine mögliche Konsequenz bei einem eingeführten Mindestlohn.

Volker Thiel

Die beiden anderen Bereiche hatte ich bereits an anderer Stelle erwähnt. Zum einen führt Mindestlohn dazu, dass neu über Rationalisierungsmaßnahmen nachgedacht wird, Maschine statt Mensch, oder aber die Produktion, sofern es geht, an andere Standorte verlagert wird. Auch das haben wir längst erfahren. Das alles führt in der Summe dazu, dass es weniger Arbeitsplätze und weniger Chancen für Menschen gibt, durch Arbeit am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können.

[Beifall bei der FDP]

Arbeitswillige werden von der Arbeit ausgeschlossen. Besonders trifft es diejenigen, die ein Handicap haben, deren Arbeitsproduktivität nicht so hoch ist wie die eines durchschnittlich gesunden gebildeten Menschen. Sie finden auf dem regulären Arbeitsmarkt keine Arbeit mehr. Was für eine Möglichkeit bleibt für sie? Was bleibt für Menschen aus dem Friseurhandwerk, die nicht mehr beschäftigt werden, weil die Unternehmerin nicht mehr ihren Lohn zahlen kann? Was für eine Chance haben sie? – Genau! Sie werden in die Schwarzarbeit gedrängt, und das ganz legal. Sie werden legal gezwungen, illegal zu arbeiten, denn viele Menschen wollen arbeiten, auch wenn sie nicht einen Lohn bekommen, den sie sich wünschen, weil er unreal ist.

Besonders schwer betroffen sind von Mindestlohn die Menschen, die in den Arbeitsmarkt einsteigen wollen, vor allem Jugendliche. – Nur zwei Zahlen, damit Sie sehen, dass wir uns von anderen Ländern zumindest anregen lassen können, um darüber kritisch nachzudenken: In Frankreich sind vom Mindestlohn etwa 15,6 Prozent aller Beschäftigten betroffen. In Frankreich haben wir eine Jugendarbeitslosigkeit von ca. 22 Prozent. In den Niederlanden sind nur 2,1 Prozent vom Mindestlohn betroffen, und gleichzeitig haben die Niederländer gesagt: Bis zum 22. Lebensjahr wird es keine Mindestlohnverpflichtung geben, damit die jungen Menschen die Chance haben, in den Arbeitsmarkt hineinzukommen. Mindestlohn ist kein Instrument zur Armutsbekämpfung, denn er schafft es nicht, sozial Schwache in Arbeit zu vermitteln. Erst recht kann er nichts für gering Qualifizierte tun, sondern Mindestlohn schützt diejenigen, die einen Arbeitsplatz haben, vor denjenigen, die draußen sind und gerne auch einen Arbeitsplatz haben wollen. Die Insider werden vor den Outsidern geschützt.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen lehnen wir dieses Gesetz und vor allen Dingen die Konsequenz, die Sie fordern, den Mindestlohn aus Überzeugung ab. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ihnen bekannte Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, das ist Drucksache 16/1155-1, der bereits zur I. Lesung einge-

bracht wurde, war im Ausschuss beraten worden und wurde in der Abstimmung abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/1155-2 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die anderen Fraktionen, so dass der Änderungsantrag abgelehnt ist.

Zur Beschlussvorlage zur Änderung des Vergabegesetzes Drucksache 16/1155 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung von Bündnis 90/Die Grünen die Annahme. Wer diesem Gesetz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Das sind die Grünen. Damit ist das Gesetz zur Änderung des Berliner Vergabegesetzes angenommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Anträge der CDU Drucksachen 16/1255 bis 16/1258, wobei die Drucksache 16/1257 neu erstellt worden ist, hatte ich bereits vorab zur Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5 b:

Dringliche Beschlussempfehlung

Ganz Europa autofrei – Berlin ist diesmal mit dabei

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1278
Antrag der Grünen Drs 16/0670

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlungen

Jugendforum ernst nehmen: Berlin macht einen Tag autofrei!

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/1285
Antrag von Daniel Buchholz und anderen
Drs 16/1194

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der Grünen vor, Drucksache 16/1285-1. Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Das Wort hat der Abgeordnete Ziller!

Stefan Ziller (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich könnte das Motto auch heißen: Ganz Europa autofrei, wegen Rot-Rot ist Berlin nicht dabei!

[Markus Pauzenberger (SPD): Nicht übertreiben!]

Autofreie Tage sind in Deutschland nichts Neues. Bis heute gibt es für dieses Jahr schon 66 autofreie Erlebnistage. Mit diesen hat sich in den letzten Jahren in vielen Städten Deutschlands eine neue Freizeitkultur entwickelt. In diesen Städten haben Bürgerinnen und Bürger einmal im Jahr die Chance, ihre Stadt, ihre Region, den öffentlichen Raum, in dem sie leben und der an den restlichen Tagen von Autos besetzt ist, einmal anders zu erleben – zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit Inline-Skates, beim Spielen auf der Straße, beim Besuch eines Straßencafés oder mit Pferdekutschen. Sie können es genießen, ihren Lebensraum einmal ohne Verkehrslärm zu erleben und auf eine neue Art kennenzulernen.

[Beifall bei den Grünen]

Von Jahr zu Jahr beteiligen sich mehr Städte und Regionen am autofreien Tag. Was tut Rot-Rot? – Nichts! In Berlin wird es auch in diesem Jahr keinen autofreien Tag geben.

[Daniel Buchholz (SPD): Oh!]

Und auch in diesem Jahr tut Rot-Rot nichts, um die rechtlichen Bedenken, die Jahr für Jahr als Ausrede herhalten müssen, auszuräumen. Die bündnisgrüne Initiative für eine solche Bundesratsinitiative haben Sie, liebe Koalition, und Sie, lieber Herr Buchholz, am Montag im Ausschuss abgelehnt. Dies zeigt uns, dass Sie einen autofreien Tag für Berlin nicht wollen.

[Buh! von den Grünen –

Daniel Buchholz (SPD): Habt ihr euren eigenen Antrag mal gelesen?]

Dabei hat alles gut angefangen. Eine der vielen AG des Jugendforums dachte sich: Was andere können, müssen wir doch auch in Berlin schaffen. Wir wollen auch in Berlin einen autofreien Tag. – Die Jugendlichen haben sich nicht irgendeinen Tag ausgesucht, sondern den Tag der Sternfahrt. An diesem sind in Berlin sowieso viele Straßen gesperrt und viele Menschen ohne Auto unterwegs. Zum Abschluss saßen die Jugendlichen in diesen Reihen und haben für sich beschlossen, dass das eine der wichtigen Forderungen an die Berliner Politik ist.

[Beifall bei den Grünen –

Özcan Mutlu (Grüne): Herr Buchholz war auch da!]

Mit unserem Gruppenantrag haben wir diese Forderung auf die parlamentarische Bühne gebracht.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Sie, Herr Buchholz, von der rot-roten Weichspülpolitik, wie sollte es anders sein, haben diese wieder eingeholt. Freiwillig soll er nun sein, der autofreie Tag – das ist ein allgemeiner Appell, der an jedem Tag gelten sollte!

[Beifall bei den Grünen]

Sollen Touristen nun also freiwillig das Auto ignorieren, welches auf sie zukommt? Sollen Kinder und Jugendliche freiwillig vor hupenden Autos auf der Frankfurter Allee spielen?

[Markus Pauzenberger (SPD): Ist das peinlich!]

Die Idee von „autofrei“ ist doch, den öffentlichen Raum einmal anders zu erleben, den Raum, der vielen Berlinerinnen und Berlinern, der Mehrheit der Menschen in der Umweltzone und vor allem den Kindern und Jugendlichen am Rest der Tage versperrt ist, weil sie gar kein Auto haben. Dabei haben alle Berlinerinnen und Berliner doch gemein: Auf jedem Weg in der Stadt erleben sie Autos und damit Dreck und Lärm. Das kann doch für einen Tag einmal anders sein!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Oliver Scholz (CDU)]

Wie wollen Sie dieses Gefühl für unsere Stadt, für unseren öffentlichen Raum vermitteln, wenn das dominante Verkehrsmittel in Ihrer weichgespülten freiwilligen Variante weiterhin fährt? – Die Erfahrungen in anderen Städten zeigen ganz klar, dass das nicht funktioniert. Wenn die Autos weiterhin fahren, lässt sich dieses Lebensgefühl nicht erfahren. Es gibt die Idee, das Tempelhofer Feld einmal zu eröffnen, um zu erleben, was so ein riesiger Raum für die Stadt bedeutet. Es käme wohl niemand aus Ihrer Fraktion auf die Idee, den Flugverkehr freiwillig einzustellen. An einem solchen Tag würden doch wohl auch Sie sagen, dass es dort keinen Flugverkehr geben darf.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Wenn Sie das Anliegen eines autofreien Tages in Berlin unterstützen, wenn Sie den Gruppenantrag unterstützt haben, haben Sie eine Möglichkeit: Sie stimmen gegen Ihren weichgespülten Änderungsantrag und für den Originalantrag und befreien uns damit für einen Tag von diesem Fluch, vom Auto. Lassen Sie uns Berlin einmal anders erleben! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Buchholz. – Bitte sehr!

[Buh! von den Grünen –
Markus Pauzenberger (SPD): Kindergarten!]

Daniel Buchholz (SPD):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Grünen-Fraktion! Verehrter Kollege Ziller!

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Sie haben sich und Ihrer Fraktion leider einen ganz großen Bärenienst erwiesen.

Daniel Buchholz

[Özcan Mutlu (Grüne): Das muss er gerade sagen!]

Man hat Sie offensichtlich mit dem Auftrag nach vorne geschickt, Stimmung zu machen, damit die Leute aufwachen und alle erkennen, wie toll die Grünen sind. Leider haben Sie mit dem, was die Grünen sich in diesem Parlament in den letzten vier Tagen zum Thema „autofreier Sonntag“ geleistet haben, nicht nur ein schlechtes Bild abgegeben,

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

sondern gezeigt, dass die Grünen nicht wissen, was sie wirklich wollen – ich werde das belegen, freuen Sie sich nicht zu früh!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir unterstützen einen autofreien Sonntag am 1. Juni 2008 in Berlin, und fast alle Fraktionen wollen das auch unterstützen – mit Ausnahme der Enthaltung bei der FDP gibt es dafür ein breites Bündnis. Wenn wir uns überlegen, wo Berlin bei solchen Themen noch vor einem Jahr stand, dann ist das der erste große Fortschritt.

[Özcan Mutlu (Grüne): Machen wir jetzt einen Quantensprung?]

Wir haben es geschafft, einen vom Jugendforum vorgebrachten Antrag in das Berliner Abgeordnetenhaus einzubringen und ihn ernsthaft zu debattieren. Auch in der Stadtbevölkerung wurde darüber bereits sehr intensiv diskutiert, genauso wie hier im Parlament. Das ist bereits ein Fortschritt, den es vorher nicht gegeben hat, weil sich da nur die Grünen um dieses Thema gekümmert haben, und diesen Fortschritt sollten Sie auch einmal anerkennen!

[Beifall bei der SPD –

Özcan Mutlu (Grüne): Umfaller!]

Es geht uns darum, diesen Tag freiwillig und bewusst auszugestalten. Ich persönlich hätte es mir auch verbindlich vorstellen können, aber hier gibt es ein anzuerkennendes Problem: Es gibt eindeutige rechtliche Stellungnahmen nicht nur der Berliner Verkehrssenatorin, nein, auch der Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland, dass es im Rahmen der Straßenverkehrsordnung leider nicht möglich ist, dies verbindlich auszugestalten.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): War im Antrag auch gar nicht mit drin!]

Diese Realitätsverweigerung können sich die Grünen nicht dauerhaft leisten.

[Markus Pauzenberger (SPD): Doch!]

Akzeptieren Sie so etwas oder nicht? Wen wollen Sie denn damit noch beeindrucken, wenn Sie sagen, es ist möglich? Sie stellen doch selbst einen Änderungsantrag, um etwas anderes zu bekommen.

[Beifall bei der SPD]

Akzeptieren Sie die Rechtslage der Bundesrepublik Deutschland, oder akzeptieren Sie sie nicht?

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Wir wollen diesen Tag aktiv gestalten, und das bedeutet, dass wir möglichst viele Aktionen in der Stadt ermöglichen wollen – Straßencafés, Kiezfeste, viele Aktionen für Familien und für Jugendliche, Kunst- und Theateraktionen auf den Straßen der Innenstadt Berlins. Das umfasst auch jede Menge Fun- und Sportwettbewerbe diverser Disziplinen. Dafür werben wir, und die Fraktion der Grünen wird es nicht schaffen, dies kleinzureden. Das Jugendbündnis hat sich dazu schon diverse Unterstützerinnen und Unterstützer außerhalb dieses Parlaments gesucht, nehmen Sie sich daran mal ein Beispiel!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Özcan Mutlu (Grüne): Die lachen doch über Sie!]

Jetzt zu dem, wie die Fraktion der Grünen wirklich zum autofreien Sonntag steht. Sie haben offensichtlich wieder vergessen, was Sie am Montag – das war vor drei Tagen! – im Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr beantragt haben. – Ja, Herr Lux, Sie gucken so kritisch. Offensichtlich haben Ihre Kollegen ihn ohne Abstimmung mit Ihnen eingebracht. – Ich zitiere den entscheidenden Satz: „Der Ausschuss fordert den Senat auf, für einen freiwilligen autofreien Tag zu werben.“

[Aha! von der SPD]

Da schau her! Erstaunlich, dass Sie heute ganz andere Sachen erzählen. Frau Kubala möchte wahrscheinlich Ihren kleinen Blackout vergessen machen. Wie war denn die Abstimmungslage am Montag im Verkehrsausschuss? – Zwei Abgeordnete stimmen mit Enthaltung, eine Abgeordnete stimmt dagegen. Offensichtlich ist es typisch, dass ein Antrag zum Thema autofreier Sonntag für viel Verwirrung bei der Opposition sorgt, denn was haben wir noch festgestellt? – Im Stadtentwicklungs- und Verkehrsausschuss stimmt die FDP dafür, zwei Tage später im Hauptausschuss stimmt sie dagegen.

[Zurufe von der FDP]

– Nein, ich korrigiere mich, Sie haben sich im ersten Ausschuss enthalten, Sie haben recht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Daniel Buchholz (SPD):

Wird das auf die Zeit zugerechnet?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nein!

Daniel Buchholz (SPD):

Dann geht es leider nicht, denn meine Zeit ist gleich um. – Die FDP stimmt also erst mit Enthaltung, dann mit Ablehnung. Bei der CDU weiß man nicht, wofür sie ist. Sie legt heute einen Antrag vor, der aussagt, dass sie den Aufruf für einen freiwilligen autofreien Sonntag begrüßt.

Daniel Buchholz

Dem anderen Antrag will sie aber nicht zustimmen. – Große Verwirrung auf allen drei Oppositionsbänken.

[Zuruf von Felicitas Kubala (Grüne)]

Wieder einmal ist es die rot-rote Koalition, die sagt, was möglich ist. Wir werben dafür, dass das zu einem tollen, attraktiven Erlebnistag wird, so autofrei es in Berlin eben geht. Helfen Sie dabei mit, und schreien Sie nicht immer so einen Quatsch dazwischen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Bravo! von der SPD –
Buh! von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Ueckert. Übrigens werden Zwischenfragen nicht auf die Redezeit angerechnet!

Rainer Ueckert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst gebe ich Ihnen ein paar grundsätzliche Dinge auf den Weg. Erstens: Es ist festzustellen, dass Ihr ursprünglicher Gruppenantrag gescheitert ist. Er ist gescheitert, weil er weder im Ausschuss noch in Ihrer Fraktion noch hier eine Mehrheit gefunden hat oder hätte.

[Zurufe von den Grünen]

Zweitens: Der Antrag, ein staatlich angeordnetes Fahrverbot zu erlassen, ist nach der StVO rechtlich nicht zulässig.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das stand in dem Antrag auch nicht drin!]

Das hat Frau Junge-Reyer bereits im Ausschuss klargestellt. Herr Buchholz hat es auch begriffen, Herr Ziller noch nicht. Darum haben Sie einen Rückzieher gemacht.

Drittens: Wir bleiben bei unserer seit Jahren vertretenen Meinung, dass ein autofreier Tag lediglich einen symbolischen Charakter besitzt, aber keinen messbaren Nutzen für die Umwelt bringen kann. Deshalb wäre die Verhältnismäßigkeit einer solchen Entscheidung zu beachten, wenn sie – wie gesagt – überhaupt rechtlich zulässig wäre.

So weit das Grundsätzliche. Weil wir aber das Grundsätzliche beachten und dann noch den Umweltgedanken fördern wollen, haben wir einen eigenen Änderungsantrag eingebracht.

[Özcan Mutlu (Grüne): CDU und Umwelt – toll!]

Ich lese ihn noch einmal vor, weil er kurz und präzise ist:

Das Abgeordnetenhaus begrüßt den Aufruf an alle Berlinerinnen und Berliner sowie Touristen, am 1. Juni 2008 freiwillig auf die Nutzung des Autos zu verzichten.

Was ist unsere Kernaussage? – Oberstes Gebot für uns ist die Freiwilligkeit. Das muss in einem Antrag auch deutlich zum Ausdruck kommen. Freiwilligkeit geht vor staatlicher Zwangsverordnung, denn staatliche Zwangsverordnung ist immer auch Gewalt. Und Gewalt in der Erziehung lehnen Sie doch alle ab! – Sie doch auch, Herr Ziller, oder?

[Özcan Mutlu (Grüne): Gewaltige Worte!]

Aus unserer Sicht kann ein autofreier Tag nicht mehr, aber auch nicht weniger sein als Anstoß und Erziehung zum Umdenken. Ein wirklich messbarer Beitrag zur Verbesserung der Umwelt ist durch einen solchen Tag nicht zu erreichen. Im Gegenteil, Sie stören damit eingespielte Abläufe von Wirtschaft und Dienstleistern oder stellen Besucher, die mit dem Auto in unsere Stadt kommen und zum Beispiel das ISTAF besuchen wollen, vor nicht kalkulierbare Schwierigkeiten. Auf freiwilliger Basis, ja sogar als Appell, können wir uns gut vorstellen, dass an diesem Tag einmal darüber nachzudenken ist, ob jede Fahrt mit dem Auto wirklich notwendig ist, ob man vielleicht auch einmal freiwillig auf sein Auto verzichten und zu Fuß gehen oder den ÖPNV benutzen könnte. An einem Tag, an dem eine Fahrradsternfahrt in der Stadt stattfindet, der zum Weltkindertag ausgerufen wurde und an dem das eine oder andere Straßenfest durchgeführt wird, ist ein solcher Denkanstoß angebracht. – Das konnte man am Montag aus Ihrem Antrag, Herr Buchholz, mit etwas gutem Willen – und den hatten wir Ausschussmitglieder – durchaus herauslesen.

Wir hätten diesem Antrag auch zugestimmt, wenn er damit geendet hätte. Das hat er aber nicht und tut er immer noch nicht. In Ihrem letzten Punkt beschäftigen Sie sich nämlich mit Kosten und Kostenfreiheit. Dies ist der Punkt, den wir überhaupt nicht mittragen können und wollen. Kostenfreiheit für die Nutzer des ÖPNV am 1. Juni bedeutet nämlich nicht, dass die Busse an diesem Tag umweltschonend, ohne Treibstoffe, fahren und die Gehälter an diesem Tag nicht bezahlt zu werden brauchen, sondern dass die Kosten dafür ersatzweise auf andere, also auf Dritte, abgewälzt werden. Notfalls können die Dritten auch die Betreiber des ÖPNV, also die BVG oder die S-Bahn selbst, sein. Wenn man dann deshalb die Fahrpreise erhöhen muss, zahlen wieder diejenigen die Zeche, die ohnehin 365 Tage im Jahr die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen, und nicht der Autofahrer, der lediglich am 1. Juni sein Auto hat stehen lassen. Das finden wir ungerecht.

[Beifall bei der CDU]

Sie machen voller Zuversicht den Vorschlag, dass diese Kosten gesponsert werden sollen. Vertragsfest ist noch gar nichts. Ein guter Gedanke! Lassen Sie sich nicht davon abhalten, die Sponsorengelder einzuwerben, aber bitte mit dem Ziel, dass an diesem Tag nur zum reduzierten, nicht zum freien Fahren aufgerufen werden kann! Wir könnten uns vorstellen, den halben Fahrpreis zu nehmen. Ich sage das, weil jeder, der freiwillig auf sein Auto verzichtet, ebenso wie der ÖPNV-Nutzer, der ohnehin mit dem öffentlichen Verkehrsmittel fahren würde, daran er-

Rainer Ueckert

innert werden sollte, dass U- und S-Bahnfahren auch Geld kostet. Und hier – und nur hier – setzt der Erziehungs- und Lernprozess ein. – ÖPNV-Fahren ist nicht nur Spaß und ein Event, Herr Ziller, das ich heute einmal benutze, weil es umsonst ist, sondern ich lerne, dass es sogar billiger sein kann, als mein Auto zu benutzen. Es kann eine Alternative sein. Und das ist der Aha-Effekt. Aber ich muss selbst zu dieser Einsicht kommen und mich selbst entscheiden. Eine solche Einsicht erzielen Sie garantiert nicht mit staatlich verordneten Fahrverboten – also mit Gewalt – oder mit zulasten von Dritten staatlich verordneten Freifahrten. Nein, Sie müssen es – wortwörtlich – selbst erfahren.

Ich bitte Sie deshalb: Prüfen Sie unseren Änderungsantrag einmal fraktionsübergreifend, jede Abgeordnete und jeder Abgeordneter für sich, welcher Erziehungsmethode Sie den Vorzug geben! Stehen Sie für Zwang und Gewalt, oder stehen Sie für die freie, zwanglose, selbstständige Entscheidung? Wenn Sie das für sich entschieden haben, einmal losgelöst vom üblichen Zwang, alle Anträge der Opposition abzulehnen, können Sie unserem Änderungsantrag eigentlich nur zustimmen. Darum bitte ich Sie.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion Die Linke hat Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von der Fraktion Die Grünen! Ich muss mich sehr wundern, dass Sie offensichtlich etwas anderes lesen, als schwarz auf weiß auf Papier niedergeschrieben steht.

[Zurufe von den Grünen]

Meine Unterschrift steht wie die von 60 anderen Abgeordneten unter einem Text, in dem nicht mit einem einzigen Wort von Zwang die Rede ist.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Richtig!]

Meine Unterschrift steht unter einem Antrag, der ausdrücklich betont, die Intention des Jugendforums, einen autofreien Tag durchzuführen, zu unterstützen. Meine Unterschrift steht unter einem Text, der weiterhin davon spricht, welche Straßen und Straßenabschnitte – nicht alle! – für Kiezfeste und Ähnliches zur Verfügung zu stellen sind. Und dann gibt es noch den Aspekt der möglichst kostenfreien Nutzung von BVG und S-Bahn. Das sind die Elemente dieses Gruppenantrags, dem sich in der Gesamtheit 61 Abgeordnete angeschlossen haben. Wie gesagt: Kein Wort von Zwang, kein Wort von Anordnung und kein Wort davon, dass ein freiwilliger Verzicht auf Autonutzung kein Verzicht auf Autonutzung wäre. Sie haben aber seit Tagen offensichtlich immer wieder in der Presse betont, dass der Gruppenantrag, der nun plötzlich ein Antrag der Grünen geworden ist, nur so zu verstehen sei, dass es eine zwangsweise Anordnung von Autover-

zicht geben sollte. Das ist eine unzulässige Interpretation eines Textes, den 61 Abgeordnete unterschrieben haben. Wäre er anders formuliert, ständen nicht 61 Unterschriften darunter.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Felicitas Kubala (Grüne)]

Das war der Grund, weswegen die Koalition sich den Text vorgenommen hat und – die Intention unterstützend – einen eigenen Antrag in den Verkehrsausschuss eingebracht hat, der genau diese Elemente enthält: Unterstützung der Idee eines autofreien Tages, bewusst und freiwillig. Übrigens ist ein freiwilliger und bewusster Verzicht gegenüber einem angeordneten immer vorzuziehen. Denn Anordnungen haben auch eine Gegenreaktion zur Folge: Was angeordnet wird, wird nicht akzeptiert.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne) –
Oliver Scholz (CDU) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Es geht aber darum zu werben, dass es sehr lustvoll sein kann, sich autofrei in der Stadt zu bewegen. Das erreicht man nicht durch Zwang, das erreicht man durch Überzeugungskraft,

[Benedikt Lux (Grüne): Wie Sie jetzt gerade!]

wenn man etwa Kiezfeste, Straßenfeste, einfache Initiativen fördert und die Straßennutzung an diesem Tag möglichst unbürokratisch für Spaziergänge, Kiezfeste oder Rollerrennen genehmigt. In den Quartieren können sich Familien zusammentun und zum Beispiel ein Rollerrennen anmelden. Warum denn nicht? Auch das ist eine Form eines autofreien Tages für eine ganz konkrete Straße. Das sind Initiativen, die würden wir gern unterstützen, die wollen wir initiieren. Wir haben der Verwaltung den Auftrag mitgegeben, solche Initiativen möglichst unbürokratisch und kostenfrei zu behandeln.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Scholz?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Meinetwegen!

Oliver Scholz (CDU):

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Wie erklären Sie sich den Widerspruch, dass Sie einerseits sagen, der Gruppenantrag sei schon immer mit der Intention Freiwilligkeit verbunden gewesen, und der Kollege Buchholz, der zu den Initiatoren dieses Gruppenantrags gehört, andererseits seinen Stimmungswechsel darauf zurückführt, dass es eine für ihn neue rechtliche Grundlage gebe?

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Lesen!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Abgeordneter Scholz! Lesen bildet. Lesen Sie den Antrag! Da steht nichts von Zwang. Der Kollege Buchholz hat gesagt, er könnte sich etwas anderes vorstellen, wenn es eine rechtliche Grundlage dafür gäbe. Es gibt keine rechtliche Grundlage für ein flächendeckendes Autoverbot. Auch wenn man es sich wünscht, hätte man damit mehr Probleme geschaffen für Nottransporte, den Weg zur Arbeit oder für Menschen, die durch den Nahverkehr nicht direkt angebunden sind. Der Kollege Buchholz ist kein Umfaller, ebenso wenig wie die anderen, die den Antrag unterschrieben haben.

[Oliver Scholz (CDU): Das haben Sie jetzt gesagt!]

– Nein, ich habe den Kollegen Buchholz nicht „Umfaller“ genannt, das haben Sie getan. Es gibt kein Umfallen. Die 61 Personen, die dort unterschrieben haben, haben wissend und lesend den Text ohne Zwangsmaßnahmen unterschrieben. Dabei soll es bleiben. Wir würden es gern sehen, dass die Verhandlungen, die der Senat mit den Verkehrsunternehmen führen wird, erfolgreich sind, sodass Menschen, die nicht zu den Stammkunden gehören, ein finanzielles Bonbon erhalten, um die Nahverkehrsmittel auszuprobieren und zu sehen, wie spannend es dort sein kann, nicht allein im Auto mit Radio, Kaffeemaschine, sondern im gemeinsamen Erleben einer anderen Bewegungsform. Wir möchten gern, dass es Hunderte verschiedene Initiativen gibt, im Kiez, in der Wohnstraße, die sich für diesen Tag tolle Dinge ausdenken als Ergänzung zur großen Fahrradsternfahrt, zu der wir wieder mehr als 100 000 Fahrradfahrerinnen und -fahrer erwarten. Auch diese verzichten an diesem Tag freiwillig auf die Autonutzung. Das muss man honorieren.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt. – Bitte!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, es ist richtig, Berlin soll und muss auch beim Verkehr ein Zeichen für den Klimaschutz setzen. Der Verkehr ist ein wichtiges Aktionsfeld, dies gilt gerade auch für den Autoverkehr. Um die Spannung herauszunehmen, die Herr Buchholz aufgebaut hat: Die FDP-Fraktion wird dem Antrag so zustimmen, wie er im Ausschuss verabschiedet worden ist.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)
und Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Vielleicht können Sie mir aber noch erklären, weshalb Sie zuerst den einen Antrag, dann aber auch noch den Ände-

rungsantrag unterschrieben haben. Ich habe es nicht verstanden.

Gutes zu tun macht viel mehr Spaß, wenn es freiwillig geschieht.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Lesen doch wenigstens Sie den Antrag!]

Auch wenn Frau Matuschek behauptet, in dem Ursprungsantrag stehe nichts von Zwang, glaube ich das nicht, wenn man Herrn Ziller zuhört, der vom Fluch des Autos spricht, von dem man befreit wird. Ich höre da etwas Zwanghaftes heraus. Wenn man den Menschen zwangsweise etwas aufdrückt, wird man damit nicht erreichen, dass diese davon überzeugt werden, nicht Auto zu fahren, sondern man erreicht das genaue Gegenteil. Die Menschen fühlen sich schikaniert, sie murren, sie leisten Widerstand. Wenn man Menschen zwingt, kann man sie nicht überzeugen. Es ist so wie mit dem Kind, dem man sagt: Iss dieses gesunde Gemüse, das ist gut für dich. – Das hat sich nicht bewährt in der Kindererziehung, wenn das Kind es nicht will.

Die im Fachausschuss verabschiedete Fassung des Antrags zielt darauf, die Menschen zu motivieren, dass sie fröhlich und engagiert ein Zeichen für die Umwelt setzen, genauso wie es traditionell schon die Teilnehmer der Fahrradsternfahrt tun. Wichtig ist, dass dies noch möglichst viele andere zusätzlich tun.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Schmidt! Der Abgeordnete Ziller möchte eine Zwischenfrage stellen.

Henner Schmidt (FDP):

Ja, bitte, Herr Ziller!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön!

Stefan Ziller (Grüne):

Ist Ihnen bekannt, dass die Mehrheit der Menschen in der Umweltzone kein Auto besitzt, und sehen Sie nicht auch einen gewissen Zwang darin, die Autos von denjenigen zu ertragen, die von außerhalb in die Umweltzone hineinfahren und ihre Autos dort abstellen?

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Henner Schmidt (FDP):

Mir ist bekannt, dass die Mehrheit kein Auto hat. Ich wohne selbst in der Umweltzone und habe auch keines. Aber man muss auch in der Umweltzone miteinander umgehen, man muss die verschiedenen Interessen ausglei-

Henner Schmidt

chen. Es gibt Menschen, die sind behindert, die haben Kinder zu transportieren, die benötigen manchmal das Auto. Auch für diese muss es eine Chance geben, sich in der Stadt mobil zu bewegen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn wir motivieren wollen, müssen die Veranstaltungen möglichst attraktiv sein. Ich vermisse diesen Aspekt in dem CDU-Antrag. Es ist schade, dass Sie dies herausgestrichen haben, denn so könnten wir das Ziel ohne Zwang erreichen, Wirkung erzielen und die Menschen auf Dauer überzeugen. Wer freiwillig die Alternativen zum Auto erkundet und erlebt, wer Fahrrad fährt, zu Fuß geht, auch BVG fährt – wenn sie denn dann fährt –, wer das erlebt, merkt, dass es interessant ist. Es geht darum, die Menschen, die bislang nicht BVG und Fahrrad fahren, dazu zu bringen, das zu tun. Wir Liberale setzen auf Verantwortung, Vernunft und positive Motivation, nicht auf Drohung und Zwang. Es gilt für uns in diesem Fall das alte Motto „Autofrei – Spaß dabei“.

Noch eine Anmerkung dazu, weshalb meine Fraktion sich im Haushaltsausschuss bei dem Antrag enthalten hat. Die kostenlose Nutzung der BVG darf nicht dazu führen, dass die BVG oder der Haushalt zusätzlich finanziell belastet werden. Es muss eine solide Gegenfinanzierung geben, möglichst durch eingeworbene Mittel von außen. So verstehen wir die Aufforderung an den Senat. Wir verstehen deshalb nicht die Kritik der CDU, wir sehen in dem Antrag eine klare Festlegung, dass es keine zusätzlichen Mittel für diesen Zweck gibt.

Wir treten ein für Vernunft statt Zwang, Motivation statt Bevormundung. Spaß haben und gleichzeitig etwas für die Umwelt tun: Das wünsche ich mir für den 1. Juni. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag der Grünen mit dem Titel „Ganz Europa autofrei“ – Drucksache 16/0670 – empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt abstimmen über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 16/1285-1. Wer diesem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? Die anderen Fraktionen sind dagegen, damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen jetzt zum Änderungsantrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachennummer 16/1285-2. Wer die-

sem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der FDP abgelehnt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist ja mutig!]

Ich komme jetzt zum Antrag von 61 Abgeordneten zum autofreien Tag, das ist Drucksache 16/1194. Hierzu empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich die Annahme in neuer Fassung. Wer so gemäß Beschlussempfehlung 16/1285 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Grünen.

[Zurufe von der SPD: Unglaublich!]

Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der CDU ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion der FDP

lfd. Nr. 5 c:

a) Antrag

Transparenz in der Perspektive der Kindertagespflege

Antrag der FDP Drs 16/1203

b) Antrag

Tagesgroßpflegestellen in Berlin erhalten

Antrag der FDP Drs 16/1249

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Das Wort hat der Kollege Dragowski – bitte!

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Totgesagte leben länger. Vor einem Monat wurde im Jugendausschuss von Ihnen, Herr Senator Zöllner, nochmals dargestellt, dass das Berliner Modell der Tagesgroßpflege, wonach eine Tagespflegeperson bis zu acht Kinder betreuen kann, wegen bundesgesetzlicher Normen in dieser Form nicht mehr weitergeführt werden könne und nur die Verbundbetreuung möglich sei, wonach zwei Tagespflegepersonen in einer Tagesgroßpflege bis zu acht Kinder betreuen. War Ihnen vor einem Monat wirklich nicht bekannt, dass ein Referentenentwurf im Bundesfamilienministerium zur Novellierung des SGB VIII erarbeitet wurde, der nun auch Ihrer Verwaltung vorliegt, und der eine Möglichkeit eröffnet, das Berliner Modell fortzuführen? Sind Ihre Aussagen im Ausschuss in Wahrheit die Meinung des Berliner Senats? Verstecken Sie sich hinter dem Bundesfamilienministerium, um Ihre eigenen Vorstellungen von der Tagesgroßpflege durchzusetzen?

Wenn wir über Tagesgroßpflegestellen sprechen, reden wir über kleine Unternehmen, die Investitionen getätigt haben für eine sehr gute Kinderbetreuung, die oft auch langfristige Gewerbemietverträge abgeschlossen haben.

Mirco Dragowski

Ich habe mir ein Bild von einer Tagesgroßpflegestelle in Tempelhof-Schöneberg gemacht. Meine Eindrücke will ich Ihnen hier wiedergeben. Dort wird eine ganz hervorragende Arbeit geleistet. Die Kinder haben dort viele Bildungsangebote, werden exzellent betreut. Das solche Betreuungsmöglichkeiten vernichtet werden sollen, wollen wir Liberale nicht zulassen.

[Beifall bei der FDP]

Wir fordern Sie daher auf, Senator Zöllner, dass Sie sich erstens auf Bundesebene dafür einsetzen, dass die Länder die Höchstzahl der in Kinderpflegestellen zu betreuenden Kinder selbst bestimmen können. Lehnen Sie sich jetzt nicht zurück, weil ein Referentenentwurf aus dem Bundesfamilienministerium vorliegt. Ein Entwurf ist ein Entwurf. Wir fordern ganz deutlich, dass Sie sich so lange bei den anderen Ländern, bei der Bundesregierung, beim Bundestag einsetzen, bis unsere Forderung Ende dieses Jahres im Bundesgesetzblatt steht.

Zweitens fordern wir Sie auf, dass Sie, falls notwendig, die Berliner Gesetzeslage anpassen. Und drittens und vor allem soll bis dahin auch Großpflegestellen mit einer Tagespflegeperson von den Bezirken die Möglichkeit gegeben werden, frei werdende Plätze zu belegen.

Herr Senator Zöllner! Auch Ihre Informations- und Kommunikationspolitik zum Thema Tagespflege ist untragbar. Nehmen wir uns Abgeordnete. Im letzten Jahr haben wir Informationen über die Diskussion der steuerrechtlichen Änderungen bei Tagespflegepersonen, wenn überhaupt, nur auf mehrfache Nachfrage bekommen. Auf die Idee, uns Abgeordnete unaufgefordert zu informieren, sind Sie nicht gekommen. Auf meine ausdrückliche Bitte hin, uns Abgeordnete über die Entwicklung zu informieren, ist bis heute nichts geschehen, obwohl Sie mir das zugesagt haben. Herr Senator Zöllner, ist das Ihr Verständnis von Zusammenarbeit mit dem Berliner Abgeordnetenhaus?

Nun können Abgeordnete noch ihre parlamentarischen Fragerechte nutzen, Eltern und Tagespflegepersonen können das nicht. Die Tagespflegepersonen haben oft nur zufällig von den geplanten wesentlichen und erheblichen steuerrechtlichen Veränderungen und Verschlechterungen erfahren. Es gab Tagespflegepersonen, die gar nicht wussten, welche existenzielle Gefahr ihnen droht. Genauso wenig haben Sie, Herr Senator Zöllner, die Tagespflegepersonen über den Fortgang der Lösungsfindung auf Bundesebene informiert.

Wir Liberale sind der Ansicht, dass Sie mit den Tagespflegepersonen so nicht umgehen können. Wir wollen ein vielfältiges Betreuungsangebot in Berlin und ein echtes Wahlrecht der Eltern bei der Betreuungsmöglichkeit. Die Tagespflegeperson als wichtiger Partner bei der Kinderbetreuung und auch die Eltern haben eine bessere Informations- und Kommunikationspolitik verdient. Daher fordern wir Sie auf, Senator Zöllner, sich erstens aktiv für den Erhalt der vorhandenen Kindertagespflegestellen einzusetzen, zweitens eine Informationsstruktur für die Tagespflegeltern sowie für die Eltern der Tagespflegeltern

der in Berlin aufzubauen und regelmäßig über den Fortgang der Beratung und die Zwischenergebnisse zu informieren. Drittens sollen Vertreter der Tagespflegepersonen regelmäßig und zeitnah am Fortgang der Beratung beteiligt werden. Wenn Ihnen, werte Kolleginnen und Kollegen, eine Betreuungsvielfalt sowie ein echtes Wahlrecht der Eltern in Berlin genauso wichtig ist wie uns, dann unterstützen Sie unsere Anträge! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Harant. – Bitte schön!

Renate Harant (SPD):

Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Herr Dragowski! Warum diese Aggressivität? Warum werfen Sie Herrn Zöllner vor, dass er sich an die Gesetze hält? Das kann ich nicht nachvollziehen.

Bitte lassen Sie mich vorab, um jedes Missverständnis auszuschließen, sagen: Wir wollen das Angebot der Kindertagespflege in Berlin erhalten, denn wir wissen, dass diese Art der Kinderbetreuung für viele Familien wichtig und unverzichtbar ist. Wir wissen, dass sie eine hohe Flexibilität und ein Eingehen auf individuelle Bedürfnisse ermöglicht.

Nun gibt es in der Tat Verunsicherung darüber, wie die Zukunft der Tagespflege aussehen wird, denn auf Bundesebene findet zurzeit eine Überlegung statt, die – so sie umgesetzt wird, und es spricht vieles dafür, dass sie so umgesetzt wird – Auswirkungen auf die Steuer- und Sozialversicherungspflicht der Tagespflegeltern haben wird. Es wird wohl darauf hinauslaufen, dass diese Tätigkeit genauso behandelt wird, wie jede andere Erwerbstätigkeit. Das ist zunächst einmal richtig. Das hat auch eine gewisse Logik. Es wird mit der Tagespflege auch Einkommen erzielt. Das ist die eine Seite.

Die andere ist, wie wir mit den Konsequenzen umgehen. Nach dem, was ich vorher schon gesagt habe, dass wir die Tagespflege erhalten wollen, bedeutet das, dass wir selbstverständlich bemüht sein werden, die Rahmenbedingungen so anzugleichen, dass sie nicht zu Lasten der Tagespflegepersonen gehen. Das heißt, es wird auf jeden Fall dafür gesorgt werden, dass die Tagespflege, so wie wir sie jetzt in Berlin haben, erhalten bleibt.

An diesem Punkt hat der Senat die Aufgabe, die Rahmenbedingungen neu zu setzen und sie entsprechend anzupassen. Wir wissen alle, das ist nicht billig. Um es deutlich zu sagen, die Tagespflege wird für das Land wesentlich teurer werden. Die Kosten werden sich den Kosten eines Kitaplatzes annähern. Aber erst einmal langsam, das ist alles noch Spekulation, ist alles noch in Vorbereitung. Wir werden abwarten müssen, welche Vorschläge die

Renate Harant

Bund-Länder-Arbeitsgruppe letztlich unterbreitet. Diese Arbeitsgruppe hat gerade erst zu tagen angefangen.

Gleichzeitig erwarten wir allerdings schon, dass sich der Senat mit Lösungsansätzen und Lösungsvorschlägen beschäftigt und vorarbeitet. Natürlich müssen die Betroffenen informiert werden. Da haben Sie recht. Aber erst wenn Ergebnisse auf Bundesebene vorliegen, wenn wir Lösungsvorschläge des Landes haben – und es gibt Informationsstrukturen, Herr Dragowski, das ist nicht ganz ehrlich, wenn Sie so tun – –

[Mirco Dragowski (FDP): Die aber nicht funktionieren!]

– Wenn sie nicht funktionieren, muss man damit umgehen und nachschauen, wo der Knoten ist, aber die Möglichkeiten haben wir.

[Mirco Dragowski (FDP): Ja, soll er machen!]

Ich sage Ihnen allerdings: Ob es jedoch sinnvoll ist, jedes Zwischenergebnis zu kommunizieren, weiß ich nicht. Das bringt doch wohl eher Unruhe und nicht unbedingt Nutzen.

[Beifall bei der SPD]

Wichtig ist, dass wir ganz klar die Botschaft vermitteln, dass wir als Land Berlin an der Tagespflege festhalten werden und dass die Pflegepersonen damit rechnen können, dass sie keinerlei finanzielle Einbußen davontragen werden. So weit zum ersten Antrag.

Das zweite Thema waren die Tagesgroßpflegestellen, also Pflegestellen, die fünf und mehr Kinder betreuen, eine spezifisch Berliner Problemlage. Die gesetzliche Lage ist so, dass wir nur noch fünf Kinder pro Tagespflegestelle zulassen dürfen.

[Mirco Dragowski (FDP): Das wird gerade novelliert!]

Aber Montag dieser Woche, vor vier Tagen, ist der Entwurf vorgelegt worden, der jetzt Möglichkeiten enthält, doch ein bisschen anders, flexibler zu verfahren. Es gibt z. B. über die Betreuungszeiten, wenn man Kinder nur halbtags betreut, die Möglichkeit, doch mehr als fünf Kinder zu betreuen – fünf am Vormittag, fünf am Nachmittag etwa. Das ist nicht so ganz überprüfbar. Da muss man schauen, wie man das behandelt. Oder es gibt die Möglichkeit, Personen mit besonderen Qualifikationen einzusetzen. Da muss man fragen: Was heißt „besondere Qualifikationen“? Das muss geklärt werden. Es gibt auch die Möglichkeit, den Bestandschutz zu nutzen. Wenn ich allerdings lese, dass er bis 2010 gilt, dann ist das nicht viel, was man den Betroffenen anbieten kann.

Momentan ist also die Tagespflege mit bis zu acht Kindern nur mit zwei Betreuungspersonen gesetzlich abgesichert. Ansonsten muss reduziert werden. Nun wissen wir eben aus der vorliegenden Fassung des Gesetzentwurfs, dass vieles möglich ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ihre Redezeit ist beendet. Sie müssen leider zum Ende kommen.

Renate Harant (SPD):

Ja, letzter Satz. – Da vieles noch offen ist, ist es vernünftig, in Berlin bezüglich der Gruppengröße bis zu einer endgültigen gesetzlichen Regelung auf Bundesebene keine abschließenden Entscheidungen zu treffen. So wird jetzt schon verfahren. Das ist ein Vorgehen, mit der wir auch leben können.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die CDU-Fraktion hat nun Frau Demirbükten-Wegner das Wort. – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Meine Damen und Herren! Die vorliegenden Anträge der FDP beschreiben Probleme in der Berliner Tagespflege, die durch bundesrechtliche Änderungen entstanden sind. Zum einen kam durch die Absicht des von der SPD geführten Bundesfinanzministeriums, Geldleistungen an Pflegeeltern und Tagesmütter als Einkommen anzurechnen, im letzten Jahr eine ausführliche Diskussion in Gang. Mit einem Teilerfolg und einer Galgenfrist ist diese Diskussion erst einmal etwas ruhiger geworden. Allerdings hätten wir vom Senat Aktivitäten erwartet, die hier und heute noch einmal durch den Antrag gefordert werden.

In dem zweiten Antrag geht es um die seit längerem stattfindende Strukturdebatte in der Betreuung der Tagespflege. Der Berliner Senat sieht zu – und lässt dabei wenig Engagement erkennen –, und eine einzigartig gute Struktur der Tagespflege, insbesondere der Tagesgroßpflege in Berlin, droht kaputt gemacht zu werden. Außer vollmundigen Erklärungen ist bis heute nicht viel geschehen.

Wir haben immer wieder daraufhin gewiesen, dass vor Erlass der notwendigen Ausführungsvorschriften und bevor die bestehenden Tagespflegegroßstellen mit mehr als fünf Kindern durch fehlende Zuweisung bereits vernichtet sind, mit den betroffenen Eltern und Erziehern eine einvernehmliche Lösung im Sinn der neuen Gesetze zu finden ist.

Erst nach vielfältigen Protesten der in Berliner Tagesgroßpflegestellen Tätigen sind die Probleme beim Bundesjugendministerium vorgetragen worden. Die Senatsaktivität zur vollen Ausschöpfung der Übergangsfrist für vor dem Jahr 2005 genehmigte Großpflegestellen und die Signale, dass auch über diesen Zeitpunkt hinaus ein Fortbestand durch das Bundesministerium in Betracht gezogen wurde, werden aber bis heute ignoriert. Spätestens seit der im letzten Jahr getroffenen Vereinbarung zum

Emine Demirbüken-Wegner

Ausbau der Kindertagesbetreuung für unter Dreijährige war es nur noch eine Frage der Zeit, wann diese Verbesserung für Berlin greifen würde. Doch der Senat hat den Abbau fleißig weiterbetrieben. Deshalb ist das, was der Kollege Dragowski vorgetragen hat und der Antrag der FDP wichtig und richtig.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Opposition muss wieder einmal die Verantwortung dafür übernehmen, dass vorauseilender Verwaltungsgewalt gestoppt und Schaden von Berlin, Berliner Kindern und Eltern und Betreuungspersonen abgewandt wird.

Es ist so, dass in SGB VIII der § 43 dieses Mal den Ländern ihr eigenes Regelungsrecht in Bezug auf die spezifische Ausgestaltung der Betreuungsgrößen aufzeigt. Der Abs. 3 des Gesetzentwurfs lautet:

Landesrecht kann bestimmen, dass die Erlaubnis zur Betreuung von mehr als fünf gleichzeitig anwesenden fremden Kindern erteilt werden kann, wenn die Person über besondere Qualifikation verfügt.

Seit dem BBP wissen wir, dass viele Tagesgroßpflegestellen eine diesbezügliche Qualifizierung durchlaufen haben.

Der Gesetzentwurf des Bundes sagt – jetzt noch einmal im Klartext – alles das, was die bisherige Übergangsregelung schon ermöglichte und nun auch für die Länder lesbar sein sollte, die es bisher nicht richtig verstanden, vielleicht aber auch nicht verstehen wollten. Der Berliner Senat muss endlich einsehen, dass Eltern und Kinder aufgrund ihrer unterschiedlichen Lebenssituation und Bedürfnisse Betreuungsangebote in großer Vielfalt benötigen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das kann nicht allein durch die Betreuung neuer Plätze in Tageseinrichtungen in Berlin sichergestellt werden kann. Es geht um die Vielfalt der Angebote in Kinderkrippen, in altersgemischten Gruppen und in der Kindertagespflege. Deshalb ist es insbesondere erfreulich, die gut aufgebaute Struktur der Kindertagespflege in Berlin zu erhalten und das Berufsbild weiterzuentwickeln, das für Eltern, Kinder und Tagespflegepersonen attraktiv ist.

Wäre der Senat unserer Aufforderung gefolgt, hätte er bereits im Jahr 2003 eine Bedarfsentwicklung aller Tagesbetreuungsangebote vorgelegt. Dann hätte er auf der Grundlage vernünftiger und abgesicherter Zahlen nicht nur weniger Chaos bei der Umstrukturierung der Betreuung in Berlin vermieden, sondern auch die Umstrukturierung mit dem SGB VIII besser bewältigen können. Ich hoffe, dass der Berliner Senat jetzt mit dem Referententwurf seiner Verantwortung nachkommt, denn Berlin täte gut daran, das jetzt im Sinn der Tagesgroßpflegestellen schnell zu nutzen und umzusetzen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Abgeordnete Dr. Barth. – Bitte!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, welche Aufregung zum Thema Tagespflege in diesem Haus existiert.

[Mirco Dragowski (FDP): Sie geben doch Anlass dazu!]

Frau Kollegin! Sie haben es bereits gesagt: Uns liegen zwei Anträge vor, die Sachverhalte von bundespolitischer Relevanz betreffen. Ich wiederhole es noch einmal: Es geht darum, im Kinder- und Jugendhilfegesetz eine Veränderung zu erwirken – einerseits. Andererseits geht es darum, eine Entscheidung des Bundesministeriums der Finanzen zu verändern.

[Zuruf von Mirco Dragowski (FDP)]

– So ist es doch, Herr Kollege! – Nun, meine Damen und Herren von der FDP, ich würde mir wünschen, dass Sie sich vielleicht direkt mit den vertrauten Kollegen auf der Bundesebene zu diesem Thema zusammensetzen. Hier in Berlin hat der Senat gehandelt. Was Sie ihm vorwerfen, dass er nicht rechtzeitig informiert hat, das stimmt nicht.

Schauen wir uns beide Sachverhalte genauer an. – Zum Ersten: Durch das Tagesausbaugesetz wurde das KJHG dahingehend geändert, dass die bisher in Berlin ausschließlich praktizierte Tagesgroßpflege abgeschafft wurde. Maximal fünf Kinder, nicht mehr, so wie wir es hatten, acht Kinder, sollen in einer Kindertagespflegestelle betreut werden. Das hat der Bundesgesetzgeber geändert.

[Zuruf von Mirco Dragowski (FDP)]

Vergessen Sie das bitte nicht! Der Bundesgesetzgeber hat es sogar mit dem ausdrücklich gewünschten familiären Charakter solcher Angebote begründet, die er bei acht Kindern nicht mehr gegeben sieht. Das Land Berlin hat sich bereits nach Verabschiedung dieser Gesetzesänderung bei Frau Bundesministerin von der Leyen – und sie trägt ja Ihr Parteibuch! – für eine großzügigere, fünfjährige Übergangszeit eingesetzt, um die bewährten Berliner Einrichtungen langsam auslaufen zu lassen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Entschuldigung! – Es liegt der Wunsch auf eine Zwischenfrage vor.

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Nein! Danke! – Im Landesjugendhilfeausschuss hat Ihnen das die Verwaltung in der vergangenen Woche noch einmal ausführlich erläutert und auf den Sachstand verwiesen. Danach besteht die Bundesregierung – was ich auch nachvollziehen kann – auf der Einhaltung des Gesetzes. Das, was Sie zitiert haben, ist ein neuer Entwurf des Kinderförderungsgesetzes. Wie kann ich verlangen, dass der

Dr. Margrit Barth

Senat sozusagen in vorauseilendem Gehorsam diesen Entwurf umsetzt? – Ich glaube, das ist ein bisschen eigenartig.

Wenn wir so weit sind, wenn dieser Entwurf auf der Bundesebene diskutiert wurde – ich gehe davon aus, dass wir auch in unserem Ausschuss darüber debattieren –, werden wir uns noch einmal mit der Rechtslage auseinandersetzen. Das Bundesministerium hat die Besteuerung in der Tagespflege verändert, nicht das Land Berlin. Darauf will ich verweisen. Sagen Sie bitte allen Betroffenen, wie es in Wirklichkeit ist.

[Beifall von Karlheinz Nolte (SPD)]

Aufwandsentschädigungen an die Tagespflegepersonen sollen künftig als steuerpflichtiges Einkommen gelten, was wiederum Auswirkungen auf die Sozialversicherungspflicht hätte. Mit einem Wort: Es besteht die berechtigte Frage, welche Auswirkungen das auf den Bestand der Tagespflege hätte. Auf eine Anfrage von mir hat Herr Senator Prof. Zöllner bereits im Mai 2007 auf die Neuregelung mit großer Sorge reagiert.

[Zuruf von Mirco Dragowski (FDP)]

– Das konnten Sie nachlesen! – Im November 2007 haben sich die Arbeits- und Sozialminister der Länder auch auf Initiative des Landes Berlin dafür eingesetzt, dass der betreffende Erlass des Bundesministers für Finanzen zumindest für ein Jahr verschoben wird. Das wurde auch erreicht. Mittlerweile bemüht sich eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe um eine tragfähige Lösung, die den Interessen aller Beteiligten gerecht wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP! Der Senat hat seine Hausaufgaben gemacht. Er handelt und wird das auch weiter tun. Wir werden die Möglichkeit haben, im Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie noch einmal darüber zu diskutieren. Für meine Fraktion kann ich Ihnen versichern, dass wir der Tagespflege in Übereinstimmung mit dem Berliner Kindertagesfördergesetz einen wichtigen Platz im Rahmen der Angebote der Tagesförderung einräumen. Also lassen Sie uns darüber einmal in aller Unaufgeregtheit sprechen. Ich denke, es gibt gar keinen anderen Grund. Und wenn von der Bundesebene eine Änderung bereits angedacht ist, werden wir die Letzten sein, uns nicht in diesen Prozess einzubringen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Frau Demirbükten-Wegner. – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Ihre Ruhe, liebe Kollegin Frau Barth, finde ich schon bemerkenswert. Fakt ist, dass wir schon in der letzten Legislaturperiode die Situation der Tagesgroßpflegestellen auf der politischen Agenda hatten. Fakt ist auch, dass auf die Kleine Anfrage der damaligen Jugend- und familienpoliti-

schen Sprecherin meiner Fraktion die Senatsverwaltung Folgendes gesagt hat: Es gibt ein Abkommen zwischen dem Bundesjugendministerium und der Senatsverwaltung für Bildung, dass folgender Lösungsvorschlag umgesetzt werden soll: Bis zur Novellierung des SGB VIII gibt es eine Besitzstandswahrung, also bis September 2010 sollte eine solche vorgenommen werden. Fakt ist aber, dass man auf diese neue Situation, die Sie positiv beschrieben haben und die positiv ist, nicht gewartet hat. Es wurde peu à peu, das haben wir in der letzten Landesjugendhifeausschusssitzung von den Vertretern der Tagesgroßpflegestellen erfahren können, abgebaut. Es hieß dann nur noch aus der Senatsverwaltung: Es geht lediglich noch um 17 Prozent Tagesgroßpflegestellen, dieser Alleinmerkmalbestand für Berlin dürfte nicht so ein großes Problem sein mit seinen 17 Prozent. Wir haben zugesehen, dass die Tagesgroßpflegestellen nicht mehr weiter in der Größe Bestand hatten, mit der sie einmal angefangen haben. Berlin hat auf der politischen Ebene nicht den Kampf geführt, für diesen Alleinmerkmalbestand überhaupt etwas auf der politischen Ebene zu machen. Insofern die Ruhe zu bewahren und nicht zu sehen, dass draußen peu à peu abgebaut wird, – das finde ich sehr bemerkenswert.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwidern hat Frau Dr. Barth. – Bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Liebe Kollegin! Die Tagespflege steht nicht erst jetzt bei uns auf der Agenda, sie steht, seitdem ich im Abgeordnetenhaus bin – das kann ich mit Sicherheit sagen –, seit 1995 auf der Agenda.

Besitzstandswahrung: Berlin hat sich darum bemüht, diese Besitzstandswahrung zu erhalten. Und nun frage ich Sie: Ihre Partei ist auf der Bundesebene in der Regierung. Ich finde es ein bisschen eigenartig, dass die Bundesgesetzgebung geändert wurde – maßgeblich durch Ihre Frau Bundesministerin – und Sie dem Land Berlin den Vorwurf machen. Jetzt geht zum Glück die Bundesregierung den Schritt wieder zurück. Damit bin ich sehr einverstanden. Aber nicht umgekehrt damit, dass Sie dem Land Berlin, dem Senat, den Vorwurf machen. Die Bundesregierung hat sich in dieser Angelegenheit nicht bewegt, sie wollte auch für das Land Berlin keine Sonderregelung haben. Doch, es gibt genügend Nachweise, dass sich das Land Berlin bei der Bundesregierung dafür eingesetzt hat, dass genau diese Besitzstandswahrung erfolgen soll.

[Mirco Dragowski (FDP): Die würde ich gern mal sehen!]

Vielleicht ist das ja eine Reaktion, dass die Bundesregierung das Gesetz wieder ändert und genau an diesem Punkt korrigiert. Das wäre dann sehr schön.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Dragowski, Sie haben das Wort zu einer Kurzintervention!

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Kollegin Dr. Barth! Ich möchte nur drei Punkte klarstellen. Es geht um eine Bundesmaterie, da haben Sie völlig recht. Aber es geht zum einen darum, dass die Berliner Eltern und Tagespflegeeltern nicht über die Ereignisse auf der Bundesebene informiert wurden, die sie persönlich existenziell betreffen. Fragen Sie mal nach bei den Tagespflegepersonen!

[Beifall bei der FDP]

Viele wussten nicht, was da passiert, und haben Glück gehabt, dass es dieses Moratorium gab, sodass sich auch die Opposition eingesetzt hat. Des Weiteren frage ich Sie, Frau Dr. Barth: Sie sagen, es ist erst ein Referententwurf, da kann man noch nichts machen. Wann kann man denn bitte mitgestalten, wenn nicht im Referententwurfverfahren? – Berlin hat den Entwurf bekommen, um eine Stellungnahme abzugeben. Also, wenn der Senat etwas tun soll, dann soll er es bitte jetzt tun, und zwar für die Berliner Tagesgroßpflegestellen.

Last not least, das muss ich leider wieder einmal anmerken: Wenn Sie den Landesjugendhilfeausschuss ins Spiel bringen, danke ich Ihnen recht herzlich, denn auch dank Ihrer Mithilfe ist die FDP dort nicht vertreten. Also lassen Sie doch bitte aus diesem Kreis irgendwelche Zitate in der Debatte. – Vielen Dank, Frau Kollegin!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat Frau Dr. Barth.

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Dragowski! Drei Punkte, erstens: Ich bin durch die Betroffenen in Kenntnis gesetzt worden. Ich habe es damals nicht einmal gleich gemerkt, dass die Bundesregelung verändert wurde. Die Betroffenen haben mich als Erste in Kenntnis gesetzt. Also das, was Sie gesagt haben, die Betroffenen seien nicht in Kenntnis gesetzt worden, können Sie einfach stecken lassen. Wir haben sehr viele Briefe bekommen. Ich stehe mit den Betroffenen in Kontakt. Deswegen bin ich froh, dass das Bundesgesetz jetzt wieder geändert wird.

Zweitens: Wir können über den Entwurf reden, wie wir wollen. Aber es gibt bis zum heutigen Tage ein Gesetz, das eine feste Regelung vorschreibt. Wenn wir dann das neue Gesetz haben, werden wir uns alle darüber freuen. Das ist in Ordnung so.

Die dritte Bemerkung: Ja, dann müssen Sie mit Ihren Wählerinnen und Wählern sprechen. Vielleicht haben Sie

dann beim nächsten Mal einen Platz im Landesjugendhilfeausschuss, wenn Sie eine etwas stärkere Fraktion geworden sind.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion – Stefan Liebich (Linksfraktion): Sehr gut!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Grünen hat die Abgeordnete Jantzen. – Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Aufregung unter einigen Rednerinnen ist sehr groß, im Hause an sich nicht, da ist eher gähnende Leere. Das Thema scheint nicht alle so zu interessieren und auch nicht so spannend zu sein. Nichtsdestotrotz ist es ein wichtiges Thema. Auch wir sehen, dass die Tagespflege ein eminent wichtiger und unverzichtbarer Bestandteil der Angebote für die Bildung, Förderung und Betreuung von Kindern ist, und zwar insbesondere für die Kinder unter drei Jahren, insbesondere auch – das ist heute Morgen deutlich geworden im Gespräch mit den Familienverbänden –, was die Förderung und Betreuung außerhalb der regulären Öffnungszeiten, die sogenannte flexible Kinderbetreuung, angeht. Das sind die Bereiche, wo wir auf die Kindertagespflege in Berlin nicht verzichten können.

Es ist in der Tat in zwei Problembereichen so, dass die Tagespflege in Berlin akut gefährdet ist. Es ist schon ausführlich beschrieben worden. Das sind einmal unsere Tagesgroßpflegestellen mit bis zu acht Kindern, und das ist zum andern die geplante Besteuerung auf Bundesebene. – Ich muss aber Frau Barth insofern recht geben, dass tatsächlich die Information über die Besteuerung von den Tagespflegeeltern selber bei uns gelandet ist, was aber darauf schließen lässt, dass der Senat nicht ordentlich informiert hat. Die Verbände der Tagespflege haben die eigenen Leute und damit die Politik informiert. Es ist bedauerlich, dass der Senat es nicht für nötig gehalten hat, von sich aus eine gute Informationspolitik zu machen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich denke, dass der Senat nicht warten darf und kann, bis wir uns im Ausschuss mit den Anträgen beschäftigt haben, sondern in diesen zwei Problembereichen sofort tätig werden muss. Es gibt zur Weiterführung der Tagesgroßpflege höchstwahrscheinlich sehr bald eine neue Rechtslage: Durch die Änderung des Kinderförderungsgesetzes auf Bundesebene wird es in Zukunft möglich sein, die Tagesgroßpflegestellen, wie sie sich in Berlin bewährt haben, weiterzuführen. Ich kann absolut nicht nachvollziehen, Frau Barth – und Herr Zöllner kann da mal seine Ohren spitzen –, wie das Land Berlin sozusagen im Versprechen auf eine rechtliche Regelung bereits über ein Jahr lang die Tagesgroßpflegestellen geschützt und weiter belegt hat, die Bezirke durften das machen, und jetzt, wo ein konkreter Gesetzentwurf vorliegt, sollen sie es plötzlich nicht mehr machen. Deswegen die klare Aufforderung, jetzt

Elfi Jantzen

nicht noch einmal kurzfristig die Tagesgroßpflegestellen zunichte und kaputt zu machen, sondern dann auch klar zu sagen: Okay, der Gesetzentwurf ist da, wir setzen uns für die geplante rechtliche Regelung ein, und wir sagen den Bezirken, seid so großzügig und belegt die Tagesgroßpflegestellen mit bis zu acht Kindern! – Das ist der erste Punkt.

[Beifall bei der FDP]

Zum zweiten Problem, der Besteuerung: Wir sehen es so, dass es dringend nötig und wichtig ist, die Tagespflege weiter zu qualifizieren und zu professionalisieren. Das sehen auch die Verbände der Tagespflegeeltern selbst so. Wenn qualifizierte sozialpädagogische Kräfte in Zukunft die Tagespflege machen – und sie machen es zum Teil jetzt schon –, dann haben sie eine adäquate Finanzierung und Bezahlung verdient. Deswegen fordern wir den Senat auf, sofort mit den Verbänden der Tagespflegeeltern in Gespräche über eine adäquate Finanzierung einzutreten, die – wie Frau Barth sagte – es möglich macht, dass sie keine finanziellen Einbußen haben, dass sie ihre qualifizierte und unverzichtbare Arbeit in Berlin weitermachen können, und die eine Besteuerung und eine Sozialversicherungspflicht dann auch möglich macht, denn wir denken auch, dass diese qualifizierte Arbeit nicht auf unendliche Zeit mit Aufwandsentschädigungen und Erziehungsgeld zu machen ist. Das ist eine hochprofessionelle Arbeit, ein unverzichtbarer Bestandteil der Angebote zur Betreuung, Förderung und Bildung von Kindern und muss dann auch entsprechend ausgestaltet werden.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5 d:

a) Beschlussempfehlung

Jugendgesundheit und Jugendschutz ernst nehmen – Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen stärker bekämpfen!

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1238
Antrag der CDU Drs 16/0338

b) Beschlussempfehlung

Alkoholexzesse unter Jugendlichen vorbeugen – Jugendschutzgesetz durchsetzen!

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1239
Antrag der FDP Drs 16/0347

c) Beschlussempfehlung

Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen entgegenwirken

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1240
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0874

Das ist die Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 17. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat Frau Kollegin Scheeres.

Sandra Scheeres (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alkoholkonsum von Kindern und Jugendlichen ist kein neues Thema. Das Thema steht seit mehreren Monaten im öffentlichen Fokus. Hintergrund sind die vielen Alkoholmissbrauchsfälle, die gerade durch die Medien aufgegriffen wurden. Angefangen hat dies vor über einem Jahr. Ein Jugendlicher hatte extrem viel Alkohol getrunken und war dabei zu Tode gekommen. Das ist ein schrecklicher Vorfall, der in der Form in Berlin hoffentlich nie wieder vorkommen wird.

Bevor ich über das Thema Alkoholmissbrauch und seine Verhinderung rede, lassen Sie mich eines festhalten: Der Alkoholkonsum von Jugendlichen hat nicht zugenommen. Das ist die gute Nachricht, die wir bei allen Problemen nicht vergessen sollten. Aber wir müssen feststellen, dass der Alkoholkonsum bei jungen Menschen eine andere Qualität hat. Jugendliche, die trinken, tun dies früher, exzessiver und regelmäßiger. Davor dürfen wir unsere Augen nicht verschließen.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

In Berlin verdoppelte sich nach Angaben der Fachstelle für Suchtprävention in den vergangenen Jahren die Anzahl der Jugendlichen, die mit einer Alkoholvergiftung ins Krankenhaus eingewiesen wurden.

Wir wissen, dass von legalen Suchtmitteln wie Alkohol gerade für junge Menschen die größte Bedrohung ausgeht. Sie können einfach und unproblematisch besorgt werden. Trinken bis zum Umfallen ist für viele Jugendliche ein Sport. Sie verbinden es mit Coolness, so viel zu trinken, bis es kaum noch geht. Dies können und dürfen wir nicht hinnehmen.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Es geht nicht um Empörung oder um Drohungen. Es muss um Hilfestellungen gehen. Es gibt viele Antworten, wie Jugendliche vor Drogen und Sucht geschützt werden können. Wir wissen alle, einen Königsweg gibt es in dieser Beziehung nicht, schon gar nicht durch reine Verbote allein. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass im Leben von Jugendlichen viele Faktoren die Fähigkeit beeinflussen, ob sie mit Alkohol angemessen umgehen können. Die Risiken des Alkoholkonsums und das Erlernen eines verantwortungsvollen Umgangs mit Alkohol müssen daher Thema in allen Lebensbereichen von jungen Menschen sein:

Sandra Scheeres

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

in der Schule, in Sporteinrichtungen oder in Betrieben. Präventive Angebote, die wir auch in Berlin seit Jahren anbieten, müssen junge Menschen stärken, denn nur starke Persönlichkeiten können Suchtmitteln widerstehen. Wir setzen als SPD zuallererst darauf, junge Menschen gegen Drogen stark zu machen. Aus diesem Grund haben wir auch im Rahmen der Haushaltsberatungen die Mittel für die Präventionsarbeit verstärkt. Ich freue mich, dass es uns gelungen ist, z. B. das Präventionsprojekt „HaLT“ auszubauen. Dieses Projekt nimmt direkten Kontakt mit Jugendlichen auf, die mit einer Alkoholvergiftung in ein Krankenhaus kommen. Es führt dort eine Beratung der Jugendlichen durch. Auch zeigen wir durch unterschiedliche Präventionskampagnen wie „Unabhängig bleiben!“, dass wir uns diesem Thema stellen. Wir verschließen auch nicht die Augen davor, dass junge Menschen durch den gesellschaftlichen Umgang mit Alkohol geprägt werden. Die Verantwortung der Politik ist es, den gesellschaftlichen Rahmen zu setzen und Orientierung zu geben. Klare Altersgrenzen und die eindeutige Verantwortlichkeit von Wirten und des Einzelhandels sind uns wichtig. Sie sind schon im Jugendschutzgesetz, aber auch im Gaststättengesetz festgeschrieben. Die Gesetze sind jedoch nur so gut, wie sie umgesetzt werden. Es reicht nicht aus, das Jugendschutzgesetz einfach an die Wand zu hängen, aber dieses dann in der Kneipe nicht umzusetzen.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir stehen daher als SPD für die Einhaltung der Gesetze und für entsprechende Kontrollen. Auch die sogenannten Flatrate-Partys können für einen Gastwirt keine Ausrede sein, der eigenen Verantwortung zu entfliehen. Der Schutz von Profitinteressen kann nicht vor dem Schutz von jungen Menschen gehen. Flatrate-Partys können schon jetzt im Rahmen der Gesetze verboten werden. Veranstaltungen wie Flatrate-Partys, die darauf abzielen, unkontrolliert Alkohol auszuschenken oder junge Menschen zum exzessiven Trinken zu animieren, sind rechtlich nicht erlaubt. Der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf hat dies schon umgesetzt und solche Partys verboten.

Wir halten nichts von einer Anhebung des Abgabalters für Alkohol von 16 auf 18 Jahre, wie es die CDU fordert. Dies ist nicht der richtige Weg. Wir wollen den unmäßigen Konsum von Alkoholmissbrauch verhindern. Alles andere wäre im Umgang mit jungen Menschen unehrlich und falsch. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Czaja.

Mario Czaja (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Scheeres! Wenn Sie jetzt konsequent gewesen wären, hätten Sie bis auf den Punkt – das Heraufsetzen des Alters von 16 auf 18 Jahre, worüber wir gern streiten können – einfach den Anträgen von FDP und CDU zustimmen müssen, denn all diese Punkte sind in diesen Anträgen benannt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie haben die Zahlen genannt. Der Tod eines Berliner Gymnasiasten nach dem Konsum von 40 Tequilas im letzten Jahr hat die Öffentlichkeit aufgeschreckt und in Deutschland zu einer intensiven Debatte geführt. Das war gut. Das war richtig. Führen wir uns noch einmal vor Augen, wie viel Jugendliche heute trinken! Ein 16-Jähriger konsumiert in Deutschland in der Woche im Durchschnitt 9 Gläser Wein oder 13 Gläser Bier oder 30 Schnäpse. Die Zahl derer, die konsumieren, steigt nicht. Da haben Sie vollkommen recht. Aber was konsumiert wird, steigt in der Quantität und in der Qualität. Allein in Berlin waren dies im letzten Jahr 660 Kinder und Jugendliche, die aufgrund des Komasaufens ins Krankenhaus kamen. Sie haben recht, Frau Scheeres, wir haben kein Gesetzesdefizit, sondern ein Vollzugsdefizit. Aus diesem Grund hätten Sie den Anträgen von CDU und FDP einfach nur zustimmen müssen. Sie beschränken sich auf einen Prüfauftrag, doch Prüfaufträge reichen nicht aus. Wir brauchen praktikable Schlussfolgerungen. Ich mutmaße, dass mit Ihrem Antrag keinem einzigen Jugendlichen vor übermäßigem Alkoholkonsum geholfen ist.

[Lars Oberg (SPD): Aber mit Ihrem!]

Das erste Stichwort: Kontrollen. Obwohl die Polizei bei den Kontrollen jeder zweiten Einrichtung in Berlin einen Verstoß gegen das Jugendschutzgesetz feststellt, hat dies in Berlin zu wenig Konsequenzen geführt. Weder die Kontrolldichte noch die -tiefe reichen aus, um den Jugendschutz zu gewährleisten. Es gibt weder genügend Personal, noch ein koordiniertes Zusammenspiel. Deshalb forderten die Berliner Jugendstadträte schon im August 2007 Verbesserungen in der Kooperation der Kontrollbehörden. Sie schlugen vor, neben den Gewerbeämtern und der Polizei auch den Ordnungsämtern ein Kontrollrecht in Gaststätten einzuräumen. Das war Inhalt des FDP-Antrags.

Zweitens: Flatrate-Partys. Was gibt es da noch zu prüfen, Frau Kollegin? – Es ist alles besprochen. Selbst in dem Bund-Länder-Ausschuss ist auf ein Verbot für unbegrenzte Abgabe von Alkohol zum Pauschalpreis eine Einigung getroffen worden. Schauen wir nach Bremen. In Bremen ist ein Gesetz mit sehr klaren und einfachen Worten auf den Weg gebracht worden. Da heißt es:

Es ist verboten, alkoholische Getränke in einer Art und Weise anzubieten, die darauf ausgerichtet ist, zu übermäßigem Alkoholkonsum zu verleiten. Gastwirten droht bei Nichteinhaltung eine Geldstrafe von bis zu 5 000 €

Mario Czaja

Einfach und klar! So könnten wir es in Berlin auch beschließen, Sie müssten nur unserem Antrag folgen.

Das dritte Thema: Prävention. Ich bleibe bei meiner Auffassung, die ich auch schon im Ausschuss deutlich gemacht habe, dass die zuständige Senatsverwaltung von Frau Lompscher in der Frage Alkoholmissbrauch nicht annähernd so aktiv geworden ist wie bei der Kampagne „Berlin rauchfrei“. Hinzu kommt, dass es Einsparungen in der Präventionsarbeit gegeben hat, die eine flächendeckende Aufklärung an den Schulen behindert und verhindert hat, und dass auch die Alkoholberatungsstellen in den Bezirken ausgedünnt wurden. Erst nach intensivem Kampf im Ausschuss und intensiven Beratungen konnte das Projekt, das Sie benannt haben, wieder mit Förderung ausgestattet werden. Es ist kein neues Projekt, das Sie beschreiben, sondern es ist ein bestehendes Projekt, das zwischendurch schon einer Kürzung Ihrer Regierung zum Opfer gefallen ist.

Frau Lompscher hat in der „Berliner Morgenpost“ vom 4. November 2007 bekannt:

Die Prävention muss weiter ausgebaut werden.

Doch getan haben Sie reichlich wenig. Das Nichthandeln des Senats in diesen Fällen bedeutet, dass die Jugendlichen in Berlin weniger Chancen haben, gesund und munter aufzuwachsen. Sie versündigen sich an den Jugendlichen, denn jeder Fall von Alkoholmissbrauch ist ein Fall zu viel. Wir fordern deshalb den Senat auf, endlich zu handeln. Die Anträge von CDU und FDP geben dafür genügend Grundlage. Sie könnten sie auch in einzelnen Punkten abstimmen, was wir im Ausschuss bereits vorgeschlagen haben. Sie sind jedenfalls besser als der reine Prüfauftrag Ihrer Fraktion und würden bei diesem Sachverhalt entschieden besser helfen als ein Prüfauftrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Dr. Albers.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Problem, über das wir heute reden, ist keineswegs neu. Betrunkene Kinder und Jugendliche sind kein Phänomen unserer Zeit. Schon in den Jahresberichten der Fabrikinspektoren für das Jahr 1876, erschienen in Berlin 1877, wird über Knaben und Mädchen, die betrunken auf die Straße, ja am Montag noch betrunken zur Schule gekommen seien, berichtet, und der Berliner Oberbürgermeister Böß beklagte bereits 1923 in einer Broschüre „Die Not in Berlin“ den zunehmenden Alkoholismus unter Jugendlichen. Früher war also nicht alles besser, und es ist müßig zu streiten, ob es heute wirklich schlimmer ist.

Dass wir zurzeit vermeintlich eine Steigerung der Fälle des Alkoholmissbrauchs bei Kindern und Jugendlichen beobachten, findet seine Begründung möglicherweise auch darin, dass wir dieses Problem mit einer größeren gesellschaftlichen Aufmerksamkeit registrieren. Diese wachsende Sensibilität wäre bereits ein Erfolg und böte eine gute Ausgangsbasis, dieses tief in den sozialen Strukturen unserer Gesellschaft sitzende Problem doch noch in den Griff zu bekommen. Es ist eben nicht nur ein Vollzugsproblem. Wir brauchen dazu sicher viele Lösungsansätze und sollten deshalb unvoreingenommen alle Vorschläge prüfen.

Der heutigen Debatte liegen verschiedene solcher Vorschläge zugrunde. Zum FDP-Antrag muss ich wenig sagen. Er beschränkt sich auf die Forderung, die Kontrollen durch die Bezirke sicherzustellen. Ja, das müssen wir sicherstellen, und da müssen wir die Bezirke gegebenenfalls auch unterstützen, wo dies noch notwendig ist. Das tun wir natürlich auch, aber es reicht bei Weitem nicht aus. – Herr Gersch, Herr Lehmann! Das greift viel zu kurz, und das wissen Sie auch.

Die CDU fordert in ihrem Antrag, das Abgabalter für Alkohol im Jugendschutzgesetz von 16 auf 18 Jahre zu erhöhen. Einmal abgesehen davon, dass bereits heute nach § 9 dieses Gesetzes branntweinhaltige Getränke nicht an Jugendliche unter 18 Jahren abgegeben werden dürfen: Wenn das Abgabalter von 16 Jahren für die anderen alkoholischen Getränke – so der Gesetzestext – heute für Elfjährige kein Hinderungsgrund ist, sich zu betrinken – wie Sie in der Begründung Ihres Antrags selbst schreiben –, warum sollte es ein Abgabalter von 18 Jahren dann sein? Was erreichen Sie mit dieser Heraufsetzung?

[Mario Czaja (CDU): Klarheit!]

Zudem: Wenn sich ein Achtzehnjähriger ins Koma säuft, warum ist dies weniger ein gesellschaftliches Problem, als wenn sich der Siebzehnjährige illegal dort hineinsäuft?

Verbote lösen in diesem Bereich keine Probleme. Es kommt vielmehr darauf an, die gesellschaftliche Akzeptanz für den vermeintlich so geselligen Alkoholkonsum – ein Gläschen in Ehren! – aufzubrechen. Wir müssen ja nicht unbedingt nur noch abstinenten Puritaner klonen, aber genau hier liegt das Problem. Das Aufbrechen dieser stillen Akzeptanz der Umgebung schafft erst die nötige Sensibilisierung für das Problem und öffnet der Aufklärung den Weg als den ersten Schritt zur Prävention. Hier ist die gesamte Gesellschaft in der Verantwortung – keines dieser Kinder säuft allein.

Wenn wir über Prävention reden, müssen wir allerdings auch konsequenterweise über ein Werbeverbot für Alkohol reden. 510 Millionen € wurden 2006 für Alkoholwerbung ausgegeben. Haben Sie schon einmal eine Flasche in der Hand gehabt, auf der steht: Alkohol schadet möglicherweise Ihrer Gesundheit? – Solange in Werbespots Jugendlichen vorgemacht wird, wie cool es ist, wenn man irgendwo in tropischen Gefilden mit einem Kopfsprung

Dr. Wolfgang Albers

vom Segelboot springt, um sich eine Flasche Bier zu holen, oder Reggae tanzende weiße Rum-Truppen suggerieren, Rumsaufen sei notwendig, um „in“ zu sein, müssen wir uns nicht wundern, wenn Aufklärungskampagnen auf taube Ohren stoßen. Die taumelnde und lallende Truppe nach dem dritten oder vierten Glas filmt keiner mehr.

Gegen diese Werbung wirkt zum Beispiel der „Mitmach-Parcours“ einfach bieder, den die Senatsverwaltung im letzten Jahr fachlich begleitet und unterstützt hat und mit dem den Jugendlichen die Auswirkungen von Alkohol simuliert werden. Das ist ein richtiger Ansatz, den wir weiter verfolgen werden. Es gibt darüber hinaus eine Vielzahl von Kampagnen und Materialien sowie Projekten in dieser Stadt, die aufzuzählen die Zeit fehlt. Das ist alles vorhanden. Da ist der Antrag der CDU entbehrlich. Die Frage ist, wie wir die Kinder und Jugendlichen vor Ort und in ihren kulturellen Zusammenhängen besser erreichen, und vor allem auch die Erwachsenen. Vergessen Sie nicht, dass jede Flasche in den Händen eines Kindes oder eines Jugendlichen zuvor durch die Hände eines Erwachsenen gegangen ist. Hier hilft uns der CDU-Antrag überhaupt nicht.

Er wird sogar kontraproduktiv, wenn denn aufgefordert wird, die Eltern an den Kosten der Behandlung ihrer auffällig gewordenen Kinder zu beteiligen. Alkoholismus ist ein gesellschaftliches Problem, das wir auch gesellschaftlich lösen müssen. Die Individualisierung dieses Problems über die Kostenbeteiligung der Eltern ist genau das Gegenteil eines gesellschaftlichen Lösungsversuchs. So erzeugen Sie allenfalls Ausgrenzung und erreichen, dass Jugendliche einer notwendigen Behandlung entzogen werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte kommen Sie zum Schluss, Herr Abgeordneter Albers!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Mit dem Modellprojekt „Hart am Limit“, das wir im Haushalt weiter abgesichert haben, tun wir bereits das, was Sie einfordern, nämlich auffällig gewordenen Kindern eine nachhaltige Betreuung zukommen zu lassen. Die Koalition geht mit ihrem Antrag den richtigen Weg: Prävention, Kooperation und konsequente Anwendung und Durchsetzung bereits geltenden Rechts. Wir sind hier auf dem richtigen Weg, aber mit Sicherheit noch lange nicht am Ende. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Abgeordnete Herrmann!

Clara Herrmann (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nüchtern betrachtet sollte in dieser etwas moralischen Debatte die Jugend nicht zum gesellschaftlichen Sündenbock oder zur Spitze des Eisberges gemacht werden. Als Sie noch jung waren, wurden bereits Partys gefeiert, und wenn man über Alkoholprobleme spricht, dann sollte man dies nicht auf eine bestimmte Altersgruppe oder auf eine bestimmte soziale Schicht fokussieren, denn es betrifft alle.

[Beifall bei den Grünen]

Ehrlich gesagt: Besonders Politikerinnen und Politiker, die auf jedem Empfang fast jeden Abend einen heben, sollten nicht ganz so moralisch daherreden. Denn nichts wird so heiß getrunken, wie es gebraut wird. Bis zu einem gewissen Grad ist es normal, dass gerade Jugendliche sich einmal ausprobieren. Es wird aber problematisch, wenn es darüber hinausgeht. Häufig stellt der massive Alkoholkonsum einen Hilfeschrei dar, der sich auf andere Probleme bezieht, beispielsweise auf Schulversagen oder mangelnde Freizeitalternativen. Hier anzusetzen, wäre dringend geboten.

Gesetzliche Regelungen gibt es bereits. Ich darf an keinen, der bereits alkoholisiert ist, weiter Alkohol ausgeben, und das günstigste Getränk in meinem Sortiment muss ein nicht alkoholisches sein. Gesetzliche Maßnahmen und Regelungen haben wir genug. Diese umzusetzen, muss ganz oben auf der Prioritätenliste stehen.

[Beifall bei den Grünen]

Es kann nicht sein, dass Leute, die in Berlin mit akuter Alkoholvergiftung in ein Krankenhaus eingeliefert werden, bis zu ihrer Entlassung nur den Arzt zu Gesicht bekommen, der ihnen den Magen ausgepumpt hat. Es muss ein Sozialarbeiter oder Psychologe da sein, der den Patienten in solchen Schocksituationen zur Seite steht, sich mit ihnen unterhält und eine weitere Beratung anbietet. Projekte – HaLT wurde bereits erwähnt – sollten gestärkt und weiter ausgebaut werden, nicht nur für Jugendliche, sondern auch für andere Menschen.

Dass diese Debatte in der Öffentlichkeit geführt wird, ist ein erster Schritt. Ich wünsche mir aber, dass dies nicht mit dem Tenor der saufenden Jugendlichen geschieht, sondern auch einmal die Vorbildfunktion von Erwachsenen beleuchtet wird.

[Beifall bei den Grünen]

Diskussionen, beispielsweise zu einem Verbot des Rauchens in der Öffentlichkeit, halten wir für falsch. Es ist ein Trugschluss zu glauben, mit solchen Maßnahmen könnten Jugendliche vom Alkoholtrinken abgehalten werden. Die betroffenen Kinder und Jugendlichen werden damit aus der Öffentlichkeit – nach Hause oder in andere Räume – gedrängt und das Problem verschoben, aber nicht gelöst. Kinder und Jugendliche ihrer Freizeitaktivitäten zu berauben, halten wir für falsch.

Clara Herrmann

Was ist bisher passiert? – Private Aktivitäten werden derzeit teurer, das öffentliche Angebot, beispielsweise Jugendfreizeiteinrichtungen und Bolzplätze, werden knapp. Das ist der falsche Weg.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Auch die Lösungsvorschläge der CDU-Fraktion, beispielsweise die bereits angesprochene Anhebung der Altersgrenze, halten wir für falsch. Andere Länder, in denen schärfere Regelungen, beispielsweise die USA, zeigen, dass die Jugend auch dort trinkt.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Ramona Pop (Grüne): Noch mehr!]

Illegalisierte Drogen wie Hasch werden von Jugendlichen auf der gesamten Welt konsumiert, und es ist doch komisch, dass es den Ländern, die die weichsten Gesetze haben, die wenigsten Probleme gibt. Darüber sollte man in diesem Haus einmal nachdenken.

[Beifall bei den Grünen]

Mehr Menschen müssen in die Verantwortung genommen werden. Dazu zählt auch die Wirtschaft. Profitgier führt zu immer penetranterer Werbung oder dazu, dass neue Produkte kreiert werden. Hierzu müssen deutliche Worte gesprochen werden. Es gibt eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung, und letztlich kann nur darum gehen, dass alle Menschen zu einem mündigen Alkoholkonsum in der Lage sind. Dafür sind Präventionsmaßnahmen wie die von Karuna e. V. sinnvoll. Sie sollten weiter ausgebaut werden.

Gegen solche verdünnte Anträge der Koalitionsfraktionen, die den Senat auffordern, Maßnahmen umzusetzen, einzuleiten oder lediglich zu prüfen, kann man nichts haben, aber etwas konkreter hätten wir es uns schon gewünscht. Wir halten es für problematisch, dass gerade in den letzten Jahren immer mehr Orte für Kinder und Jugendliche geschlossen wurden. Damit wurden ihnen ihre Freiräume entzogen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Dragowski das Wort. – Bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um Jugendgesundheit und Jugendschutz ernst zu nehmen, um dem Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen entgegenzuwirken, brauchen wir eine gute Präventionsarbeit und eine Durchsetzung des Jugendschutzes. Unsere Ziele bei den Präventionsmaßnahmen sind: kein Alkohol im Kindesalter und ein weitgehender Verzicht bzw. ein altersgemäßer geringer Konsum im Jugendalter, Ächtung des Rauschtrinkens und die Trendwende beim immer jüngeren durchschnittlichen Einstiegsalter in den Alkohol-

konsum von jetzt 14 Jahren herbeiführen. Bei der Präventionsarbeit müssen wir bei den einzelnen Jugendlichen ansetzen.

Jugendliche reagieren auf Kontrollen und passen sich an. Aus der Cola in der Flasche wird eine Cola-Weinbrand-Mischung, und die klare Flüssigkeit in der Mineralwasserflasche ist Wodka. Zum Kauf des Alkohols werden Obdachlose eingespannt, die für den Alkoholkonsum eine Belohnung erhalten, oder erwachsene Freunde der Jugendlichen kaufen ein. Auch eine Erhöhung des Abgabalters von Bier und Wein auf 18 Jahre hilft hier nicht.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie kennen
sich aber gut aus!]

Bei Jugendlichen steht beim Alkoholkonsum deutlich das Coolsein im Vordergrund sowie das Gefühl, dazuzugehören und sich im Rahmen des Gruppendrucks an Gleichaltrige anzupassen. Für viele Jugendliche ist das Zudröhnen am Wochenende die einzige Beschäftigungs- und Freizeitmöglichkeit. Eine Verbesserung der Freizeitgestaltung ist notwendig. Aber was hat Berlin hier getan? – Jugendeinrichtungen wurden geschlossen. Jugendliche müssen für das Thema Alkoholkonsum sensibilisiert werden. Wir benötigen altersspezifische Projekte und Angebote, die auch schon am Ende der Grundschule möglichst vor dem Erstkonsum ansetzen.

[Beifall bei der FDP]

Mit den Informationen über Risiken des Alkoholkonsums, die die Jugendlichen in der Beratung in die Hand bekommen, können sie lernen, ihr Verhalten zu hinterfragen und Verantwortung für sich und andere aufzubauen.

Alkohol ist eine legale Droge. Ein sehr großer Teil der Bevölkerung konsumiert sie. Jugendliche probieren Alkohol aus und gehen an ihre Grenzen. Das individuelle Verhalten wird durch Vorbilder beeinflusst. Daher benötigen wir die Eltern als Vorbilder. Sie müssen ihren Kindern einen verantwortungsbewussten Konsum vorleben. Daher sollten Lehrer das Thema Alkoholprävention sowohl in den Schulunterricht einbauen als auch Elternabende zu diesem Thema veranstalten.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Karin Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Wir Liberale fordern neben einer guten Präventionsarbeit die Durchsetzung des Jugendschutzes durch den Senat und die Bezirke. Wir sind bei der Frage der Durchsetzung des Jugendschutzes das „Wer ist schuld?“-Pingpongspiel zwischen Senat und Bezirken leid. Der Senat sagt, die Bezirke hätten auskömmliche Personalmittel im Wege der Globalzuweisung erhalten. Die Bezirke klagen, die zugewiesenen Mittel reichten für den Personalaufwand nicht aus. Senat und Bezirke müssen sich zusammensetzen und die Frage der angemessenen Personalausstattung klären. Es kann nicht sein, dass der Jugendschutz aufgrund von Ressourcenstreitigkeiten außen vor bleibt.

Wir können nicht nachvollziehen, warum Sie, werte Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot, Frau Scheeres, Herr

Mirco Dragowski

Dr. Albers, unseren Antrag ablehnen. „Alkoholexzesse unter Jugendlichen vorbeugen – Jugendschutzgesetz durchsetzen!“ Unter dieser Überschrift fordern wir vom Senat ein engagiertes Eintreten für den Jugendschutz zur Vermeidung des exzessiven Alkoholkonsums.

[Beifall bei der FDP]

Das haben Sie abgelehnt, obwohl Sie in Ihrem Antrag auch darauf hinweisen, dass zu den geeigneten Maßnahmen gegen den Alkoholmissbrauch „insbesondere die Überprüfung der Einhaltung der gesetzlichen Regeln“ gehört. Der Unterschied besteht darin, dass unser Antrag ein halbes Jahr vor Ihrem Antrag eingebracht wurde. Hierin zeigt sich die pauschale Ablehnung der Koalition gegenüber Anträgen der Opposition. Antrag kopieren, Original ablehnen! Werte Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot! Die Berliner Bürgerinnen und Bürger werden merken, wer das Original ist und wer den politischen Plagiarius verdient.

[Beifall bei der FDP]

Wir hingegen unterstützen Ihren Prüfauftrag an den Senat für weitere Maßnahmen gegen Alkoholmissbrauch und handeln somit konstruktiv und unideologisch. Es bleibt zu hoffen, dass auch bei Ihnen künftig Vernunft einkehrt und Sie den guten Anträgen der Opposition zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herrn! Ich lasse nun abstimmen. Zum CDU-Antrag Drucksache 16/0338 empfiehlt der Ausschuss – gegen die Stimmen der CDU – die Ablehnung. Wer dem Antrag gleichwohl zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Wer ist gegen den Antrag? – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Auch zum FDP-Antrag Drucksache 16/0347 empfiehlt der Ausschuss – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Dann ist dieser Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen abgelehnt.

Zum Antrag von SPD und Linksfraktion empfiehlt der Ausschuss einstimmig die Annahme mit Änderung des Berichtsabgabetermins. Wer so gemäß den Drucksachen 16/0874 und 16/1240 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 5 e:

Antrag

Gedenken an den Beginn der Luftbrücke vor 60 Jahren

Antrag der CDU Drs 16/1253

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 31. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Das Wort hat der Abgeordnete Michael Braun. – Bitte!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der große Berliner Bürgermeister Ernst Reuter ist heute für viele – jedenfalls für viele politisch Tätige – längst in Vergessenheit geraten. Aber wenn wir uns an ihn erinnern, dann insbesondere wegen seiner legendären Worte:

Ihr Völker der Welt, schaut auf diese Stadt und erkennt, dass ihr diese Stadt und dieses Volk nicht preisgeben dürft und nicht preisgeben könnt!

Diese Worte sagte er in seiner Rede vor der Ruine des Reichstagsgebäudes am 9. September 1948 auf dem Höhepunkt der Berliner Blockade, deren Strategie es war, die Bevölkerung Westberlins auszuhungern, um die alliierten Westmächte zur Kapitulation und damit zur Aufgabe der Stadt Berlin zu zwingen.

Der Kampf zwischen Diktatur auf der einen und Demokratie und Freiheit auf der anderen Seite fand am 24. Juni 1948 mit der Unterbrechung des gesamten Straßen-, Schienen- und Binnenschiffverkehrs und Blockaden der Gas- und Stromversorgung für Westberlin durch die sowjetischen Truppen einen Höhepunkt. Es war ein Höhepunkt des Kampfes der kommunistischen SED, gestützt durch die Sowjets, gegen die Westalliierten, aber vor allem auch gegen die Berliner unter politischer Führung der Sozialdemokraten. Diesen Kampf haben die Kommunisten damals verloren dank der standhaften Berlinerinnen und Berliner und dank der gleichzeitig startenden Luftbrücke.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Doch er endete mit der Teilung der Stadt, durch die SED forciert.

Die Teilung der Stadt, die Jahrzehnte mithilfe einer Mauer dokumentiert war, ist bis heute präsent. Sie ist präsent in den oft so verschiedenen Lebensläufen der Menschen in Ost und West und in dem oft fehlenden Verständnis der Menschen füreinander – bis hin zu unterschiedlichen Kulturen. Der Ursprung vieler Probleme, die sich noch heute zeigen, liegt in der damaligen Trennung der Stadt Berlin und somit der Trennung ihrer Menschen voneinander. Es ist und bleibt eine offene Wunde – eine Wunde für viele Menschen im Einzelnen, aber auch eine Wunde für den heutigen Senat.

Wir verstehen nicht, warum der rot-rote Senat nicht des Tages des Beginns der Luftbrücke gedenken will. Wir wollen ihm nicht unterstellen, dass er dies als Zugeständ-

Michael Braun

nis an den einen Koalitionspartner, den Kindern und Erben Ulbrichts, tut. Zur Geschichte der Berliner Sozialdemokraten und aller Berliner gehört Ernst Reuter, sein Freiheitskampf und Widerstandswille, auch wenn er damals nur einem Teil Berlins zugute kam.

[Frank Zimmermann (SPD):
Für Sie aber nicht, Herr Braun!]

Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, der Historie zu gedenken, ihren tatsächlichen Verlauf zu akzeptieren, ihn zu erinnern,

[Lars Oberg (SPD): Das ist absurdes Theater,
was Sie da bringen! –
Zurufe von der Linksfraktion]

denn Geschichtsdeutung obliegt keiner parteipolitisch forcierten Deutungshoheit.

Das Angebot des Landes Hessen, diesen besonderen Tag mit Veranstaltungen auf beiden Seiten der Luftbrücke – Tempelhof und Frankfurt/Main – zu begehen, begrüßen wir. Wir fordern den Senat von Berlin und die Koalition auf: Geben Sie sich einen Ruck! Unterstützen Sie unseren Antrag! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SDP-Fraktion hat Frau Kollegin Lange. – Bitte schön!

[Mieke Senftleben (FDP): Jetzt sind wir
mal gespannt, jetzt kommt die SPD!]

Brigitte Lange (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Braun! Wir brauchen nicht Ihre Hinweise

[Michael Braun (CDU): Doch!]

auf die Bedeutung von Ernst Reuter.

[Beifall bei der SPD –
Gregor Hoffmann (CDU):
Nicht im Allgemeinen, aber im Speziellen!]

Mit Hundertausenden von Flugtouren wurden 1948 rund 2 Millionen Tonnen Versorgungsgüter in die Stadt gebracht – vorrangig Kohlen und Lebensmittel. Mehr als 2 Millionen Menschen wurden aus der Luft versorgt, Hunderte von Flugzeugen bildeten die Berliner Luftbrücke. Selbstverständlich ist dies seitdem ein unumstrittener Teil der Stadtgeschichte, und wir sind unseren internationalen Unterstützern in einer tiefen Freundschaft verbunden. Wir bekennen uns dazu, dieser großen internationalen Solidarität den gebührenden Platz einzuräumen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Die Luftbrücke ist auch ein Teil der sozialdemokratischen Geschichte. Sie ist auf immer verbunden mit dem berühmten Sozialdemokraten – ich freue mich, dass auch

Herr Braun das so sieht –, dem damaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin, Ernst Reuter, dessen legendäre Rede unvergessen ist. „Völker der Welt, schaut auf diese Stadt!“ Herr Braun hat es schon zitiert. Und nun kommen Sie daher und wollen uns etwas über die Bedeutung der Luftbrücke erzählen!

[René Stadtkewitz (CDU): Das ist notwendig!]

Was mich aber wirklich ärgert, ist, dass Sie sich nicht scheuen, dieses emotionale Thema für Ihr Anliegen „Tempelhof offenhalten!“ zu instrumentalisieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie spielen mit den Gefühlen der Berlinerinnen und Berliner. Das verstimmt mich ganz besonders, weil die Absicht gar zu plump ist. Selbstverständlich ist die Geschichte des Flughafens Tempelhof eng mit der Luftbrücke verbunden –

[Michael Braun (CDU):
Zu Tempelhof habe ich keinen Satz gesagt! –
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

oder die Luftbrücke mit der Geschichte Tempelhofs. Deswegen ist es wichtig, dieser Historie einen prominenten Platz bei der Nachnutzung des Flughafens einzuräumen.

[Beifall bei der SPD]

Das wird ein Teil der Erinnerungskultur, die der Geschichte dieses Flughafens gewidmet wird. Sie können sicher sein: Nach der Schließung des Flughafens räumen wir der Erinnerung an die Luftbrücke am authentischen Ort den gebührenden Platz ein. Die Einzelheiten können wir im Ausschuss besprechen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Fraktionsvorsitzende, Frau Eichstädt-Bohlig. – Bitte!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Braun! Es trifft zu, dass Sie wörtlich nichts zu Tempelhof und Ihrem Tempelhof-Anliegen gesagt haben, aber seien Sie doch bitte so ehrlich, einzuräumen, dass der Antrag letztlich gestellt wurde, um wieder einmal die Tempelhof-Debatte – in diesem Fall nostalgisch – zu be-
setzen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Es ist schon eine etwas künstliche Aktion, wenn die jahre- und jahrzehntelange Tradition, das Ende der Luftbrücke zu feiern, jetzt auf den Beginn der Luftbrücke umgeschaltet werden soll. Das geschieht doch wohl nur, um in diesem Jahr 2008 mit der runden Zahl 60 die Luftbrücke feiern zu können – im Interesse der Tempelhof-Aktion, die die CDU und die ICAT jetzt vorantreiben. Das ist faden-

Franziska Eichstädt-Bohlig

scheinig und dem Thema nicht angemessen. Hierin muss ich der Kollegin Lange recht geben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Wir unterstützen es, dass es regelmäßig Gedenktage zur Blockade, zur Luftbrücke und zur solidarischen Unterstützung durch die Amerikaner gibt. Das geschah aber in all den Jahren anlässlich des Endes der Blockade und der Luftbrücke. Insofern werben wir dafür, es bei dieser Tradition zu belassen.

Ich muss schon sagen, Kollege Pflüger und Kollege Braun, wer den Flughafen offenhalten will, sollte das nicht mit so viel Nostalgie und Vergangenheitskult tun, sondern sollte es zukunftsbezogen tun und konkrete Konzepte vorlegen, was Sie bis heute nicht geschafft haben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Wir sind der Meinung, dass der Erinnerung und der Information über die Luftbrücke und über die Blockadezeit sehr gut gedient wird, wenn in dem Tempelhofgebäude künftig ein Luftfahrtmuseum und Luftfahrtzentrum aufgebaut und dort die Information über die Luftbrücke integriert wird. Das wird der Bedeutung auch gerecht. Wir unterstützen es auch, wenn es so bleibt, wie es bisher immer war. Am 12. Mai 2008 wird Berlin das Gedenken und den ehrlichen Luftbrückendank begehen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Goiny?

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Nein! Seien Sie bitte nicht böse. Mehr ist das Thema nicht wert, es hier so groß zu inszenieren. Das können wir hinterher im kleinen Kreis machen. – Ich komme noch einmal auf den 12. Mai 2008, das ganz normale Gedenken und den Luftbrückendank, so, wie er üblich ist, zurück. Vielleicht wird es auch einen Flug der Veteranen von Frankfurt nach Berlin geben. Sie wissen, dass wir eigentlich gegen das Fliegen sind. An der Stelle wollen wir aber durchaus milde und konstruktiv sein und uns nicht dagegen aussprechen. Den 60-jährigen Gedenktag veranstalten wir ein Jahr später am 12. Mai 2009. Der kann ein Stück weit größer und intensiver gefeiert werden. Das ist dem Thema Luftbrücke und Blockade angemessen. Alles andere ist Tempelhof zum 27. Mal; wir haben es oft genug an dieser Stelle diskutiert.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Brauer.

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! So knapp und lapidar der Antrag der CDU – er besteht eigentlich nur aus einem Satz – daherkommt, so viele Fragen provoziert er allerdings beim Nachdenken darüber, was eigentlich der Sinn Ihres gedruckten Wortes, Herr Braun, sein soll. Ich habe den Eindruck, Sie reden einem Paradigmenwechsel in der Erinnerungspolitik das Wort, dessen Sinnhaftigkeit Sie jedoch nicht erklären – ich bin sehr neugierig – und über dessen Folgen Sie nicht so recht nachdenken. Dazu komme ich aber später noch.

Zunächst möchte ich aber mit aller Deutlichkeit sagen, dass kein Senat, auch nicht der rot-rote Senat von Berlin, von Ihnen zu einem „angemessenen“ – das war jetzt ein Zitat, was auch immer angemessen heißt – Luftbrückengedenken aufgefordert werden muss. Er macht dies, und er tut dies seit Jahren. Weder die Linksparteisenatorinnen und -senatoren noch meine Fraktion verweigern sich diesem Gedenken, im Gegenteil.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir wissen um die Bedeutung der alliierten Luftbrücke für Berlin. Wir wissen um den Wert, den viele Menschen in dieser Stadt der Erinnerung an diese beimessen. Von der guten Tradition dieser Erinnerung am Tag der Luftbrücke werden wir nicht abgehen, auch wenn – das ist so – Berlin-Blockade und Luftbrücke in den beiden ehemaligen Stadthälften durchaus unterschiedlich wahrgenommen wurden und dementsprechend immer noch durchaus unterschiedlich erinnert werden. Das ist ein Problem, das weiß ich.

Zumindest die traumatische Kriegsfurcht war damals im Jahr 1948 wohl fast allen Menschen in dieser Stadt gemeinsam. Berlin war noch immer der Trümmerhaufen bei Potsdam, wie Brecht ihn nannte. Potsdam sah auch nicht viel besser aus. Der Luftbrücke wird zu Recht alljährlich gedacht. Zu Recht wird deren Ende gedacht. Falsch, es wird der Sieg über die Blockade gefeiert. Das ist auch berechtigt.

Jetzt kommen Sie und drehen das Ganze um. Warum wollen Sie den Beginn eines schlimmen Ereignisses feiern und dessen Überwindung in den Hintergrund schieben? – Das verstehe ich nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Soll dieser Paradigmenwechsel, den Sie hiermit einleiten, Herr Kollege Brauer – ich verstehe Sie dabei überhaupt nicht –, auch für andere Ereignisse gelten? Jetzt spitze ich einmal zu, auch wenn es weh tut: Am 9. November nächsten Jahres feiern wir den 20. Jahrestag des Falls der Mauer. Wollen Sie eine Akzentverschiebung zugunsten des 13. August?

[Zuruf von der CDU: Jawohl!]

– Lassen Sie dieses Herumblödeln in den hinteren Reihen! – Das ist nicht nur nicht vermittelbar, das kann man auch nicht darstellen. Ich glaube Ihnen auch nicht, dass

Wolfgang Brauer

Sie das beabsichtigen. Aber dieses wäre natürlich die Konsequenz.

Warum, Herr Pflüger, wird nur Hessen genannt, warum nur Tempelhof und die Rhein-Main-Airbase? Warum vergessen Sie Hannover, wenn Sie schon Hamburg nicht mitdenken können? Ist diese Fixierung auf das schöne Bundesland Hessen eine moralische Schützenhilfe für einen Wahlverlierer? – Ich habe keine Ahnung. Warum ignorieren Sie Gatow und Tegel? Oder liegt darin etwa des Pudels Kern? – Das wäre allerdings unanständig; darauf nahmen meine Vorredner bereits Bezug.

Wenn Sie schon Ihren Tempelhof-Krieg führen müssen, lassen Sie bitte die Geschichte aus, noch dazu ein so schmerzliches Kapitel. Tempelhof wird immer, Frau Senftleben, Ort des Luftbrückengedenkens bleiben, egal, ob dort künftig noch Maschinen starten. Ich könnte mir übrigens vorstellen, dass es auch ein sehr guter Standort für das unter erheblicher Platzenge leidende Alliiertenmuseum wäre. Dann sprächen Sie vermutlich wieder vom Untergang des Zehlendorfareals.

Entwerten Sie aber bitte nicht die Erinnerung an dieses wichtige Kapitel Berliner Nachkriegsgeschichte durch tagesspolitischen Missbrauch. Das ist hier nicht angemessen. Gehen meine Fragen tatsächlich fehl, so suchen Sie doch bitte in der Ausschussdebatte zu überzeugen. Vernünftiger Überlegung, Herr Kollege Braun, werde ich mich nicht und wird sich auch meine Fraktion nicht verschließen können. Wir werden es auch nicht wollen. – Vielen herzlichen Dank für die Geduld!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Meyer.

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Brauer! Ich werde versuchen, Ihnen jetzt schon ein paar Argumente mitzugeben, weswegen eigentlich nichts dagegen spricht, diesen Antrag gemeinsam zu verabschieden. Es wurde von Ihnen, von Frau Lange und auch von Frau Eichstädt-Bohlig die ganze Zeit von einer Akzentverschiebung des Gedenkens hin zum Ende der Luftbrücke gesprochen. Ich sehe keinen Widerspruch zwischen einer 60-Jahre-Gedenkfeier im Jahr 2009 und einer Gedenkfeier zum Beginn der Luftbrücke im Jahr 1948.

Ich verstehe nicht, weswegen die von Ihnen hier hineingebrachte Aufregung dazu führt, dass der antragstellenden Fraktion und auch uns als Tempelhof-Befürworter, das Offenhalten des Flughafens Tempelhof, diese Debatte mit der Frage des Gedenkens zum Beginn der Luftbrücke verknüpft wird. Die BVV-Fraktion, alle in Tempelhof-Schöneberg, hat sich darauf verständigt, einvernehmlich

zu Beginn der Luftbrücke eine Gedenkveranstaltung durchzuführen. Warum kann das Abgeordnetenhaus vor allem vor dem Hintergrund, dass offensichtlich das Land Hessen einen Vorschlag unterbreitet hat, das nicht aufnehmen und sich ebenfalls zu einem würdigen Gedenken zum Beginn durchringen? Wo ist das Problem, Herr Brauer? Ich verstehe es nicht.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege? – Bitte schön, Herr Brauer!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Warum beziehen Sie dann in Ihre Überlegungen nicht den Flughafen Hannover, warum nicht den Luftverkehrsstandort Hamburg mit ein, die dazugehörigen Bundesländer? Warum beziehen Sie Gatow und mindestens nicht Tegel mit ein? Es waren drei Einflugschneisen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Wo ist das Problem, dass Sie diese Anregung in der Ausschussberatung – deswegen sind wir durchaus bei Ihnen, um darüber im Ausschuss zu beraten – einfließen lassen? – Das wäre doch ein Kompromissvorschlag. Warum man auf Hessen gekommen ist, ist ganz einfach. Das Land Hessen hat offensichtlich ein Angebot gemacht. So einfach ist es. Wenn man das Ganze aufweiten möchte, kann man es auch tun. Es geht um die Frage des Beginns der Luftbrücke, das möchte ich hier noch einmal sagen. Ich habe neulich einen Artikel gelesen, der mich sehr nachdenklich gemacht hat, weswegen ich noch einmal betonen möchte, dass nichts dagegen spricht, sowohl den Beginn als auch die Beendigung der Luftbrücke mit einem Gedenktag zu würdigen.

Der 60. Jahrestag wird wahrscheinlich der letzte große Jahrestag sein, an dem Veteranen, die die Luftbrücke aktiv mitgestaltet haben, amerikanische Piloten und andere, teilnehmen können. Wir sollten uns schon sehr gut überlegen, wie wir mit diesen Menschen, die für diese Stadt so unendlich viel getan haben, umgehen. Ich würde es für sehr würdig und sehr angemessen halten, zum einen den Beginn der Luftbrücke wegen der schnellen Entscheidung der Alliierten, hier zu helfen, und das glückliche Ende – hier haben Frau Lange und Frau Eichstädt-Bohlig sicherlich recht –, die Freude darüber, dass diese Blockade beendet wird, zu feiern. Es schließt sich nicht aus.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Tun Sie nicht so, als schlosse es sich aus. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wurde die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten. Darüber müssen wir nicht mehr abstimmen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5 A:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur vorschulischen Sprachförderung

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/1284

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0794

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Einleitung, die Überschrift und die Artikel I bis IV gemäß Beschlussvorlage Drucksache 16/0794 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlungen des Fachausschusses und des Hauptausschusses gemäß Drucksache 16/1284. Die Fraktion der CDU hat um die Aussprache gebeten und beginnt in der Redefolge. Das Wort hat Frau Demirbükten-Wegner!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich ist der Anlass für diese Rede ein freudiger, denn endlich hat auch Rot-Rot eingesehen, dass in der vorschulischen Bildung mehr getan werden muss, als nur eine Hochglanzbroschüre je Kita zu verteilen, und folgt nun unseren Vorschlägen, die Sprachstandsfeststellung mit vier Jahren durchzuführen, um den Kindern, die Sprachschwierigkeiten haben, ein Jahr vor Schulbeginn eine zusätzliche Förderung anzubieten. Ja, es war wirklich eine schwierige Geburt. Es ist den Ideologen von Rot-Rot anscheinend sehr schwer gefallen einzugehen, dass die Reformen noch erhebliche qualitative Mängel aufweisen, auch dieser Gesetzentwurf. Trotzdem werden wir diesem ersten wichtigen, richtigen Schritt zustimmen, denn endlich werden die Kinder wieder dort abgeholt, wo sie stehen, und werden in der Vorschule, die Rot-Rot aus ideologischen Gründen abgeschafft hatte, wieder in ihren sprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten gefördert, damit sie die Schule ohne Benachteiligung beginnen und erfolgreich und ohne Verzögerung durchlaufen können.

Traurig muss man allerdings darüber sein, dass drei Schülerjahrgänge ohne qualifiziertes Konzept und ohne wissenschaftliche Begleitung zum Experimentieren miss-

braucht wurden. Deshalb sind wir außerordentlich erfreut darüber, dass die Koalitionsfraktionen die Verzögerung, mit der die Regierungsfaktionen die Gesetzesvorlage ihres Senators in der Beratung bis zur Schlussfassung verschleppt haben, nun doch noch zum nächsten Vorschuljahr wirksam werden lassen wollen, da die vorgezogene Sprachstandsfeststellung bis zum 31. Juli dieses Jahres abgeschlossen werden soll.

Doch dieser Gesetzesnovelle zur Verbesserung der vorschulischen Bildung müssen jetzt auch die pragmatischen Reformkonzepte in der Grundschule folgen. Die Kinder, die bei Schulbeginn immer noch Defizite aufweisen, sollten deshalb in einer Förderklasse für ein weiteres Jahr die Chance erhalten, ihre Defizite auszugleichen, sodass nicht jede zusätzliche und individuelle Förderung über die Schuleingangsphase abgewickelt werden muss. Erst wenn die Lernvoraussetzungen stimmen, kann das Lernen für die Kinder in der Regelklasse erfolgreich sein. Müssen den Kindern die fundamentalen Sprachkenntnisse weiterhin unterrichtsbegleitend vermittelt werden, dann bleibt es so, wie es ist. Die Schulleitungen werden weiterhin bekräftigt feststellen, dass die Kinder mit unzureichenden Sprachkenntnissen an die Oberschulen abgegeben werden müssen. Vergleichbare Bildungschancen, die Möglichkeit einer Schullaufbahn, die später einmal im Abitur mündet, sind diesen Kindern von vornherein erschwert, weil unser Schulsystem es nicht schafft, ihnen die Schlüsselqualifikation, die deutsche Sprache, frühzeitig und umfangreich zu vermitteln. Deshalb brauchen wir Konzepte, damit in allen Einrichtungen mit mehr als 30 Prozent Kindern nichtdeutscher Herkunftssprache eine systematische Sprachförderung nach einem gemeinsamen Programm mit täglichen Spracheinheiten umgesetzt werden kann.

[Beifall bei der CDU]

Die Fortbildung und fachliche Begleitung dazu müssten zentral gesteuert werden, sinnvollerweise über das Jugendamt. Gleichzeitig müsste eine rege Elternarbeit durchgeführt werden. Solche Modelle gibt es, allerdings noch sehr selten und in Berlin eher gar nicht.

Doch es erscheint unter der Leitung von Bildungssenator Zöllner eine gewisse Vernunft in Berlin einzukehren. Einen ersten zögerlichen Umkehrschritt hat der Senator im Februar mit den vorgestellten neuen Organisationsregeln skizziert. Er gesteht schweren Herzens ein, dass die Qualität des Berliner Bildungsprogramms in den Kitas nicht ausreicht, um die sprachlichen Fähigkeiten bis zur Einschulung zu verbessern, denn immer mehr Kinder brauchen anscheinend zusätzlichen Sprach- und Förderunterricht vor und nach dem Schulstart. Das haben wir jüngst in den Zahlen gesehen. Aber dass immer mehr Kinder mit dem gleichen personellen und finanziellen Aufwand besser gefördert werden können, hat bestimmt jemand in „Schilda“ erdacht und nicht der Wissenschaftsprofessor, der sich teilweise vergeblich bemüht, die qualitativen Voraussetzungen zu verbessern.

Jeder Versuch, mit dem geringsten Ressortaufwand überproportionale Leistungssteigerungen zu erreichen, wird

Emine Demirbükten-Wegner

scheitern. Bestes Beispiel dafür ist die Umsetzung der flexiblen Schulanfangsphase oder die gestern getätigte vollmündige Ankündigung über eine siebenstündige Betreuung im letzten Kitajahr. Erst abschaffen, Chaos erzeugen, dann Besserung ankündigen, aber vergessen, wie es finanziert werden soll: Das ist typisch für diesen Senat, der bei Bildung ungern über Geld spricht. Ich hoffe, hier kommen Sie insbesondere zur Besinnung in Bezug auf die praktische Umsetzung des neu geschaffenen Gesetzes.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Demirbükten-Wegner! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Scheeres das Wort – bitte!

Sandra Scheeres (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir nach intensiven Diskussionen das Sprachfördergesetz heute zur Verabschiedung auf der Tagesordnung haben.

[Mieke Senftleben (FDP): Endlich!]

Wir alle wissen, dass Sprache eine wesentliche Grundlage für den Bildungserfolg ist, aber auch, dass Sprache eine wesentliche Grundlage für den guten Start in der Grundschule darstellt. Die Sprachförderung ist daher ein wesentlicher Bestandteil unserer Bildungsanstrengung gerade in den Kindertageseinrichtungen. Wir wollen, dass möglichst viele Kinder die Kindertageseinrichtungen besuchen, um von diesen Ansätzen wie zum Beispiel unserem Bildungsprogramm profitieren zu können.

[Özcan Mutlu (Grüne): 90 Prozent sind schon da!]

Aus diesem Grund ist seit 2007 der Besuch des letzten Kitajahres beitragsfrei. In den Jahren 2010 bis 2011 werden auch die letzten beiden Kitajahre beitragsfrei sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zukünftig werden die Eltern aller Kinder, die noch nicht die Kita besuchen, vor dem dritten Geburtstag ihres Kindes ein Anschreiben bekommen, und sie werden auf den Rechtsanspruch auf ihren Kitaplatz aufmerksam gemacht. Es wird ihnen ein Antrag für einen Kitagutschein zugesandt. Wir möchten, dass die Familien über die Kitas im Umfeld, in ihrem Bezirk informiert werden, dass sie einen Überblick über die Kitalage vor Ort haben. Wir möchten mit dem Versand des Antrags mögliche Hemmschwellen vor dem Gang ins Jugendamt abbauen.

Wir wissen aber auch, dass trotz aller Bemühungen ein kleiner Teil der Kinder vor der Schule nicht die Kita besuchen wird, und aus diesem Grund wollen wir auch diesen Kindern einen guten Start für die Schule ermöglichen. Wir werden 24 Koordinatoren – zwei pro Region – einsetzen, damit alle Berliner Kinder mit vier Jahren eine Sprachstandsfeststellung erhalten werden. Diese Sprachstandsfeststellung wird unter Schulaufsicht durchgeführt.

Um auf den guten Ansätzen in den Kitas aufzubauen, wollen wir, dass der Sprachstandstest anhand des Sprachlernstagebuchs, der sehr positiv in den Kindertageseinrichtungen aufgenommen wurde, entwickelt wird. Dies wird zurzeit von der Verwaltung geprüft.

Doch warum wollen wir den Test ein Jahr vor Schuleintritt? – Wir gehen davon aus, dass bei einem Teil der Kinder, die nicht die Kita besuchen, ein Sprachförderbedarf besteht. Diesen Kindern möchten wir die Möglichkeit geben, bis zum Schuleintritt ihre Sprachkompetenz weiterentwickeln zu können, und dies geht nicht von heute auf morgen. Dies braucht Zeit, und wir finden, ein Jahr vorher ist ein guter Zeitraum, um den Sprachstand aufzuholen.

Ihre Familien sollen darüber beraten werden, welche Fördermöglichkeiten es gibt. Wenn die Eltern ihre Kinder nicht in einer Kita anmelden, ein Sprachförderbedarf aber festgestellt wird, werden sie verpflichtet, an einer Sprachförderung am Ort Kita teilzunehmen. Wie sieht das praktisch aus? – Die Kinder, die einen Sprachförderbedarf haben, werden einen Gutschein für einen Halbtagsplatz erhalten. Die Sprachförderkoordinatoren werden in Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen einen Förderplan erarbeiten. Wir sind der Auffassung, dass der Ort Kita die optimale Umgebung für eine Sprachförderung der Kinder ist.

Um den Kindern den Übergang von der Kita in die Grundschule zu erleichtern – das haben wir schon mehrfach im Plenum diskutiert –, haben wir die Kooperation zwischen Kita und Grundschule im Gesetz verstärkt verankert. Mit der Verabschiedung dieses Gesetzes sind wir, was die Sprachförderung im vorschulischen Bereich angeht, einen großen Schritt weiter.

[Mieke Senftleben (FDP): Abwarten!]

Die intensiven Diskussionen der letzten Monate haben sich wirklich gelohnt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der rot-roten Regierung ist es ein Anliegen, Kindern einen guten Start ins Leben zu ermöglichen.

[Mieke Senftleben (FDP): Ach ja!]

– Sie sind doch gleich dran, Frau Senftleben! – Dass die umfassende Förderung in Kitas dabei eine ganz besondere Rolle spielt, hat auch die Bertelsmannstiftung gerade wieder bestätigt. Aus diesem Grund werden wir ab 2009 allen Berliner Kindern im letzten Kitajahr ohne Bedarfsprüfung einen Kitabesuch von sieben statt fünf Stunden ermöglichen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nachdem wir schon heute mehr Eltern eine bessere Versorgung bieten als wir es nach Bundesrecht müssten, gehen wir auch hier im Interesse der Kinder einen Schritt weiter.

Sandra Scheeres

Wir haben im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens auch eine Änderung bei der Aufnahme von Kindern in die Grundschule vorgenommen. Wir wollen, dass das Kriterium der Geschwisterkinder oder der persönlichen Bindung zu anderen Kindern

[Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

bei der Anmeldung in der Grundschule Priorität hat. Erst danach zählt das Schulprogramm oder der Wunsch nach einem Ganztagschulprogramm.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Es tut mir leid, dass ich Sie unterbrechen muss, Frau Scheeres, aber Ihre Redezeit ist bereits beendet!

Sandra Scheeres (SPD):

Es ist heute ein sehr guter Tag für Kinder und Familien, und darauf können wir stolz sein. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mieke Senfleben (FDP): Warten wir es ab!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Scheeres! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordnete Mutlu das Wort. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Berlin hat einen neuen Slogan – ich bemühe ihn für diese Debatte: Sei Stümper, sei Heuchler, sei Rot-Rot!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Oh! von der SPD und der Linksfraktion]

Meine Kollegin Frau Jantzen meinte sogar: Du musst unbedingt sagen, der Berg kreiße und gebar eine Minimaus. Nichts anderes ist dieses Gesetz! Diese Gesetzesänderung vom September letzten Jahres, die Sie bis Dezember 2007 durchboxen wollten, geht an den Notwendigkeiten und der Realitäten der Kitas und Schulen vorbei. Mit dieser Gesetzesänderung, die Sie im Übrigen im Hauptausschuss wochenlang angehalten haben, weil die Finanzierung ungeklärt war, haben Sie keine Antwort auf die Sprachdefizite der Schulanfängerinnen und -anfänger. Sie antworten auch nicht auf die Frage, wie Sie das Ganze finanzieren wollen. Das haben Sie weiterhin verschoben. Sie sind der Meinung, die Kitas erhalten jetzt die Aufgabe, die Bildungseinrichtung bekommt die Reform übergestülpt, und wie sie das regelt, ist ihr Problem. Das ist der falsche Weg!

[Beifall bei den Grünen]

Es reicht nicht aus, ein Kitabildungsprogramm einzuführen – im Übrigen eine gute Sache –, wenn die Kitas nicht zugleich personell und materiell dafür gewappnet werden. Es reicht auch nicht aus, wenn nicht genügend Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten für die Erzieherinnen ge-

schaffen werden. Man kann die Kitas bei diesem Prozess nicht allein lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Das Kitabildungsprogramm, das Sprachlertagebuch und ähnliche Maßnahmen sind – wie ich bereits gesagt habe – richtig und wichtig, aber sie können nur greifen, wenn die Kitas dabei unterstützt werden, wenn sie personell dafür gestärkt werden und diese Reformen seitens der Senatsverwaltung mitgetragen werden.

[Beifall bei den Grünen]

Wie wichtig und notwendig die Sprachförderung ist, zeigen auch die Ergebnisse der jüngsten Sprachstanderhebungen. Der Senator hat die Zahlen zwar noch nicht offiziell bekanntgegeben, sein Staatssekretär hat es letzte Woche im Schulausschuss getan: 5 800 Schulanfängerinnen und Schulanfänger von 25 000 haben einen intensiven Sprachförderbedarf. 97 Prozent dieser Kinder besuchen bereits eine Kita – kostenloses letztes Kitajahr! Dennoch gibt es derart große Sprachdefizite! Das führt zu dem Schluss – und das sollten Sie sich merken –, dass es nicht ausreicht, die Kinder in die Einrichtung zu holen, die Einrichtung dabei aber nicht zu unterstützen, dass sie ihren Aufgaben gerecht werden kann.

[Beifall bei den Grünen]

Nur 365 der Kinder, die intensiven Sprachförderbedarf haben, waren nicht auf einer vorschulischen Einrichtung. Das sollte Ihnen zu denken geben. Das Sprachlertagebuch ist gut, aber es muss unterstützt werden. Die Rahmenbedingungen müssen dafür geschaffen werden, damit die Einrichtungen diese Aufgaben erfüllen können.

Sie lassen im Übrigen auch die Frage unbeantwortet, wie die freien Träger mit dieser Aufgabe umgehen sollen. Sie sagen nichts darüber, wie Sie sie bei dieser neuen zusätzlichen Aufgabe unterstützen wollen. Es ist ja richtig, Herr Zöllner, dass auch die deutschen Kinder, die bei diesem Test zu 30 Prozent einen Sprachförderbedarf aufweisen, gefördert werden. Aber auch hier bleiben Sie uns die Antwort schuldig, wie Sie die Sprachdefizite angehen wollen.

Wir geben Ihnen eine Antwort: Kitagutschein 3 plus – sobald das Kind drei Jahre alt ist, bekommt es einen Kitagutschein, ohne dieses leidige bürokratische und schwierige Antragsverfahren. Die Eltern gehen damit zu einer Kita ihrer Wahl und müssen nicht diverse Seiten Antrag ausfüllen, was vor allem Migrantenmütter abschreckt.

[Christian Gaebler (SPD): Anträge müssen sie aber dennoch ausfüllen!]

Lassen Sie auch an dieser Stelle Sachverstand walten, so wie Sie bei der Geschwisterregelung – ein grüner Antrag vom letzten Sommer! – Sachverstand gezeigt haben, indem Sie sie übernommen haben. Übernehmen Sie auch unseren Antrag zum Kitagutschein, dann ziehen wir unseren Antrag sogar zurück, Herr Gaebler!

Özcan Mutlu

[Christian Gaebler (SPD): Dann ist es gut, oder was?
Dann kann es so schlecht ja nicht sein!]

Hauptsache, Sie machen es, darauf kommt es an!

[Beifall bei den Grünen]

Vieles ist gut gemeint in diesem Antrag, aber weder finanziell unterfüttert noch nachhaltig gedacht, und aus dem Grunde wird es den 25 000 Schulanfängerinnen und -anfängern nichts nützen. Wir werden uns an dieser Stelle enthalten, da Sie uns nicht sagen, wie Sie das Ganze finanzieren wollen.

[Oh! von der Linksfraktion –

Christian Gaebler (SPD): Habt ihr ja auch nicht gesagt!]

Gestern trudelte mir eine Presseerklärung ins Haus, in der die rot-roten Fraktionäre damit prahlen, dass die Stundenzahl der Betreuung von fünf auf sieben erhöht werden soll. Das steht in diesem Antrag übrigens nirgendwo! Es steht auch nirgendwo, wie das finanziert wird. Deshalb sage ich: Sei Stümper, sei Heuchler, sei Rot-Rot!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ihre Redezeit war längst zu Ende, Herr Mutlu! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Zillich das Wort.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die beste Nachricht zuerst: Im Zusammenhang mit den Beratungen zu diesem Gesetz haben sich die Koalitionsfraktionen darauf verständigt, den Rechtsanspruch auf die Förderung in der Kita im kommenden Jahr auszuweiten. Im letzten Jahr vor der Schule werden alle Kinder ohne Bedarfsprüfung einen Anspruch auf eine siebenstündige Betreuung in der Kita haben. Bisher gab es nur einen Anspruch auf einen Halbtagsplatz.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Özcan Mutlu (Grüne): Wo steht denn das im Gesetz?]

Damit haben wir etwas erreicht, was es in keinem anderen Bundesland gibt. Meine Fraktion ist darüber besonders froh, weil uns damit etwas gelingt, was uns sehr am Herzen liegt, nämlich der Abbau von Zugangshürden. Wir haben in Berlin die Situation – das erwähnte auch Herr Mutlu –, dass wir im letzten Jahr vor der Schule einen Versorgungsgrad von 97 Prozent hatten, also eine sehr gute Situation.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

In der Zukunft wird es darauf ankommen – und daran müssen wir arbeiten –, in die Qualität und in den Abbau von Zugangshürden zu investieren. Wir wollen Schritt für Schritt eine Situation überwinden, in der oft gerade denjenigen Kindern, die der Förderung in der Kita ganz besonders bedürfen, nur ein Halbtagsplatz zugestanden wird, etwa weil ihre Eltern arbeitslos sind.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Das war uns schon in den Koalitionsverhandlungen ein ganz besonderes Anliegen. Leider konnten wir uns in diesem Punkt in den Koalitionsverhandlungen nicht durchsetzen. Deswegen freuen wir uns umso mehr, dass wir uns nunmehr mit dem Koalitionspartner einig sind, dass wir hier einen großen, einen wichtigen Schritt vorangehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Bravo! von der Linksfraktion]

In diesem jetzt vorliegenden Gesetz wird eine ganze Reihe von Themen behandelt, unter anderem auch die Frage der Schuleinzugsbereiche. Hier hat es während der Ausschussberatung interessanterweise eine Versachlichung in der Debatte gegeben. Trotz unterschiedlicher Anträge gibt es letztlich Einigkeit darüber, dass Kinder einen Anspruch haben, eine wohnortnahe Grundschule zu besuchen. Wir wollen, dass das Prinzip „kurze Beine, kurze Wege“ Vorrang hat.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Dem widerspricht keine Fraktion mehr.

[Mieke Senftleben (FDP): Doch! Wir!]

Selbst die FDP, die vehement gegen Schuleinzugsbereiche polemisiert, hat in ihrem Konzept „Bürgerschulen“ – das hat mich sehr gewundert – plötzlich wieder den Anspruch auf eine wohnortnahe Versorgung entdeckt, die Vorrang haben soll. Wenn darüber hinaus – nach der Erfüllung des Vorrangs der Wohnortnähe – noch Plätze an einer Schule frei sind, dann – das haben wir in diesem Gesetz geregelt – sollen Geschwisterbeziehungen vorrangig berücksichtigt werden. Wir haben damit übrigens keineswegs – Kollege Mutlu! Wenn man über „Stümper“ und „Heuchler“ redet, muss man sich das anhören! – eine Forderung der Grünen übernommen, wie Sie es der Presse weismacht haben,

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie können erzählen,
was Sie wollen!]

sondern Sie, lieber Kollege Mutlu, haben diese Änderung zum Anlass genommen, um einen Antrag zurückzuziehen, der Ihnen selbst etwas peinlich war, in dem Sie etwas ganz anderes wollten.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie erzählen Blödsinn!
Das ist peinlich!]

Darin haben Sie formuliert, dass die Geschwisterregelung Vorrang vor der Wohnortnähe haben solle. Kinder, die in der Nähe der Schule wohnen, sollen wegen dieser Geschwisterregelung keinen Anspruch mehr haben, auf diese wohnortnahe Schule zu gehen – das war der Gehalt Ihres Antrags. Sie haben ihn zurückgezogen, und damit haben Sie recht getan.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der Hauptpunkt in dem Gesetz ist die Frage: Wie organisieren wir die Sprachförderung im letzten Jahr vor der Schule?

Steffen Zillich

[Özcan Mutlu (Grüne): Auch das ist ein Grünen-Antrag!]

In diesem Gesetz gibt es dazu folgende Änderungen:

Erstens: Der Sprachstand wird früher als bisher festgestellt.

Zweitens: Die Sprachförderung für Kinder mit Sprachförderbedarf wird erweitert. Sie beträgt statt einem halben nunmehr ein ganzes Jahr und jeweils drei Stunden pro Tag.

Drittens: Die Sprachstandsfeststellung und auch die Sprachförderung sollen künftig in der Kita erfolgen. – Der letzte Punkt ist uns besonders wichtig. Wir wollen, dass die Kompetenz der Kita für eine altersgerechte Förderung so kleiner Kinder genutzt wird, statt Parallelstrukturen zu schaffen.

Das ist insgesamt eine gute Sache. Ja, es ist richtig, wir hätten den Anspruch auf einen Teilzeitplatz für die Kinder, denen Sprachförderung zugesprochen worden ist, gerne sofort umgesetzt. Das war haushaltstechnisch leider nicht machbar. Umso mehr freuen wir uns darüber, dass wir es im nächsten Jahr für alle Kinder umgesetzt haben werden. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Bravo! von der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! Ich möchte noch eine Bitte äußern. Von welcher Seite auch immer – wir sollten es uns nicht antun, uns gegenseitig mit „Stümper“ und „Heuchler“ zu bezeichnen.

[Steffen Zillich (Linksfraktion): Ich habe nur Herrn Mutlu zitiert!]

– Wie auch immer! Ich habe niemanden konkret angesprochen. Wir sollten künftig darüber nachdenken, welche Worte wir wählen. – Jetzt hat Frau Senftleben von der FDP-Fraktion das Wort. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Kollegen und Kolleginnen! – „Stümper“ würde ich nie sagen! – Sieben Stunden pro Tag ohne Bedarfsprüfung – tolle Sache, und das auch noch umsonst, also zum Nulltarif! – Lieber Herr Zillich! Wo steht das, und wer finanziert das?

Apropos umsonst: Wir machen hier alles umsonst. Das letzte Kitajahr ist umsonst, zukünftig auch noch die anderen beiden Kitajahre. Ich frage nur: Wo bleibt die Qualität?

[Özcan Mutlu (Grüne): Und wo bleibt die Knete?]

Das ist die entscheidende Frage, aber die Antwort darauf wird Rot-Rot uns wie üblich schuldig bleiben. Eines wis-

sen wir: Seit Jahren haben wir alarmierende Meldungen über unzureichende Deutschkenntnisse der Schulanfänger. Im neuen Schuljahr wieder: 5 800 Erstklässler werden eingeschult, die eine verstärkte Förderung in Deutsch benötigen. Wir wissen alle, dass die Schüler ohne ausreichende Deutschkenntnisse in der gesamten Bildungskarriere Probleme behalten. Das sind jetzt 23 Prozent aller Kinder. 2007 waren es 24 Prozent aller Kinder. 2006 waren es 25 Prozent aller Kinder. Wenn das so weitergeht, werden wir es im Jahr 2031 geschafft haben, dass alle Kinder mit ausreichenden Deutschkenntnissen eingeschult werden. Das ist weniger als Schnecken tempo!

[Beifall bei der FDP]

Es wurden immer wieder Maßnahmen ergriffen. – Ihr Vorgänger, Herr Senator Zöllner, unser aller Freund Senator Böger, hat immer wieder betont – und Rot-Rot macht weiter –: „Wir in Berlin sind die Besten. Wir tun etwas Einmaliges. Wir fördern schon früh, und dann auch noch umsonst.“ – Denkste! Es wird herumgewurstelt: erst zwei Stunden, dann drei Stunden. Die Ergebnisse bleiben gleich schlecht, konstant schlechte Zahlen! – Ihre Maßnahmen, meine Herren und meine Damen von Rot-Rot, sie verpuffen! So muss man es nennen.

Genau an diesem Beispiel, an dieser miserablen Sprachförderung, dieser Konzeptionslosigkeit zeigt sich die Bildungspolitik von Rot-Rot. Sie sorgen dafür, dass es in dieser Stadt keine gerechten Startchancen für alle Schülerinnen und Schüler gibt. Das nennen Sie rot-rote Bildungsgerechtigkeit. Wir nennen das einen Skandal. Nichts, aber auch gar nichts kriegen Sie hier auf die Reihe!

[Beifall bei der FDP]

Nun haben Sie sich gestern im Hauptausschuss entschieden. Endlich! Das war eine richtige „Zeremonie“, hätte Konrad Adenauer gesagt. Ja, das war es. Es hat lange gedauert – eine weitere Blamage, eben en passant!

Nun zum Gesetz! Es ermöglicht eine verpflichtende Sprachstandserhebung für alle vierjährigen Kinder, also für diejenigen, die bislang keine Kita besucht haben. Das sind fünf Prozent eines Jahrgangs, das ist nicht sehr üppig. Alle Kinder, bei denen der Förderbedarf festgestellt wird, erhalten dann über ein Jahr hinweg täglich drei Stunden Förderung, egal, ob in Schule oder Kita, in einer homogenen Gruppe, also in einer Gruppe, in der alle Kinder dieselben Defizite haben. In dieser Gruppe sollen die Kinder Deutsch lernen. Wo bleiben dort Sprachanlässe? Das ist die große Frage. Gerade Sprachanlässe waren einer der wesentlichen Punkte, die uns Herr Prof. Mertens hinter die Ohren geschrieben hat. Diese Sprachanlässe müssen geschaffen werden. – Es passiert also nichts anderes als bisher. Das verkorkste Konzept der letzten Jahre wurde lediglich auf ein Jahr verlängert.

Wir haben drei Kritikpunkte. Unser Hauptkritikpunkt: Wo bleibt die genaue Zielvorgabe? Die Zielvorgabe muss heißen: Die erfolgreiche Teilnahme aller Kinder am Unterricht ist mit Beginn der Schulanfangsphase gesichert.

Mieke Senftleben

Eine Zielvorgabe ließe sich auch überprüfen. Eine Evaluation der eingeleiteten Maßnahmen scheuen Sie jedoch wie der Teufel das Weihwasser. Dabei wäre es so einfach: Direkt mit Schulbeginn wird noch einmal überprüft.

Wir lehnen dieses Gesetz ab. Wir waren eigentlich offen, weil wir die Notwendigkeit sehen. Wir wollten zustimmen, aber nach den Beratungen, nach der Anhörung bekommen Sie von uns ein klares Nein. Wir haben mit den folgenden drei Änderungsanträgen versucht, dieses Gesetz zu präzisieren:

Erstens: Eine Zielvorgabe muss definiert werden.

Zweitens: Eine Förderung der Kinder durch qualifizierte Kräfte, das ist das A und O, alles andere ist Herumgewurstel.

[Beifall bei der FDP]

Drittens: Eine Evaluation dieser Maßnahmen nach drei Jahren ist dringend geboten. Das sind wirkliche Essentials einer vernünftigen Sprachförderung, die nicht die Vorschule will, wie wir es gerne würden. Der Gesetzentwurf hingegen ist ein Herumgewurstel, eine Mauschelei. Ich prophezeie Ihnen, in einem Jahr werden wir vielleicht 24 Prozent Kinder mit Förderbedarf haben. Sie werden sich dann wieder hier hinstellen und behaupten, Sie seien toll, Sie seien die Größten. Nein, Sie sind nicht toll, Sie sind Stümper. – Entschuldigung! Das durfte ich nicht sagen, das nehme ich zurück.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Gesagt ist gesagt!]

Sie sind diejenigen, die in den letzten Jahren in diesem Bereich versagt haben und weiter versagen werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Ausschüsse empfehlen jeweils mehrheitlich mit Änderungen die Annahme – und zwar jeweils gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der Grünen im Fachausschuss und bei Enthaltung von CDU und Bündnis 90 im Hauptausschuss.

Wer gemäß der Drucksachen 16/0794 und 16/1284 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen. Die Gegenstimmen! – Das ist die FDP. Enthaltungen? – Das sind CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Das Erste war die Mehrheit. Damit ist der Antrag so angenommen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 6:

I. Lesung

**Achtes Gesetz zur Änderung des
Bezirksverwaltungsgesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1235

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU in Person des Herrn Braun. – Bitte schön, Herr Braun, eilen Sie herbei, Sie haben das Wort!

Michael Braun (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Manchmal ist es schon merkwürdig. Der Senat beschreibt Problemlagen, die außer ihm in Berlin nun wirklich keiner kennt. Das gilt auch für die heute zu diskutierende Vorlage zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes. Der Senat stört sich daran, dass der innere Aufbau nicht in jeder Bezirksverwaltung gleich ist. Was ist so schlimm daran? – Friedrichshain-Kreuzberg hat andere Probleme als Treptow-Köpenick, Marzahn-Hellersdorf wiederum andere als Neukölln. Wenn wir es mit der kommunalen Selbstverwaltung ernst meinen, wenn wir den Bezirken mehr Eigenständigkeit zubilligen wollen, dann lassen Sie doch die Bezirke selbst entscheiden, wo sie ihre politischen Schwerpunkte sehen, wie sie ihre eigene Verwaltung und ihr eigenes Rathaus organisieren. Der Senat, aber insbesondere auch die Abgeordneten müssen nun wirklich nicht alles regeln, schon gar nicht interne Strukturen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Für den Senat ist es offensichtlich auch ein Problem, dass heute ein Bezirksamt aus einem Bezirksbürgermeister und fünf weiteren Stadträten besteht. Bis vor kurzem wusste ich noch nicht, weshalb dies problematisch sein soll. Durch die Zusammenlegung der Bezirke sind die Bezirksämter von – wie im Fall Pankow – 21 Ressorts auf 6 zusammengeschnürt, in vielen Bezirken von 14 auf 6. Ich persönlich hatte nicht den Eindruck, dass die Bezirksvertreter nicht ausgelastet wären, zusätzliche Aufgaben übernehmen könnten und – das ist mir besonders wichtig – gleichzeitig bürgernah arbeiten können.

Es geht um ein grundsätzliches Problem. Lassen Sie mich dies anhand einer Anekdote erläutern. Ein väterlicher Freund von mir, der leider viel zu früh verstorbene Abgeordnetenhausdirektor Winfried Fest, war in jungen Jahren Redenschreiber beim damaligen Regierenden Bürgermeister Willy Brandt. Er hat mir erzählt, dass Willy Brandt darauf bestanden haben soll, dass er an jedem Mittwoch ab 15.00 Uhr keine Termine mehr wahrnehme. Er nutzte den freien Nachmittag und Abend, um zu entspannen und um mit seinen politischen Freunden aktuelle politische Fragen zu erörtern. Oft sah man sie dabei um den Grunewaldsee spazieren gehen. Ich weiß nicht, ob diese Anekdote stimmt, aber ich finde, Willy Brandt hat richtig gehandelt. Jeder Politiker braucht manchmal eine Phase der Entspannung, Zeit zum Nachdenken.

Ich weiß, dass viele politische Besprechungen in Senats- und Bezirksverwaltungen morgens bereits um 6.00 Uhr

Michael Braun

beginnen und die letzte abends um 23.00 Uhr stattfindet. Ob unter diesen Bedingungen getroffene Entscheidungen immer wirklich gut für den Bürger sind, kann ernsthaft infrage gestellt werden. Meine Fraktion ist deshalb strikt gegen eine Reduzierung der Anzahl der Bezirksstadträte.

[Beifall bei der CDU]

Was ich über die Bezirksstadträte gesagt habe, gilt in gleichem Maß für die Senatoren. Ich habe es stets für falsch gehalten, die Anzahl der Senatoren durch die Verfassung auf acht zu reduzieren. Mir sind Senatoren lieber, die auch einmal Zeit haben, um über die Lösung eines Problems intensiver nachzudenken als völlig überbeansprucht zu sein.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Für meine Fraktion rege ich deshalb an, dass wir eine Grundsatzdebatte führen, an deren Ende auch die verfassungsmäßige Festlegung auf acht Senatoren mit Beginn der nächsten Legislaturperiode revidiert wird. Lassen Sie uns hierüber sachlich diskutieren, frei von jedem vordergründigen politischem Kalkül. Die CDU-Fraktion ist hierzu bereit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Braun! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Kleineidam das Wort! – Bitte schön, Herr Kleineidam!

Thomas Kleineidam (SPD):

Danke sehr, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Braun! Wenn ich gleich auf Sie antworten darf: Ich denke, dass sich Organisationsfragen nicht für Glaubenseinsetzungen eignen. Deshalb nehme ich Ihr Angebot für eine sachliche Diskussion sehr gern entgegen und hoffe, dass wir uns in diesem Sinn in den Ausschüssen mit dem Gesetzentwurf beschäftigen werden. Das bedeutet nicht, dass ich jeden Ihrer Vorschläge teile, aber das sollten wir ganz sachlich miteinander erörtern.

Ich möchte gern begründen, weshalb meine Fraktion der Meinung ist, dass der vorliegende Gesetzentwurf in die richtige Richtung weist. Sie haben kritisiert, dass die Organisationseinheiten, die Ämter in den Bezirken gleich organisiert werden sollen. Aus unserer Sicht sprechen zwei Dinge vehement dafür, genauso vorzugehen. Zum einen wollen wir mehr Bürgerfreundlichkeit. Wir wollen mehr Übersicht, damit die Bürgerinnen und Bürger Berlins, die in unterschiedlichen Bezirken etwas vom Amt benötigen, sich nicht erst lange orientieren müssen, wo sie etwas finden. Wenn eine bestimmte Bezeichnung an einem Amt steht, sollen sie wissen, dass sie richtig sind und das dies auch im nächsten Bezirk so gilt. Es ist ein Beitrag zu mehr Bürgerfreundlichkeit. Ganz am Rand sei mir die Bemerkung gestattet, dass ich es auch bürgerfreundlich

finde, von der Bezeichnung Leistungs- und Verantwortungszentrum wieder abzugehen und den alten Begriff „Amt“ zu verwenden. Das heißt nicht, dass wir die Ideen der Verwaltungsreform aufgeben, sondern, dass wir uns einer Sprache bedienen wollen, die die Bürgerinnen und Bürger auch verstehen. Ich hatte in der Vergangenheit manchmal den Eindruck, dass Bürgerinnen und Bürger sich unter dem Begriff „Leistungs- und Verantwortungszentrum“ überhaupt gar nichts vorstellen können.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wollen starke und funktionsfähige Bezirke und einen fairen Dialog zwischen Landes- und Bezirksebene. Naturgemäß gibt es da Interessengegensätze. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Bezirke ihre Interessen gegenüber dem Land wesentlich besser vertreten können, wenn sie in ihrer inneren Struktur gleich organisiert sind. Dann können nämlich die Stadträte aus verschiedenen Bezirken ihre Interessen besser bündeln und diese gegenüber der Landesebene – Senat oder Abgeordnetenhaus – besser formulieren. Ich glaube deshalb fest daran, dass die gleiche Ämterstruktur zu einer Stärkung der Bezirke beiträgt.

Ich begrüße es ausdrücklich, wie der Vorschlag des Senats zustande gekommen ist. Es ist den Bezirken nicht von oben herab oktroyiert worden, wie solch eine Aufteilung aussehen soll, sondern der RdB ist um eine Stellungnahme gebeten worden. Der Vorschlag des RdB ist dann eins zu eins im Gesetz umgesetzt worden.

Der Senat hat noch in einer zweiten Stelle im Verfahren deutlich gemacht, wie ernst er die Bezirke nimmt, denn er hat die ursprünglich formulierte Absicht, die einheitliche Ämterstruktur schon zum 1. Januar 2009 einzuführen, zurückgenommen, hat den Bedenken der Bezirke, in der laufenden Wahlperiode Umstrukturierungen vornehmen zu müssen, Rechnung getragen und den uns jetzt vorliegenden Gesetzentwurf entsprechend geändert.

[Beifall bei der SPD]

Die Bürgerämter werden als zentrale Anlaufstellen für alle Anliegen der Bürgerinnen und Bürger entwickelt. Dort sollen in den Bezirksverwaltungen nachgefragte Dienstleistungen zusammengefasst und abschließend bearbeitet werden.

Schließlich schlägt der Gesetzentwurf vor, die Anzahl der Geschäftsbereiche – Herr Braun, Sie hatten darauf hingewiesen – von sechs auf fünf zu reduzieren. Herr Braun, Sie hatten aus der Vergangenheit aus den Fusionsbezirken gigantische Zahlen von Abteilungen genannt: 14, 21 – das waren jeweils zwei oder drei gleichlautende Abteilungen, deshalb weiß ich nicht, ob die Zahlen so ganz zutreffen. In den Bezirken, in denen es keine Fusion gab, hatten wir die Anzahl von fünf Geschäftsbereichen bereits. Ich entsinne mich an Diskussionen in meinem Heimatbezirk, dass Ratlosigkeit bestand, als diese drei Singlebezirke im Zug der Gebietsreform wieder einen sechsten Stadtrat dazubekamen, womit man den sechsten eigentlich beschäftigt. Bei dem Aufgabenkatalog, den wir inzwischen in den Bezirken haben, erscheint mir die Anzahl von fünf Stadt-

Thomas Kleineidam

räten durchaus sachgemäß. Aber ich habe am Anfang schon gesagt, dass das sicher keine absoluten Grundsatz- und Glaubensfragen sind. Das sollte man sachlich miteinander erörtern. Aus unserer Sicht spricht bisher alles dafür, die Anzahl auf fünf zu reduzieren. Ich hoffe, dass wir durch das gemeinsame Ziel, mehr Bürgerfreundlichkeit in Berlin zu entwickeln, zu einer sachlichen und dem gemeinsamen Ziel förderlichen Beratung in den Ausschüssen kommen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Birk. – Bitte schön, Herr Birk!

Thomas Birk (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der vorliegenden Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes wird es zu einer einheitlichen Ämterstruktur und einer Verkleinerung des Bezirksamts kommen. Beides sind auch programmatische Forderungen von uns, deswegen nur noch strittig in den Details der Ausführung. Dennoch haben wir Besprechungsbedarf, denn wir haben diese beiden Maßnahmen immer in einem Kontext gesehen. Wir waren bereit, den Bezirken diese beiden Forderungen abzuverlangen, dafür sollten die Bezirke aber auch etwas bekommen. Mit der einheitlichen Ämterstruktur sollte eine klare Aufgabentrennung zwischen Senat und Bezirken einhergehen und mit der Verkleinerung der Bezirksämter eine deutliche Stärkung der Bezirke. Dazu bekamen Sie aber in der rot-roten Koalition keine Einigung zustande, deswegen bleiben die Bezirke am Ende die Verlierer. Das kritisieren wir.

[Beifall bei den Grünen]

Als vor genau zehn Jahren die Bezirksfusion beschlossen wurde, gab es als Dreingabe eine Abschtung von Aufgaben und die Abschaffung der Fachaufsicht. Dennoch ist in den letzten zehn Jahren die Entmachtung der Bezirke durch den Senat Schritt für Schritt vorangetrieben worden. Durch Auslagerungen und drastische Kürzungen stehen die Bezirke heute weit schlechter da als vor der Reform vor zehn Jahren. Mit dieser Methode haben wir im Nebeneffekt die Reformbereitschaft in den Bezirksverwaltungen systematisch zerstört. Heute müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass das neue Steuerungsmodell, vor 14 Jahren mit viel Elan gestartet, in den meisten Bezirken nicht oder nur für die Statistik umgesetzt wird. Einzig und allein die Kosten- und Leistungsrechnung wird als Vorlage für Sarrazins irreführende Vergleiche flächendeckend als Druckmittel und eben nicht als Steuerungsinstrument eingesetzt und, wenn es Sarrazin passt, doch durch kamelelistische Eingriffe ausgehebelt. Als Krönung wollen Sie nun den Bezirken auch noch das versprochene politische

Bezirksamt nehmen, weil die SPD um ihre Posten fürchtet. Aber so leicht lassen wir Sie nicht davonkommen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir fordern ein neues Gesamtpaket, das nachhaltig und ohne faule Kompromisse die Bezirke stärkt. Der Aufgabenkatalog der Bezirke muss endlich gesetzlich im Anhang des AZGs festgeschrieben werden. Dazu bedarf es einer klaren Aufgabenabgrenzung zwischen Senat und Bezirken und einer Einigung darüber, wie viel gesamtstädtische Steuerung diese Stadt braucht. Der Rat der Bürgermeister muss als Gremium gestärkt werden, damit die Bezirke in die Lage versetzt werden, sich untereinander über die Qualität der zu erbringenden Leistungen zu einigen. Dann kämen wir endlich auch zu mehr Rahmenzielvereinbarungen, die über den Bereich der Bürgerdienste und Ordnungsämter hinausgehen. Das politische Bezirksamt muss kommen, damit endlich die bezirksinternen Blockaden im Allparteienkollegium ein Ende haben.

Nur noch ein paar Kritikpunkte zum vorliegenden Gesetzentwurf: Auch wenn der Rat der Bürgermeister knapp anders entschieden hat, muss doch die Frage erlaubt sein, wie sich die Verlagerung der Veterinär- und Lebensmittelaufsicht zu den Ordnungsämtern mit dem Gesundheitsdienstreformgesetz vom Mai 2006 verträgt. Dort ist der gesundheitliche Verbraucherschutz als breit beschriebene Aufgabe des öffentlichen Gesundheitsdienstes formuliert. Die hier vorliegenden Änderungen des Gesundheitsdienstgesetzes reichen unseres Erachtens nicht aus.

[Zuruf von Markus Pauzenberger (SPD)]

Mit dieser Regelung begräbt Frau Lompscher klammheimlich die anlässlich des Gammelfleischskandals groß angekündigten Pläne für die bezirklichen Verbraucherschutzzentren. Tja, erwischt, Frau Lompscher! Darüber sollten Sie im Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz doch noch einmal fachlich diskutieren!

Das gilt auch für die Zusammenfassung von Grünflächen, Landschaftsplanung und Tiefbau. Wir halten das nicht für eine sinnvolle Sache. Das wird nun zu Recht gemeinsam im Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und im Umweltausschuss aufgerufen.

Sie wollen die Anlauf- und Beratungsstellen der Ordnungsämter zu koordinierenden Lotsen machen und verweisen dabei im Gesetz auf die reformierte Wirtschaftsförderung. Das ist im Prinzip okay, aber ich kann hier nur wiederholen: Die bezirklichen Wirtschaftsförderungen nehmen diese Lotsenfunktion nicht wahr. Sie machen es nicht, weil sie das Personal dazu nicht haben. Wenn Sie das nicht ändern, wird es in den Anlauf- und Beratungsstellen der Ordnungsämter genauso gehen.

[Beifall bei den Grünen]

Da sind wir abschließend wieder beim Kernpunkt. Sie haben die Bezirke an den Krückstock gebracht, sodass sie nicht einmal mehr ihre gesetzlichen Aufgaben erfüllen

Thomas Birk

können. Stellen Sie sich endlich einer ernsthaften Diskussion über die Zukunft der Bezirke, die frei ist von Häme und Geringschätzung,

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

denn in den Bezirken werden immer noch – wenn auch erschwert – die meisten Aufgaben erbracht, über die hier auf abstrakter Ebene entschieden wird – die letzte Runde war ein gutes Beispiel dafür! In den Bezirken wird die Verwaltung für die Menschen spürbar. Die Berlinerinnen und Berliner wollen nicht nur eine einheitlich strukturierte Verwaltung, sondern auch eine gute Verwaltung. Aber bevor Sie den Slogan ausgeben können: „Sei modern, sei Service, sei Berlin!“, braucht es weit mehr als dieses Gesetz. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Birk! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Dr. Zotl das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Birk! Ich denke, dass Sie völlig recht haben,

[Beifall von Jasenka Villbrandt (Grüne)]

dass das Verhältnis Landesebene und Bezirksebene einer grundsätzlichen Klärung, Debatte, Untersuchung usw. bedarf. Aber das hat mit dem Achten Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes nur etwas zu tun, weil es hier um bestimmte Veränderungen im Bezirk geht. Über dieses Gesetz sind diese Diskussionen nicht zu führen. Die werden aber geführt, und wir werden sie auch führen müssen. Da gibt es viele Vorbereitungen und Positionen.

Wir sollten uns auf das Gesetz konzentrieren. Dieses Gesetz zerfällt, wenn man es genau betrachtet, in zwei Teile. Das ist die Festlegung über die einheitliche Ämterstruktur. Das sind einige wenige Änderungen, Präzisierungen von Regelungen im Bezirksverwaltungsgesetz, vor allen Dingen im Artikel 37, die durch das Vierte Verwaltungsreformgesetz ein Gemeinschaftsprojekt von mehreren Fraktionen aus diesem Haus in das Bezirksverwaltungsgesetz hineingekommen sind. Mit diesen beiden Teilen müssen wir meines Erachtens auch gesondert umgehen.

Zur Ämterstruktur schließe ich mich im Wesentlichen dem an, was der Kollege Kleineidam gesagt hat. Völlig unabhängig, ob wir mit dem Sinn einer einheitlichen Ämterstruktur einverstanden sind, müssen wir doch sagen, hier ist nichts, aber auch gar nichts von oben hineingetragen und erzwungen worden. Die Idee, die Ämter einheitlich zu strukturieren, wurde im Rat der Bürgermeister als Idee diskutiert, damals noch ohne jegliche Konsequenz. Ich war an vielen Diskussionen mit Bürgermeistern und Stadträten dabei. Alle haben gesagt, ja, das ist eine ganz

vernünftige Idee. So ist sie überhaupt erst einmal entwickelt worden. Hier gibt es also einen Konsens schon bei der Begründung dieser Idee.

Es gab einen weiteren Konsens, der darin bestand: Wenn wir eine einheitliche Ämterstruktur einführen – so haben wir es ja auch in die Koalitionsvereinbarungen geschrieben –, bitten wir diejenigen, die damit arbeiten müssen, mit der jetzigen wie der zukünftigen Verwaltung, einen Vorschlag zu machen. Das ist der Rat der Bürgermeister. Ich habe viele Kolleginnen und Kollegen aus den Bezirken kennengelernt, die bezweifeln haben, dass er das schafft. Aber er hat es mit einer sehr intensiven Arbeit geschafft. Viele Kolleginnen und Kollegen aus den Bezirken haben lieb gewordene Gewohnheiten überwunden und haben sich im Interesse einer stadtweiten Struktur zurückgenommen.

Das betrifft auch die beiden von Ihnen angesprochenen Konflikte – beide schwelen noch weiter –: die Frage, wohin die Veterinär- und Lebensmittelaufsicht gehört, ob sie eine Verbraucherschutz Aufgabe oder eher eine ordnungspolitische Aufgabe ist.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Das betrifft auch die Tiefbau- und Grünflächenämter. Jetzt sind wir an dem Punkt – das finde ich ausgesprochen demokratisch –, dass der Senat gesagt hat: Wenn sich der Rat der Bürgermeister in intensiven Debatten geeinigt hat, dann kommen nicht wir und mäkeln dazwischen und bringen noch unsere Vorstellungen hinein, dann übernehmen wir diese Entscheidung eins zu eins. Ich erkläre hier für meine Fraktion, dass das auch unser Standpunkt ist. Diejenigen, die damit arbeiten müssen, haben einen Vorschlag erarbeitet, und diesen Vorschlag sollen sie realisieren. Da steht es uns nicht an, noch irgendwelche Bedenken hinzuzufügen.

Wir sind im vergangenen Jahr in allen Bezirken gewesen, bis auf den Bezirk Reinickendorf, in dem niemand Zeit für uns hatte. Wir haben keinen der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister und keinen der Stadträte getroffen – auch nicht diejenigen, die z. B. zur Veterinär- und Lebensmittelaufsicht eine andere Auffassung vertraten –, die gesagt hätten: Das wollen wir noch einmal verändern. Alle haben gesagt, dass die Einigung im Rat der Bürgermeister ein solch eigenständiger Wert sei, dass er nicht durch andere Auffassungen unterlaufen werden dürfe.

Zum zweiten Teil möchte ich folgendes bemerken: Hier gibt es nicht nur an einer Stelle Beratungsbedarf. Wir sind der Auffassung, dass die irritierende Formulierung über die Bürgerämter nicht ausgeräumt ist. Aus den Bezirken gibt es dazu etliche Bemerkungen, dass die Formulierungen zu den Bürgerämtern den Eindruck erwecken würden, als würde das Bürgeramt das gesamte Bezirksamt ersetzen. Hier, bei dem Gesetz, das wir als Fraktionen erarbeitet haben, gibt es noch einmal Beratungsbedarf.

Die Formulierung schreibt fest, dass derjenige, der eine Leistung des Bürgeramts in Anspruch nehmen möchte,

Dr. Peter-Rudolf Zotl

zum Amt gehen muss. Das stimmt aber nicht mehr. Wir haben mobile Bürgerämter, wir haben elektronische Dienstleistungen, wir haben telefonische Dienstleistungen. Weil dahinter ein Grundsatzproblem steht, muss das reflektiert werden, auch in Gesetzesformulierungen. Wir haben eine Reihe von Bezirken, die der Auffassung sind, dass die elektronischen Dienstleistungen ein Extra, etwas Zusätzliches sind. Es ist aber eine normale Gleichberechtigung. Nur, wenn wir das in das Gesetz hineinschreiben, dann kann es möglich sein, dass ein unrentables stationäres Bürgeramt durch mobile Bürgerämter ersetzt werden kann.

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Herr Kollege?

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Ja, ich komme zum Schluss! – Das Letzte ist die Zuordnung und die Aufzählung der Beauftragten. Hier ist meines Erachtens ein Rückfall in das, was wir nicht wollten, zu konstatieren, weshalb wir das vierte Verwaltungsreformgesetz gemacht haben. Es werden Beauftragte genannt, dann wird hinzugefügt, dass sie bis auf zwei Ausnahmen bei den Dezernenten angesiedelt werden.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! – Bitte kommen Sie zum Schluss!

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Darüber wollen wir diskutieren, ob wir nicht zu der alten Regelung zurückkommen können, dass es die Bezirke selbst entscheiden. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Michael Müller (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort für die FDP Fraktion hat nun Herr Kollege Schmidt. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus Sicht der Fraktion der FDP geht der Gesetzentwurf in die richtige Richtung. Es ist ein notwendiger Schritt. Die FDP Fraktion hat schon lange einheitliche Ämterstrukturen gefördert, so wie die Grünen auch, denn nur so haben die Bürger und die Unternehmen einen unkomplizierten, klaren Zugang zu den Dienstleistungen der Verwaltungen.

Es kann nicht sein, dass der Bürger, der nach der Genehmigungsstelle für seinen Fahrradständer, sein Schild, seinen Parkplatz sucht, erst einmal in jedem Bezirk herausfinden muss, wie das Amt überhaupt heißt, das für ihn zuständig ist. Nein, die Ämter sollen gleich heißen, damit jeder Bürger weiß, an wen er sich wenden soll. Dass diese

unzumutbare Unübersichtlichkeit beendet wird, ist eine gute Absicht.

[Beifall bei der FDP]

Es gibt jedoch auch einige Schönheitsfehler. Bei dem ersten bin ich fast umgefallen. Da steht: Umsetzung erst in der 17. Wahlperiode. Also, wenn die Koalition so lange hält, frühestens im Jahr 2011. Das kann doch wirklich nicht Ihr Ernst sein! Der Senat hat jahrelang mit den Bürgermeistern über die Ämterstruktur gerungen. Es gibt seit Jahren einheitliche Ämterstrukturvorschläge. Dass das Ganze jetzt noch einmal über mehrere Jahre verzögert wird, das lässt an der Absicht des Senats zweifeln, es umsetzen zu wollen. Noch skeptischer bin ich, ob der Rat der Bürgermeister es umsetzen will, denn er hat Ihnen diesen Termin eingeredet. Dann ist der Senat dann bedauerlicherweise eingeknickt. Ich habe den Eindruck, dass hier die Einstellung vorherrscht: Lassen wir doch alles erst einmal so, wie es ist. Im Jahr 2011 sehen wir dann, ob wir nicht doch wieder alles zurückdrehen können.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie, lieber Senat, die Bezirksreform wirklich durchziehen wollen, dann müssen Sie das jetzt tun und können es nicht um mehrere Jahre vertagen.

Zweites Problem: Die Umsetzung der Reform ist immer noch unvollständig. Mit dem Entwurf haben wir jetzt die einheitliche Ämterstruktur, die zentralen Anlaufstellen in den Bezirken und die Reduzierung der Stadträte von fünf auf vier. Aber da fehlt doch noch etwas! Da fehlt doch das politische Bezirksamt.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Obwohl das immer ein wesentlicher Baustein der Koalition war, wird das nun von Teilen der Koalition infrage gestellt. Aber das politische Bezirksamt ist notwendig, damit die Bürger klar sehen, welche Parteien, welche Stadträte in ihrem Bezirk für die Politik verantwortlich sind. Die müssen dann auch dafür gerade stehen. Das Verwischen von Verantwortung, das Pingpongspiel mit Zuständigkeiten, muss endlich aufhören. Klare Verantwortung, klare politische Linien gibt es nur mit dem politischen Bezirksamt.

[Beifall bei der FDP]

Es kann nicht sein, dass Teile der SPD – die CDU war ja schon immer dagegen – diesen wichtigen Schritt blockieren, nur weil einige Stadträte um ihre gut dotierten Posten fürchten.

[Christian Gaebler (SPD): Wenn sie welche haben!]

Noch eine allgemeine Bemerkung zum Schluss. – Die Verwaltungsreform konzentriert sich leider immer wieder zu sehr auf die Bezirke. Es ist endlich an der Zeit, dass die Hauptverwaltung an die Reihe kommt.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Kollege Dr. Zotl hat im Ausschuss für Verwaltungsreform zu Recht festgestellt:

Henner Schmidt

Wir haben damals bei der Einführung der Verwaltungsreform bei den Bezirken angefangen. Wir haben beim Vollzug angefangen, nicht beim Erlass von Gesetzen. Das war ganz eindeutig ein Fehler.

So ist es. – Festzustellen ist jedenfalls, den Bezirken Reformen aufzudrücken, scheint offensichtlich allen leichter zu fallen, als die Hauptverwaltung anzugehen. Die Verbesserung der Arbeit der Bezirke funktioniert aber nur, wenn das ständige Hineinregieren durch die Hauptverwaltung, das Verwischen von Verantwortung, das Unkenntlichmachen von Verantwortung, abgestellt werden. Das ist doch das, was Verwaltungsprozesse verzögert, sie undurchschaubar und bürgerunfreundlich macht.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Dass dann manchmal solche Fehlleistungen wie beim Spreadreieck entstehen, ist auch kein Wunder mehr.

Die FDP-Fraktion unterstützt den vorliegenden Gesetzentwurf grundsätzlich und wird aber zusätzlich darauf dringen, die Verwaltungsreform konsequent weiterzuführen. Wir werden Druck machen, damit die dringend notwendige Reform auch in der Hauptverwaltung umgesetzt wird und eine eindeutige und saubere Abgrenzung der Aufgaben von Hauptverwaltung und Bezirken erfolgt. Die Bürger dieser Stadt haben ein Anrecht darauf, die besten und die effizientesten öffentlichen Dienstleistungen zu erhalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuss. Weiterhin wurde die Überweisung an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik als federführenden Ausschuss und an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz vorgeschlagen. – Dagegen höre ich keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats

Sicherung des Fachkräftebedarfs in der Altenpflege

Große Anfrage der Grünen und Antwort des Senats
Drsn 16/0538 und 16/1175

Wir beginnen mit einer zusätzlichen mündlichen Stellungnahme der Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales. – Bitte, Frau Senatorin Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Fachkräftebedarf in der Altenpflege liegt Ihnen in der schriftlichen Beantwortung der Großen Anfrage eine Fülle von Informationen, Fakten und Daten vor. Deshalb nutze ich jetzt die Gelegenheit für einige grundsätzliche Anmerkungen zum Thema Pflege.

Im Jahr 2020 wird jeder vierte Berliner zu den Seniorinnen und Senioren mit steigender Lebenserwartung gerechnet. Nun wissen wir alle, dass wir es nicht mit den Älteren zu tun haben. Das ist keine homogene Gruppe. Der überwiegende Teil der Älteren ist bis ins hohe Alter fit, gesund und gesellschaftlich aktiv, lebt unabhängig, allein, selbstbestimmt und weitgehend ohne fremde Hilfe. Das ist natürlich sehr gut so. Doch auch die Zahl derjenigen wird zunehmen, die früher oder später auf Unterstützung angewiesen sind. In Berlin verfügen wir bereits seit langer Zeit über ein sehr gutes, in sich gewachsenes Beratungs- und Versorgungssystem. Den vernetzten Strukturen kommt bundesweit eine Vorreiterrolle zu, insbesondere dann, wenn es darum geht, den Grundsatz „ambulant vor stationär“ umzusetzen. In diesem Sinne begrüße ich auch das Vorhaben der Bundesregierung zur Einführung von Pflegestützpunkten. Das eröffnet uns die Möglichkeit, gut verzahnt mit den Berliner Koordinierungsstellen rund ums Alter dieses Versorgungs- und Beratungssystem zu erweitern, es weiter zu qualifizieren und vor allem die Betreuungs- und Beratungsangebote zu differenzieren, z. B. für Menschen mit Migrationshintergrund oder für Demenzerkrankte.

[Gregor Hoffmann (CDU): Schön geredet!]

Auch die Zahl der älteren Menschen wird steigen – aber natürlich, Herr Hoffmann, extra für Sie! –, die ständig Pflege brauchen. Etwa drei Viertel aller Pflegebedürftigen wird heute zu Hause gepflegt, davon mehr als zwei Drittel ohne professionelle Unterstützung. Ein Viertel der Pflegebedürftigen lebt in stationären Einrichtungen. Unabhängig davon, ob künftig Familien und Angehörige weiterhin einen so erheblichen Anteil an der Pflege übernehmen, wird schon heute deutlich, dass der Bedarf an professioneller Pflege und gut qualifizierten Fachkräften wachsen wird. Da gilt es natürlich, sich darauf einzustellen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Gregor Hoffmann (CDU)]

Ein weiterer Aspekt in diesem Zusammenhang, der mir sehr wichtig ist: Mit dem Wandel des Pflegebegriffs, der leider nicht gesetzlich verankert wird, und den sich damit verändernden Anforderungen an die Pflege besteht gerade in der Ausbildung ein zwingender Bedarf, die Ausbildungsinhalte anzupassen, sie zu überprüfen und ggf. auch neue Berufsbilder in der Pflege und Betreuung zu entwickeln. Besonders gilt dies für Demenzerkrankte. Berlin beteiligt sich deshalb auch am Modellprojekt der Bundesregierung zur Weiterentwicklung der Pflegeberufe mit einem Vorhaben unter dem Titel „Pflege in Bewegung“.

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Zurzeit gibt es auch ein Modellprojekt der Bosch-Stiftung, z. B. zur verkürzten Ausbildung von Pflegekräften. Ich bin da skeptisch, aber man wird sicherlich die Ergebnisse prüfen müssen.

Will man allerdings einem künftigen Pflegenotstand wirksam begegnen – und das wollen wir natürlich in Berlin –, dann muss der Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften gesichert werden, heute und künftig. Deshalb ist zweierlei notwendig, erstens die Ausbildungssituation in den Blick zu nehmen und zweitens das Imageproblem der pflegerischen Berufe mit mehr Aufmerksamkeit zu bedenken.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD) –
Gregor Hoffmann (CDU): Nur der
Blick reicht auch nicht aus!]

Zunächst zur Ausbildung: Mit der Neuregelung der Altenpflegeausbildung durch ein Bundesgesetz im Jahr 2003 wurde das Ziel verfolgt, die Qualität der Ausbildung bundesweit einheitlich zu organisieren und zu sichern, eine löbliche Absicht. Neben der engen Verbindung von Theorie und Praxis in der schulischen Ausbildung erfolgt die qualifizierte praktische Ausbildung in dafür anerkannten Einrichtungen. Das sind in der Regel die Pflegeeinrichtungen. Deshalb braucht es geeignete Ausbildungsplätze. Daraus kann in der Zukunft ein richtiges Problem entstehen. Die Ausbildungsbereitschaft der Einrichtungen ist leider nicht so, wie es für die Zukunft nötig wäre. Warum ist das so? – Die Träger der praktischen Ausbildung, also die Pflegeeinrichtungen, schließen für die Dauer der dreijährigen Ausbildung Verträge mit Auszubildenden ab. Sie bezahlen ihnen eine angemessene Vergütung, obwohl ihnen die Auszubildenden nur in der Praxisphase zur Verfügung stehen. Dafür dürfen die Pflegeeinrichtungen die Kosten auf die Pflegesätze umlegen, mit zwei Nachteilen: Erstens entsteht ihnen ein klarer Wettbewerbsnachteil gegenüber den Einrichtungen, die nicht ausbilden. Zweitens belastet das die zu Pflegenden oder deren Angehörige finanziell. Hier liegt ein echtes Grundproblem in der Altenpflege. Ganz anders ist es in der Krankenpflege organisiert. Die Kosten der Ausbildung müssen in der Altenpflege von den Nutzerinnen und Nutzern bezahlt werden, weil die Pflegekassen sie nicht tragen. Entsprechend groß sind natürlich die Beschwerden der Nutzerinnen und Nutzer, aber auch die Zurückhaltung der Einrichtungen. 90 von 290 Pflegeeinrichtungen in Berlin bilden überhaupt nur aus oder geben einen Platz für das dritte Jahr in der Umschulung. Das ist ein Riesenproblem.

Zur Verbesserung der Ausbildungsplatzzahlen hat der Senat mit Verbänden und Einrichtungen nach Wegen gesucht, zusätzliche Ausbildungskapazitäten zu erschließen. Im Rahmen des Stellenplans der Einrichtungen können deshalb drei Auszubildende für eine Stelle einer nicht-examinierten – das betone ich ausdrücklich, weil es darüber eine schiefe Debatte in der Öffentlichkeit gibt –, das heißt, gegen eine Hilfskraft gegengerechnet werden. Eine Umlage der Kosten ist dann nicht mehr möglich. Das hat drei Vorteile: Die Pflegeeinrichtungen sparen nichts, aber

die Nutzerinnen und Nutzer werden nicht belastet, und die Ausbildungsplatzsuchenden haben größere Chancen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb unterstütze ich ausdrücklich diesen Weg. Ich freue mich sehr, dass der Landespflegeausschuss diese Forderung gestern einstimmig mit erhoben hat.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Christian Gaebler (SPD)
und Ülker Radziwill (SPD)]

Abschließend eine Bemerkung zum Ansehen der pflegerischen Berufe: Trotz des unermüdlichen Einsatzes der meisten Pflegekräfte ist der Ruf der Pflege denkbar schlecht, und darunter leiden nicht nur die Beschäftigten, sondern auch die Attraktivität solcher Ausbildungsberufe. Wir brauchen deshalb eine Aufwertung der Pflegeberufe, eine Imagekampagne ist notwendig. Der Landespflegeausschuss hat hier eine wichtige Initiative ergriffen. Zur Aufwertung der Pflegeberufe gehört aber auch eine Bezahlung, die der Verantwortung und dem Engagement in diesem Arbeitsfeld gerecht wird. Ich unterstütze deshalb die Forderung der Berufsverbände nach einem Mindestlohn in der Altenpflege. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Wir kommen nun zur Aussprache, in der jede Fraktion eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung hat. Es beginnt Frau Villbrandt von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Große Anfrage hat schon etwas Schimmel angesetzt. Aber trotzdem schönen Dank, Frau Senatorin, für die Beantwortung! Ich habe mich außerdem diesmal sehr gefreut, dass die Antwort nicht erst der Öffentlichkeit präsentiert wurde, bevor wir sie selbst lesen konnten, wie kürzlich bei einer anderen Großen Anfrage von uns.

[Beifall bei den Grünen]

Warum diese Große Anfrage? – Zuerst sind das die Herausforderungen, die uns der demografische Wandel beschert, besonders die wachsende Zahl hochbetagter Menschen. Werden Menschen älter, dann wächst die Wahrscheinlichkeit, dass sie im Alter auch pflegebedürftig werden, auch wenn künftige Generationen etwas gesünder als die heutigen leben oder altern.

Dass Sie, Frau Senatorin, in der schriftlichen Beantwortung etwas anderes behaupten, ist ziemlich unerträglich. Sie wollen damit Ihre Verantwortung verweigern und – wie so oft – für nichts, was wesentlich ist, zuständig sein. Wenn der Bedarf an Pflege steigt und wenn die Pflege qualitativ gut sein soll, dann kann diese Aufgabe nur durch eine höhere Zahl auch an Fachpflegekräften bewältigt werden.

Jasenka Villbrandt

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion): Erklären Sie
das mal!]

Lesen Sie bitte die schriftliche Beantwortung, dann werden Sie wissen, warum ich das sage.

Wir müssen uns fragen, wie die Sicherheit, die Würde und die Lebensqualität von pflegebedürftigen Menschen garantiert werden kann, und wir müssen aus diesem Grund Pflege neu definieren. Das hat die Senatorin schon angesprochen. Aber diesen Weg muss man jetzt gehen. Wir müssen ergründen, was dies für die fachliche Qualifikation der Pflegekräfte bedeutet und was sich an der bisherigen Ausbildung ändern muss.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben bereits einen erheblichen Anstieg der Zahl an Menschen die demenzerkrankt sind. Daraus ergibt sich dringender Handlungsbedarf des Senats, die Ausbildung von Altenpflegekräften in ausreichendem Umfang sicherzustellen und auch fachliche Anforderungen zu definieren, die sich aus diesem Krankheitsbild ergeben.

In den vergangenen Jahren gab es für die Ausbildung zur Altenpflege immer wieder mehr Bewerber und Bewerberinnen als Plätze, weil es auch an Praxisstellen für die Auszubildenden mangelt. Die stationären Einrichtungen der Altenhilfe bilden nämlich immer weniger Altenpfleger und Altenpflegerinnen aus, weil ihnen die Refinanzierung durch die Pflegekassen im Verhältnis zu den Kosten nicht ausreicht. Ambulante Pflegeeinrichtungen wiederum stellen kaum Praxisplätze zur Verfügung und andere Gründe hat die Senatorin schon angesprochen.

Ein wichtiger Aspekt bei der Bewertung des zukünftigen Bedarfs an Fachpflegekräften, die durch Prognosen belegt sind, ist, dass der Anteil der Pflegekräfte, die über 50 Jahre alt sind, sehr hoch ist. In der Zukunft werden wir eine sehr hohe Fluktuation haben. Der Senat muss die Frage beantworten, wie die Zahl der Ausbildungsplätze ohne Einbuße von Qualität bei der Pflege erhöht werden kann. Dazu hat sich sogar die Gewerkschaft neuerdings in der Presse geäußert und vor einem Pflegenotstand gewarnt. – Frau Senatorin! Dies geschah nicht, weil etwas falsch verstanden wurde, die Gewerkschaft hat schon richtig verstanden, um was es dabei geht.

Frau Senatorin! Ich vermisse häufig etwas Temperament bei Ihrer Amtsausübung.

[Beifall bei den Grünen]

Aber bei Ihrer Vereinbarung mit den Pflegeeinrichtungen zwecks Erhöhung der Ausbildungsplätze sind Sie regelrecht aktionistisch gewesen, da haben Sie sich vergaloppiert. Die Entscheidung, dass Unternehmen der Altenpflege für jeweils drei Auszubildende eine Pflegehilfskraft aus dem Personalschlüssel streichen können – das, was Sie jetzt vorgestellt haben –, birgt, wie auch die Gewerkschaft feststellt, die große Gefahr, dass die Auszubil-

denden nicht mehr ausgebildet, sondern ausgebeutet werden.

[Beifall bei den Grünen]

Sehr viele Beschäftigte in der Pflege wünschen sich, in einem anderen Bereich zu arbeiten. Sie werden schlecht bezahlt. Sie sind mit der Schwere der Arbeit oft überfordert, fühlen sich gering geschätzt. Sie verlieren ihre Motivation. – Wollen Sie, Frau Senatorin, irgendwann einmal von unmotivierten Pflegekräften versorgt werden? Ich glaube nicht. Aber dann müssen Sie jetzt etwas Konkretes tun. Wir brauchen kompetente und motivierte Pflegekräfte in der ambulanten und stationären Pflege, denn nur motivierte Mitarbeiter bringen eine gute Leistung, ohne selbst dabei auszubrennen.

Die Altenpflege muss außerdem auch innovativ sein. Wir benötigen Qualifikationen, die passgenau den Bedarf in der stationären und ambulanten Pflege in ihrer ganzen Vielfalt abbilden. Dies ist in der Ausbildung bisher nicht ausreichend der Fall. Wir brauchen eine Pflege, die den Menschen als Ganzen sieht.

Wir werden diese Debatte in den Fachausschüssen weiterführen. Dieses Thema ist mir und meiner Fraktion zu wichtig, als dass wir uns mit halbgaren Antworten abspesen lassen. Wir haben eine Verantwortung für die Zukunft unserer alternden Gesellschaft, und wir müssen uns jetzt ohne Wenn und Aber dieser Verantwortung stellen. Unser Senat darf nicht nur schöne Reden halten, sondern er muss auch handeln.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Villbrandt! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Radziwill.

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Frau Villbrandt! Nicht nur Temperament ist gefragt, sondern konsequentes Umsetzen. Hier ist konsequentes Umsetzen im Raum, deshalb verstehe ich Ihre permanente Kritik nicht, aber das ist wahrscheinlich Rolle der Opposition.

Ich möchte an dieser Stelle allen Fachkräften in der Altenpflege für die gute, die harte und wichtige Arbeit danken, die sie leisten. Pflege ist auch meiner Fraktion ein wichtiges Thema. In einer älter werdenden Gesellschaft werden wir uns damit noch viel mehr befassen.

Viele Fragen sind gestellt, die Antworten können wir hier leider gar nicht umfangreich bewerten. Deswegen werden wir vieles im Ausschuss weiter behandeln. Den Antworten können wir allerdings entnehmen, dass ein ausreichendes pflegerisches Angebot aktuell vorliegt, also kein Pflegenotstand vorhanden ist. Das ist schon beruhigend.

Ulker Radziwill

Und wir wollen die Qualität in der Pflege und in der Ausbildung in den Pflegeberufen konsequent verbessern, das gute Netz der Pflege in der Stadt, auch mit den Pflegestützpunkten, erweitern. Wir wollen gute Pflegefachkräfte, freundlich im Umgang mit den Betroffenen. Sie sollen gut ausgebildet werden und innerhalb weniger Minuten viele Handgriffe leisten können und sich um die Pflegebedürftigen kümmern, aufmerksam sein und zuhören.

Doch ist es so sinnvoll, dies alles innerhalb von wenigen Minuten zu leisten? Deshalb sollten wir uns auch überlegen, ob das vorhandene System der Klassifizierung der minutiösen Berechnungen der Handgriffe, die starren Regelsätze langfristig so zu halten sind. Fragt man die Pflegekräfte: Oft fehlt ihnen die Wertschätzung, die Anerkennung ihrer wertvollen Arbeit. Unter der fehlenden Wertschätzung leiden nicht nur die Pflegekräfte, sondern auch die Pflegebedürftigen, denn sie wollen mehr Zuneigung und Zeit für die Gespräche. Ich halte eine Kampagne, um das Ansehen der Pflegeberufe zu steigern, für sehr wichtig. Hier sind aber auch alle gefragt, nicht nur die Politik. Deshalb werden wir die Vorschläge der Arbeitsgruppe des Landespflegeausschusses auswerten.

Im ambulanten Bereich ist die Qualifizierung des Pflegepersonals im Umgang mit den Angehörigen besonders wichtig und im Umgang mit der Privatsphäre, dem häuslichen Umfeld – besonders, wenn wir den Grundsatz ambulant vor stationär weiterentwickeln wollen. Pflegekräfte müssen hier besser geschult werden und eine bessere Erfahrungsaustauschmöglichkeit bekommen. Eine höherer Professionalisierung kann auch die Ressource der Familienangehörigen besser in die Pflege einbinden.

Fachkräfte brauchen, um die gute Pflege leisten und von ihrer Arbeit leben zu können sowie keine ergänzenden Hilfen beantragen zu müssen, eine adäquate Bezahlung. Auch hier gilt: Arbeit muss existenzsichernd sein, deshalb wollen wir den Mindestlohn in der Pflege.

[Beifall bei der SPD]

Doch die Bezahlung muss noch besser geregelt werden. Hier ist insbesondere der Bund gefragt. Die aktuellen Ergebnisse des Pflegeweiterentwicklungsgesetzes lassen hoffen. Die schrittweise Erhöhung der Leistungsbeiträge begrüßen wir. Aber um die Finanzierung in der Pflege langfristig zu sichern, müssen wir zu einer solidarischen Finanzierung der Pflege kommen. Die Blockadehaltung der Union ist mir hier unverständlich und ich halte sie für unverantwortlich.

[Beifall bei der SPD]

Pflegeberufe müssen attraktiver werden, damit mehr junge Menschen eine Ausbildung in diesem pflegerischen Berufen beginnen wollen. Deshalb sollten Anreize mit Verbesserungen der finanziellen Möglichkeiten, der Rahmenbedingungen und der Anerkennung erreicht werden. Unser Ziel ist es, mehr jüngere Berlinerinnen und Berliner, insbesondere auch mit Migrationshintergrund, zu Fachkräften in der Pflege auszubilden. Wir wollen gute Pflege für alle Betroffenen, die es brauchen, und nicht nur

für die, die es sich leisten können. Deshalb ist auch die gute Qualität der Fachkräfte für alle wichtig.

Die Ausbildungskapazitäten müssen auf jeden Fall erhöht werden. Den jetzigen Weg, drei Auszubildende gegen eine nicht examinierte Pflegekraft zu berechnen, finde ich schon einmal einen guten Weg. Deshalb wollen wir auch die Umschulung in der Altenpflege auf zwei Jahre gesichert haben. Die Zusammenarbeit zwischen den Pflegern, der Ausbildungsstelle und den Jobcentern muss besser werden. Wir benötigen Daten über die ausgegebenen Bildungsgutscheine in den Jobcentern. Falls diese Zahl niedrig ist, muss das geändert werden, damit Berufswechsler eine Chance bekommen. Falls die Zahlen erschreckend niedrig ausfallen, fordern wir Sie auf, dieses Problem anzugehen.

Wie fordern Sie zudem auf, sich noch intensiver bei den Trägern für die Finanzierung des dritten Ausbildungsjahres einzusetzen. Die Träger sollten mit mehr Eigenmitteln bei der Umschulung die Finanzierung im dritten Jahr sichern. Sie sollten im eigenen Interesse, im Wettbewerb am Pflegemarkt zu bestehen, auf Qualifikation, Aufstiegsmöglichkeiten und Fortbildung Wert legen und diese nicht nur in dem Umfang, den die Kassen zur Auflage machen, finanzieren. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Hoffman das Wort. – Bitte!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Vergangenheit haben sich die Öffentlichkeit und die Politik dem Problem des Fachkräftemangels in der Altenpflege meist unter dem Druck skandalisierender Berichterstattungen genähert. Jetzt aber wird es auch fachlicher und demografischer Sicht unabdingbar, die richtigen Weichen für die Zukunft zu stellen, denn die Langlebigkeit nimmt zu. Das bestätigt auch die Bevölkerungsprognose für Berlin, die davon ausgeht, dass im Jahr 2020 ca. eine halbe Million Menschen über 70 Jahre leben wird und 30 000 von ihnen 90 Jahre und mehr.

Glücklicherweise tritt mit dem sog. dritten Lebensalter nicht automatisch Pflegebedürftigkeit ein, denn die älteren Menschen sind heutzutage gesünder und aktiver als in der Vergangenheit. In diesem Zusammenhang gibt es interessante Untersuchungen, die den prozentualen Anteil Pflegebedürftiger in den verschiedenen Altersgruppen der Senioren festgestellt haben. So haben 5 Prozent der 70-Jährigen, 20 Prozent der 80-Jährigen, 30 Prozent der 85-Jährigen und 50 Prozent aller Menschen über 89 Jahre einen ambulanten und – je älter – einen stationären Pflegebedarf. Wenn diese Zahlen auf die Bevölkerungsprognose hochgerechnet werden, wird deutlich, wie wichtig

Gregor Hoffmann

die heutige Große Anfrage für künftige Planungen hinsichtlich der Bereitstellung von Pflegekapazitäten und damit auch für den anfallenden Fachkräftebedarf in der Altenpflege ist.

Frau Senatorin! Die Beschreibung der Lage reicht allerdings nicht aus.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Jasenka Villbrandt (Grüne)]

Wer sich Aufhellung von der zuständigen Senatorin zu den damit verbundenen, drängenden Fragen erhofft hat, sieht sich zum wiederholten Mal schwer getäuscht. Nicht einmal Schätzungen zum Fachkräftebedarf traut sich die Verwaltung zu – obwohl es Eckzahlen aus Studien und Erhebungen anderer Bundesländer gibt, die man auf Berlin anwenden könnte –, weil der Senat nichts Vergleichbares zu bieten hat.

Man hat herausgefunden, dass pro Jahr mit ca. 20 Prozent Fluktuation bei den Pflegekräften aus den unterschiedlichsten Gründen zu rechnen ist. Das bedeutet übertragen auf Berlin, dass die Anzahl der 900 Ausgebildeten pro Jahr die Abgänge nicht auffangen kann. Das bedeutet auch, dass das Land Berlin schon jetzt einen gravierenden Fachkräftemangel hat und geradewegs in einen Notstand hineinaloppiert. Diese Einschätzung teilt auch die Gewerkschaft. So hat Verdi Ihnen, Frau Senatorin, erst vor Kurzem wieder persönlich schwere Vorwürfe gemacht und Ihnen gravierende Versäumnisse bescheinigt.

Beim Fachkräftebedarf ist nicht nur die Anzahl der Pflegebedürftigen zu berücksichtigen, sondern auch der pflegerische Mehrbedarf. Ich möchte das Augenmerk auf die neu Erblindeten lenken, von denen fast die Hälfte 80 Jahre und älter ist. Ein anderes Beispiel ist die Gruppe der an Demenz erkrankten Migrantinnen und Migranten. Sie gehören zu den vergessenen Patienten des deutschen Gesundheits- und Sozialwesens, wie das Kuratorium Deutsche Altershilfe zu Recht kritisiert. Daraus müssen endlich die richtigen Schlussfolgerungen gezogen werden.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Jasenka Villbrandt (Grüne)]

Sie sehen an diesen Beispielen, dass das Land Berlin noch lange nicht fit für den demografischen Wandel ist, auch wenn der Senat nicht müde wird, dieses Lied in unterschiedlichen Variationen zu singen. Es hat auch nichts mit Panik oder Angstmache zu tun, wie es immer vorgeworfen wird, wenn die Opposition die Probleme der alternden Gesellschaft aufgreift.

Die nachlässige und fast gelangweilt wirkende Beantwortung der Großen Anfrage fordert uns geradezu heraus, tiefer hinter die Kulissen blicken zu wollen und intensiver nachzuhaken. Ich schlage deshalb vor, die Einzelaspekte im Ausschuss ohne Zeitdruck zu diskutieren, angefangen von den knakeschen Wunderwaffen – Anhörung zu einer Imagekampagne und Einführung eines flächendeckenden Mindestlohns – bis hin zu Fragen notwendiger Änderungen von Curricula, der Finanzierung von Umschulungen,

Anrechnung der Auszubildenden auf den Personalschlüssel und die Umsetzung von Modellprojekten, um nur einige Schwerpunkte zu nennen.

Es mit der heutigen Debatte bewenden zu lassen, hieße, der Sache in keiner Weise gerecht zu werden und die Senatorin aus ihrer Verantwortung zu entlassen. Sie hat selbst erklärt, dass sie sich noch nicht entlassen lassen möchte. Dann muss Sie sich aber auch an den Fakten messen lassen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für die Linksfraktion hat nun Frau Dr. Schulze das Wort. – Bitte!

Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Villbrandt! Ihre Große Anfrage macht deutlich, dass Sie auf die Fragen, die Sie gestellt haben, gar keine ernsthaften Antworten erwartet haben. Bei der Art und Weise, wie Sie die Fragen gestellt haben, war klar, dass zu diesem Zeitpunkt gar keine Antworten gegeben, sondern nur Tendenzen beschrieben werden können. Genau das hat die Senatorin mit ihrer Beantwortung getan. Wichtig ist, wie sich der Senat auf diese Tendenz vorbereitet. Stellt er sich den Herausforderungen? – Es wurde deutlich, dass das der Fall ist.

Frau Villbrandt! Das Thema eignet sich nicht nur nicht zu dieser Stunde, sondern aus meiner Sicht generell nicht für einen großen politischen Schlagabtausch im Parlament. Da gebe ich Herrn Hoffman recht. Eine fachpolitische Auseinandersetzung im Ausschuss wäre wahrscheinlich nützlicher gewesen. Es hilft auch nicht, liebe Frau Villbrandt, wenn Sie immer wieder mit Ihrem moralisierenden Reden mit einem Allwissenheitsanspruch vortragen, was bei diesem Thema richtig und wichtig ist. Es gibt nämlich keine einfachen Antworten auf Ihre Fragen.

Ich konzentriere mich auf drei Punkte: zunächst auf den künftigen Pflegekräftebedarf im Land Berlin, dann auf die Herausforderungen bei der Ausbildung von Pflegekräften und letztlich auf die Notwendigkeit, gesellschaftlicher Anerkennung und leistungsgerechter Bezahlung von Pflegefachkräften. Das sind die entscheidenden Punkte. Lassen Sie uns schauen, was dazu in der Beantwortung der Großen Anfrage gesagt wird.

Zum künftigen Bedarf an Pflegepersonal: Herr Hoffmann! Wir haben derzeit keinen Pflegekräftenotstand im Land Berlin, und es gibt auch keine belastbaren Hinweise dafür, dass das in Zukunft der Fall wäre. Das müssen Sie fairerweise auch einmal konstatieren. Die demografischen Daten weisen zwar auf einen zukünftigen Mehrbedarf im Bereich der Pflegekräfte hin, aber es ist derzeit nicht belast-

Dr. Stefanie Schulze

bar prognostizierbar, wie hoch der künftige Pflegekräftebestand sein sollte. Es ist ja sogar noch die Finanzierungsgrundlage für die künftige Pflege offen. Insofern brauchen Sie hier keine Zahlen und Daten einzufordern, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt gar nicht vorhanden sein können.

Fakt ist, liebe Frau Villbrandt, dass der Bedarf an Pflegepersonal zunehmen wird, vor allem hinsichtlich der qualitativen – das haben Sie gar nicht erwähnt – und quantitativen Kriterien, die noch näher zu betrachten sind. Die fachliche Debatte dazu hat unter den Fachleuten begonnen. Die Anforderungen an die Pflegequalität wachsen mit den zeitgemäßen Pflegeangeboten. Die Art der Einrichtungen, die wir heute haben, ist vielleicht nicht die, die wir künftig brauchen. Hier gibt es schon eine Vielfalt. Es zählen nicht nur „ambulant vor stationär“, sondern auch kultursensible Pflegeangebote und Ähnliches. Auch die Anforderungen an die Qualität werden sich verändern. Berlin ist dabei in der fachlichen Diskussion weiter als jede andere Stadt. Das zeigt schon die Notwendigkeit, mit der sich die Fachausschüsse der Liga oder andere damit beschäftigen.

Zu den Herausforderungen an den Pflegebereich bzw. die Ausbildung: In der Beantwortung wurde klar und deutlich beschrieben, dass sich Berlin an dem Modellprojekt des Bundes „Weiterentwicklung der Pflegeberufe“ beteiligt. Die dort formulierten fachlichen Anforderungen werden hier ausprobiert. Man versucht auch in der Hochschul- und Fachhochschulausbildung – beispielsweise an der Alice-Salomon-Fachhochschule –, sich diesen Fragen zu stellen. Wir haben Masterstudiengänge Pflegemanagement und eine exzellente Erstausbildung im Bachelorbereich. Bedenken Sie doch einmal, wohin dort der Trend geht, und lamentieren Sie nicht über die Dinge, die man jetzt noch nicht beschreiben kann!

Die Notwendigkeit, spezielle Kompetenzen zu erwerben – das ist ein Themenbereich, der in der Pflegeausbildung im Vordergrund steht. Die interkulturelle Öffnung der Altenpflege beginnt mit der Ausbildung, und die Chancen und Perspektiven für Menschen mit Migrationshintergrund sind gerade in unserer Stadt in diesem Zusammenhang zu sehen. Der Senat – das hat er deutlich gezeigt – unterstützt die Anstrengungen, die dort insbesondere, was die Ausbildungsmöglichkeiten angeht, unternommen werden. Das, was Sie kritisiert haben, empfinde ich eher als positiven Ansatz, nämlich dass sich der Senat an diesem Modell beteiligt. Im Übrigen möchte ich darauf verweisen, dass das Ausbildungsgesetz von Rot-Grün und nicht vom rot-roten Senat geschrieben worden ist.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Die gesellschaftliche Anerkennung und die leistungsgerechte Bezahlung – das ist der dritte Punkt, der in diesem Kontext wichtig ist. Er ist der Grund dafür, dass wir darüber auch gesellschaftliche Debatten führen müssen. – Ich komme auch gleich zum Schluss. – Die neuen Anforderungen an die Ausbildung in den Pflegeberufen stehen in einem engen Zusammenhang mit der gesellschaftlichen

Anerkennung. Das ist – neben der demografischen Herausforderung – die größte Herausforderung, der wir uns stellen müssen, nämlich die gesellschaftliche Anerkennung der Pflegeberufe so auszustatten – nicht nur finanziell, sondern auch hinsichtlich der Anerkennung innerhalb und außerhalb der Pflegeberufe –, dass wir genügend Fachleute bekommen, die diesen Beruf auch ausüben wollen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die FDP-Fraktion hat nun der Abgeordnete Lehmann das Wort. – Bitte sehr!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Die Antwort auf die Große Anfrage macht eine zielführende Debatte über dieses wichtige Thema kaum möglich. Während Frau Junge-Reyer ein Demografiekonzept entwickelt, das sich auch mit dem Thema „Langes Leben in der Stadt“ beschäftigt und das sicher auch Rückschlüsse zulässt, welcher Personalbedarf für Pflege und Betreuung älterer Menschen nötig sein wird, weicht Frau Knake-Werner der Frage mit der Feststellung aus, dass der Fachkräftebedarf aufgrund der Vielzahl von Einflussfaktoren nicht prognostiziert werden kann. Hier machen Sie es sich in meinen Augen zu einfach, was angesichts des demographischen Wandels und der damit verbundenen Chancen und Probleme verantwortungslos ist.

Es geht nicht darum, bis auf die Stellen nach dem Komma den künftigen Fachkräftebedarf zu ermitteln. Mit Blick auf Einflussfaktoren wie die Entwicklung alternativer Wohnformen im Alter, die Definition von Fachkraft, die Feststellung der Fachkraftquote und den großen Komplex der Heimgesetzgebung sehe ich den Senat geradezu in der Pflicht, sich konkrete Gedanken über den künftigen Fachkräftebedarf in der Altenpflege zu machen.

[Beifall bei der FDP]

Denn all das sind Einflussfaktoren, die ganz oder teilweise in der Zuständigkeit der Länder liegen.

Wenig überraschend kommen die Forderungen nach einem Mindestlohn in der Pflege und die Einsicht, dass sich an den Rahmenbedingungen etwas ändern muss, um die Pflegeberufe attraktiver zu machen. So soll beispielsweise das Image der Pflegeberufe verbessert werden. Dass es gerade in der Altenarbeit so viele bürgerschaftlich Engagierte gibt, zeigt bereits, dass diese Arbeit für sehr wichtig und sinnvoll erachtet wird. Langfristig wird dieses Engagement eine noch größere Rolle spielen.

[Beifall bei der FDP]

Es braucht aber viel mehr an offener und breiter Anerkennung für die Leistung der Pflegenden. Insofern habe ich meine Zweifel daran, dass ein Mindestlohn wesentlich

Rainer-Michael Lehmann

dazu beiträgt, die Anreize für eine Tätigkeit in diesem Bereich zu erhöhen.

[Beifall bei der FDP]

Jeder weiß, dass eine angemessene Bezahlung allein nicht zu einer guten Arbeitsatmosphäre beiträgt. Außerdem sollte gerade im sozialen Bereich nicht nur die Bezahlung, sondern auch die persönliche Eignung für diese Arbeit eine Rolle spielen – ein Grundsatz, von dem sich dieser Senat mehr und mehr zu verabschieden scheint.

[Beifall bei der FDP]

Um den Fachkräftebedarf in der Altenpflege langfristig zu sichern, bedarf es aus liberaler Sicht etwas mehr als der platten Forderung nach einem Mindestlohn und einer Imagekampagne für Pflegeberufe. Solange sich an den Rahmenbedingungen des Arbeitsalltags in den Einrichtungen oder der ambulanten Pflege nichts verbessert, werden die Personalfluktuaton und die Frustration der Pflegenden zunehmen. So muss dringend über die Entschlackung gesetzlicher Vorgaben für die Pflege nachgedacht werden und durch Abbau von Bürokratie den Pflegenden mehr Zeit für Pflege und Betreuung gegeben werden, denn das kommt derzeit viel zu kurz.

[Beifall bei der FDP]

Der Senat muss weitergehende Maßnahmen als eine Umfrage ergreifen, um die Transparenz hinsichtlich der Qualität der Pflegeleistungen zu erhöhen. Die Pflegeeinrichtungen und ihr Personal müssen viel mehr als heute die Möglichkeit haben, sich als weiße Schafe – also als Dienstleister, die eine hohe Pflegequalität erbringen – darstellen zu können.

Der vieldiskutierte Pflegenotstand hat seine Ursachen auch darin, dass viel mehr über Negatives als über Positives berichtet wird. Deshalb sollte ein Benchmarking zwischen den Einrichtungen nach bundeseinheitlichen Qualitätskriterien eingeführt werden, die sich am Ergebnis des Pflegeprozesses orientieren müssen. Gute Resultate sind dann die offizielle Bestätigung, dass gute Arbeit geleistet wird und dementsprechend auch die Motivation für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vorhanden ist.

Weiter müssen Maßnahmen zur stärkeren Professionalisierung der Pflege – also auch der Pflegenden – eingeleitet werden. Dass Sie beispielsweise im Rahmen des ÖBS reihenweise Menschen für soziale Tätigkeiten verpflichten wollen, trägt auch nicht zur Aufwertung dieser Berufsbilder bei. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit beantwortet und besprochen.

Die lfd. Nr. 8 steht auf unserer Konsensliste, und ich rufe nun auf

lfd. Nr. 9:

Beschlussempfehlung

**Denkmal für den Hitler-Attentäter
Johann Georg Elser**

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/1197
Antrag der CDU Drs 16/1115

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU vor, Drucksache 16/1197-1.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. – Herr Dr. Lehmann-Brauns hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erlauben Sie einen kurzen Rückblick in ein Stück der blutigen deutschen Geschichte und einen Rückblick auf jemand, der dem widerstehen wollte! Ich spreche von Georg Elser, und Georg Elser war bis vor kurzem für die breite deutsche Öffentlichkeit ein unbekannter Mensch. Er gehörte zu den sogenannten kleinen Leuten, war Schreinereselle, Gelegenheitsarbeiter, Mitglied eines Zitherklubs in irgendeinem Nest. Aber dieser kleine Mann hatte ein großes Ziel. Er hatte begriffen, dass Hitler den Weltkrieg wollte, und das war sein Attentatsmotiv. Er sagte: „Ich habe den Krieg verhindern wollen.“

Dieses Attentat am 8. November 1939 misslang, weil Hitler sieben Minuten früher den Bürgerbräukeller in München verließ. Elser wurde gefasst, monatelang verhört – übrigens auch hier in der Nähe in der Prinz-Albrecht-Straße – und 1945 ermordet. Es hat wenig Sinn, mit Spekulationen zu kommen, wenn man eines feststellt: Ein gelungenes Attentat hätte vermutlich den Weltkrieg verhindert, denn Hitler war der Teufel in der NS-Bewegung. Seine hochdekorierten Lakaien waren ohne seine dämonische, suggestive Energie schwach.

Welche Konsequenzen hat nun aber diese Biographie und ihr tragisches Ende für uns? – Berlin hat wie keine andere Stadt der Opfer der braunen Diktatur gedacht, und wir werden da auch keinen Schlusstrich ziehen. In Kürze werden Gedenkort zu Gunsten der verfolgten Sinti und Roma und der Homosexuellen entstehen. Aber Berlin hat auch das Recht und die Pflicht der Menschen zu gedenken, die der Diktatur widerstanden haben.

[Allgemeiner Beifall]

Dies gilt vor allem für die Männer des 20. Juli hier in der Stauffenbergstraße. Aber auch insoweit darf es keinen Schlusstrich geben gegenüber so tapferen Menschen wie etwa Elser, die ihr Leben eingesetzt haben. Deshalb hat die CDU-Fraktion den Antrag gestellt, Elser durch ein Denkmal zu ehren, kein Denkzeichen, sondern ein Denkmal. Wir wollen dem Widerstand ein Gesicht geben.

Dr. Uwe Lehmann-Brauns

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Die Koalitionsfraktionen haben das im Kulturausschuss leider abgelehnt und durch einen einfachen Prüfantrag ersetzt. Herr Flierl hat gegenüber Rolf Hochhuth – es versteht sich, unter vier Augen – die Begründung dafür geliefert: Einem Antrag, wenn er von der CDU käme, könne man nicht zustimmen. – Das ist ein überzeugendes Beispiel für ein kleines, ideologisches Parteikarö, Herr Kultursenator a. D. Übrigens hat sich auch das rechtsradikale Lager gemeldet, wie ich annehme. Elser wird dort als Bombenleger, das Attentat als verbrecherisch bezeichnet.

Umso dankbarer bin ich dem Staatssekretär Schmitz, der den CDU-Antrag befürwortet hat, wie ich hoffe, nicht ohne Rückkoppelung mit dem Regierenden Bürgermeister. Deshalb appelliere ich an die sozialdemokratische Fraktion: Stimmen auch Sie heute zu! Georg Elser hätte diese Ehrung verdient. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lehmann-Brauns! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Lange das Wort. – Ich bitte Sie, Platz zu nehmen oder Ihre Gespräche draußen fortzusetzen. – Bitte, Frau Lange!

Brigitte Lange (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach dem Kulturausschuss vor einigen Wochen habe ich einige Beschimpfungsanrufe erhalten, die eindeutig einer bestimmten Szene zuzuordnen waren, mit dem Inhalt, wie ich diesen Mörder und Lumpen Elser für denkmalwürdig halten könnte. Allein schon deswegen muss man sich für eine Ehrung dieses mutigen Mannes aussprechen,

[Alice Ströver (Grüne): Und dann auch konsequent handeln!]

der durch seine Taten noch größeres Blutvergießen verhindern wollte. Elser hat allein ein Attentat auf Hitler geplant und im Bürgerbräukeller in München eine Bombe installiert. Hätte Hitler nicht drei, vier Minuten zu früh am 8. November 1939 den Bürgerbräukeller verlassen, hätte die Weltgeschichte wahrscheinlich anders ausgesehen, und 50 Millionen Menschen wären wohl nicht umgekommen.

Elser war ein Mensch mit großem Mut, mutiger als viele andere. Er begriff sehr frühzeitig, wohin die Pläne der Nazis uns führen würden. Elsers Tat noch vor Beginn des Krieges war mutig. Er ist ein deutscher Held. Es wird Zeit, dass er geehrt wird.

Bis hierher haben wir keinen Dissens, Herr Dr. Lehmann-Brauns. Es geht auch nicht darum, dass es sich um einen CDU-Antrag handelt, sondern um den Inhalt. Da sind wir uns einig.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Alice Ströver (Grüne): Warum haben Sie dann nicht zugestimmt?]

– Hören Sie doch einfach einmal zu, Frau Ströver! – Es geht aber nicht, dass Schriftsteller und Politiker, auch wenn sie prominent und berühmt sind, über Kunst im öffentlichen Raum entscheiden. Kunst im öffentlichen Raum bedeutet, dass es sich nicht um private Räume handelt. Das Planen und Errichten von Denkzeichen und Denkmälern muss immer demokratisch und transparent erfolgen und über einen künstlerischen Wettbewerb entschieden werden. Zu diesem Zweck haben wir mit der Anweisung Bau den Beratungsausschuss Kunst ins Leben gerufen. Wir haben damit ein Gremium, das kompetent in künstlerischen Belangen berät und demokratisch entscheidet. Wir wollen dieses Gremium und die Gedenkstätte Deutscher Widerstand in die Entscheidungsfindung einbeziehen. Die Frist für eine Entscheidung, die wir gesetzt haben, ist relativ kurz – bis zum 30. Juni 2008.

Ich verstehe deswegen überhaupt nicht, worin Ihre Aufregung besteht. Ihren neuerlichen, alten Antrag, den wir im Kulturausschuss schon einmal geändert angenommen haben, lehnen wir aus den genannten Gründen noch einmal ab.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Lange! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Ströver das Wort.

Alice Ströver (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Lange! Niemand im Kulturausschuss und auch nicht die CDU-Fraktion als antragstellende Fraktion hat in irgendeiner Weise die konkrete Formensprache eines Denkmals für Johann Georg Elser gefordert oder gar vorgegeben.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb sind Ihre Argumente gegen den Antrag der CDU mehr als fadenscheinig. Das muss ich hier einmal deutlich aussprechen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Natürlich darf in diesem Raum gefragt werden, ob es ein weiteres Denkmal in Berlin zu einem Ereignis des Nationalsozialismus geben muss. Die Fraktion der Grünen schließt sich jedoch dem Antrag der CDU-Fraktion an, weil Johann Georg Elser, seine Biographie und sein Handeln im Jahr 1939 in der Gesellschaft tatsächlich viel zu wenig bekannt sind. Immer noch ranken sich Mythen um diesen Mann. Aber die Geschichtsschreibung hat inzwischen ganz klar gemacht, dass der Attentatsversuch Elsers die couragierte Tat eines Einzelnen gegen den Tyrannen war und deswegen in den Fokus der Erinnerungen gehört.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Alice Ströver

Johann Georg Elser war als Kommunist ein Gegner des Nationalsozialismus von Anfang an. Lange hatte er das Attentat in München vorbereitet. Wie jedes Jahr wollte sich Hitler auch 1939 vor seinesgleichen am Vorabend des Jahrestages des Putschversuches von 1923 im Münchener Bürgerbräukeller feiern lassen. Das wusste Elser. Er nahm dieses Datum zum Anlass für seinen Attentatsversuch. Er versteckte sich monatelang – das muss man sich einmal vorstellen – nach Schluss des Ausschanks in diesem Lokal in einer Besenkammer, um sich dann nachts eine Säule auszuhöhlen, um dort Sprengstoff und den Zeitzünder zu verstecken.

Am 8. November 1939 explodierte die Bombe tatsächlich – zum geplanten Zeitpunkt. Nur hatte Hitler wenige Minuten vorher den Saal verlassen, ausgerechnet weil er wegen schlechten Wetters mit der Bahn statt mit dem Flugzeug nach Berlin zurückfahren wollte. Es ist bedauerlich, dass bei diesem gescheiterten Attentat das Ziel Hitler verfehlt wurde und stattdessen Menschen umgekommen sind oder verletzt wurden, die mehr oder weniger unbeteiligt waren, wie in diesem Fall. Es muss aber dagegen gehalten werden, wie viele Opfer des Naziterrors und des Zweiten Weltkrieges hätten vermutlich vermieden werden können, wenn es Hitler wirklich erwischt hätte.

Des bürgerlichen Widerstands ist in der Nachkriegszeit, vor allem natürlich in der Bundesrepublik Deutschland, viel gedacht worden. Dem bürgerlichen und militärischen Widerstand um Stauffenberg wurde die meiste Beachtung geschenkt. Dem kommunistischen Widerstand fehlt im Großen und Ganzen bis heute die öffentliche Aufmerksamkeit. Interessanterweise war auch die Figur Georg Elzers in der DDR zu suspekt, um seiner Tat zu gedenken. Das macht es umso deutlicher, dass hier ein großer Nachholbedarf besteht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

An das Schicksal Georg Elzers, der nach jahrelangem Leiden in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau am 9. April 1945 erschossen wurde, lohnt es sich wirklich zu erinnern.

Ich weiß nicht genau, Herr Dr. Lehmann-Brauns, was die CDU-Fraktion zur Initiative bewegt haben mag, einen unbequemen Kommunisten in Berlin für sein mutiges Handeln zu ehren und ein Denkmal zu errichten. Wir jedenfalls unterstützen das Anliegen und fänden es gut, wenn eine künstlerische Antwort gegeben würde, bei der auch die Information über das Tun und die Person Johann Georg Elzers mit zum Ausdruck gebracht würde. Deswegen bitten wir den Senat: Schaffen Sie möglichst schnell Fakten! Hier ist eine Lücke des Erinnerns zu schließen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Ströver! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Brauer das Wort! – Bitte sehr!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Johann Georg Elser war ein mutiger Mann. Auf eine bewundernswerte Weise versuchte er zu verhindern respektive zu beenden, was ein Großteil der Deutschen bereits akzeptierte, wenn nicht sogar mit Verhalten oder offener Begeisterung begrüßte. Der Krieg lief bereits ein Vierteljahr. Polen war bereits verwüstet. Elser hätte diesen Krieg im Falle des Gelingens seiner Tat nicht verhindert oder beendet. Die Kriegsmaschine von Wehrmacht und deutscher Industrie lief auf Hochtouren. Es war eben kein verrückt gewordener Einzeltäter – da muss ich meinem Vorredner widersprechen –, namens Hitler, der die Welt ins Unglück stürzte. Hier irrte Elser, und – mit Verlaub – hier irrt auch Rolf Hochhuth. Aber das ist heute nicht das Thema.

Dass Elser sein unmittelbares Ziel – die Beseitigung Hitlers und einiger seiner Paladine – nicht erreichte, kann man ihm nicht vorwerfen. Beinahe hätte es geklappt. Auch wenn er sein Ziel nicht erreichte – ich verneige mich tief vor ihm. Johann Georg Elser gehört meine Sympathie.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Beide deutsche Staaten haben sich seinerzeit durch unterschiedlich motiviertes, aber im Endergebnis ähnliches Handeln schwer an ihm versündigt. Beide haben versucht, ihn zu verschweigen, sein Handeln zu relativieren und irgendwie als Randereignis abzutun. Deshalb stehe ich auch Rolf Hochhuths Vorschlag, der Auslöser für den CDU-Antrag war, mit Sympathie gegenüber.

Natürlich gehört ein Elser-Denkmal vorzüglich nach München, an den Ort seiner mutigen Tat – das, was da heute an Denkzeichen zu sehen ist, ist eher peinlich denn würdig –, aber das spricht nicht gegen ein Elser-Denkmal in Berlin. – Nur sollte die Form, Herr Kollege Lehmann-Brauns, nicht jetzt schon feststehen bzw. von uns vorgeschrieben werden. Es muss nicht unbedingt die traditionelle Bronze- oder Travertinfigur sein. Das muss und kann jetzt noch offen bleiben, auch wenn mancher hier im Raum offensichtlich schon seine Favoriten festgelegt hat. Deswegen sind wir für den Begriff des Denkzeichens statt des Denkmals. – Warten wir die Vorschläge der Künstlerinnen und Künstler ab und entscheiden dann, Frau Ströver!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Einigkeit besteht hoffentlich darin, dass ein solches Denkzeichen in den öffentlichen Raum gehört und nicht – wie ein anderes zurzeit geplantes Mahnmal – weggeschlossen werden darf, gerade weil es jetzt schon von Neu- und Altnazis angefeindet wird. Über den Standort muss gründlich nachgedacht werden. Eine Figur einfach an eine Straßenecke zu stellen geht nicht, auch wenn es eine prominente Ecke wie die Ecke Wilhelm-/Voßstrasse ist. Wie ärmlich so etwas aussehen kann, ist in der Nähe dieses Punktes zu sehen: Unweit davon steht das Zieten-

Wolfgang Brauer

Denkmal. Schauen Sie sich den Ort an! Das funktioniert nicht. Das sollten wir Elser und uns nicht antun.

Zudem – auch das gebe ich zu bedenken – haben seit Jahrzehnten sehr unterschiedliche Stadtregierungen versucht, die neue Reichskanzlei vergessen zu machen: zuge stellt mit Plattenbauten zu DDR-Zeiten, plötzlich auftauchende Trümmerreste im wiedervereinigten Berlin, schamvoll ganz rasch unter einem Sandhaufen verbuddelt. Ich sehe das auch eher skeptisch. Geschichte lässt sich nicht unter Dreckbergen verstecken. Sie kriecht irgendwann wieder hervor, und dann ist das Erschrecken meist groß.

Diesen lange verdrängten Ort durch eine kleine Denkmalssetzung wieder ins Alltagsbewusstsein zurückzuholen, das kann man machen. Man kann es auch wollen. Einverstanden! Man muss nur um die Folgen wissen und sich diesen Folgen stellen. Dazu sollte man aber vorher nachdenken, und genau das wollen wir.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Für das Areal der neuen Reichskanzlei reicht ein einziges Elser-Denkmal nicht aus und ein paar Täfelchen an der Wilhelmstraße auch nicht. Das wäre nichts anderes als Baldrian auf das schlechte Gewissen einer Nation. Wir möchten die Standortvorschläge prüfen lassen und sie diskutieren.

Auch wir als Linksfraktion wollen Johann Georg Elser ehren, aber wir wollen, dass – bevor wir handeln – über die Form und den Ort sehr gründlich nachgedacht wird. Über das grundsätzliche Anliegen besteht Konsens.

Ihr Änderungsantrag allerdings, Herr Kollege Lehmann-Brauns, wird diesem Anliegen nicht gerecht. Es ist albern, einen Antrag, der sich bereits der Ausschlussdiskussion unterzogen hat, noch einmal im Originaltext einzureichen. Das ist Quatsch! Wenn wir das machen, können wir uns die Ausschussarbeit künftig sparen. – Vielen herzlichen Dank für die Geduld!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brauer! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Meyer das Wort. – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben auch schon im Ausschuss Konsens festgestellt. Johann Georg Elser war ein mutiger Mann. Der verzweifelte Kampf eines Einzelnen gegen das Unrechtsregime steht hier im Vordergrund und muss auch als solcher gewürdigt werden. Dass es eine Lücke im Gedenken in beiden Teilen Deutschlands und auch jetzt im vereinten Deutschland gibt, das steht außer Zweifel. Deswegen waren wir im

Ausschuss alle sehr schnell der Meinung, dass man Johann Georg Elser gedenken muss, gedenken sollte.

Ich fand den Antrag der CDU eigentlich gelungen, weil er nach wie vor genau den Raum für das gelassen hat, was von Frau Lange, aber auch von Ihnen, Herr Brauer, am Anfang eingefordert wurde.

Denkzeichen oder Denkmal? – Wir wollen in der Tat ein Denkmal. Das ist eine politische Entscheidung. Sie haben diese politische Entscheidung nicht mitgetragen. Sie wollten sie nicht mittragen. Ich frage mich, warum nicht. Sie haben zu keinem Zeitpunkt in der Ausschussberatung – und auch heute nicht – gesagt, was Sie gegen ein Denkmal einzuwenden haben.

Dem Gedenken ein Gesicht geben, das war der richtige Hinweis von Herrn Lehmann-Brauns. Sich dafür auszusprechen steht uns als Abgeordnetenhaus gut an. Deswegen ist der Antrag der CDU, der jetzt noch einmal eingebracht wurde, nicht vergebens. Wir wollen ein Denkmal und kein Denkzeichen. Wie das Denkmal genau ausgestaltet ist, das kann gerne von den zuständigen Gremien besprochen werden. Aber der Grundansatz ist richtig und wird so auch von uns vertreten.

Ich finde es schade, dass all das, was in der Ausschussberatung in dieser Frage an weiterem Engagement vorgetragen wurde – etwa dass Herr Reemtsma finanzielle Unterstützung angeboten hat –, keine Rolle mehr gespielt hat, sondern dass Sie an der Frage Denkzeichen oder Denkmal einen unnötigen Streit aufgebrochen haben, der der Figur Johann Georg Elser nicht würdig ist.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Wir können – und da schließe ich mich Frau Ströver an – nur darauf hoffen und an die Beteiligten appellieren, dass sie jetzt zügig zu einem Ergebnis kommen. Ich hoffe, dass es ein Ergebnis im Sinne aller Fraktionen ist und dass das, was zumindest drei Fraktionen in der Ausschussberatung und auch hier noch einmal deutlich gemacht haben – dass wir ein Denkmal wollen –, in die Gremienberatung einfließt und im Ergebnis dann doch alle Fraktionen zusammenkommen. Es wäre des Namens Johann Georg Elser würdig. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der FDP, der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Zuerst stimmen wir über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU ab, mit dem der Antrag in der ursprünglichen Fassung, Drucksache 16/1115, angenommen werden soll. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion, die CDU-Fraktion und die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das ist die Koalition. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Zum Ursprungsantrag Drucksache 16/1115 empfiehlt der Kulturausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der antragstellenden Fraktion der CDU bei Enthaltung der Grünen und der Fraktion der FDP die Annahme in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 16/1197 befinden möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Das sind die Fraktionen der FDP, der CDU und der Grünen. Damit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 10:

Beschlussempfehlung

Mehr Chancen durch Teilhabe (III): Schüler auf Ausbildungsplatzsuche – zweiter Anlauf muss zum Ziel führen!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/1219
Antrag der FDP Drs 16/0939

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zum Ursprungsantrag Drucksache 16/0939 empfiehlt der Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU, der Fraktion der Grünen und der Fraktion der FDP die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer so befinden möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

[Zurufe von den Grünen]

Wir sind in der Abstimmung. Wenn ich Ihnen das noch einmal verlesen darf: Zum Ursprungsantrag mit der Drucksachenummer 16/0939 empfiehlt der Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer so befinden möchte, den bitte ich jetzt noch einmal um das Handzeichen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Lassen Sie jetzt über den Ursprungsantrag oder die Beschlussempfehlung abstimmen?

– Den Ursprungsantrag, darum geht es immer noch. – Wer möchte dem Ursprungsantrag zustimmen? – Das sind die Fraktion der FDP, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist das abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 11 und 12 stehen auf unserer Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 13:

a) Beschlussempfehlung

Menschenhandel bekämpfen (I) – Opferschutz verbessern

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1223
Antrag der Grünen Drs 16/0269

b) Beschlussempfehlung

Menschenhandel bekämpfen (II) – Opferrechte ausbauen

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1224
Antrag der Grünen Drs 16/0270

Mir ist signalisiert worden, dass die Reden zu Protokoll gegeben werden. Bitte sehr, das kann jetzt geschehen.

Anja Koffbinger (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Wie Sie und wie wir alle wissen handelt es sich bei dem Delikt „Menschenhandel“ – zumindest in Europa – im wesentlichen um „Frauenhandel in die Zwangsprostitution“. Ein besonders widerwärtiges Detail ist darüber hinaus noch, das die Opfer dieses Frauenhandels häufig minderjährige Mädchen sind. Das sind die Fakten.

Menschenhandel ist eine schwere Menschenrechtsverletzung. Deshalb hat die EU bereits 2004 eine Richtlinie erlassen, um den Opfern des Menschenhandels adäquat Hilfe leisten zu können. Wir haben im letzten Jahr zwei Anträge vorgelegt, die diese Richtlinie aufnahmen und den Senat unter anderem aufforderten, sich im Bundesrat für die Nachbesserung der Umsetzung der EU-Richtlinie einzusetzen. Die Antwort der zuständigen Sprecherin der SPD im Ausschuss war wirklich bemerkenswert: Die Rechte für Opfer von Menschenhandel auszubauen, sei zwar wünschenswert, aber sie sehe keine Notwendigkeit etwas zu ändern, weil die Mehrheiten fehlen. Das ist ja wohl an Zynismus nicht mehr zu überbieten. Und die Linke sagte zu Thema gar nichts.

Unser Antrag „Menschenhandel bekämpfen – Opferschutz ausbauen“ war notwendig geworden, weil die EU-Richtlinie im Juni 2007 von der Bundesregierung unzureichend umgesetzt wurde. Das hatte die große Koalition zu verantworten, an der bekanntermaßen auch die SPD beteiligt ist. Auf welche Mehrheiten warten sie noch? Heißt das im Klartext: Menschenrechtsverletzungen werden nur bei absoluter Mehrheit der SPD oder der Linken geahndet?

Leider haben wir nun die Situation, dass dieses Gesetz den europäischen Vorgaben nicht vollständig gerecht wird und auf Regelungen verzichtet, die im Sinne eines humanen Umgangs mit Opfern des Menschenhandels und einer effektiven strafrechtlichen Verfolgung der Täter angezeigt wären. Das haben die Sachverständigenanhörungen im Bundestag und die Stellungnahmen von Experten und Expertinnen deutlich gezeigt. Gegen den Gesetzentwurf stimmten daher neben Grünen, Linksfraktion und FDP auch etliche SPD-Abgeordnete. Die unzureichende Umsetzung der Opferschutzrichtlinie wird in mehreren persönlichen Erklärungen als Kritikpunkt aufgeführt. In der Erklärung der SPD-Abgeordneten Lale Akgün, Hilde Mattheis und Lothar Mark heißt es z. B.: „Wirklich effektive Maßnahmen zum Schutz der Opfer von Zwangsheirat und Menschenhandel sind in dem Gesetz nicht enthalten.“

Wenn sich die frauenpolitische Sprecherin der SPD nun auf fehlende politische Mehrheiten im Bundesrat beruft,

Anja Kofbinger

lenkt sie damit nur davon ab, dass es der SPD im Bund nicht gelungen ist, gegenüber der CDU eine EU-konforme Umsetzung der Opferschutzrichtlinie durchzusetzen. Mehr noch, die rot-rote Koalition legt auch das Thema ad acta!

Um zum Kern zu kommen: Was hatten wir gefordert, was so unannehmbar schien? – In Abstimmung mit der EU wollten wir, dass die Opfer von Menschenhandel mindestens drei Monate Bedenkzeit bekommen, um sich dem Einfluss der Täter zu entziehen und mit den Behörden zusammenzuarbeiten – die PDS hatte vor zwei Jahren auch schon sechs Monate gefordert –, eine befristete Aufenthaltserlaubnis von sechs Monaten nach Ablauf der Bedenkzeit, Zugang zu den „sonstigen Leistungen“ nach § 6 Asylbewerberleistungsgesetz, die besondere Berücksichtigung minderjähriger Opfer und eine grüne Forderung, die Ausweitung des § 53 StPO für die Mitarbeiterinnen von anerkannten Fachberatungsstellen und Schutzeinrichtungen.

Bei aller Diskussionsfreude über den einen oder anderen Absatz, aber sich schlichtweg allem zu verweigern, ist an Hartleibigkeit nicht mehr zu überbieten.

Ich komme zum Antrag 16/0269, der von ihnen als Ersetzungsantrag teilweise übernommen wurde. Wir wollten die Kooperation zwischen Polizei, Ausländerbehörde und Beratungsstellen durch eine genderspezifische Herangehensweise verbessern, die beschlagnahmten Erträge aus Menschenhandel zumindest teilweise für Beratungsstellen und Prävention zugänglich machen und die internationale Zusammenarbeit bei der Täterverfolgung unterstützen. Sie haben daraus ein lapidares „Weiterentwickeln, Sensibilisieren und Prüfen“ gemacht. Das ist traurig, halbgar und zahnlos. Sie haben unseren guten Aufschlag leider nicht genutzt, um sich mutig und kompromisslos an die Seite der Opfer von Menschenhandel zu stellen. Das ist nicht nur politisch, das ist auch menschlich bedauerlich. Schade!

Canan Bayram (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Im Fußballweltmeisterschaftsjahr 2006 haben wir in Berlin mit der Aktion „Abpiff“ auf die Probleme der Frauen aufmerksam gemacht, die wie Ware verkauft und gegen ihren Willen zum Sex gezwungen werden. Dabei handelt es sich um schwere Straftaten, die mit aller Härte des Gesetzes bestraft gehören. Hierzu ist es erforderlich, dass die Täter überführt werden können. Dies ist in der Vergangenheit daran gescheitert, dass die Zeuginnen aufgrund der fehlenden Aufenthaltserlaubnis nicht vor Gericht gegen die Täter aussagen konnten. Dieses wurde von allen als falsch erkannt.

Bereits vor einem Jahr haben wir uns mit den vorliegenden Anträgen befasst. Dabei habe ich zugesagt, dass wir Sozialdemokraten an der Seite der Opfer von Menschenhandel stehen. Das haben wir getan, und dazu stehen wir auch. Im Sommer letzten Jahres wurde auf Bundesebene eine Gesetzänderung vorgenommen, mit der die EU-

Opferschutzrichtlinie zum Schutz vor Menschenhandel umgesetzt wurde. Danach soll nach Maßgabe des § 25 Absatz 4a in Verbindung mit § 26 des Aufenthaltsgesetzes Opfern von Menschenhandel eine Aufenthaltserlaubnis für die Dauer von sechs Monaten erteilt bzw. verlängert werden. Wir Sozialdemokraten haben dafür auch Kompromisse schließen müssen, die uns sehr schwergefallen sind. Für minderjährige Opfer von Menschenhandel gilt das Gesetz ebenfalls, da es keine Differenzierung bezüglich des Alters vornimmt.

Mir ist insbesondere die Situation von Frauen, die hauptsächlich von Menschenhandel betroffen sind, wichtig. Daher denke ich, dass wir uns im Herbst anschauen sollten, wie sich die Gesetzänderung in Berlin ausgewirkt hat. Sollte sich dabei herausstellen, dass das Gesetz zu kurz greift, müssen wir nach einer genauen Analyse Vorschläge für die Verbesserung erarbeiten.

Leider werden in Ihren Anträgen auch Forderungen aufgestellt, die rechtlich nicht zulässig sind. Daher kann es Sie auch nicht wundern, dass wir diese ablehnen mussten. Dafür bitte ich um Verständnis, und ich halte es auch für fragwürdig, den Anschein zu erwecken, dass bestimmte Maßnahmen rechtlich unbedenklich seien, von denen Ihnen bei näherer Prüfung klar sein müsste, dass es einfach nicht geht. Bezüglich der von Ihnen genannten Forderung, die Opferhilfe finanziell zu unterstützen, ist festzustellen, dass es durch die Änderung der Richtlinien für Strafverfahren und Bußgeldverfahren gelungen ist, die gesetzliche Grundlage für das Anliegen zu schaffen.

Das Thema ist zu ernst und zu wichtig, um es für politische Tricks zu nutzen. Wir alle sind gefragt, Wege und Lösungen zu finden, die nur ein Ziel haben: die Opfer zu schützen!

Frank Henkel (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Menschhandel bekämpfen und Opferschutz verbessern – wer wolle bestreiten, dass dies nicht eine außerordentlich wichtige politische Aufgabe ist. Und weil diese Themen so wichtig sind – ich denke, dass das Konsens ist unter uns –, sollte man an dieser Stelle nicht in einen Überbietungswettbewerb eintreten – nach dem Motto: Wessen Schilderung des Missstandes ist die Dramatischste oder gar die Drastischste?

Klar ist: Die Lage ist – insbesondere für die Betroffenen – furchtbar. Menschenhandel ist ein großes Problem, auch und gerade in Berlin. Jährlich werden Tausende von Menschen, insbesondere Mädchen und Frauen, aus Europa, aber auch aus Asien und Afrika nach Deutschland verschleppt. Häufig wird hier ihre Arbeitskraft ausgebeutet, oder sie werden zur Prostitution gezwungen. 70 Prozent der Opfer sind weiblich. Deshalb muss das politische Ziel sein, den Menschenhandel zu bekämpfen, die Täter hart zu bestrafen und den Opfern zu helfen.

Die beiden Anträge der Grünen verfolgen unterschiedliche Anliegen: Im ersten geht es vorwiegend um die Effektivierung der strafrechtlichen Verfolgung und eine

Frank Henkel

fektivierung der strafrechtlichen Verfolgung und eine Verbesserung von Beratungs- und Kooperationseinrichtungen. So sollen etwa Schutzeinrichtungen und Beratungsstellen für Opfer von Menschenhandel in Berlin auf eine solidere Finanzierungsgrundlage gestellt werden. Die Kooperation zwischen Beratungsstellen, Polizei und Justiz und Ausländerbehörde soll verbessert werden. Erträge aus Maßnahmen der staatlichen Gewinnabschöpfung sollen zur Unterstützung der Opfer und zur Finanzierung von Schutzeinrichtungen und Beratungsstellen verwandt werden. Schließlich soll die internationale Zusammenarbeit der Ermittlungsbehörden verbessert werden.

Gegen all diese Maßnahmen ist aus Sicht der Union nichts einzuwenden. Im Gegenteil, die Bekämpfung des Menschenhandel muss mit allen möglichen Mittel vorangetrieben werden. Dennoch hat sich der Innenausschuss einstimmig bei Enthaltung der Grünen darauf verständigt, dass dem Parlament erst einmal berichtet werden soll, wie die Arbeit in diesem Themenfeld aktuell abläuft. Insbesondere soll berichtet werden über die Weiterentwicklung der bestehenden Kooperationen zwischen Beratungsstellen, Polizei, Justiz und Ausländerbehörde, über die Sensibilisierung für die besondere Situation der Opfer von Menschenhandel und Vermittlung von prozessualen Opferschutzmöglichkeiten innerhalb von Fortbildungsveranstaltungen sowie über den Stand der gegenwärtige Prüfung der Richtlinie für das Strafverfahren und das Bußgeldverfahren (RiStBV) in Bezug auf Geldzahlungen, um eine verstärkte Zuwendung an Einrichtungen der Opferhilfe zu ermöglichen. Eine entsprechende Beschlussempfehlung liegt dem Parlament heute zur Entscheidung vor.

Der zweite Antrag befasst sich primär mit der persönlichen Situation der Opfer von Menschenhandel. Hier kann die Union nicht jedem Punkt zustimmen. Warum? – Das deutsche Ausländerrecht gestattet die Einreise bzw. den Aufenthalt in die Bundesrepublik nur unter bestimmten Voraussetzungen. Wer diese nicht erfüllt, kann dauerhaft nicht in Deutschland leben. Bei Opfern von Menschenhandel gilt dieser Grundsatz auch. Allein die Tatsache, Menschenhändlern in die Fänge geraten zu sein, kann nicht dazu führen, dass die Opfer dauerhaft in Deutschland leben können. Und weil das so ist, gibt es auch kein Integrationsinteresse der deutschen Gesellschaft. Daher hat auch prinzipiell alles zu unterbleiben, was zu einer Verfestigung des Aufenthalts führt.

Unter dieser Maßgabe sind die einzelnen Forderungen der Grünen zu betrachten. Die Gewährung einer Aufenthaltserlaubnis kann nur in eng begrenzten Ausnahmefällen in Betracht kommen, nämlich dann, wenn dies für den Ermittlungserfolg zwingend erforderlich ist. Ebenso finden wir nicht einsichtig, dass es eine materielle Privilegierung der Opfer gegenüber Flüchtlingen und Asylbewerbern geben soll. Die Gewährung reduzierter Sozialleistungen sind aus unserer Sicht gerechtfertigt. Auch ein gleichrangiger Zugang zum Arbeitsmarkt ist aus den genannten Gründen abzulehnen. Wie gesagt, es besteht kein Integrationsinteresse. Deshalb ist der Antrag der Grünen im Ergebnis so

für uns nicht zustimmungsfähig. Der Ausschuss hat sich – Gott sei Dank! – auch auf eine geänderte Fassung geeinigt, die dann auch meine Fraktion mittragen kann:

Jetzt soll den Betroffenen von Menschenhandel eine Bedenkzeit eingeräumt werden, in der sie sich für oder gegen eine Kooperation mit den Behörden entscheiden können. Anschließend kann unter bestimmten Voraussetzungen eine befristete Aufenthaltserlaubnis erteilt werden, um eine Zusammenarbeit mit den Behörden zu ermöglichen. In eng umrissenen Härtefällen soll es dann in Zukunft möglich sein, auch ein längerfristiges Aufenthaltsrecht zu gewähren. Und schließlich soll es ein Zeugnisverweigerungsrecht für Mitarbeiter von anerkannten Fachberatungsstellen und Schutzeinrichtungen für Opfer von Menschenhandel geben.

Dies alles kann ein sinnvoller Beitrag zur Verbesserung der Situation der Opfer sein, aber auch eine Verbesserung für die Ermittlungsbehörden, deren Erfolg von entscheidender Bedeutung bei der Bekämpfung von Menschenhandel ist.

Evrin Baba (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Auf Berliner Ebene setzen wir alles daran, Opfern von Menschenhandel zu helfen und sie dabei zu unterstützen, sich aus ihrer abhängigen Lage und aus Gewaltbeziehungen zu befreien. Als Frauenpolitikerin geht es mir vor allem um die Opfer, die zu 98,5 Prozent – so der aktuelle Lagebericht – Frauen sind. Die Beschlussempfehlung, die wir heute hier zur Abstimmung stellen, gibt dem Senat auf, grundsätzlich jeden Entscheidungsspielraum gesetzlicher Regelungen zugunsten der Opfer zu nutzen, um ihnen die Angst vor den Straftätern, aber auch vor dem Staat zu nehmen. Sie brauchen dazu unsere Unterstützung und Beratungsangebote, die sie verstehen und annehmen können. Natürlich wollen wir auch effektive Strafverteilung, aber vor allem wollen wir den Kreislauf von Gewalt durchbrechen. Für uns sind die Opfer von Menschenhandel nicht allein wegen der Zeugenaussagen wichtig. Wir wollen, dass sie von Beginn an umfassend über ihre Rechte aufgeklärt werden. Sie haben Anspruch auf eine gewaltfreie und selbstbestimmte Lebensperspektive.

Der Schlüssel dafür liegt im Aufenthaltsrecht. Für meine Partei kann ich sagen, dass wir für das eigenständige Aufenthaltsrecht eintreten. So sind die Anträge der Linksfraktion im Bundestag, und das werden wir auch weiter verfolgen. Dort haben wir übrigens eine aufenthaltsrechtliche „Bedenk- und Stabilisierungsfrist“ von sechs Monaten für von Zwangsprostitution und Menschenhandel betroffene Frauen gefordert. Unabhängig vom Zeuginnenstatus sollte es aufgrund der erlittenen Menschenrechtsverletzung einen Aufenthaltstitel aus humanitären Gründen sowie das Recht auf Familienzusammenführung geben. Weiterhin forderte unser Antrag für diese Frauen kostenlosen Zugang zu medizinischer Behandlung und psychologischer Betreuung sowie Leistungen analog dem Zweiten bzw. Zwölften Sozialgesetzbuch, SGB II bzw. SGB XII, strukturelle Verbesserung des Opferschutzes, insbesondere

Evrin Baba

durch bessere Ausstattung der Fachberatungsstellen, ein flächendeckendes Schutz- und Betreuungsprogramm für die Opfer bzw. Zeuginnen sowie Fortbildungsprogramme und Sensibilisierungsmaßnahmen für die mit dem Thema Menschenhandel befassten Berufsgruppen.

Und, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der Grünenfraktion, wissen sie, was mich irritiert? – Ihre Fraktion hat diesen, unsrigen Antrag abgelehnt. Der Antrag Ihrer Fraktion wollte Frauen nur die Möglichkeit einräumen, dann zu bleiben, wenn sie aussagen. Sie werden also auch nur nach rein strafprozessualen Nützlichkeitskriterien „verwertet“. Zugegebenermaßen – das will ich hier nicht verschweigen – gab es bei der SPD auch keinerlei Bewegung hinsichtlich der aufenthaltsrechtlichen Schutzregelungen für die Opfer.

Was Berlin betrifft, darf ich aber daran erinnern, dass das Land Berlin diesbezüglich sehr aktiv war und mit eigenen Anträgen in die Debatte zum Gesetz über die Umsetzung der aufenthalts- und asylrechtlichen Richtlinien der EU eingegriffen hat. Berlin hat sich damit im Bundesrat nicht durchsetzen können, und gegenwärtig würde eine neue Initiative ins Leere laufen. Ich hätte mir durchaus vorstellen können, dass Berlin hier noch einmal initiativ wird. Allerdings ist mir genau so klar wie Ihnen von den Grünen, dass eine solche Initiative keine Chance auf eine Mehrheit im Bundesrat hat – schon gar nicht, nachdem die Novellierung des Zuwanderungsrechts gerade erst durch zahlreiche Verschärfungen durchgezogen wurde. Insofern werden wir uns in erster Linie auf das konzentrieren, was in unserer Möglichkeit liegt. Das ist schwer genug. Wir brauchen weitere Verbesserungen für die Opfer hier in Berlin. Dabei können wir an die bereits entwickelten Netzwerke anknüpfen.

Die seit 1995 bestehende Berliner Fachkommission hat in den vergangenen Jahren schon viel dazu beigetragen, dass bei der Bekämpfung von Menschenhandel die besonders schwierige Lage der Opfer berücksichtigt wird. Mit der Kooperationsvereinbarung von 2003 ist es gelungen, dass Polizei und Beratungsstellen gemeinsam nach Möglichkeiten suchen, um die Frauen aus den Fängen ihrer Ausbeuter zu befreien. Diese Arbeit ist fortzusetzen und auszuweiten. Das gilt insbesondere für die Zusammenarbeit von Beratungsstellen, Polizei, Justiz und Ausländerbehörde, umfasst aber auch Sozialämter und die psychosoziale und gesundheitliche Betreuung. Gezielte Fortbildungsveranstaltungen sind auch weiterhin unerlässlich, um alle Beteiligten entsprechend zu sensibilisieren und auf die Erfordernisse und Möglichkeiten aus anderen Bereichen aufmerksam zu machen.

Wir wollen, dass alle Möglichkeiten genutzt werden, die im Rahmen der Richtlinie für Strafverfahren und das Bußgeldverfahren zulässig sind, um Einrichtungen der Opferhilfe finanziell besser ausstatten zu können, und wir erwarten, dass die Opfer umfassend über ihre Rechte informiert werden, auch über Ansprüche, die sie nach dem Opferentschädigungsgesetz haben. Hier gibt es inzwi-

schon Handlungsempfehlungen von der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Frauenhandel, an denen sich Behörden und Beratungsstellen orientieren können und sollen. In der letzten Ausschussberatung wurde darüber hinaus von Senator Körting zugesagt, dass genau geprüft wird, wie sich die neuen gesetzlichen Bedingungen auswirken, die im Übrigen eine gewisse Flexibilität hinsichtlich der Aufenthaltsdauer zulassen. Außerdem denke ich, dass wir ihn beim Wort nehmen können, wenn es darum geht, die gesetzliche geforderte „besondere Härte“ anzuerkennen, wenn es um Opfer von Menschenhandel geht.

Die Kritik, Frauen nach ihrer Aussage einfach abzuschieben, wodurch sie sich auch wieder nur ausgenutzt und missbraucht vorkommen, ist in meinen Augen völlig berechtigt. Aber auch hier haben wir Möglichkeiten, die wir in jedem Fall ausnutzen sollten, so zum Beispiel beim Abschiebungsverbot wegen erheblicher Gefahren für Leib, Leben oder Freiheit im Herkunftsland, wo eine Aufenthaltserlaubnis erteilt werden kann. Verbunden damit, dass sie Zugang zum Arbeitsmarkt haben, lassen sich wirkliche Verbesserungen im Sinne des Opferschutzes erzielen.

Zum Schluss möchte ich zu bedenken geben, dass es wohl stimmen mag, dass wir es in Berlin nach Lage der Dinge mit ca. 20 bis 30 betroffenen Opferzeugen zu tun haben. Ich bin auch zuversichtlich, dass für diesen Personenkreis im Interesse der Frauen Lösungen gefunden werden. Allerdings sagt diese Zahl der Zeuginnen nur wenig über das tatsächliche Ausmaß von Menschenhandel aus.

Rainer-Michael Lehmann (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Wir beraten heute zwei Anträge von den Grünen, die ein wichtiges Thema betreffen. Es steht außer Frage, dass die Opfer von Menschenhandel besonderen Schutz benötigen. Wenn wir von Menschenhandel sprechen, reden wir meist von Frauenhandel. Der Handel mit Frauen zum Zweck der Ausbeutung – hier ist insbesondere an die Prostitution zu denken – ist ein besonders menschenverachtendes Verbrechen und wird zu recht schwer bestraft. Ich halte es daher für wichtig, dass wir über dieses Thema debattieren. Der Umstand, dass die beiden Anträge gleich in drei Ausschüssen besprochen wurden, zeigt, dass wir das Thema ernst nehmen.

Deshalb wäre es auch sinnvoll gewesen, wenn sich die Fraktion der Grünen vor Einreichung des Antrages Gedanken gemacht hätte, was in Berlin von ihren Forderungen bereits umgesetzt wird. Auch die Forderung nach Umsetzung der EU-Richtlinie ist obsolet, weil diese bereits umgesetzt wurde. Sicherlich kann man darüber streiten, ob diese gut umgesetzt wurde, dies ist jedoch nicht Inhalt des Antrages der Grünen. Die Übernahme von Anträgen von den Fraktionen aus anderen Landtagen ist eben nicht immer 1:1 möglich. Der eigene Änderungsantrag versucht das zwar noch ein wenig zu korrigieren, gelungen ist es jedoch nicht.

Rainer-Michael Lehmann

Auffällig ist, dass im Antrag unter Ziffer 3 gefordert wird, den Opfern von Menschenhandel soziale Leistungen nach SGB II und XII zu gewähren, um die Einordnung unter das Asylbewerberleistungsgesetz zu vermeiden, und letzteres in der geänderten Fassung dann doch ausdrücklich gefordert wird. Widersprüchlicher können zwei Anträge nicht sein. Aus einer „ausreichenden“ Bedenkzeit der Opfer über die Frage der Zusammenarbeit mit Behörden wurden im Änderungsantrag „mindestens drei Monate“. Derzeit werden 30 Tage gewährt. In der Antragsbegründung heißt es, die Frist sei zu kurz. Eine Begründung, warum eine längere Frist notwendig ist, ist weder der Antragsbegründung noch den Ausführungen im Ausschuss zu entnehmen. Große Bedenken hat meine Fraktion bei der Frage eines Zeugnisverweigerungsrechtes für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von anerkannten Fachberatungsstellen und Schutzeinrichtungen für Opfer von Menschenhandel. Im Ergebnis wird die FDP-Fraktion den Antrag ablehnen.

Kommen wir zum ersten Antrag: „Opferschutz verbessern“. Die Grünen fordern, dass in den Verfahren wegen Menschenhandels die Bußgelder ausschließlich entsprechenden Schutz- und Opferverbänden zugute kommen. Diese Frage wurde im Rechtsausschuss erörtert und als rechtlich schwierig eingeordnet. Mit Bußgeldern sind offensichtlich Geldstrafen gemeint. Ich hoffe nicht, dass wir in Deutschland den Menschenhandel im Bereich von Ordnungswidrigkeiten behandeln. Die Verteilung von Geldstrafen obliegt der Unabhängigkeit der Gerichte. Eine verpflichtende Regelung ist daher nicht möglich. In Betracht kommt lediglich eine Empfehlung an die Richter, künftig bei der Wahl der Zuwendungsempfänger verstärkt Einrichtungen der Opferhilfe zu berücksichtigen. In diese Richtung geht auch der Änderungsantrag der Koalition. Diesem haben wir bereits in den Ausschüssen zugestimmt und werden es auch heute tun.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Wir kommen zum Ursprungsantrag der Grünen mit der Drucksachennummer 16/0269. Dazu empfiehlt der Innenausschuss einstimmig bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 16/1223 befinden möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der FDP und der CDU. Die Gegenprobe!

[Zurufe]

Wenn ich um ein bisschen Konzentration bitten darf! Ich konzentriere mich auch. Noch einmal: Zum Ursprungsantrag der Grünen mit der Drucksachennummer 16/0269 empfiehlt der Innenausschuss einstimmig bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 16/1223 befinden möchte, den bitte ich jetzt noch einmal um das Handzeichen. – Jetzt sind es die FDP, die CDU und die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das ist einmal bei Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltung

gen? – Das ist der Rest der Fraktion der Grünen. Jetzt sind es alle. – Damit ist der Antrag angenommen.

Zum weiteren Antrag mit der Drucksachennummer 16/0270 empfiehlt der Innenausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Ablehnung auch in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache – – Ich bitte um Entschuldigung! Einen Moment! – Entschuldigung! In den Unterlagen hat es einen Übertragungsfehler gegeben. So etwas passiert einmal. Es geht jetzt um den Ursprungsantrag, die Drucksache 16/0270. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stimmt diesem Antrag zu. Die Gegenprobe! – Das sind die FDP, die CDU und die Koalitionsfraktionen. Damit ist das abgelehnt.

Die lfd. Nr. 14 ist vertagt. Die lfd. Nrn. 15 und 16 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 17 war Priorität der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 5 d. Auch die lfd. Nrn. 18 und 19 befinden sich auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 20:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/1236

Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Damit hat das Haus von den Verordnungen der Zusammenstellung Kenntnis genommen.

Die lfd. Nr. 21 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 22 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 5 c.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 23:

a) Antrag

Umweltfreundliche Erdgasbusse in Berlin nicht stilllegen – Umweltschutz darf kein Lippenbekenntnis des Senats bleiben (Fremdvergabequote bei der BVG)

Antrag der CDU Drs 16/1207

b) Antrag

Verkehrsleistungen mittelstandsfreundlich und umweltgerecht vergeben

Antrag der Grünen Drs 16/1241

Den CDU-Antrag haben Sie bereits in unserer letzten Sitzung vorab an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr überwiesen. Vorab überwiesen wurde auch der Antrag von Bündnis 90/Die Grünen. Ich stelle ohne Widerspruch die nachträgliche Zustimmung hierzu fest.

Die Reden werden zu Protokoll gegeben. Das kann jetzt geschehen.

Heiko Melzer (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Die CDU möchte die umweltfreundlichen Erdgasbusse für Berlin erhalten. Erdgas statt Dieselantrieb, Umwelt-, Klima- und Gesundheitsschutz sind wesentliche Ziele unseres Antrages. Konkrete Maßnahmen statt wirkungsloser Symbolpolitik, meine Damen und Herren!

Gleichzeitig sagen wir: Dem Berliner Mittelstand darf nicht die Luft zum Atmen genommen werden. Die EU verlangt seit 2008 mehr Wettbewerb im Nahverkehr. Rot-Rot hat darauf mit Protektionismus, einem mittelstandsfeindlichem Verkehrsvertrag und einem Betriebe-Gesetz reagiert, das bei privaten Verkehrsunternehmen die Investitionsbereitschaft killt und Hunderte Arbeitsplätze kosten wird. Wir bringen mit unserer Initiative Verkehrspolitik, Umweltpolitik und Wirtschaftspolitik in Einklang, die Landesregierung spielt sie gegeneinander aus. Bei alledem erweckt der Senat den Eindruck, als hätte er nichts zu tun mit der Entscheidung der BVG, einem großen Teil der in ihrem Auftrag fahrenden Busunternehmen ganz oder teilweise zu kündigen, und als wären die Kündigungen ausschließlich aus betriebswirtschaftlichen Gründen erfolgt. Beides ist falsch, wieder einmal wird den Bürgern rot-roter Sand in die Augen gestreut.

Wenige Tage nach Beschluss des Betriebe-Gesetzes wurde den Subunternehmen gekündigt. Die Koalition hat eben nicht für mehr, sondern für weniger Wettbewerb im Nahverkehr gesorgt. Die Benachteiligung des Berliner Mittelstandes ist damit eine direkte Folge rot-roter Regierungspolitik. Herr Sarrazin hat vor einiger Zeit eine deutlich höhere Fremdvergabe gefordert. Das Ergebnis ist, dass die Quote signifikant gesenkt wurde. Es bleibt aber dabei: Das Absenken der Fremdvergabequote um 30 Prozent ist weder sinnvoll noch gerechtfertigt. Die CDU-Fraktion fordert daher, die Quote bei 12 Prozent zu belassen.

Rätselhaft bleibt auch, weshalb gerade die Busse mit den umweltfreundlichsten Antriebssystemen aus dem Verkehr gezogen werden sollen. Die Umweltbilanz des Erdgasprojekts ist beeindruckend. Die Fahrzeuge emittieren keinerlei Feinstaub, und es wurden bereits über 170 Tonnen CO₂ eingespart – eigentlich also ein wichtiges Projekt für Umwelt-, Klima- und Gesundheitsschutz und ein guter Ersatz für die alten BVG-Dieselsbusse. Dennoch erklärt die Umwelt- und Gesundheitssenatorin im Fachausschuss ihre eigene Unzuständigkeit.

Frau Lompscher! Sie erschöpfen sich in wirkungsloser Symbolpolitik. Sobald es konkret wird, ducken Sie sich weg. Wenn Sie im Senat nicht mehr für Umwelt und Gesundheit zuständig sind, dann frage ich Sie: Wofür tragen Sie dann überhaupt noch Verantwortung? – Umweltpolitik und ökologische Kriterien dürfen keine leeren Worthülsen des Senats bleiben. Wir jedenfalls fordern ein, ökologische Aspekte bei der Auftragsvergabe sinnvoll zu berücksichtigen. Gerade im Nahverkehr ist dies über die Antriebssysteme möglich, wir setzen hier auch auf die

Erdgastechnologie. Das rot-rote Credo „Hauptsache billig!“ jedenfalls greift hier viel zu kurz. Das wirtschaftspolitische Signal ist ebenfalls verheerend. Sie machen deutlich, dass Ihnen die kleinen und mittelständischen Unternehmen in der Stadt nicht wichtig sind. Wir erleben ein weiteres und wohl nur kurzfristig letztes Beispiel dafür, wie Sie den Berliner Mittelstand mit politischen Vorgaben gängelnd und ihm die Luft zum Atmen nehmen. Mehr als 70 Prozent der arbeitenden Bevölkerung verdienen ihr Geld in einem mittelständischen Betrieb. Allein bei den Nahverkehrsunternehmen bange durch Ihre Politik mehrere hundert Arbeitnehmer um ihren Arbeitsplatz.

Dennoch hat es Wirtschaftsminister Wolf bisher nicht einmal für nötig gehalten, sich in die Debatte einzuschalten. Sich kümmern sieht anders aus, Herr Wolf! Und selbst wenn Sie an der niedrigen Fremdvergabequote festhalten – was wir falsch finden –, machen wir in unserem Antrag einen Vorschlag, wie der umweltpolitisch positive Effekt für die Stadt erhalten werden kann. Deswegen appelliere ich an die Kollegen von SPD und Linksfraktion: Stehen Sie zu Ihrer politischen Verantwortung für wirtschaftliche Vernunft, Klima- und Gesundheitsschutz!

Michael Schäfer (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Im Dezember letzten Jahres hat die BVG mehreren privaten Subunternehmen gekündigt. Besonders bemerkenswert dabei ist, dass auch dem Subunternehmen gekündigt wurde, das mit dem umweltfreundlichsten Fuhrpark für die BVG einzelne Buslinien bedient. Die Kündigung erfolgte zum Ende dieses Monats, in gut 14 Tagen werden keine Erdgasbusse mehr im BVG-Linienverkehr fahren.

Wir fragen uns: Was waren die Kriterien für die Auswahl der BVG, welchen Subunternehmen sie gekündigt hat und welchen nicht? In welchem Ausmaß wurden dabei ökologische Kriterien berücksichtigt? Es wird langsam zum Kennzeichen des rot-roten Senats, dass Klimaschutz nur in Reden eine Rolle spielt, nicht dagegen im praktischen Handeln des Senats und der landeseigenen Unternehmen.

In der Debatte um die Erdgasbusse ist erneut deutlich geworden, wie der Senat sich durch das Sprechen mit zwei Zungen aus der Affäre zieht. Senatorin Lompscher von der Linkspartei spielt die innersenatliche Opposition und kritisiert das Vorgehen der BVG, das ihr Kollege Senator Sarrazin als Vorsitzender des BVG-Aufsichtsrats zu verantworten hat.

Die Berliner Verkehrsbetriebe hatten mit Unterstützung des rot-roten Senats im Rahmen des Anwendungstarifvertrages vereinbart, den Anteil privater Busunternehmen an der eigenen Verkehrsleistung von zwölf Prozent auf acht Prozent zu senken. Die BVG hatte versprochen, die Rücknahme von Aufträgen gleichmäßig auf alle privaten Unternehmen zu verteilen. An dieses Versprechen hat sich die Unternehmensführung nicht gehalten und manchen Kooperationspartnern komplett gekündigt.

Michael Schäfer

Dass von der kompletten Kündigung auch Unternehmen betroffen sind, deren Investitionen in umweltfreundliche gasangetriebene Busse öffentlich gefördert und mit einem Klimaschutzpreis ausgezeichnet wurden, ist für uns Grüne unverständlich. Dieses Vorgehen der BVG ist mittelstands- und innovationsfeindlich und konterkariert die Bemühungen der Landesregierung um eine Verminderung der mit dem motorisierten Verkehr verbundenen Belastungen.

Es ist daher notwendig, dass der Berliner Senat seine Einflussmöglichkeiten auf die BVG nutzt, um diese Fehlentwicklung abzustellen. Um eben dies durchzusetzen, bringen wir heute einen entsprechenden Antrag ins parlamentarische Verfahren ein. Wir bitten die Koalitionsfraktionen, in den Ausschüssen eine sachliche Auseinandersetzung über diesen Antrag zu ermöglichen, denn dann könnte es uns gemeinsam gelingen, eine gute Lösung für dieses konkrete Problem zu finden.

Christian Gaebler (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Der Einsatz umweltfreundlicher Fahrzeuge im ÖPNV in Berlin ist bereits im Nahverkehrsplan für Berlin und im Verkehrsvertrag mit der BVG festgeschrieben. Es ist zu begrüßen, dass jetzt auch die CDU dieses Anliegen der Koalition unterstützt.

Die einzelnen Punkte des vorgelegten Antrags, für den es ja bemerkenswerterweise jetzt eine gemeinsame Fassung von CDU und Grünen gibt, gehen aber in die falsche Richtung oder sind schlicht überflüssig.

Eine Erhöhung der Fremdvergabequote verstößt gegen die Tarifvereinbarungen bei der BVG und gegen den Verkehrsvertrag. Nachdem sich die CDU noch vor vier Wochen zur Einhaltung der Vereinbarungen bei der BVG bekannt hat, stellt sie jetzt einen wesentlichen Bestandteil zur Disposition, gemeinsam mit den Grünen.

Die BVG zur Übernahme von Erdgasfahrzeugen eines bestimmten privaten Betriebes zum Buchwert verpflichten zu wollen, ist ungewöhnlich und zudem betriebswirtschaftlich unsinnig und nachteilig für die BVG. Auch die vorgesehene zwingende Ausschöpfung der Fremdvergabequote macht wenig Sinn. Soll die BVG jetzt auch Leistungen an Dritte vergeben, wenn sie selbst über ausreichend eigenes Personal verfügt und dieses dann nicht ausgelastet ist?

Längere Laufzeiten für die Verträge mit Subunternehmern wären wünschenswert, sind aber nicht immer realisierbar, da die privaten Busunternehmen hier nur BVG-Eigenleistungen ergänzen und nicht ersetzen sollen. Insofern ist deren Einsatz auch immer abhängig vom BVG-Personalbestand und dessen Fluktuation. Drei-Jahres-Verträge sind daher aus Sicht der BVG wirtschaftlich nicht sinnvoll. Die Kündigungsfristen sollten aber länger als ein Monat sein.

Zur Vergabe benötigen wir hier keine Sonderregelungen, da mit dem gerade beschlossenen Vergabegesetz eine rechtliche Grundlage auch für die BVG geschaffen wurde. Die besondere Gewichtung von Lärm- und Abgaswerten ist aufgrund der Vorgaben des Nahverkehrsplans überflüssig, weil die Werte zwingend vorgegeben sind. Es bleibt festzuhalten, dass CDU und Bündnis 90/Die Grünen Tarifrecht und Verkehrsvertrag brechen wollen. Das lehnen wir ab.

Es ist außerdem bemerkenswert, dass hier für die BVG wirtschaftlich nachteilige Festlegungen gezielt zugunsten eines privaten Unternehmens, nämlich der Firma HARU, getroffen werden sollen. Dazu kommt ganz pünktlich ein Schreiben des Geschäftsführers des Erdgasforums, der dies vehement unterstützt. Wenn man nun weiß, dass der Geschäftsführer der Firma HARU bei den letzten Wahlen zum Abgeordnetenhaus Kandidat der CDU Spandau war und der Geschäftsführer des Erdgasforums ein ehemaliger verkehrspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion des Abgeordnetenhauses ist, dann wird klar, worum es hier geht: Eine CDU-Connection mit dem Abgeordneten Melzer an der Spitze will Geld von einem öffentlichen Unternehmen zur Firma HARU umleiten. Das ist ein Missbrauch des Mandats und spricht für bzw. gegen sich. Dass die Grünen dabei mitmachen, zeigt, wie weit die schwarz-grünen Träume den Blick für die Realitäten vernebeln. Wir werden den Antrag ablehnen.

Jutta Matuschek (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Mit diesem Antrag offenbart die CDU ihre Haltung zum Tarifvertrag der BVG und zum Verkehrsvertrag mit der BVG. Noch vor Kurzem hat sie betont, dass sie insbesondere den Tarifvertrag für unantastbar hält, weil geschlossene Verträge gelten müssen. Jetzt ist das nicht mehr wahr, denn die Fremdvergabequote, also der Anteil der Verkehrsleistung, den die BVG an Subunternehmer vergibt und nicht selbst erbringt, ist sowohl im Tarifvertrag zwischen Verdi und dem KAV als auch im Verkehrsvertrag zwischen BVG und Land Berlin festgelegt, und zwar mit 8 Prozent. Dass die BVG bis zum Abschluss des Verkehrsvertrags 12 Prozent ihrer Leistungen an Subunternehmen vergeben hat, verstieß gegen den Tarifvertrag Nahverkehr von 2005. Jetzt wurde das korrigiert und die Fremdvergabe auf das vertraglich geregelte Maß reduziert. Die CDU aber fordert mit ihrem Antrag vertragswidriges Verhalten, indem im Nachhinein die Quote, und zwar nur die Quote, einseitig vom Senat verändert werden soll, nämlich auf 12 Prozent.

Auch wir bedauern, dass ausgerechnet die Firma H. von der Kündigung des Subunternehmensvertrags betroffen ist, sehen aber angesichts der Notwendigkeit für die BVG, Verträge mit Subunternehmen zu kündigen, um den Verkehrsvertrag und den Tarifvertrag einzuhalten, keine Möglichkeit des AGH einzugreifen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Die lfd. Nrn. 24 bis 30 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 31 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 5 e. Auch die lfd. Nr. 32 finden Sie auf unserer Konsensliste. Die vier Anträge der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 33 haben wir bereits zusammen mit der Änderung des Vergabegesetzes als Priorität unter dem Tagesordnungspunkt 5 a aufgerufen. Weiterhin stehen auf der Konsensliste die Tagesordnungspunkte 34 bis 36.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 37:

Antrag

Sportanlagen für den selbst organisierten Sport öffnen

Antrag der Grünen Drs 16/1262

Dieser Tagesordnungspunkt wird zur nächsten Sitzung vertagt.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Auf ihren Tischen haben Sie heute den Terminplan für die Plenarsitzungen 2009 vorgefunden. Dieser Terminplan lag dem Ältestenrat am Dienstag vor und wurde so genehmigt.

Für das bevorstehende Osterfest wünsche ich Ihnen und ihren Familien alles Gute, viel Sonne und geruhsame Tage. Unsere nächste Sitzung findet am 10. April 2008 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Frohe Ostern!

[Schluss der Sitzung: 21.06 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 4: Dringlicher Entschließungsantrag

Berlins Bürger im Streik fair behandeln!

Entschließungsantrag der FDP Drs 16/1286

sofortige Abstimmung

Lfd. Nr. 5 a: Dringliche II. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Berliner Vergabegesetzes**

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/1283

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1155

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne
angenommen

Lfd. Nr. 5 b: Dringliche Beschlussempfehlung

**Ganz Europa autofrei – Berlin ist diesmal
mit dabei**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1278

Antrag der Grünen Drs 16/0670

mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Zu lfd. Nr. 5 b: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Jugendforum ernst nehmen: Berlin macht
einen Tag autofrei!**

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/1285

Antrag von Daniel Buchholz und anderen
Drs 16/1194

mehrheitlich in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 5 A: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur vorschulischen Sprachförderung

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/1284

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0794

jeweils mehrheitlich mit Änderungen angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 8: Große Anfrage

Eigenverantwortliche Bezirke als Teil einer effektiven und effizienten Verwaltung

Große Anfrage der FDP Drs 16/1252

FDP beantragt schriftl. Beantwortung

Lfd. Nr. 11: Beschlussempfehlung

Umweltzone – Onlineservice in Berlin ermöglichen

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/1220

Antrag der CDU Drs 16/0952

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 12: Beschlussempfehlung

Kundenorientiertes Parkplatzangebot am Berliner Hauptbahnhof

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1222

Antrag der CDU Drs 16/0945

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 15 a: Beschlussempfehlungen

Zinslose Darlehen für Ausbildungsbetriebe

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt Drs 16/1232

Antrag der Grünen Drs 16/0131

mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 15 b: Beschlussempfehlungen

Betriebliche Erstausbildung durch zinslose Darlehen fördern

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt Drs 16/1233

Antrag der CDU Drs 16/0530

mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlungen

Konzept zur Auflösung des Sanierungsstaus landeseigener Immobilien vorlegen!

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt Drs 16/1234

Antrag der FDP Drs 16/0683

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/1245

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0927

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

Hochschulgremien geschlechterparitätisch besetzen – Landesgleichstellungsgesetz einhalten

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/1246

Antrag der Grünen Drs 16/0192

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Antrag

Höchste Zeit für einen Boys' Day in Berlin

Antrag der FDP Drs 16/1201

an BildJugFam

Lfd. Nr. 24: Antrag

Neuordnung der Jobcenter

Antrag der Grünen Drs 16/1242

vorab an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 25: Antrag

Autoverkehr bei Sanierung der Spandauer Damm Brücke in beiden Richtungen aufrechterhalten

Antrag der Grünen Drs 16/1243

an StadtVerk

Lfd. Nr. 26: Antrag

Tierschutzgerechte Regulierung der Stadttauben

Antrag der Grünen Drs 16/1244

an GesUmVer

Lfd. Nr. 27: Antrag

Einsetzung eines/einer Sektenbeauftragten in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1247

an BildJugFam

Lfd. Nr. 28: Antrag

Verbesserung der Verkehrssicherheit – Kinder sicher unterwegs in Städten

Antrag der FDP Drs 16/1248

an StadtVerk

Lfd. Nr. 29: Antrag

Anrechnungstatbestand bei Lehramtsanwärtern/-anwärterinnen neu definieren

Antrag der FDP Drs 16/1250

an BildJugFam

Lfd. Nr. 30: Antrag

Perspektive der Kita-Eigenbetriebe bewerten

Antrag der FDP Drs 16/1251

an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 32: Antrag

**Schulgebäude für das ganztägige Lernen
fit machen**

Antrag der CDU Drs 16/1254

an BildJugFam

Lfd. Nr. 34: Antrag

**Lebensmittelsicherheit ist das A und O einer
guten Verbraucherpolitik**

Antrag der CDU Drs 16/1259

an GesUmVer

Lfd. Nr. 35: Antrag

**Tierschutz in Berlin –
vernachlässigt, vergessen oder ...?**

Antrag der CDU Drs 16/1260

an GesUmVer

Lfd. Nr. 36: Antrag

**Damit Vision Zero keine Vision bleibt:
10 Schritte zu einem sicheren Straßenverkehr**

Antrag der Grünen Drs 16/1261

an StadtVerk

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Erklärung des 18. März zum Gedenktag zu Ehren des Geburtstages der Demokratie in Deutschland

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, eine Initiative in den Bundesrat einzubringen, damit der 18. März zum nationalen Gedenktag erklärt wird.

Jugendforum ernst nehmen: Berlin macht einen Tag autofrei!

Das Abgeordnetenhaus unterstützt die Forderung der Vollversammlung des 7. Berliner Jugendforums, am 1. Juni 2008 einen autofreien Tag in Berlin durchzuführen.

Der autofreie Sonntag soll als positiver Erlebnistag gestaltet werden, an dem sich die Berlinerinnen und Berliner sowie Touristen bewusst und freiwillig beteiligen. Umweltfreundliche Mobilität ohne Autos und vielfältige Aktionen sollen den Tag bestimmen. An diesem stadtweiten Aktionstag für Klima- und Umweltschutz sind insbesondere in der Berliner Innenstadt – S-Bahnring – Straßen und Straßenabschnitte für spezielle Angebote wie

- Kiezfeste und Straßencafés,
- Mitmachaktionen für Kinder und Familien (Seifenkistenrennen, Malstraßen etc.),
- Aktivitäten für Jugendliche,
- Kunst- und Theater-Aktionen sowie
- Fun- und Sportwettbewerbe für Skater, Läufer, Rollstuhlfahrer, Fahrradfahrer, Rollifahrer etc.

zur Verfügung zu stellen. Entsprechende Anträge für solche Aktivitäten sollen möglichst unbürokratisch und kostenfrei für die Antragsteller bearbeitet werden. Die Berlinerinnen und Berliner sowie Touristen sind frühzeitig über die Medien und das Internet über die damit einhergehenden Einschränkungen zu unterrichten. Dabei sind die Erfahrungen anderer europäischer Städte, die autofreie Tage in ähnlicher Weise und mit sehr positiver Resonanz durchführen, einzubeziehen.

Die öffentlichen Verkehrsmittel BVG und S-Bahn sollen an diesem Tag kostenfrei genutzt werden können. Der Senat wird aufgefordert, dieses Anliegen zu unterstützen und in entsprechende Verhandlungen mit BVG, S-Bahn und möglichen Sponsoren zu treten.

Denkmal für den Hitler-Attentäter Johann Georg Elser

Der Senat wird aufgefordert, die Möglichkeiten zur Errichtung eines Denkzeichens für Johann Georg Elser an zentraler, öffentlich zugänglicher Stelle in Berlin zu prü-

fen. In diesen Prüfprozess sind sowohl die Gedenkstätte Deutscher Widerstand als auch der Beratungsausschuss Kunst einzubeziehen.

Über die Ergebnisse dieser Prüfung einschließlich der notwendigen Finanzierung ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. Juni 2008 zu berichten.

Menschenhandel bekämpfen – Opferschutz verbessern

Der Senat wird aufgefordert, den Entscheidungsspielraum gesetzlicher Regelungen grundsätzlich zugunsten der Opfer zu nutzen und dem Opferschutz sowie der Beratung der Opfer zu einer gewaltfreien und selbstbestimmten Lebensperspektive weiterhin zentrale Bedeutung zuzumessen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2008 über die Fortsetzung der ressortübergreifenden Kooperation der interdisziplinär arbeitenden Berliner Fachkommission Frauenhandel, die weitere Effektivierung der strafrechtlichen Verfolgung des Menschenhandels, die Verbesserung des Opferschutzes und die Stärkung der Rechte der Opfer insbesondere unter folgenden Aspekten zu berichten:

- Weiterentwicklung der bestehenden Kooperation zwischen Beratungsstellen, Polizei, Justiz und Ausländerbehörde,
- Sensibilisierung für die besondere Situation der Opfer von Menschenhandel und Vermittlung von prozessualen Opferschutzmöglichkeiten innerhalb von Fortbildungsveranstaltungen,
- Stand der gegenwärtigen Prüfung der Richtlinie für das Strafverfahren und das Bußgeldverfahren (RiStBV) in Bezug auf Geldzahlungen im Zusammenhang mit Ermittlungs- bzw. Strafverfahren mit der Zielsetzung, künftig bei der Wahl des Zuwendungsempfängers verstärkt Einrichtungen der Opferhilfe zu berücksichtigen.

Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen entgegenwirken

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, welche zusätzlichen Maßnahmen eingeleitet werden können, um dem Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen entgegenzuwirken. Dabei ist insbesondere zu prüfen, inwieweit das Verbot des unbegrenzten Ausschanks alkoholischer Getränke (so genanntes Flatrate-Trinken) konsequent umgesetzt werden kann, inwieweit eine verstärkte Zusammenarbeit von Gewerbeaufsichtsdienst, Ordnungsamt, Jugendamt und Polizei effektiver zur Vermeidung von Al-

koholmissbrauch genutzt werden kann und welche weiteren Präventionsangebote geeignet sind, um Alkoholmissbrauch bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu bekämpfen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2008 zu berichten.